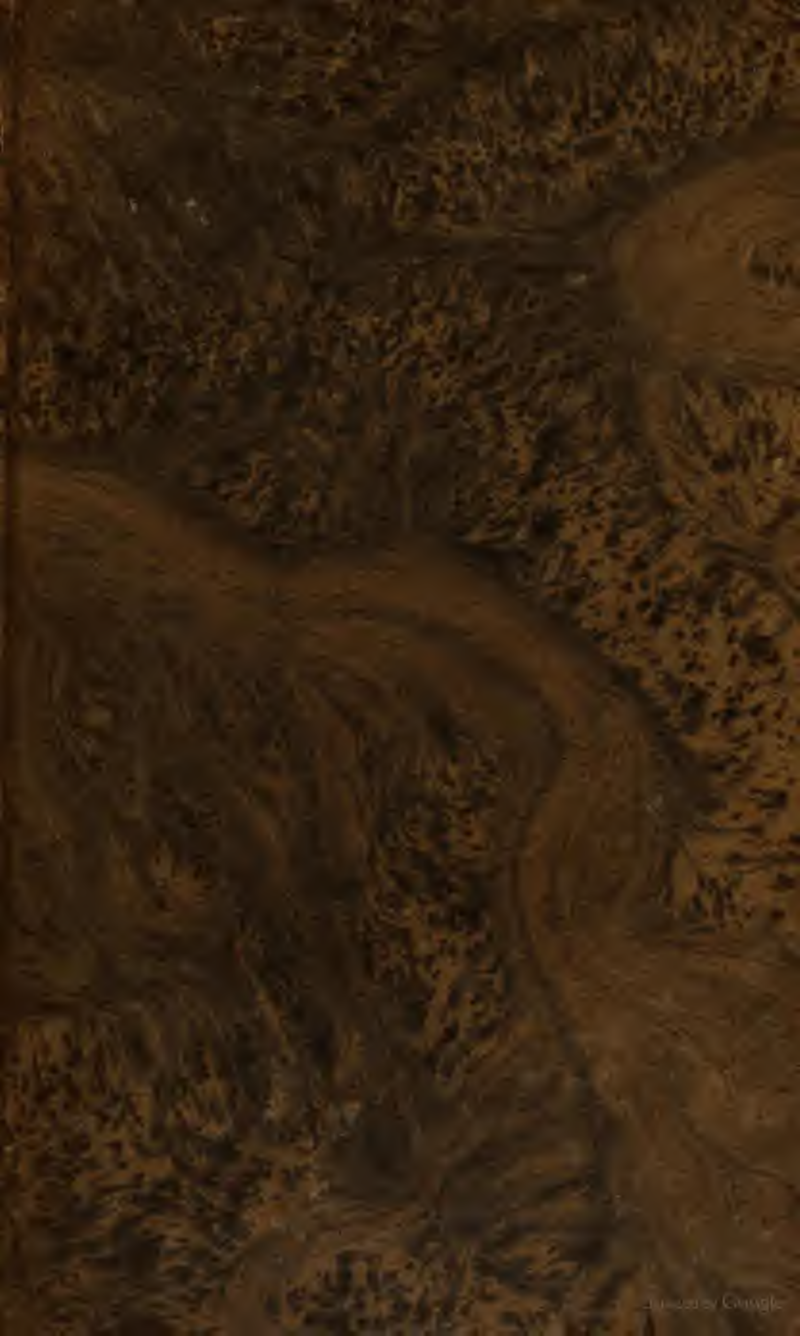

Biogr. S
5985c
13 La Motte Guion

115 f
117
137
141
723 f

<36616716520016

<36616716520016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Leben

der

Frau

J. M. B. von la Mothe Guion

von

ihr selbst beschrieben.

Aus

dem Französischen übersetzt

von

Henriette von Montenglaut
geb. von Cronstain.

Dritter Theil.

Berlin,
in der Sanderschen Buchhandlung.
1826.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Subscribenten-Verzeichniß.

	Exemplare.
Seiner Majestät der König von Preußen.	12
Ihre Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin von Preußen.	12
Seine Königliche Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder Sr. Majestät des Königs.	2
Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen.	2
Seine Königliche Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen, Sohn Sr. Majestät des Königs.	1
Seine Königliche Hoheit der Prinz Carl von Preußen.	1
Seine Königliche Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen.	1
Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Liegnitz.	1
Ihre Majestät die regierende Königin von Baiern.	1

Digitized by Google

	Exempl.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Kurfürstin von Hessen-Cassel.	1
Ihre Königliche Hoheit die regierende Frau Herzogin von Anhalt Dessau.	1
Seine Königliche Hoheit der regierende Großherzog von Mecklenburg Strelitz.	4
Ihre Königliche Hoheit die verwittwete Frau Erbgroßherzogin von Mecklenburg Schwerin in Ludwigslust.	2
Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Hessen-Darmstadt.	2
Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Louise von Preußen, Fürstin Radziwill.	2
Seine Königliche Hoheit der Herzog von Cumberland.	1
Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Elisabeth in Stettin.	2
Seine Hochfürstliche Durchlaucht der regierende Herzog von Anhalt Dessau.	1
Seine Durchlaucht der Fürst Lynar.	1

Digitized by Google

	Exempl.
Herr von Altenstein, Freiherr und Staats-Minister Exellenz.	1
Frau v. Alvensleben, geb. v. Appel in Brandenburg.	1
= v. Bardeleben.	1
Herr v. Beckedorff, Geheim. Ober-Regierungsrath.	4
= Berlin, Geheim. exped. Sekretair.	1
= Kaufmann Böving in Bremen.	1
Der Lord Clam William, Gesandte Sr. Großbritannischen Majestät am Preußischen Hofe.	1
Herr Prediger Cpuard.	1
= von Diederichs, Geheim. Ober-Justizrath.	1
Jungfrau Melia Duntze in Bremen.	1
Herr Buchhändler Enslin.	2
= Buchhändler Ebener.	2
Frau Baronin von Eichthal.	1
Herr Eylert, Bischof, Hochwürden.	1
= Baron de la Motte Fouquée auf Nennhausen.	1
= Frank, Hof-Apotheker in Potsdam.	1
= Graf von Gneisenau, General-Feldmarschall Exellenz.	1
= Prediger Hanstein in Potsdam.	1
= Professor Heinsius.	2
= Buchhändler Herold in Hamburg.	3

Digitized by Google

	Exempl.
Fräulein Charlotte von Hobe in Strelitz.	1
Herr Hofrath Holm in Schwerin.	1
" von Jakobi Kloest, Freiherr.	1
" Carl Immermann in Magdeburg.	1
Frau von Kalb, verwittwete Obristin.	1
Herr Graf von Keller, Lieutenant im 1sten Garde-Regiment zu Fuß.	1
" Klipfel, Premier-Lieutenant der Garde-Artillerie.	1
" Prediger Kober.	1
" von Krückschank, Kammerherr und Großherzoglich Weimarscher Legationsrath.	1
" v. Kurowski-Eichen, Freiherr.	1
" Graf von Lynar, Lieutenant beim Garde-Ulahnen-Regiment.	1
" Mohnike, Consistorialrath in Stralsund.	1
" Marheinecke, Professor.	1
" Baron von Meerheim in Güstrow.	1
" Neander, wirkl. Ober-Consistorialrath und Probst.	1
" Nolte, Ober-Consistorialrath.	1
" Buchhändler Orell, Füßli u. Comp. in Zürich.	1
Dieselben für Herrn Prediger Moyer.	1
" Baron von Perponcher, Königl.	

Digitized by Google

	Exempl.
Niederländischer Gesandte am Preußischen Hofe.	1
Herr Nicolaus Pöpplein in Baltimore.	12
" Dr. Rhon.	1
" Riquet, Prediger in Stettin.	1
" Scalley, Geheim. Ober-Finanzrath.	1
" von der Schulenburg, Domdechant.	1
" v. Schuckmann, Geheim. Staats-Minister, Exellenz.	1
" Strauß, Hof- und Domprediger.	1
" Stuhr, Rentier.	2
" Theremin, Ober-Consistorialrath.	1
" Buchhändl. Wallishauser in Wien für Frau Cäcilie von Bontzida in Wien.	1

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Capitel.

Die Verfasserin ist kaum in Paris angekommen, als sie auch aufs neue verfolgt wird. Ihr innrer Zustand, wie auch die Gemüthsverfassung des Vaters la Combe. Unaussprechliche Vereinigung der Einheit in Gott und durch das Wort selbst. Quellen, Vorwände, Mittel, Vorbereitungen verschiedener Art der schwarzen Anschläge und Verfolgungen, um den Vater la Combe zu stürzen, und Mad. Guion in seinen Fall zu verwickeln. Im Innern dieser Letztern wird der bisher getragene Stand der Kindheit Jesu, in den des Gekreuzigten selbst verwandelt. Ueber die, in tiefer Schweigsamkeit, sogar Abwesenden zu verleihenden Mittheilungen. Mehrere, gegen die Verfasserin, mittelst boshafter Verläumdungen, geführten Streiche.

1. Kaum in Paris angelangt, ward es mir leicht, aus dem Betragen der Leute, die bösen Absichten zu entnehmen, die sie gegen den Vater la Combe, wie gegen mich, im Sinne hatten. Der Pater la Mothe, der eigentlich von Anbeginn das ganze Trauerspiel eingefädelt hat, verstellte sich, so gut er konnte, hinter seiner gewohnten Art, verdeckte Streiche zu führen, die aber immer um so gefährlicher trafen, je mehr er dabei dem zu schmeicheln schien, auf dem sie zielten. Man wollte mich über-

Digitized by Google

reden, nach Montargis zu ziehen, in der Hoffnung, sich dadurch der Vormundschaft über meine Kinder bemächtigen, und mit meiner Person, wie meinem Vermögen, frei schalten zu können; wie überhaupt alle mir vom Vater la Mothe und meiner Familie zugekommenen Verfolgungen, nur aus der Quelle schmutzigen Eigennutzes geflossen sind, und diejenigen, womit man den Vater la Combe kränkte, theils dem Neide, theils der Rache, weil er mich nicht vermochte, ihren Forderungen zu genügen, ihr Daseyn verdankten. Nur um Weitschweifigkeit zu vermeiden, übergehe ich eine umständliche Erörterung aller Einzelnheiten, die alle Welt jedoch überzeugen würde. Nur das Einzige will ich anführen, daß ich bedroht ward, mir auch das Wenige genommen zu sehn, was ich mir bei meiner Schenkung vorbehalten hatte. Da ich nun die tiefsten Meinungen und Gefühle meines Herzens niemals verleugnete: so versetzte ich, daß ich mich nie auf einen Prozeß einlassen, vielmehr das — im Vergleich mit dem, was ich aufgeopfert — geringe Eigenthum, was ich mir vorbehalten — mit Freuden hingeben würde, wenn man es mir nehmen wolle: entzückt darüber, nicht nur arm, sondern dem äußersten Mangel Preis gegeben, und folglich meinem Herrn und Heiland Jesu Christo um so ähnlicher zu seyn.

2. Nachdem der Herr mir und dem Vater la

Combe in unsrer Vereinigung viel Leiden beschеert hatte, um sie gänzlich zu läutern, ward sie so vollkommen, daß sie zu einer unauflöslichen Einheit ward, worin ich ihn, von Gott selbst, nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Ich kann hier nicht die Einzelnheiten, der mir von Gott erzeigten Gnadenbezeugungen, beschreiben, denn es begiebt sich in mir Alles auf eine so lautere Weise, daß sich Nichts darüber sagen läßt. Da Nichts davon in die Sinne fällt, Nichts für den Ausdruck paßt, so muß Alles in dem verbleiben, der sich in sich selbst mittheilt, so wie eine Menge von Umständen und mannichfachem Kreuz, das man in Gott ruhen lassen muß. Meine frühern, des Vaters la Combe wegen, erduldeten Leiden kamen daher, weil er damals noch nicht zu der Erkenntniß der gänzlichen Blöße einer in Gott verlornen Seele gelangt war; weil er, der die Seelen beständig durch Gaben, außerordentliche Gnadenbezeugungen, wie Anschauungen, Offenbarungen, innere Worte, und dergleichen geleitet hatte, noch dem Unterschiede fremd war, der zwischen diesen mittelbaren Mittheilungen und jenen Unmittelbaren, des Wortes in der Seele, Statt findet; welche letztre jeder Auszeichnung, folglich auch jeder Beziehung (oder Ausdrucks dafür) ermangeln. Und so ward es ihm unmöglich, einen Zustand zu begreifen, über den ich ihm fast Nichts sagen konnte.

Digitized by Google

Die zweite Quelle meiner damaligen Leiden war die Schwierigkeit, die er fand, sich den schweigsamen Mittheilungen hinzugeben, weil er diese durchaus mit den Augen der Vernunft sehn und prüfen wollte. Aber als erst alle diese Hindernisse gehoben waren, o mein Gott, da hast du ihn mit dir in Eins verschmolzen, wie mit mir — in einer Vollendung vollkommen abgeschlossener Einheit.

Alles, was sich erkennen, verstehn, unterscheiden, erklären läßt, sind mittelbare Mittheilungen; aber die unmittelbaren, sie, die mehr Stimmen der Ewigkeit, als der Zeit, Mittheilungen des Wortes selbst sind — an ihnen ist nichts Aussprechbares, und man kann nur des heiligen Johannes Worte darüber sagen: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war in Gott, und Gott war das Wort.“ Das Wort ist in einer solchen Seele, und sie ist in Gott, durch das Wort und in dem Wort. Es ist von großer Wichtigkeit, sich bei Zeiten daran zu gewöhnen, alles Deutliche, Wahrnehmbare, und die mittelbaren Worte zu übergehen, um Raum zu lassen dem ewigen Worte zu seiner Sprache, die nur in einem unaussprechlichen und immer beredten Stillschweigen besteht.

3. Ich war am heiligen Abend des St. Magdalenentages 1686, gerade fünf Jahr nach meiner Abreise von Paris, wieder daselbst eingetroffen. Der Vater la Combe sah bald nach seiner Ankunft

Digitized by Google

seine Predigten mit großem Beifall aufgenommen und häufig besucht, bei welcher Gelegenheit ich bei dem Pater la Mothe zwar wohl einen Anflug von Eifersucht bemerkte, aber doch nicht erwartete, daß sie sich so weit ausdehnen würde. Es wird dem Leser befremden, daß der größere Theil der Bernabiten von Paris, wie der nachbarlichen Klöster, sich gegen den Vater la Combe vereinigten. Daran aber war zum Theil der Neid und die Habsucht des Pater la Mothe Schuld, die ihm allerhand Ränke eingaben. Er hatte den übrigen Geistlichen zuzuflüstern verstanden, daß der Sturz des Vaters la Combe ihnen einen Vorwand liefern würde, das Joch der savoyardischen Obern abzuschütteln; denn ich muß erinnern, daß die Bernabiten alle sechs Jahr einen Provincial aus Savoyen bekamen, welchen Umstand unser Verfolger ihnen als eine Herabwürdigung der französischen Nation vorspiegelte. Sie giengen Alle auf einen Gedanken ein, dem zu Liebe sie ihren Mitbruder opferten, ohne jedoch den ersehnten Zweck zu erreichen (einige Jahre abgerechnet), denn gerade heute stehn sie wieder unter einem savoyardischen Provincial. Der zweite Grund ihres Verfahrens beruhete in der persönlichen Eifersucht des damaligen Provincials, der, als die Fastenpredigten einem seiner Freunde genommen, und dem Vater la Combe zugewandt wurden, diesem so abgeneigt wurde, als er ihm früher gewogen gewesen

war. Und dieser Umstand verband den Provincial mit dem Pater la Mothe durch ein gleiches Interesse.

4. Dieser letztere trieb die Hinterlist so weit, auszusprengen, der Vater la Combe sei, als er mich von Turin nach Paris begleitet, in keinem ihrer Klöster eingekehrt, sondern vielmehr, zur Beschimpfung und zum Aergerniß ihres Ordens, allenthalben mit mir in denselben Gasthöfen geblieben. Er verschwieg dabei nicht nur, daß es auf diesem Wege keine Klöster desselben Ordens giebt — sondern gab sogar zu verstehen, wie der Geistliche sie zur Schande desselben vermieden habe. Wer hätte nicht einer so schlau angebrachten Verläumdung Glauben beimessen sollen? Auch begann sie alle Welt gegen mich aufzuregen. Die herrlichen Predigten aber des verfolgten Religiosen, und der Nutzen, den er bei der Führung der Seelen stiftete, hielten jenem Eindrucke das Gegengewicht.

5. Ich hatte dem Vater la Combe, mit Bewilligung seiner Obern, eine kleine Summe in Verwahrung gegeben, womit ich ein Mädchen (das meinetwegen die neubekehrten Katholiken verlassen hatte, und welchem einen Ersatz zu geben, mein Gewissen von mir forderte) als Nonne auszustatten gedachte. Es war dieselbe Jungfrau, die, wie ich im vorigen Theile erzählt habe, *) so sehr der Verlo-

*) Zweiter Theil Cap. 5, §. 4. Cap. 7, §. 12. u. Cap. 9, §. 9.

Digitized by Google

ckung jenes Priesters zu Gex ausgesetzt war, und für welche man, da sie sehr schön ist, immer zu fürchten hat, wenn sie ohne festen Stützpunkt in der Welt bleibt; dieser hatte ich die an sich geringe Summe bestimmt. Aber auch diese verlangte der Pater la Mothe, und gab meinem geistlichen Freunde zu verstehen, daß man ihm Verdruß bereiten würde, wenn er mich nicht vermöchte, sie zum Behuf einer neuen Mauer für sein Kloster herzugeben. Aber der Vater la Combe, der stets offen und rechtlich zu handeln gewohnt ist, versetzte, er könne mir nach seinem Gewissen keinen andern Gebrauch von jenem Gelde, als den bestimmten, für die erwähnte fromme Jungfrau empfehlen. Alles dieses, verbunden mit dem Neide über den segensreichen Erfolg der Predigten des Vaters la Combe, bestimmten seinen Feind, sich mit dem Provincial zur Befriedigung ihrer beiderseitigen Leidenschaft — seinem Sturz — zu vereinigen.

6. Von nun an sannen sie nur auf Mittel, dieses Vorhaben auszuführen. Um dessen gewiß zu seyn, schickten sie dem Vater la Combe ein Ehepaar in den Beichtstuhl, das sich zur ungestraften Ausübung mannichfacher Bosheiten, und zur Verfolgung der Diener Gottes verbunden hatte. Nie glaube ich, haben die schlauen Ränke dieser Leute ihres Gleichen gefunden. Der Mann weiß alle Handschriften täuschend nachzuahmen, und ist für

Digitized by Google

jede an ihm gerichtete Forderung so bereit, als geeignet. Sie gaben sich den Anschein der Gottesfurcht, und der gute Vater la Combe unterschied diese hölliſchen Geiſter nicht, unter der großen Menge frommer Seelen, die ihm naheten; weil Gott es so zuließ, der dem Erbfeinde die Macht gegeben hatte, dem ehrwürdigen Vater, wie einſt Hiob, zu behandeln.

7. Eines Abends, als ich (noch vor dieſer Zeit) in meinem Zimmer eingeſchloſſen, auf meinen Knieen vor einem Bilde des heiligen Jeſuskindes liegend, wie gewöhnlich mein Gebet verrichtete, ward ich plötzlich von dieſem Bilde wie weg, und gewaltig dem Crucifixe zugezogen. Alles, was ich vom Stande der Kindlichkeit an mich gehabt, ward mir genommen, und ich aufs neue dem gekreuzigten Jeſus verbunden. Es würde mir äußerſt ſchwer werden, zu ſagen, worin dieſe Verbindung beſtehe, denn es iſt nicht eine Andachtsübung, wie man ſie ſich zu denken pflegt, auch kein Leidenszuſtand, um Jeſu ähnlich zu ſeyn. — Es iſt vielmehr der wahre, lautre und bloß in allen ſeinen Ständen getragene Jeſus ſelbſt. Er allein weiß, was während dieſer neuen Liebesverbindung mit meinem göttlichen Gegenſtande in mir vorgieng: ich ſah nur ein, daß damals für mich es nicht mehr galt, ihn in ſeiner Kindheit, oder den Zuſtänden gänzlicher Entäußerung zu tragen — nein, daß

Digitized by Google

ich ihm vielmehr gekreuzigt, als in der Vollendung aller seiner Stände, in mich aufnehmen müsse.

Im Anfange des Gnadenlebens habe ich freilich, wie man es in dieser Biographie gesehn haben wird, viel Kreuz getragen, aber es war mein eigenes, nur um der Aehnlichkeit mit Jesu willen, auf mich genommenes Kreuz. Denn, als mein Zustand tiefer begründet ward, ohngefähr in der Mitte meines Lebens, ward mir gegeben, unter Entäußerung und Kreuz, die eignen Stände Jesu selbst zu tragen. In der Zeit aber, wo dieses in uns vorgeht, *) denkt man nicht an Jesus Christus; er ist uns gewissermaaßen entrückt; so wie man ihn überhaupt von dem Beginnen des Glaubensweges an, nicht mehr auf so objective Weise besitzt. Der eben beschriebene Stand aber ist davon sehr verschieden. Er ist von einer fast unermeßlichen Ausdehnung, und nur wenig Seelen tragen ihn in dieser Art; denn es heißt, Jesus selbst in allen seinen Ständen tragen. Nur die eigne Erfahrung kann meine eigentliche Meinung ganz verständlich machen. In dieser Zeit wurden jene Worte mir eingeprägt: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet," und in den Sinn gegeben:

*) Wie durch Ueberlegung. Die Mystiker unterscheiden dreierlei Zustände, die Gleichförmigkeit, die Einheit mit, und die Gottförmigkeit, oder Umwandlung in Jesu Christo. Siehe das Büchlein: „Kurzer Abriß der christlichen Vollkommenheit."

Digitized by Google

„daß ich in diesem Stande nach seiner ganzen Ausdehnung Jesum Christ selber tragen müsse.“ *) O mein Gott, wenn noch nicht Schmach und Erniedrigung genug da ist, vollende, zermalme mich durch die äußersten Qualen! Alles wird mir süß seyn, was von dir kömmt. Dein Arm ist gehoben, ich erwarte seinen Schlag mit jedem Augenblick, „daß Gott anfienge und zerschlüge mich, und ließe seine Hand gehen, und zerscheiterte mich, so hätte ich noch Trost, und wollte bitten in meiner Krankheit, daß er nur nicht schonete.“ **) Ich bin nur zum Dulden, zum Ertragen aller Schmach geeignet: das ist die Uebereinkunft unserer heiligen Verlobung. ***) Es ist mein Brautschatz, o du meine Liebe! Verschwenderisch hast du ihn deiner Magd zugetheilt.

8. Um diese Zeit erhielt ich ein Schreiben vom Vater la Combe, worin er, das Benehmen des Pater la Mothe gegen ihn erwähnend, folgende Worte sagt: „Das Wetter hat sich sehr geändert; ich weiß nicht wann das Gewitter sich entladen wird, aber Alles wird aus der göttlichen Hand willkommen seyn.“ Unterdessen hörte der Ehemann jenes oben erwähnten boshaften Geschöpfs (das sich nicht entblödete, Heiligkeit zu heucheln) auf, bei dem Va-

*) Marcus 15, 28.

**) Buch Hiob 6, 9 u. 10.

***) Erster Theil Cap. 19, §. 10.

Digitized by Google

ter la Combe zu beichten. Er schickte, um seine Anschläge geschickter durchzuführen, seine Frau dahin; welche nun ihr Leidwesen darüber bezeigte, daß ihr Mann — dem sie darin nicht gleiche — so veränderlichen Sinnes sei. Sie behauptete: „Wie ihr Gott zukünftige Dinge offenbare, und sie die Verfolgungen voraussehe, die ihren Beichtiger treffen würden.“ Diese zu wissen, konnte ihr nicht schwer werden, da sie selbst es war, welche dieselben, vereint mit dem Pater la Mothe, dem Provincial und ihrem Ehemann einfädelte.

9. Als ich während dem mich zur Frau L... D... von C... auf das Land begab, wiederfuhren mir alldort sonderbare Dinge. Es schien mir, als wolle Gott mich dadurch für das Kreuz vorbereiten. Er erwies mir, in Beziehung auf meinen Nebenmenschen, mancherlei Gnaden, und ich fand mehrere dort, denen ich durch des Herrn Beistand auf dem innern Wege forthalf, und die der Zahl meiner geistigen Kinder sich beigesellten. Es ward ein lebhafter Trieb in mir erweckt, mich ihnen in Schweigsamkeit mitzutheilen; da sie aber dazu noch nicht geeignet, ja, mit der ganzen Sache völlig unbekannt waren, so wußte ich es ihnen nicht beizubringen. Hier fehlte ich aus natürlicher Schüchternheit an Treue gegen Gott. Einst ward daselbst eine Stelle der heiligen Schrift vorgelesen, und auf eine ganz andre Art erklärt, als mir die Einsicht

Digitized by Google

davon gegeben war. Das gab mir (da ich gewisser Personen halber, deren Gegenwart mich einschüchterte, nicht zu sprechen wagte) eine so widerwärtige Empfindung, daß man genöthigt war, mich aufzuschnüren. Nachmittags fand ich Gelegenheit, dem P. G. und noch einigen Personen, meine Ueberzeugung offen zu erklären; welches mich erleichterte. Noch oftmals habe ich zu verschiedenen Zeiten von solcher überhäufter Gnadenfülle viele Beschwerde empfunden; manchmal entledigte ich mich ihres Ergusses auf meine empfänglichsten, wenn auch abwesenden Kinder. Ich fühlte das Ueberströmen aus meiner in ihren Seelen, und oft meldeten mir ihre Briefe, wie ihnen um diese oder jene Zeit (gerade dieselbe meiner Erfahrung) viel Gnade geschenkt worden sei.*) Auch hatte mir der Herr einen gewissen Geist der Wahrheit verliehen — ich nannte ihn nur „den Geist des Wortes" — welcher „das Böse zu verwerfen, und das Gute zu wählen weiß."**) Wenn über irgend einen gottgeweihten Gegenstand, gottesfürchtige Gedanken, wahrscheinliche Ansicht über irgend eine Glaubenslehre, Meinung über die Gemüthsverfassung der heiligen Jungfrau, oder andern Heiligen, gepredigt oder nur gesprochen wurde: so empfand ich

*) Siehe das 4te Buch Moses Cap. 21, 26—27. das Beispiel zweier Alten, welche, obschon abwesend, der Gnadenfülle theilhaftig wurden, deren Gott den Moses entledigte.

**) Jesaias 7, 15.

Digitized by Google

augenblicklich ein gewisses Etwas in mir, welches die bloß menschliche Meinung verwarf, und die unverfälschte, von Gott ausgehende Wahrheit in sich, aber ohne alles Erregen, noch Nachdenken, aufnahm.

10. Der Vater la Combe schrieb mir während meines Aufenthaltes auf dem Lande; daß er (indem er von der erwähnten Heuchlerin sprach) eine bewundernswürdig heilige Seele gefunden habe. — Er fügte noch einige Umstände hinzu, die mir Besorgniß für ihn einflößten. Da mir aber der Herr nichts Besonderes darüber eingab, mich auch nicht trieb, meine Gedanken zu sagen; — denn hätte er es verlangt, so würde ich gehorcht haben, was es mir auch gekostet haben möchte; so schwieg ich darüber, in der Besorgniß, meine offne Aeußerung, wie wohl ehedem, übel ausgelegt zu sehn, und antwortete bloß — ich übergebe meinen Freund, in dieser, wie in jeder andern Beziehung, der Hand unsers gemeinschaftlichen Gottes.

11. Während nun diese Frau ihrer Seits den Schein einer Heiligen, und einer hohen Ehrfurcht gegen den Vater la Combe zur Schau trug, wurde ihr, aller Handschriften fähige Mann, durch die Feinde dieses Geistlichen (wie es sich in der Folge ausgewiesen hat) bewogen, Schmähschriften gegen ihn zu verfassen, denen man dadurch mehr Gewicht verschaffte, daß man ihnen die, seit einigen Jah-

Digitized by Google

ren in Frankreich in Umlauf gekommenen Lehrsätze des Molinos, mit der Versicherung beifügte, es seyen dieselben, wozu sich der Vater la Combe bekenne. Man verbreitete diese Papiere in alle Ordensgemeinden, worauf der Pater la Mothe nebst dem Provincial, sich dieselben, wie um sich zu überzeugen, zurückschicken ließen, sie, wie aus treuer Anhänglichkeit an die Kirche, dem Official (der in ihre Intrigue verflochten war) vorlegten — und sie dann, unter Betheurung ihres religiösen Eifers, wie ihres Schmerzes, einen ihrer Klostergeistlichen, als einen verabscheuungswürdigen Ketzer finden zu müssen, dem Erzbischof anzeigten. Auch mich verflochten sie allmählig darein, indem sie einfließen ließen, daß der Angeschuldigte beständig in meiner Gesellschaft sei, was durchaus grundlos war, da ich ihn kaum nur auf Augenblicke im Beichtstuhl sprechen konnte. Sie erneuerten die alten Verläumdungen — unsre Reisen betreffend, sagten ehrliebenden Familien, ich habe hinter dem Vater la Combe zu Pferde gesessen (was mir im ganzen Leben nicht eingefallen war), dann mit ihm in denselben Gasthöfen gewohnt, statt daß er sich in die Klöster seines Ordens hätte begeben sollen u. s. w. u. s. w.

12. Mir hatten seit einiger Zeit bedeutungsschwere Träume dieß alles vorher verkündet. Meine Feinde geriethen aber nun auf einen Einfall,

Digitized by Google

der sich wohl eignete, ihr Unternehmen zu begünstigen. Sie wußten nämlich, daß ich in Marseille gewesen war, und glaubten auf diesen Umstand ihre Erfindungen stützen zu können. Sie schmiedeten daher, im Namen einer Person, aus jenem Orte (ich glaube sogar gehört zu haben, daß man des Bischofs von Marseille Namen dazu gemißbraucht hat) einen an den Herrn Erzbischof von Paris, oder seinen Official, gerichteten Brief, worin sie behaupteten, daß ich zu Marseille mit dem Vater la Combe in demselben Zimmer übernachtet; er daselbst in der Fastenzeit Fleisch verspeiset, und mehrere sehr ärgerliche Dinge begangen hätte. Man trug diesen Brief und die damit verbundene Verläumdung allenthalben herum, und als sie nun hinlänglich verbreitet war; entschlossen sich die Erfinder dieser Abscheulichkeit (der Pater la Mothe nämlich, und der Provincial) mich von dem Gerücht zu benachrichtigen. Der Erste hatte bei seinem Besuch die Absicht, mich in eine Falle, und mir in Gegenwart der von ihm mitgebrachten Personen, die gelegentliche Aeußerung zu entlocken, daß ich mit dem Angeschuldigten wirklich zugleich in der genannten Stadt gewesen sei. Er brach in die Worte aus: „Der Bischof von Marseille hat entsetzliche Zeugnisse gegen Euch herübergesandt, die, außer den gültigen Zeugen daselbst, beweisen: daß Ihr dort mit dem Vater la Combe furchtbare Fre-

vel verübt habt.“ Ich begnügte mich, ihm lächelnd zu erwiedern: „Die Fabel wäre ganz gut erfunden, „wenn man sich vorher überzeugt hätte, ob der „Vater jemals in Marseille gewesen ist. Meines „Wissens war das in seinem Leben nicht der Fall. „Ich war während der Fastenzeit daselbst in Gesell„schaft von — — — während der Vater la Combe „in Verceil sich mit den dieser Zeit bestimmten Pre„digten beschäftigte.“ Mein Widersacher verstummte, und verlegen entfernte er sich dann, mit den Worten: „Es giebt dennnoch Zeugen für die Wahrheit meiner Behauptung;“ um sich stehenden Fußes zum Vater la Combe begebend diesem die Frage vorzulegen: „ob er nicht ehemals in Marseille gewesen sei?“ Als ihm dieser versicherte, nie die Provence betreten, wie Lion, oder die Straße von Savoyen nach Frankreich, berührt zu haben, wurden sie etwas verwirrt, fanden aber doch bald ein ander Mittel für ihren Zweck. Sie fuhren nämlich fort, gegen diejenigen, welchen jener Umstand unbekannt war, „Marseille“ zu nennen, und den Uebrigen zu versichern, in dem Briefe werde Seissel als der Schauplatz unsrer Vergehen bezeichnet. — Nun ist dieses ein Ort, wo ich nie gewesen bin, und wo es keinen Bischof giebt.

13. Ferner trugen der Pater la Mothe und sein verbündeter Provincial, die Lehrsätze des Molinos mit der Versicherung von Haus zu Haus,

Digitized by Google

daß dieses die nämlichen Irrthümer des Vater la Combe wären. Dieß alles konnte jedoch die Früchte nicht ersticken, welche dieser durch seine Predigten und Beicht-Ermahnungen hervor rief. — Man strömte ihm von allen Seiten zu, worüber seine Feinde in Verzweiflung waren.

Der Provincial hatte so eben seine Kirchenvisitation beendet, ohne jedoch das ihm ganz nahe liegende Savoyen zu besuchen — welchen Besuch er (wie er sagte) dieses Jahr aufgeben wolle. Jetzt aber beschloß er, sich mit dem Pater la Mothe dahin zu begeben, in der Hoffnung, irgend einige Anklagen gegen den Vater la Combe und mich dort aufzufinden, und dadurch den Bischof von Genf zu verbinden, von dem sie wußte, daß er wegen der bereits angegebenen Ursachen sehr gegen uns aufgereizt war. Kaum aus der Provinz angelangt, reis'te der Provincial wieder nach Savoyen ab, mit dem gemeßnen Befehl an den Pater la Mothe, Nichts zu sparen, was den Vater la Combe stürzen könne.

14. Der Official (ein in dergleichen Angelegenheiten geschickter und gewandter Mann) war mit ihnen verbündet. Da es ihnen allen aber doch sehr schwer, ja fast unmöglich schien, mich in ihren Plan zu verflechten, so gaben sie der schon erwähnten ränkevollen Frau ein, daß sie mich zu sprechen verlangen solle. Sie eröffnete demnach dem Vater la Combe, wie Gott ihr die wundervollsten Dinge von

mir zu erkennen gäbe, daß sie eine unaussprechliche Liebe für mich empfinde, und lebhaft wünsche, mich zu sehn. Da sie nun überdieß hinzufügte, in dürftiger Lage zu seyn; so schickte sie mir der Vater la Combe zu, um ihr eine Unterstützung zu reichen. Ich gab ihr einen halben Louisd'or, da sie mir gleich anfänglich nicht in ihrer wahren Gestalt erschien; als ich sie aber eine halbe Stunde lang gesprochen hatte, flößte sie mir einen wahrhaften Abscheu ein, den ich mir aber, aus schon mehrmals angeführten Gründen, selbst zu verhehlen strebte. Einige — ich glaube drei — Tage nachher kam sie wieder, sich das zu einem Aderlaß nöthige Geld erbittend. Ich sagte ihr, ein Mädchen zu haben, das die Ader sehr kunstfertig zu schlagen verstände, deren Dienste ich ihr willig anböte. Sie nahm meinen Antrag sehr übel, und versicherte, keine Person zu seyn, die sich einem Andern, als dem Wundarzt, anvertrauen werde. Hierauf gab ich ihr ein Stück von funfzehn Sous, *) welche sie verächtlich annahm, und mir dadurch zeigte, wie wenig sie der Meinung des Vater la Combe entsprach. Sie verfügte sich augenblicklich zu diesem, ihm das Geld auf schnöde Weise, und mit der Frage hinwerfend: ob sie eine Person sei, der man funfzehn Sous anbieten dürfe — worüber der gute Vater sehr bestürzt war. Als

*) Etwa 9 gute Groschen, da ein Laubthaler, welcher bei uns für anderthalb Thaler gilt, 60 Sous enthält.
Anmerk. d. Uebers.

sie aber denselben Abend von ihrem Manne erfahren haben mochte, daß es noch nicht Zeit, loszubrechen, vielmehr sich fortwährend zu verstellen sei: gieng sie zu dem Vater la Combe, ihn, unter dem Vorgeben einer mächtigen Versuchung unterlegen zu seyn, um Verzeihung zu bitten, und die Rückgabe des Geldstücks zu ersuchen. Er sagte mir kein Wort von diesen Vorgängen, aber ich hatte wegen dieser Frau mehrere leidenvolle Nächte zu erdulden — Bald sah ich im Traume den Erzfeind selbst, bald sie, und erwachte jedesmal jählings davon. Drei Nächte brachte ich auf diese Weise und in der bestimmten Gewißheit hin, daß sie ein boshaftes Wesen sei, das nur, um schaden und betrügen zu können, den Schein der Gottseligkeit annehme. Ich gieng zu dem Vater la Combe, ihm diese Ueberzeugung zu erklären, der mir solches aber auf das Strengste mit der Aeußerung verwies, daß dieß wieder eine meiner Einbildungen sei; ich der christlichen Liebe ermangele, und jene Frau eine Heilige genannt werden könnte. Ich blieb demnach schweigend bei meiner Ansicht.

15. Ich erstaunte sehr, als ein tugendhaftes Mädchen, das mir nicht persönlich bekannt war, mich aufsuchte, um mir zu eröffnen, daß sie (da sie wisse, daß ich an dem Schicksale des Vaters la Combe Theil nehme) sich verbunden glaube, mich zu warnen. Er zähle unter seinen Beichtkindern

eine Frau, die ihn betrüge. Sie kenne dieselbe genau, und als eine der boshaftesten und gefährlichsten Geschöpfe in ganz Paris. Sie theilte mir die auffallendsten Handlungen, ja sogar Entwendungen, die sie begangen habe, mit. Ich rieth ihr, dem Vater la Combe alles dieß selbst zu offenbaren, worauf sie erwiederte, dieß theilweise schon versucht zu haben; aber von dem Vater im Beichtstuhl darüber, als ein gegen die christliche Milde laufendes Beginnen, bestraft worden zu seyn, weßhalb sie nun nicht mehr wisse, was sie dabei thun könne. Man überraschte indessen jenes Geschöpf, als sie in einem Kaufladen gerade Böses über ihrem Beichtiger, dem Vater la Combe, sprach, welches er aber nicht glauben wollte, als es ihm hinterbracht wurde. Sie kam zuweilen nach meiner Wohnung, wo ich, die von Natur keine Antipathie gegen irgend Jemand fühle, von einem so unwiderstehlichen, ja einem wahrhaften Abscheu ergriffen wurde; daß die Gewalt, die ich mir — um dem Befehl des Vater la Combe Folge zu leisten — anthat, sie zu sehen, mich so sehr erbleichen ließ, daß es meinen Dienstleuten auffiel; und ein sehr redliches Mädchen (dasselbe, um dessen Läuterung ich so viel habe leiden müssen) empfand denselben Abscheu, wie ich, gegen sie.

Abermals ward der Vater la Combe gewarnt, daß eines seiner Beichtkinder von einem Beichtiger zum Andern gienge, ihn anzuschwärzen, und die

Digitized by Google

abscheulichsten Dinge gegen ihn auszusagen. Er schrieb es mir, aber mit dem Zusatz, daß ich mir nur ja nicht einbilden möchte, es sei etwa von jener Frau die Rede. — Dennoch trug ich die festeste Gewißheit in mir, daß gerade sie die Schuldige sei.

Einst, als sie in meinem Hause mit ihm zusammen traf, sagte sie ihm, eine Erkenntniß von dem schweren Kreuz zu haben, das ihm bevorstehe. Ich war überzeugt, daß sie selbst es ihm bereite. Ich sagte es ihm; fand aber keinen Glauben, weil der Herr es also zuließ, um ihn sich gleichförmiger zu machen. Es wird vielleicht sonderbar scheinen, daß der, für Jedermann, der ihn zu täuschen suchte, so sanfte und leichtgläubige Vater la Combe — beider Eigenschaften für mich ermangelte. Er verwunderte sich selbst darüber; ich aber nicht, weil es in der Leitung liegt, deren Gott mich würdigt, daß ich von meinem Vertrautesten am schmerzlichsten gekreuziget wurde.

Zweites Capitel.

Reihenfolge mannichfacher boshafter, gegen den Vater la Combe und die Verfasserin, geschmiedeter Ränke, wodurch man sogar einen Freund der Letztern, einen Doctor der Sorbonne, verfolgt. Der Pater la Mothe setzt alle denkbaren Triebfedern — aber vergebens — in Bewegung, um bald Madame Guion,

Digitized by Google

bald ihren geistlichen Führer, zur Flucht zu bewegen, in der Hoffnung, sie durch diesen Schritt schuldig erscheinen zu lassen.

1. Eines Tages ließ mich ein Geistlicher, dem ich ehedem wohl gebeichtet, und welchem jene erwähnte bösartige Frau auch außer dem Beichtstuhl ihre Verläumdungen vorgetragen hatte, um einen Besuch bitten. Hier theilte er mir alle Unwahrheiten mit, worauf er sie sowohl, als ihren Mann ertappt hatte. — Ich, die sie unaufhörlich auf dergleichen betraf, berichtete dem Vater la Combe augenblicklich diese neue Bestätigung. Plötzlich ward ihm Alles klar, wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, so daß er keinen Augenblick länger die Bosheit jener Frau bezweifelte. Diese Ueberzeugung befestigte sich immer mehr, je mehr er sich Alles, was er an ihr gesehn und von ihr gehört hatte, wiederholte; ja, er gestand, daß etwas Teufliſches in ihrer Natur vorwalten müsse, um sich diesen Anstrich von Heiligkeit geben zu können. Kaum war ich wieder zu Hause, als auch sie erschien; ich hatte Befehl gegeben, sie nicht vorzulassen; sie forderte jedoch, daß ich sie zur Bezahlung ihrer Hausmiethe unterstützen möchte. Ich hatte mich den ganzen Tag sehr übel befunden, und in Folge eines heftigen Durstes war mir der Leib gewaltig aufgetrieben. Eine meiner Dienerin sagte ihr mein Uebelbefinden, mit dem Bemerken, daß man um mich besorgt sei, weil ich schon an einem Anfall

Digitized by Google

von Wassersucht gelitten habe, der sich seit zwei Tagen zu erneuern scheine. Sie bestand dennoch darauf, mich zu sprechen, und als das zweite meiner Mädchen, der einen Theil ihrer Falschheiten bekannt war, dieß verhindern wollte; begann sie beide heftig zu schelten, was sie geduldig ertrugen. Nun begab sich die Boshafte stehenden Fußes zu einem Superior der Prämonstratenser, dem sie die abscheulichsten Verläumdungen gegen mich, und unter andern die schamlose Behauptung mittheilte, daß ich schwanger sei. Da ich ihm gänzlich unbekannt war, glaubte er ihr, und ließ eine Jungfer meiner Tochter, die er selbst ihr zugeführt hatte, holen, sich mit ihr über diese Abscheulichkeit zu besprechen. Sie, welcher die positive Unmöglichkeit einer solchen Thatsache insbesondre bekannt war — antwortete: „Und wer, hochwürdiger Vater, soll ihr Mitschuldiger seyn, da sie äußerst tugendhaft lebt, und gar keine Männer bei sich sieht?" Wie sie mir gesagt hat, erstaunte der Geistliche über diesen Aufschluß. Indessen streute die verworfene Verläumderin allenthalben, in der Meinung, mein Gesundheitszustand werde lange genug anhalten, um ihrer Fabel Wahrscheinlichkeit zu geben, dieselbe aus; als aber in Folge einer Arznei das Uebel sich verlor, hatte das Gerede weiter keine Folgen. Außerdem wußten meine Feinde, daß sie durch Verläumdungen dieser Art mit weltlichen Richtern in

Digitized by Google

Berührung kommen würden, wo ihr Loos dann unangenehm für sie ausfallen möchte. Sie beschlossen also, mich, wegen der Rechtgläubigkeit, in Anspruch zu nehmen, und mich dem Official in die Hände zu bringen. Sie bedienten sich dazu des kleinen Büchleins, welches zwar ohne meinen Namen, aber unter dem Titel: „Kurze Anweisung zum innern Gebet," von der Sorbonne gebilligt, wie in Lion und Grenoble geprüft und genehmigt war. Bevor ich jedoch weiter, was mich selbst betrifft, fortfahre, will ich nur noch sagen, wie sie es anfiengen, ihren Zweck zu erreichen.

2. Der Pater la Mothe besuchte mich, um mir zu erzählen, daß sich beim Erzbischof gräuelvolle Anzeigen gegen den Vater la Combe befänden, der überdieß ein Ketzer und Freund von Molinos sei. Da ich bestimmt wußte, daß er diesen gar nicht kannte: so versicherte ich solches dem Pater la Mothe, den ich im Anfange nicht der Falschheit oder des Einverständnisses mit jener boshaften Frau beargwohnte. Ich bat ihn vielmehr, in der Ueberzeugung, daß er bei dem Erzbischof Alles gälte, den Vater la Combe zu diesem zu führen, weil derselbe gewiß bei der ersten Unterredung mit dem Beschuldigten, enttäuscht seyn würde. Er versprach mir diesen Schritt schon für den nächsten Tag; hütete sich aber wohl, Wort zu halten. Ich entdeckte ihm die Bosheiten jener Frau, und was ich von ihr er-

Digitized by Google

fahren hatte; als er mir aber kurz und mit Kälte erwiederte, daß sie eine Heilige sei, giengen mir über ihr Einverständniß die Augen auf, und ich war dahin gebracht, mit David auszurufen: „Meine Lieben und Freunde stehen gegen mich, und meine Nächsten stehen ferne,“*) und dieser Umstand ist es, der mir alle jene Verläumdungen härter, und den ganzen Vorgang unbegreiflicher gemacht hat.

3. Ich begab mich zum Vater la Combe im Beichtstuhl, wo ich ihm die vom Pater la Mothe empfangenen Nachrichten offenbarte, und ihm reith, diesen zu ersuchen, ihn zum Erzbischof zu führen. Er befolgte meinen Wink, und bekam das gewünschte Versprechen mit dem Zusatze, es habe keine so große Eile, da die Anzeigen nicht gegen den Vater la Combe, sondern vielmehr gegen mich gerichtet wären. Auf diese Weise hielt er uns beide über einen Monat hin; da, wenn er mit mir sprach, die Anklagen meinem Freunde, und wenn er diesen sah, hingegen mir gelten sollten. Wir waren beide ganz verwirrt, wenn wir uns von diesen Doppelherzigkeiten unterhielten. Indessen errang der Vater la Combe, sowohl durch seine Predigten, als weise Führung im Beichtstuhl, mehr Beifall als jemals, wodurch leider die Eifersucht und Bitterkeit seiner Feinde nur geschärft ward.

Als sich der Pater la Mothe zwei Tage lang

*) Ps. 38, 12.

auf das Land begab, rieth ich dem Vater la Combe, der als Aermster das Amt eines Superiors versah, diesen Augenblick wahrzunehmen, um den Herrn Erzbischof aufzuwarten. Er versetzte, ihm sei vom Pater la Mothe befohlen worden, sich in seiner Abwesenheit nicht vom Kloster zu entfernen. Zwar sehe er die dringende Nothwendigkeit ein, den Erzbischof zu sprechen, wie auch, daß sich ihm vielleicht nie eine ähnliche Gelegenheit wieder darbieten werde; aber er sei entschlossen, bis zum Tode die Pflicht des Gehorsams zu üben, und also, da ihm sein Superior geboten, in seiner Abwesenheit zu Hause zu bleiben, er es ohne Murren thun wolle. Der Pater la Mothe hatte ihn wohl gekannt, und sein Verbot nur gegeben, um ihn zu hindern, dem Erzbischof in seiner Abwesenheit die Wahrheit zu berichten.

4. Ich zählte unter meinen frühern Bekannten einen gewissen Abbée Ganmont. Dieser beinahe achtzigjährige Greis, der in bewundernswerther Lauterkeit fast sein ganzes Leben der einsamsten Zurückgezogenheit gewidmet, und sich sogar nie mit Gewissensführung, Predigen oder Beichtehören beschäftigt hatte, führte einen Doctor der Sorbonne, Namens Bureau, bei mir ein. Als dieser, ein sehr redlicher Mann, mich drei oder viermal besucht hatte, sagte mir der Pater la Mothe (der sehr gegen ihn aufgebracht war, weil eins seiner Beichtkin-

Digitized by Google

der ihn verlassen, und sich zu jenem gewandt hatte): „Ihr empfanget Herrn Bureau bei Euch? Ich wünsche es gar nicht!“ Ich erklärte ihm, denselben nicht aufgesucht zu haben, daß er mich nur selten besuche, und ich es unpassend fände, ihn zu entfernen, da er ein rechtlicher Mann sei und in großem Ansehn stehe; worauf der Pater versicherte, daß jener ihm geschadet habe; was sich bei näherer Nachfrage dahin auswies, daß jene Beichtende ihm viel geschenkt, sich seines Eigennutzes halber aber zu Herrn Bureau gewandt hatte. Ich glaubte diese Ursache nicht geeignet, einen Mann zu entfernen, dem ich wegen mir geleisteter Dienste Verbindlichkeiten schuldig war, und der ein ächter Diener Gottes genannt werden konnte. Der Pater la Mothe verfügte sich hierauf persönlich auf das Officialamt, mit der Anzeige, daß ich gemeinschaftlich mit den Herrn Ganmont und Bureau Versammlungen veranstalte, deren er selbst einige unterbrochen habe. — Diese Unwahrheit verbreitete er noch bei Mehreren, die mir es sowohl, wie der Official, hinterbrachten, so wie, daß er mich noch viel andrer Dinge beschuldigt habe. Der Official, entzückt, eine Gelegenheit zu finden, Herrn Bureau, dem er seit langer Zeit feind war, mißhandeln zu können, griff ihn ohne weitere Förmlichkeit an. Man setzte den gewandten Schreiber, Gatten jener oft erwähnten Frau, gegen ihn in Bewegung, und

Digitized by Google

nach Kurzem erschienen untergeschobene Briefe von den Superioren der Klöster, worin Herr Bureau als Gewissensrath und Beichtiger beschäftigt war; die dem Official anzeigten, daß er ihnen Irrlehren predige und Verwirrung in alle geistliche Stiftungen bringe. Es ward dem Angeklagten nicht schwer, die Unächtheit dieser Schreiben zu erweisen, da die Superioren selbst sie verleugneten. Frau von Miramion selbst, eine Freundin des Herrn Bureau, bestätigte ihre Ungültigkeit; dennnoch aber weit entfernt, ihm Gerechtigkeit zu erweisen, brachte man Sr. Majestät dem Könige die Meinung bei, daß er schuldig sei, und mißbrauchte den Religionseifer des Monarchen unter seiner Autorität, den Leidenschaften jener Leute schmeichelnd, den Schuldlosen sogar zu verbannen.

5. Eines Tages besuchte mich der Pater la Mothe, um mich unter der ernstlichen Versicherung, daß sich entsetzliche Anzeigen gegen den Vater la Combe vorfänden, dahin zu stimmen, daß ich diesem (dem er, um ihn zu stürzen, nicht beizukommen wußte) zu einer Art von Flucht bereden möchte, die ihm den Schein von Schuld gegeben hätte. Sie wußten keinen Fallstrick mehr zu erfinden; denn wenn sie ihn dem Pater-General überliefert hätten, so wäre seine Unschuld nothwendig anerkannt worden. Ich erwiederte dem Pater la Mothe ohne Zögern, daß man den Vater la Combe, im Fall

Digitized by Google

er schuldig sei, bestrafen müsse (ich sprach mit doppelter Kühnheit, da mir seine Schuldlosigkeit gründlich bekannt war), und daß ihm daher Nichts zu thun übrig bleibe, als in Geduld zu erwarten, was Gott verhängen würde; daß er (der Pater la Mothe nämlich) ihn billiger Weise hätte zum Erzbischof führen sollen, um seine Unschuld zu erweisen. Ich bat ihn sogar auf das Dringendste darum. Mein geistlicher Freund seiner Seits ersuchte ihn — falls er selbst ansiehe, ihn dahin zu führen — um die Erlaubniß, sich allein hin zu begeben. Er versprach ihm immer, von einem Tage zum andern, ihn hin zu begleiten; immer aber war er von Geschäften abgehalten worden, obwohl er oft genug allein hingieng.

6. Als er bemerkte, daß der Vater la Combe sein trauriges Schicksal in Geduld erwartete, und als er noch nicht das letzte Hülfsmittel entdeckt hatte, wodurch ihnen späterhin gelang, ihn zu stürzen; ließ der Pater la Mothe die Maske fallen. Er ließ mich aus der Kirche, wo ich mich gerade befand, rufen, um mir in Gegenwart des Vater la Combe, den er mitgebracht hatte, zu sagen, daß der Augenblick gekommen sei, wo ich ernstlich an eine Flucht denken müsse, da sich entsetzliche Anklagen gegen mich vorfänden. Man beschuldigt Euch, Schwester, fuhr er fort, schauderhafter Verbrechen. Ich ward bei dieser Mittheilung nicht betrübter noch bestürzter, als

Digitized by Google

ob er mir ein Mährlein erzählt hätte, was mich gar nicht persönlich angienge. Ich versetzte mit meiner gewohnten Ruhe: „Wenn ich die Verbrechen, deren Ihr mich zeiht, wirklich begangen habe; kann ich nicht strenge genug bestraft werden, und deßhalb bin ich auch von jeder Flucht gar weit entfernt. Denn, wenn ich, die ich mich mein Leben lang dazu bekannt habe, Gottes ausschließliches Eigenthum zu seyn, die Gottseligkeit mißbrauchen konnte, ihn zu beleidigen, ihn, dem ich mit Aufopferung meines Lebens, die Liebe aller Menschen erkaufen möchte: so muß ich zum Strafexempel dienen, und meine Züchtigung mit der äußersten Härte vollzogen werden. Bin ich aber unschuldig, so ist eine Flucht nicht der Weg, meiner Unschuld Glauben zu verschaffen.“ Die Absicht meiner Feinde war, den Vater la Combe durch meine Flucht strafbar scheinen zu lassen, und mich dadurch nach Montargis zu schaffen, wie sie es schon lange Willens gewesen waren.

7. Als er sah, daß ich, weit entfernt in seinen Vorschlag einzugehn, mit unerschütterlicher Festigkeit auf meinen Entschluß, eher Alles zu erdulden, als zu fliehen, beharrte, rief er höchst erzürnt: „Da Ihr nicht befolgen wollt, was ich Euch sage, werde ich sogleich die Familie davon benachrichtigen (er sprach von der Familie des Vormundes meiner Kinder), damit sie Euch dazu nöthige.“ Ich ver-

Digitized by Google

setzte: „Daß ich jenen Personen nie etwas von diesen Dingen gesagt hätte, sie mithin diese Mittheilung befremden würde; ich ihn also bäte, mich entweder zuerst, oder uns beide gemeinschaftlich zu ihnen gehn zu lassen.“ Er willigte in den letzten Vorschlag. Sobald ich ihn verlassen hatte, ergriff der Herr (welcher nicht zuließ, daß mir das Mindeste verborgen bliebe, oder entgienge, nicht damit ich etwa Bitterkeit gegen meine Verfolger hegen; sondern vielmehr Alles um seinetwillen erdulden, und einen getreuen Bericht darüber entwerfen möchte); es ergriff, sage ich, der Herr mein Herz mit der plötzlichen Ueberzeugung, daß der Pater la Mothe auf der Stelle hingegangen sei, jene Familie gegen mich einzunehmen, und sie für seine Absichten geneigt zu machen. Ich schickte ihm meinen Bedienten im vollen Laufe nach, sowohl um zu sehn, ob ich richtig geahnet, als auch mir einen Wagen mitzubringen, damit auch ich persönlich dort erscheinen könnte. Der Pater la Mothe war wirklich schon da; ich folgte ihm. Als er erfuhr, daß ich sein Dortseyn entdeckt hatte, gerieth er in solche Wuth, daß er sich nicht enthalten konnte, sie merken zu lassen, die er denn auch bei seiner Rückkehr in das Kloster an den armen Vater la Combe ausließ. Er hatte den Vormund meiner Kinder nicht, wohl aber seine Schwester, die Gattin eines Rechnungsrathes*)

*) Maitre des Comptes — ohngefähr was wir Ober-Calculator nennen. D. Uebers.

getroffen, die eine sehr würdige Frau war. Als er ihr sagte, daß man mich der entsetzlichsten Verbrechen beschuldige, und es daher nothwendig sei, mich zur Flucht zu nöthigen, erwiederte sie: „Wenn Madame Guion die Frevel, deren Sie erwähnen, begangen haben soll, kann ich mich eben so gut für die Thäterin derselben halten! Wie, eine Frau, die so wie sie gelebt hat? Ich würde mit meinem Leben für sie bürgen. Uebrigens ist diese vorgeschlagene Flucht gar keine gleichgültige Handlung — denn sie erklärt Madame Guion schuldig, auch wenn sie schuldlos ist.“ Er wiederholte: „Dennnoch muß sie dazu bestimmt werden; denn so ist die Ansicht des Erzbischofs.“ Als er auf ihre Frage, wohin ich mich begeben solle, Montargis genannt hatte, schöpfte sie Verdacht, und äußerte, ihr Bruder müsse darüber zu Rathe gezogen werden, welcher sich denn wegen der Sache zu dem Erzbischof begeben werde. Hier verstummte der Pater la Mothe, bat aber demnächst — da er persönlich am nächsten bei dem ganzen Vorgang interessirt sei, nicht zum Erzbischof zu gehn, ihm vielmehr selbst diesen Schritt zu überlassen. Ich trat bei dieser Dame ein, eben als er sie verlassen hatte; von ihr erfuhr ich dieses alles, und ich erzählte ihr Alles, was er mir gesagt hatte, vom Anfang bis zu Ende. Da sie viel Verstand hat, so sah sie bald ein, daß ein versteckter Plan dahinter sei. Auch kam er zurück, wie-

Digitized by Google

derſprach und verwickelte ſich unzählige Male in ihrer und meiner Gegenwart.

8. Schon am nächſten Morgen hatte ſich der Vormund meiner Kinder vom Erzbiſchof die Stunde einer Audienz beſtimmen laſſen, wohin er ſich begab. Er traf ſchon den Pater la Mothe im Vorzimmer, weil er noch nicht hatte vorgelaſſen werden können. Als dieſer den Vormund — einen Parlamentsrath — erblickte, ſtand er verwundert da, abwechſelnd erröthend und erbleichend. — Endlich redete er denſelben mit dem Erſuchen an, dem Erzbiſchof Nichts zu ſagen, weil dieß ſeine Pflicht ſei, deren er ſich entledigen wolle.

Der Parlamentsrath beharrte feſt darauf, ſelbſt ſprechen zu wollen. Als der Pater ſah, daß jener ſich nicht abhalten ließ, verſetzte er: „Aber erinnert ihr Euch nicht, was meine Schweſter dieſen Winter erſt gethan hat?“ (Er ſpielte auf eine von ihm ſelbſt angezettelte Zwiſtigkeit unter uns an.) Worauf ihm der Vormund ſehr höflich antwortete: „Das alles vergeſſe ich, um mich nur der Pflicht zu erinnern, ihr in einer Angelegenheit dieſer Art beizuſtehn.“ Als er nun ſah, daß er Nichts auszurichten vermochte, bat er, ihn wenigſtens zuerſt mit dem Erzbiſchof ſprechen zu laſſen. — Nun ſchöpfte der Gebetene Verdacht, daß eine Unredlichkeit im Werke ſei, und verſetzte daher mit Feſtigkeit: „Mein Vater, wenn der Herr Erzbiſchof Euch zuerſt ruft,

werdet Ihr ihn ohne Zweifel zuerst sprechen, wo nicht, werde ich eintreten.“ Aber mein Herr, fügte er hinzu, ich werde ihm Eure Anwesenheit anzeigen: und dasselbe Versprechen gab jetzt auch der Pater seiner Seits.

Der Erzbischof, dem die ganze Verhandlung unbekannt war, rief gleich darauf den Parlamentsrath, der ihm sagte, man habe ihn wissen lassen, daß sich höchst befremdende Anklagen gegen mich vorfänden, daß er mich aber seit langer Zeit als eine tugendhafte Frau kenne, und komme, persönlich, und mit seinem Leben für mich zu bürgen. Man möge sich bei jeder Beschuldigung gegen mich an ihn wenden, weil er jeder zu begegnen im Stande sei. Der Erzbischof erwiederte, er wisse nicht, wovon die Rede sei, er habe nie von mir, wohl aber von einem Geistlichen gehört. Hierauf versetzte mein Freund, der Pater la Mothe habe ihm gesagt, wie Sr. Hochwürden Gnaden mir zu fliehen anbefohlen hätte: welches der Prälat für eine Unwahrheit, mit dem Zusatz erklärte, niemals darüber Etwas gehört zu haben. Auf die ehrerbietige Anfrage meines Freundes, ob derselbe gestatte, den Pater rufen, um ihn dieß wissen zu lassen, ward dieser wirklich geholt, und der Erzbischof fragte ihn, woher er das Gesagte vernommen habe; er vertheidigte sich nur schlecht, und versicherte, der Pater Provincial habe es ihm hinterbracht. Er verließ

den erzbischöflichen Pallast in voller Wuth, und ergoß seinen ganzen Zorn über den Vater la Combe, mit der Drohung, er werde die Mittel zu finden wissen, daß man die ihm zugefügte Beschimpfung bereuen müsse.

Drittes Capitel.

Andre Umtriebe der Feinde des Vaters la Combe, um ihm den Schein der Widersetzlichkeit gegen die Befehle des Königs aufzubürden, und ihn dadurch zu stürzen. Man beraubt ihn der zu seiner Vertheidigung geeigneten Zeugnisse und Papiere. Seine Verhaftung, und die harte Behandlung, welche ihm wiederfährt. Fortsetzung der arglistigen Machination, wodurch der Pater la Mothe seine Schwester, Madame Guion, zum Gegenstand des allgemeinen Abscheus macht, und zugleich die sich darbietenden Mittel zur Rechtfertigung des Vater la Combe abweiset. Dieser letztere hat die Verfolgungen alle vorausgesehn. Worin hier die Vervollkommnung bestehe. Verläumderische Beschuldigungen gegen die Verfasserin, dem Könige selbst vorgebracht, um sich ihrer zu bemächtigen. Man ahmt ihre Handschrift nach, und erwirkt dadurch einen Verhaftsbefehl gegen sie.

1. Einige Tage später, und nach einer Berathung mit dem Official, Herrn Charon, da ich mich zur Flucht nicht verstanden hatte, welche meine Feinde für das sicherste Mittel zum Sturz des Vaters la Combe hielten, verfielen sie auf ein anderes. Sie gaben Sr. Majestät dem Könige zu verstehen, daß der Vater la Combe ein Freund des Mo-

linos sei, und gleiche Grundsätze mit ihm theile, wobei sie ihm, mit Hülfe des Schriftverfälschers und seiner Frau, noch andre Verbrechen aufbürdeten, die er niemals begangen hatte. Der Monarch, die Wahrheit dieser Angabe nicht bezweifelnd, gab sofort den seine Weisheit und Güte gleich bewährenden Befehl, daß der Angeschuldigte sein Kloster nicht verlassen, und der Official ihn persönlich wegen seiner Grundsätze und Glaubenslehre erforschen solle. Nie hat es wohl einen gerechtern Ausspruch gegeben, der aber keinesweges zu den Plänen der Feinde des Beschuldigten passen wollte, die wohl wußten, wie leicht es ihm werden würde, sich von so fälschlichen Beschuldigungen zu reinigen. Sie berathschlagten sich also über die Möglichkeit, den ganzen Vorgang der Mitwissenschaft der Vorgesetzten zu entziehen, und nur den König selbst dafür zu interessiren. Dazu fand sich nur ein Mittel — nämlich den Vater la Combe, als den königlichen Befehlen widerspenstig erscheinen zu lassen. Da sie aber den unbedingten Gehorsam desselben kannten, und wohl wußten, daß er nie einem ihm bekannten Gebote entgegen handeln würde, so beschlossen sie, zur Erreichung ihres Zweckes, ihm den oben genannten Befehl zu verheimlichen, damit — wenn er in irgend einer pflichtmäßigen Verrichtung ausgienge — als ein widerspenstig Ungehorsamer betrachtet würde. So kam es denn, daß er wie ge-

Digitized by Google

wöhnlich predigte, Beichte hörte, und sogar zwei vortreffliche Predigten, die Jedermann entzückten, hielt; die eine bei den Franziskanern zum heiligen Bonaventurus, und die andre bei den Augustinern zum heiligen Thomas von Villeneuve. Dieses Verhehlen des königlichen Befehls geschah, wie schon gesagt, im Einverständniß mit dem Official, ohne den sie Nichts in der Sache zu Stande bringen konnten.

2. Der Pater la Mothe sagte mir einige Tage vorher sogar selbst, daß der Official sein vertrauter Freund sei, der Nichts thun werde, als was er selbst wünsche. Er stellte sich darauf, als habe er eine besondre geistliche Absonderung angetreten, sowohl um das Kloster nicht verlassen zu dürfen, und seinen Plan dadurch sichrer durchzusetzen, als auch einen Vorwand zu haben, der ihn der Pflicht entband, sich des Vater la Combe anzunehmen, und ihn dem Erzbischof zuzuführen. Eines Nachmittags wird diesem Vater die Nachricht gebracht, eine seiner Beichttöchter sei von einem Pferde hart verletzt worden, und verlange zu beichten; worauf er dem Pater la Mothe unverzüglich dazu um Erlaubniß bittet, welche ihm auch sehr gern gewährt wird. Kaum hatte er sich entfernt, als der Official kam, und ein Protokoll*) aufnahm, welches besagte, daß er den Vater la Combe nicht zu Hause gefunden,

*) „Procès verbal" heißt eigentlich mündliches Verhör. D. Uebers.

Digitized by Google

er ihn folglich für einen Ungehorsamen gegen den königlichen Befehl (den man ihm nicht mitgetheilt hatte) erkläre. Man sagte dem Official ohne Scheu, der Angeklagte befinde sich bei mir; — auch dem Erzbischof gaben sie zu verstehn, daß dieß immer der Fall sei, obschon sie genau das Gegentheil, sogar den Umstand wußten, daß er seit länger als 6 Wochen meine Behausung nicht betreten hatte. Da ihnen aber ein einziger, auf Befehl des Superiors, unternommener Ausgang nicht hinreichend schien, ihn beim Könige so sehr anzuschwärzen, als sie beabsichtigten, so mußten ähnliche Versuche wiederholt werden. Allein, da der Vater la Combe erfuhr, daß der Official während seiner Abwesenheit ihn zu sprechen verlangt hatte, beschloß er, auf keinen Fall mehr sich zu entfernen. Dadurch in Verlegenheit gesetzt, ließen sie eines Morgens den Official kommen, und dem Vater la Combe (im Augenblick, wo jener, ohne daß er es wußte, das Kloster betrat) sagen, daß er in die Kirche gehen, und Messe lesen möchte. Dieß befremdete ihn, weil die Reihe nicht an ihm war; er hatte aber den Gottesdienst früh genug beendigt, um den Official weggehn zu sehn. Er begab sich demnach so fort zu seinem Superior mit den Worten: „Hochwürdiger Vater, will man mir einen Fallstrick legen? Ich sehe so eben Herrn Charon weggehn!“ Der Superior versetzte, er habe ihn selbst sprechen wollen, und

Digitized by Google

die Frage, ob er auch den Vater la Combe zu sehn wünsche, verneint. Dem ungeachtet hatte man gerade an diesem Morgen ein zweites Protokoll des Inhalts aufgenommen, wie der „Pater la Combe sich den Befehlen Seiner Majestät dermaßen widersetze, daß man ihn abermals nicht zu Hause gefunden." Als nun der Official zum dritten Male erschien, sah ihn der Vater la Combe aus dem Fenster kommen. Er verlangte so fort ihn zu sprechen, welches ihm aber mit dem Bedeuten verweigert wurde, daß jener Herr Geschäfte mit dem Superior habe, und nicht seinethalben gekommen sei. Ich erwartete den Vater in seinem Beichtstuhl, wo er mir sagte, daß er sehr fürchte, überlistet zu werden, weil der Official da sei, und man ihm keine Unterredung mit ihm gestatten wolle; und leider geschah es wirklich, daß man ihn in einem dritten Protokoll anklagte, sich zu drei verschiedenen Malen den Befehlen des Königs widersetzt zu haben.

3. Ich ließ den Pater la Mothe rufen, und bat ihn, nicht auf diese Weise zu verfahren. Er selbst hätte mir ja gesagt, ein vertrauter Freund des Officials zu seyn, und ich sei gewiß, daß etwas Heimtückisches im Werke sei. Er versetzte ziemlich kalt: „Der Official kam nicht wegen des Pater la Combe, und hat diesen nicht sehen wollen." Nun rieth ich demselben, sich von dem Ersten schriftlich diejenige Gnade zu erbitten, die man dem größten

Verbrecher nicht versagt, nämlich ihn anzuhören, weßhalb er ihn noch ersuche, sich in das Kloster verfügen, und ihn vor sich kommen lassen zu wollen. Ich selbst schickte den Brief durch eine unbekannte Person ab, und der Official antwortete, daß er sich ohnfehlbar denselben Nachmittag einfinden werde. Unglücklicherweise befiel den Vater la Combe eine Anwandlung von Reue, dieses Schreiben, ohne die Erlaubniß seines Superiors, abgeschickt zu haben, um so mehr, da er sich nicht vorstellen konnte, daß die Sachen so weit getrieben würden. — Er beeilte sich also, den gethanen Schritt seinem Vorgesetzten selbst anzuzeigen. Sobald dieser die Nachricht bekommen, schickte er zwei Geistliche zum Official, wahrscheinlich (und wie es der fernere Verlauf gezeigt hat) um von ihm das Gegentheil des ersten Gesuchs zu erbitten. Eben, als ich mich nach einem Hause begeben wollte, was ich gemiethet hatte, begegnete ich den beiden Geistlichen, und den Zusammenhang sogleich ahnend (denn der Herr wollte, daß ich von Allem Zeuge wäre), ließ ich ihnen Jemand nachfolgen, wodurch ich erfuhr, daß sie wirklich zum Official gegangen waren. Nun bezweifelte ich nicht mehr, daß der Vater la Combe seinem Superior den gethanen Schritt anvertraut habe, und begab mich zu dem Ersten, ihn darnach zu fragen. — Er gestand mir es zu, worauf ich ihm mein Begegnen seiner zwei Ordensbrüder, und

Digitized by Google

die von mir genommene Maaßregel erzählte. Wir waren noch im Gespräch begriffen, als der Pater la Mothe mit der Erklärung hereintrat, daß Alles eine andre Wendung genommen habe, und der Official nicht erscheinen werde. Nun sah der Vater la Combe ein, wie diese Angelegenheit nur ein Spiel versteckter Ränke sei.

4. Indessen gab sich der Pater la Mothe noch immer das Ansehn, ihm nützen zu wollen, er sagte: „Ich weiß, mein Vater, daß Ihr von der Inquisition, der heiligen Congregation des Ritus, Zeugnisse, und von dem Cardinal Collegio die Approbation Eurer Glaubenslehren besitzt. — Diese Aktenstücke erliegen keinem Widerspruch, und schützen Eure Sicherheit. Da Ihr von Rom aus gebilligt seid: so hat ein bloßer Official über Eure Rechtgläubigkeit Nichts mehr zu sagen.“ Ich befand mich noch im Kloster der Bernabiten, als der Vater la Combe jene Papiere holte, um seine Vorstellung darauf beziehend einzurichten. In der Meinung, der Pater la Mothe meine es so redlich, wie er es betheuerte, und mir versicherte, der Official sei sein Freund, der nur seinen Wünschen gemäß verfahren werde; er selbst sei Willens, dem Vater la Combe zu nützen, glaubte ihm dieser in der kindlichen Unbefangenheit seines Gemüths, und übergab ihm alle die Papiere, welche seine Lehrsätze rechtfertigten. (Die angefochtenen Sitten gehörten

Digitized by Google

nicht zum Wirkungskreise des Officials). Kaum hatte aber der Getäuschte diese Documente ausgeliefert, als sie bei Seite geschafft wurden, er mochte sie zurück verlangen, wie er wollte, der Pater la Mothe behauptete, sie dem Official gegeben, und dieser hingegen, sie niemals empfangen zu haben. Bald war keine Rede mehr davon.

5. Am St. Michaelistage, fünf Tage vor der Verhaftung des Vaters la Combe, war ich bei ihm am Beichtstuhl. Er konnte mir nur die Worte sagen: „Ich habe eine so heftige Sehnsucht nach Schmach und Erniedrigung, daß ich ganz davon ermattet bin. Ich werde eben jetzt die Messe lesen, hört sie, und opfert mich darin Gott auf, wenn ich selbst mich ihm hingeben werde.“ Ich versetzte: „Glaubt mir, mein Vater, Eure Sehnsucht wird völlig gestillt werden.“ Und in der That, schon am 3ten October 1687, am Vorabend des Festes seines Schutzheiligen, des heiligen Franziskus, wie man eben beim Mittagsmahle war, wurde er aufgehoben und zu den „Vätern der christlichen Glaubenslehre“ gebracht. Während dem schmiedeten seine Feinde Unwahrheit über Unwahrheit, und der Provincial ließ den Abbée*) kommen, der einst als Großvikar beim Bischof von Verceil gestanden, und durch diesen entfernt worden war. Dieser kam ausdrücklich nach Paris, um gegen den Verfolgten

*) Zweiter Theil Cap. 24, §. 7.

Digitized by Google

falsche Zeugnisse abzulegen, welche, verbunden mit den Anzeigen (zwar ohne Unterschrift), die der Provincial aus Savoyen mitbrachte, indem er sich allenthalben rühmte, Etwas bei sich zu haben, das hinreichen würde, den Vater la Combe in die Bastille zu bringen, auch wirklich diesen Zweck erreichten, da er zwei Tage später — obwohl man ihn unschuldig befunden, und den Urtheilsspruch nur auf die Meinung gegründet hatte, welche Sr. Majestät beigebracht war „er sei ein gefährlich unruhiger Kopf," in das furchtbare Staatsgefängniß gebracht wurde. So ist er auch, ohne eigentlich verhört und verurtheilt zu seyn, auf Lebenszeit, wie man behauptet, in eine Festung eingeschlossen worden. Als seine Feinde hörten, daß die Officiere ihn achteten und milder behandelten, als gewöhnlich geschieht, genügte es ihnen nicht, einen so aufrichtigen Diener Gottes eingekerkert zu haben; sie ließen ihn vielmehr nach einem andern Ort bringen, wo er, nach ihrer Meinung, mehr zu leiden haben würde. Gott, der Alles sieht, wird Jedem nach seinen Thaten vergelten. Mir ist durch die innere Mittheilung bekannt, daß er in seinem Kerker vollkommen zufrieden und in Gott ergeben ist.

6. Der Pater la Mothe ließ es sich, nach der Verhaftung des Vaters la Combe, mehr als jemals angelegen seyn, mich zur Flucht zu bereden. Er sagte allen meinen Freunden, und mir selbst,

Digitized by Google

in das Gesicht, daß ich, falls ich mich nach Montargis begäbe, nicht in jenem Handel verwickelt werden sollte, daß aber das Gegentheil geschehen würde, sobald ich mich widersetzte. Ferner hatte er sich in den Kopf gesetzt, daß er, um über mich und das wenige mir gebliebene Vermögen schalten, und sich vor der Welt von dem Flecken reinigen zu können, den Vater la Combe auf diese Art hingeliefert zu haben — mein geistlicher Führer werden müsse. Er machte mir listiger Weise, aber unter Drohungen, den Vorschlag, immer hinzufügend: „Ganz Paris weiß, daß Ihr kein Vertrauen zu mir habt.“ Ich gestehe, daß ich ihn bemitleidete. Mehrere seiner vertrauten Freunde kamen zu mir, und sagten: Man werde mir keinen Verdruß machen, wenn ich mich unter seiner Führung geben wolle. Dennnoch schrieb er an alle seine Mitbrüder, mich in ihrer Meinung zu erniedrigen: welches ihm so gut gelang, daß sie mir die beleidigendsten Briefe schickten, alle des Hauptinhalts, ich sei verloren, wenn ich nicht den Pater la Mothe zum Gewissensrath erwähle. Ich besitze diese Briefe noch. Eine Religiose bat mich, aus der Nothwendigkeit eine Tugend zu machen; denn ich müsse mich meines gänzlichen Sturzes gewiß halten, wenn ich mich nicht der Führung meines Bruders unterwürfe. Manche meiner Freunde waren sogar schwach genug, mir zu rathen, seine Gewissensführung nur zum Schein

Digitized by Google

anzunehmen, und ihn zu hintergehn. O Gott, du weißt, wie sehr weit ich von allen Umschweifen, Vorstellungen und Falschheiten, besonders in diesen Dingen, entfernt bin! Ich erwiederte also, daß ich nicht fähig sei, aus der Gewissensführung eine Mummerei zu machen, und daß mein tiefster Grund einen solchen Gedanken mit furchtbarer Gewalt zurückstoße.

7. Ich trug Alles mit ungemeiner Ruhe, ohne Besorgniß, noch Vorsatz, mich zu rechtfertigen, oder zu vertheidigen, Gott allein es überlassend, mit mir nach seinem heiligen Wohlgefallen zu schalten. Auch mehrte er meinen Frieden, in dem Maaße der Pater la Mothe bemüht war, mich so zu verschwatzen, daß ich nirgend mehr erscheinen durfte. Jedermann trat gegen mich, und betrachtete mich wie eine Verworfene. Alles trug ich freudig, und zu dir, o mein Gott, ausrufend: „Um Deinetwillen trage ich diese Schmach, und mein Angesicht ist mit Schaam bedeckt.“ Die ganze Welt, mit Ausnahme derer, welche mich persönlich kannten, und folglich wußten, wie fremd mir solche Dinge waren, eiferte gegen mich. Ich ward der Ketzerei, Gotteslästerung, Gräuel aller mir selbst unbekannter Arten, der Heuchelei, Bosheit u. s. w. beschuldigt. War ich in der Kirche, so hörte ich mich verspotten, und sogar einen Priester eines Tages sagen, daß man mich hinauswerfen sollte.

Digitized by Google

Nie kann ich meine innere Zufriedenheit und das Gefühl aussprechen, womit ich mich in dieser Zeit Gott ohne Einschränkung überließ, ganz bereit, die größten Martern zu erdulden, wenn es also sein heiliger Wille heischen möchte. Alles meinem Gott überlassend, that ich keinen Schritt. Dennnoch schrieb der Pater la Mothe allenthalben hin, daß ich mich durch meine unaufhörlichen Fürbitten für den Vater la Combe zu Grunde richte. Nie habe ich für einen von uns beiden eine Bitte ausgesprochen. Du weißt es, o meine ewige Liebe, daß ich nur dir allein Alles verdanken will, und Nichts von der Kreatur erwarte. Daher schrieb ich auch anfänglich einen meiner Freunde, der mir weit mehr hätte nützen können, die Bitte, sich nicht in diese Angelegenheiten zu mischen; denn ich wollte nicht, daß man sagen möchte, ein Andrer, als Gott, habe „Abraham reich gemacht,“ *) — das heißt, daß ich Alles nur von ihm empfangen will. O meine Liebe! ich will keine andere Seligkeit, als die du selbst hervorbringen wirst. Deinethalben Alles verlieren ist mir Gewinn, Alles gewinnen.

9. Es vergieng fast kein Tag, daß ich nicht einen, oft auch mehrere Angriffe erduldet hätte. Man erzählte mir, was der Pater la Mothe über mich gesagt hatte, und ein Canonicus von unsern lieben Frauen kam zu mir, und sagte, dadurch

*) 1 Mos. 14, 23.

würde das Böse, was jener von mir verbreite, um so glaubwürdiger, weil er sich immer stelle, als liebte und schätzte er mich. Er erhob mich bis in die Wolken, und dann stürzte er mich wieder in die Tiefe. Fünf oder sechs Tage später, als er gesagt hatte, man habe auf meine Rechnung dem Erzbischof die entsetzlichsten Geschichten hinterbracht, kam eine fromme, Gott ergebene Jungfrau in das Haus des Schreibers Gautier, und da dieser ausgegangen war, sagte sein kleiner, fünf Jahr alter Knabe zu ihr: „Es giebt schöne Neuigkeiten; mein Vater ist zum Herrn Erzbischof gegangen, um demselben Papiere zu überbringen.“ Bald darauf erfuhr ich denn, daß man jene Fabeln, deren der Pater la Mothe erwähnt, dem Herrn Erzbischof eingehändigt hatte, und zwar, nachdem der Vater la Combe in Verhaft genommen worden war.

10. Um seine Unschuld darzuthun, sagte der Pater la Mothe zu mir: „Wohl hattet Ihr Recht, wenn Ihr behauptetet, dieß wäre eine schlechte Frau, denn gerade sie ist es, die dieß Alles angestiftet hat.“ Allein unser Herr, welcher ihn ohne Entschuldigung wissen wollte, und dessen Absicht es nicht war, daß es mir unbewußt bliebe, wie Alles einzig nur von ihm herrühre, gestattete, daß zwei Kaufleute aus Dijon nach Paris kamen; und da sie mir von einer schlechten Frauensperson erzählten, welche, nachdem sie aus dem Kloster der buß-

Digitized by Google

fertigen Frauen zu Dijon entflohen, sich in Paris verheirathet, ferner zu Lion das Silberwerk einer berühmten Brüderschaft entwendet, daß man an einem verrufenen Orte ihr das Gesicht hätte entstellen wollen, und da ich auch zu dieser Frau einst hatte sagen hören, daß sie zu Dijon gewohnt hätte: da, zweifelte ich nicht mehr, daß sie es selbst seyn müsse, um so mehr, da ein frommes Mädchen, welches wußte, daß sie in einem gewissen Hause gedient hatte, mir versicherte, sie habe daselbst gestohlen, und darauf ihren Namen und ihre Wohnung gewechselt. Ich hatte eine Ahnung, daß sie es sei. Ich fragte diese Kaufleute, welches sehr ehrenwerthe Männer sind, und die mir einen Brief von der General-Prokuratorin, meiner Freundin, einer gottesfürchtigen Frau, überbrachten, ob sie, wenn sie diese Frau sähen, dieselbe wohl erkennen würden? worauf sie Ja antworteten. Da sie ihren Lebensunterhalt mit Handschuhnähen verdient, so führte jene fromme Jungfrau, welche sie kannte, sie zu diesen Kaufleuten, damit sie mit ihnen rede, welche sie auch sogleich erkannten, und mir versicherten, wie sie bereit seyen, gerichtlich zu bekräftigen, daß sie dieselbe wäre. Ich konnte mich nicht darauf einlassen, denn man hatte mich nicht angegriffen, wohl aber den Vater la Combe. Ich ließ also dem Pater la Mothe sagen, daß ich ein gutes Mittel gefunden hätte, sowohl die Bosheit dieser

Digitized by Google

Frau, als die Unschuld des Vaters la Combe aufzudecken; daß sich Kaufleute gefunden hätten, welche sie kennten, und die bereit wären, vor dem Officialiat gerichtlich wider sie auszusagen, worauf sich zu Dijon mehr denn tausend Zeugen finden würden. Der Pater la Mothe gab mir zur Antwort, er wollte sich nicht in diese Sache mischen. Wohl zweckte er dahin, seinen Ordensbruder Preis zu geben, aber nicht, ihn zu vertheidigen.

11. Sonach sahe ich Alles in Erfüllung gehen, was unser Herr mir fünf Jahr früher, sowohl von dem Vater la Combe, als mir, im Geist offenbart hatte, und wie er durch seine Brüder würde verrathen werden. Damals ergoß ich mich in Versen darüber, denn wirklich ward es mir zu erkennen gegeben, daß er ein zweiter Joseph werden würde, verkauft durch seine eigenen Brüder; auch ward mir die Verfolgung, von Seiten des Paters la Mothe, mit derselben Klarheit gezeigt, als ich sie später habe in Erfüllung gehen sehen. Nie konnte ich auch daran zweifeln: denn bei Allem, was sich ereignete, hatte ich eine innere lebendige Gewißheit, daß er es sei, und Gott ließ mich im Traum sehen, wie der Vater die Dinge triebe, bevor ich sie sonst woher erfahren hatte.

Man muß die Diener Gottes nicht darnach beurtheilen, was ihre Widersacher von ihnen sagen, noch darnach, daß man sie der Verläumdung un-

terliegen sieht, ohne daß irgend ein Umstand sie wieder aufrichte. In dem alten Gesetz prüfte Gott seine geliebtesten Diener durch große Drangsale, wie z. B. die heiligen Patriarchen Job und Tobias; aber er hob sie wieder aus der Schmach, und schien sie mit Gütern und Glückseligkeit zu überschütten, nach Maaßgabe der Leiden, welche sie erduldet hatten. Nicht also aber ist es im neuen Gesetz, wo Jesus Christus, unser Gesetzgeber und göttliches Vorbild, unter Schmerzen seine Seele aushauchen wollte. Noch heute verfährt Gott auf ähnliche Weise mit seinen geliebtesten Dienern. Er erhebt sie nicht während ihres Lebens aus dem Staube, sondern er hat Wohlgefallen daran, zu sehen, wie sie unter Kreuz, Hohn und Verläumdung dahin scheiden. Aber deßwegen handelt er also, auf daß er sie gleichförmig mache „seinem geliebten Sohne, an welchem er einzig und allein sein Wohlgefallen hat,“ *) so daß die Bekehrung eines ganzen Volkes, in den Augen des ewigen Vaters nicht so angenehm seyn würde, als diese Gleichförmigkeit mit seinem Sohne. Wie nun aber die höchste Herrlichkeit, welche Gott außer sich selbst haben kann, darin besteht, seinen Sohn in dem Menschen ausgedrückt zu sehen, welchen er geschaffen hat, damit er sein Ebenbild sei: um so mehr Liebe und Wohlgefallen hegt Gott für solche Seelen, je umfassen-

*) Matth. 3, 19.

Digitized by Google

der dieſer göttliche Ausdruck in allen ſeinen Beziehungen, und je vollkommner dieſe Aehnlichkeit iſt. Aber Niemand ſetzt die Gleichförmigkeit darin, worin ſie geſetzt werden ſoll. Sie beruhet keinesweges in den Leiden, die man ſich ſelber ſchafft, ſondern vielmehr in denen, die man erduldet hat (ihre Quelle ſei, welche ſie wolle), in jener beſtändig gleichen Unterwerfung unter den Willen Gottes, auf welche Art und Weiſe, und auf welchen Gegenſtand er ſich auch verbreiten möge; ſie beruht in jener Entſagung und Verleugnung alles deſſen, was wir ſind, auf daß Gott Alles in Allem in uns ſei, und daß er uns nach ſeinen, nicht nach unſern, Einſichten leite, welche den Seinigen gewöhnlich ſo ſehr widerſtreiten. Kurz, die ganze Vollkommenheit beſteht in jener unbedingten Gleichförmigkeit mit Jeſus Chriſtus, nicht aber in den Dingen, welche die Welt mit Geräuſch, und den Menſchen mit Eitelkeit erfüllen. In der Ewigkeit wird uns einſt klar werden, welche die wahren Freunde Gottes ſind. Jeſus Chriſtus allein iſt ihm wohlgefällig, wie ihm einzig nur das gefällt, was den Charakter Jeſu Chriſti an ſich trägt.

12. Man drängte mich unaufhörlich, um mich zur Flucht zu bewegen, obgleich der Erzbiſchof mir ſelbſt gerathen hatte, Paris nicht zu verlaſſen: aber man wollte durch meine Flucht ſowohl mich als den Vater la Combe zu Verbrechern machen.

Digitized by Google

Sie wußten nicht recht, wie sie es anfangen sollten, mich in die Hände des Officials zu liefern: denn zur Anschuldigung von Verbrechen bedurfte es noch andrer Richter, und jedem andern Richter, den man mir gegeben hätte, würde meine Unschuld eingeleuchtet haben, wodurch die falschen Zeugen in Gefahr gerathen wären. Gleichwohl wollte man, daß ich für strafbar gehalten würde, Herr über mich werden, und mich einsperren, damit die Wahrheit dieses Vorganges niemals an den Tag käme, und dazu war nöthig, daß man mich außer Stande setzte, sie nie aufdecken zu können. Man verbreitete fortwährend dasselbe Geschrei von den entsetzlichsten Uebelthaten, die ich begangen haben sollte, obgleich mir der Official versicherte, daß er keine Kunde davon hätte, denn er fürchtete, ich möchte mich seiner Gerichtsbarkeit entziehen. Demnach berichteten sie Sr. Majestät, ich sei eine Ketzerin — unterhielte mit Molinos einen starken Briefwechsel, (ich, die ich nicht einmal wußte, daß es einen Molinos in der Welt gäbe, ehe ich es aus der Zeitung erfahren hatte), ferner, ich hätte ein gefährliches Buch verfaßt, und Se. Majestät möchten einen Verhaftsbefehl ertheilen, mich in ein Kloster zu sperren, damit ich vernommen werden könnte; — da ich aber eine gefährliche Person wäre, so sei es nöthig, mich unter Schloß und Riegel zu verwahren, damit ich weder von Innen noch Außen mit

Digitized by Google

irgend Jemand in Berührung treten könne. Noch fügten sie hinzu, ich hätte Zusammenkünfte gehalten, welchen Punkt sie besonders heraushoben, und welcher auch mein größtes Verbrechen ausmachen sollte; obschon gerade diese Anschuldigung ganz falsch war, und ich nie dergleichen Versammlungen gehalten, noch jemals drei Personen zu gleicher Zeit gesprochen hatte. Um aber diese letztere Verläumdung desto kräftiger zu unterstützen, machte man meine Handschrift nach, und verfaßte unter meinem Namen einen Brief, in welchem ich schrieb, wie ich große Pläne vor hätte, aber sehr befürchtete, sie würden, wegen der Gefangenschaft des Vaters la Combe, nicht zur Reife kommen; ferner, daß ich meine Versammlungen nicht mehr in meinem Hause hielte; daß ich zu sehr bewacht wäre; daß ich sie aber in den und den Häusern, in den und den Straßen, und bei den und den Personen halten würde, welches Leute sind, die ich gar nicht kenne, und die ich nie hatte nennen hören. Auf Veranlassung dieses untergeschobenen Briefes also, den man Sr. Majestät vorzeigte, gab man den Befehl, mich einzukerkern.

Viertes Capitel.

Große Krankheit, welche sie, kurz vor ihrer Einkerkerung, befällt, und während welcher man ihr arglistiger Weise die

Digitized by Google

schriftlichen Zeugnisse raubt, die erst kürzlich von der Inquisition angelangt waren, und zur Rechtfertigung des Vater la Combe dienen sollten. Sie wird von allen Seiten auf das äußerste betrübt, verläumdet, beschimpft und verlassen, wobei sie in eine fast übernatürliche Ruhe und Gleichmuth verharrt. Man bedient sich allerlei falscher Vorwände, um sie einzukerkern, welche denn auch ihre Wirkung nicht verfehlen.

1. Man würde diesen Befehl zwei Monate früher vollzogen haben; allein ich wurde sehr krank, und bekam neben den unerhörtesten Schmerzen das Fieber. Man glaubte, ich hätte ein Geschwür im Kopfe; denn der Schmerz, den ich fünf Wochen hindurch in demselben empfand, war zum wahnsinnig werden; dazu gesellte sich ein Brustleiden und ein heftiger Husten. Ich empfieng zwei Mal das heilige Abendmahl. Sobald der Pater la Mothe erfuhr, daß ich krank sei, besuchte er mich. Ich empfieng ihn wie gewöhnlich. Er fragte mich, ob ich keine Papiere hätte; meinend, ich möchte sie keinem Andern als ihm anvertrauen. Ich erwiederte ihm, ich hätte keine. Er hatte von einem meiner Freunde, welcher ihn wohl kannte, aber nicht wußte, daß er der Urheber des ganzen Umtriebes sei, erfahren, daß er (der Freund) mir Zeugnisse der Inquisition für den Vater la Combe zuschicken würde, da er erfahren habe, daß die des Vater la Combe verloren gegangen wären. Dieses Zeugniß aber war eine sehr wichtige Schrift: denn es war durch dasselbe Sr. Majestät zu Ohren gekommen,

Digitized by Google

daß der Vater la Combe sich der Inquisition entzogen hatte.

2. Die Nachricht, daß ich im Besitze dieser Schrift sei, erschreckte dem Pater la Mothe nicht wenig. Daher bediente er sich seines gewöhnlichen Kunstgriffes, benutzte den verzweiflungsvollen Zustand, worin ich mich befand, welcher mir, wegen der ungeheuern Schmerzen, die Freiheit meines Geistes raubte, spielte den Geneigten und Freundlichen, indem er mir sagte, daß es mit der Angelegenheit des Vater la Combe sehr gut gienge (obgleich er ihn hatte in die Bastille setzen lassen); daß derselbe auf dem Punkt stehe, siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen, worüber er eine außerordentliche Freude empfände; es fehle ihnen nur noch ein einziger Beweis, welcher sich auf das Gerücht bezöge, als habe sich der Vater la Combe der Inquisition entzogen; daß er eines schriftlichen Zeugnisses der Inquisition bedürfe; wenn er dieß hätte, würde der Vater la Combe sogleich frei seyn. Er fügte hinzu: „Ich weiß, daß Ihr ein solches Zeugniß besitzt; wollt Ihr mir es geben, so ist die Sache abgethan.“ Ich machte indeß Schwierigkeit, ihm das Papier zu geben, da ich nur zu viel Ursache hatte, ihm nicht zu trauen. Allein er sagte: „Wie? Ihr wolltet Ursache seyn von dem Verderben des armen Vater la Combe, während Ihr ihn retten könnt! Ihr möchtet uns diesen Kummer bereiten,

Digitized by Google

in Ermangelung einer Schrift, die Ihr in Händen habt!" Ich ergab mich — ließ die Schrift suchen, und überreichte sie ihm. Er unterdrückte sie aber alsobald, vorgebend, er habe sie verlegt; und was ich später auch anwenden mochte, um ihn zur Herausgabe derselben zu bewegen, so hat er es doch nie thun wollen. Sobald ich dem Pater la Mothe jenes Zeugniß eingehändigt hatte, entfernte er sich. Der Gesandte von Turin sandte mir einen Pagen, und ließ mich um die Schrift bitten, mit dem Hinzufügen: daß er sich derselben sehr wohl zu Gunsten des Vater la Combe zu bedienen wissen würde. Ich fragte diesem Diener, ob er nicht beim Hereintreten in das Haus zwei Religiosen hätte hinausgehen sehen? Er erwiederte: Ja; worauf ich ihm sagte, ich hätte die verlangte Schrift so eben dem Aeltesten von ihnen eingehändigt. Er eilte diesem nach, und bat ihn darum. Der Pater la Mothe aber leugnete den Empfang derselben, indem er versicherte, es müsse mir wohl im Gehirne spuken, da ich mir dergleichen einbilden könnte. Diese Antwort hinterbrachte mir der Page. Die Leute, welche in meinem Zimmer waren, bezeugten, daß ich ihm das Papier gegeben hätte, dennnoch aber konnte man es seinen Händen nicht entreißen.

3. Als der Pater la Mothe nun sah, daß er von dieser Seite Nichts mehr zu befürchten habe, so überschritten seine Beleidigungen alles Maaß, moch-

Digitized by Google

te ich auch bis zum Tode krank seyn. Es vergieng fast keine Stunde, daß man mir nicht neue Schmach angethan hätte. Man sagte mir, daß man nur auf meine Genesung warte, um mich einzukerkern. Er schrieb immer heftiger gegen mich an seine Brüder, und versicherte ihnen, daß ich ihn verfolgte. Hierin erstaunte ich über die Ungerechtigkeit der Kreaturen. Ich stand allein, entblößt von Allem, sah keine Seele! Denn seit der Einkerkerung des Vater la Combe, schämten sich meine Freunde meiner, und meine Feinde triumphirten; ich war in jeder Hinsicht von der ganzen Welt verlassen, und unterdrückt. Der Pater la Mothe hingegen, genoß das höchste Ansehen, wurde von Allen mit Beifall überschüttet, that, was er wollte, und unterdrückte mich auf die auffallendste Weise von der Welt; und dessen ungeachtet beklagte er sich, daß ich ihn an der Pforte des Todes noch mißhandle. Ihm glaubt man, während man mich, die ein tiefes Stillschweigen beobachtet, beleidigt. Seine Brüder schrieben mir alle in demselben Geist. Der eine äußerte: ich duldete für meine Verbrechen; ich möchte mich der Führung des Pater la Mothe überlassen, oder ich würde es bereuen, wobei er die beleidigendsten Ausdrücke gegen den Vater la Combe ausstieß. Der Andre schrieb mir: ich sei eine Wahnsinnige, die man binden, eine Schlafsüchtige, die man aufwecken müsse. Der Erstere fügte noch hinzu: ich wäre

ein hochmüthiges Ungeheuer, und ähnliche Dinge, und das alles aus dem Grunde, weil ich mich von dem Pater la Mothe nicht wollte reinigen, leiten und verbessern lassen. Der Andre gab mir zu verstehen, daß ich verlangte, man solle mich für unschuldig halten, während ich nur der Sünde Aehnliches begienge. Und das war meine tägliche Behandlung inmitten des Uebermaaßes meiner Leiden; und dabei tobte der Pater la Mothe aus vollen Kräften gegen mich, vorgebend, daß ich ihn übel behandle. Auf alle seine Beleidigungen erwiederte ich nur mit Sanftmuth: ja ich machte ihm sogar Geschenke. „Ich suchte," wie der königliche Prophet sagt, „Jemand, der Theil nähme an meinen Schmerzen; aber ich fand Niemand."*) Meine Seele blieb ihrem Gott überlassen, der sich mit den Kreaturen zu vereinen schien, um sie zu martern: denn außer, daß ich bei diesem ganzen Vorfall aller nur erhebbaren Hülfe und inneren Trostes entbehrte, konnte ich mit Jesus Christus ausrufen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Und dabei hatte ich die unerhörtesten Schmerzen im Leibe. Ich hatte nicht einen einzigen Freund, noch irgend eine körperliche Erquickung.

4. Es giebt fast keine Art von Nichtswürdigkeit, Irrthümern, Zaubereien und Gottlosigkeit, deren man mich nicht angeklagt hätte. Es schien

*) Ps. 68, 21.

mir, als sei ich nur noch bestimmt, den Rest meines Lebens, der Spielball der göttlichen Vorsicht, hin und her geschleudert, und nächstdem ein ewiges Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit zu seyn. Diesem Allen giebt sich meine Seele ohne Widerstand hin; sie ist ohne irgend ein eignes Interesse, und kann Nichts anderes seyn wollen, als das, was Gott für sie zu seyn bestimmt hat, in Zeit und Ewigkeit. Mögen diejenigen, welche dieß lesen, eine kleine Betrachtung anstellen, was es eigentlich mit einem solchen Stande zu bedeuten habe, wenn Gott sich der Sache der Kreatur anzunehmen scheint, wobei doch eine vollkommne, sich nie verläugnende Unbeweglichkeit von ihrer Seite Statt findet. Wohl ist es allein dein Werk, o mein Gott, wobei die Kreatur Nichts zu thun vermag!

5. Sobald ich so weit hergestellt war, mich in einer Sänfte in die Kirche tragen zu lassen, ließ man mir sagen, ich müßte mit dem Domherrn sprechen. Dieß war ein Fallstrick, den der Pater la Mothe mit dem Canonicus, bei dem ich wohnte, verabredet hatte, um einen Vorwand zu meiner Gefangennehmung auszuspinnen. Ich redete mit aller Einfalt zu diesem Manne, welcher ganz der Parthei der Jansenisten ergeben ist, und den Herr N... gewonnen hatte, mich zu quälen. Wir sprachen nur von Dingen, die mit seinen Ansichten übereinstimmten, und denen er seinen Beifall gab.

Digitized by Google

Dennnoch verbreitete man nach zwei Tagen das Gerücht, ich hätte mancherlei Dinge entdeckt, und verschiedene Personen angeklagt. Dieses Mittels bedienten sie sich, um alle ihnen mißfälligen Leute zu verbannen. Man entfernte eine große Anzahl Personen, welche mit mir Zusammenkünfte sollten gehalten haben. Dieß sind indeß Leute, welche ich niemals gesehen habe, deren Namen ich nicht einmal weiß, und die mich nie gekannt haben. Dieß aber ist mir immer am Schmerzlichsten gewesen, daß man sich solcher Erfindung bediente, um so viel ehrenwerthe Leute zu verbannen; obgleich man wohl wußte, daß ich sie nicht gekannt hatte. Einer von ihnen wurde deßhalb verwiesen, weil er mein kleines Buch für gut erklärt hatte. Uebrigens ist zu bemerken, daß man denjenigen Nichts anthat, die dasselbe approbirt hatten; daß man, weit entfernt, das Buch zu verurtheilen, es vielmehr während meiner Gefangenschaft von neuem drucken, und an dem erzbischöflichen Pallast, wie in ganz Paris, öffentlich anschlagen ließ. Gleichwohl nahm man dieses Buch zum Vorwande, um mich dem Gerichtszwange des Erzbischofs zu unterwerfen. Das Buch wird verkauft und verbreitet, wird wieder gedruckt, und trotz dem allem bin ich fortwährend Gefangene! Sonst begnügt man sich damit, solche Bücher zu verdammen, in denen man etwas Anstößiges findet, und die Verfasser derselben unange-

Digitized by Google

taſtet zu laſſen; bei mir findet gerade das Gegentheil Statt: mein Buch wird von neuem gebilligt, und mich hält man gefangen.

6. An demſelben Tage, wo man alle dieſe Perſonen verwies, überbrachte man mir einen Verhaftsbrief, dem zufolge ich mich in das Kloſter der Heimſuchung in der Vorſtadt St. Antoine begeben ſollte. Ich empfieng denſelben mit einer Seelenruhe, welche denjenigen ungemein überraſchte, der mir ihn einhändigte. Er konnte ſich nicht enthalten, ſeine Verwunderung zu erkennen zu geben, da er den Schmerz derjenigen geſehen hatte, welche nur verbannt waren. Er ward darüber bis zu Thränen gerührt, und obgleich er Befehl hatte, mich fortzuführen, ſo ließ er mich doch, auf mein Wort, den ganzen Tag in Freiheit, und bat mich nur, daß ich mich am Abend zu St. Marien einſtellen möchte. An dieſem nämlichen Tage beſuchten mich viele meiner Freunde; ich ſprach aber nur mit einigen von ihnen über die Sache. Ich befand mich dieſen ganzen Tag in einer außerordentlich fröhlichen Stimmung, worüber diejenigen erſtaunten, welche um mich waren, und den ganzen Vorgang kannten. Uebrigens überließ man mich den ganzen Tag meiner Freiheit, und gewiß würde man ſehr erfreut geweſen ſeyn, wenn ich entflohen wäre. Aber unſer Herr flößte mir ganz andre Geſinnungen ein. Ich konnte vor Schwäche kaum auf den Füßen ſtehen,

Digitized by Google

denn jede Nacht ward ich noch vom Fieber befall
und noch vor vierzehn Tagen hatte ich das heil
Abendmahl empfangen. Ich konnte, wie ich sa
nicht aufrecht stehen, denn zu gewaltsam war d
Schlag, den ich hatte erdulden müssen. Ich hat
geglaubt, daß man mir meine Tochter und e
Mädchen lassen würde, welches mich bediene
möchte. Meine Tochter lag mir um so mehr a
Herzen, als mir ihre Erziehung mehr gekostet hatt
und als ich mit Hülfe der göttlichen Gnade getrach
tet hatte, ihre Fehler auszurotten, und sie in einen
Gemüthszustand zu versetzen, in welchem sie ohn
Willen seyn möchte; als welche die beste Stimmung
für ein Mädchen von ihrem Alter ist. Sie war
nämlich noch nicht zwölf Jahr alt.

Fünftes Capitel.

Ihr Gefängniß in einem Kloster, und die Härte, womit sie von allen Seiten, selbst von ihrem Beichtiger und der Religiosen, ihrer Kerkermeisterin, behandelt wird. Gott straft sie, weil sie sich durch eigene Selbstbetrachtung hatte regieren wollen, und bereitet sie vor, noch mehr zu dulden. Verschiedene Verhörpunkte. Man zeigt dabei einen untergeschobenen Brief vor, ohne ihre Rechtfertigungen gelten zu lassen. Ihr innerer Zustand während dieses Vorganges. Vorhersehung der Vergrößerung des Kreuzes. Es wird ihr für eine Auflehnung gegen die Gesetze ausgelegt, daß sie auf ein einfaches Privatersuchen ihre Schriften nicht hergeben will, die man ihr alle ge-

Digitized by Google

nommen hat. Man spricht von ihrer Unschuld und Freilassung, aber sie merkt, daß es damit kein Ernst ist.

1. Kurz, ich mußte mich den 29sten Januar 1688, den Abend vor dem Tage des heiligen Franziskus von Sales, in das Kloster der Heimsuchung begeben. Sobald ich mich in demselben befand, wurde mir angedeutet, daß man mir weder meine Tochter, noch eine Person zu meiner Bedienung geben würde, daß ich eine Gefangene, und einzig auf mein Zimmer beschränkt wäre. Dieß war mein Freudenmahl, womit man mich im Uebermaaß meiner Schwäche zu erquicken suchte; allein wohl fühlte ich die Scheidung, als man mir meine Tochter entriß. Ich bat, daß man sie in dasselbe Kloster bringen möchte, und daß ich sie gar nicht sehen wollte. Nicht allein, daß man mir diese Bitte nicht bewilligen wollte, sondern man hatte sogar die Grausamkeit, zu verbieten, mir irgend eine Nachricht von ihr zukommen zu lassen. Meine Sorge bestand darin, daß ich fürchtete, sie möchte der Welt ausgesetzt seyn, und in einem Augenblicke alles das verlieren, was ich mit so vieler Sorgfalt ihr zu erhalten bestrebt hatte. Ich mußte also von diesem Augenblicke meine Tochter aufopfern, wie wenn sie mir nicht angehört hätte.

2. Man wählte also für mich das Kloster der Heimsuchung in der Straße St. Antoine, als dasjenige, worin ich keinen Umgang mit Jemand

hatte, und wo man sich meiner am besten versichern konnte. Man glaubte, daß man mich hier mit mehr Strenge behandeln könnte, als an irgend einem andern Orte, und in der That, man täuschte sich nicht; denn man kannte sehr wohl den Eifer der Superiorin, in Ausübung der königlichen Befehle. Ueberdem hatte man ihnen ein so gräßliches Gemälde von mir entworfen, daß sie mich mit Entsetzen betrachteten. Dieß ist ein Kloster, wo der Glaube sehr rein ist, und wo man Gott auf das Strengste verehrte; deßwegen sah man mich auch mit scheelen Augen an, indem man mich für eine Ketzerin hielt. Man wählte mir im ganzen Hause diejenige zur Gefangenwärterin aus, von welcher man wußte, daß sie mich am Strengsten behandeln würde. Dieser Nonne bedurfte es gerade, damit mein Kreuz vollkommen würde.

3. Sobald ich in dem Kloster angekommen war, fragte man mich, wer seit der Gefangennehmung des Vater la Combe mein Beichtvater sei. Ich nannte ihn: Es ist ein geachteter Mann Gottes, der mich persönlich schätzt. Indessen hatte der Schrecken über meine Gefangennehmung sich aller meiner Freunde dermaßen bemeistert, daß dieser fromme Religiose, ohne in die Folgen derselben einzudringen, mich verleugnete, und erklärte, daß ich niemals bei ihm zur Beichte gegangen sei, und daß solches auch nie geschehen würde. Dieß zog ver-

Digitized by Google

derbliche Folgen nach sich, und da man mich, wie man vorgab, auf der Lüge ertappt hatte, so zweifelte man auch nicht mehr an dem Uebrigen. Dieß flößte mir Mitleiden gegen diesen Vater ein, und ich bewunderte die menschliche Schwachheit. Nichts desto weniger aber hegte ich Hochachtung für ihn; denn es waren viele Personen vorhanden, welche mich in seinem Beichtstuhle gesehen hatten, und die als Zeugen dienen konnten. Ich ließ es dabei bewenden, daß ich sagte, so hat mich denn gottlob! auch dieser verleugnet. Man verleugnete mich um die Wette; Jeder beeiferte sich, zu sagen, daß er mich nicht kenne, und die Uebrigen sprengten die abentheuerlichsten Dinge von mir aus: man stritt sich, welcher die meisten Geschichten gegen mich erfinden würde.

4. Das Mädchen, welches ich um mich hatte, war von meinen Feinden gewonnen worden, um mich zu quälen. Sie zeichnete alle meine Worte auf, und lauerte auf alle meine Handlungen. Auch nicht die geringste Kleinigkeit gelangte durch sie in meine Hände, welche sie nicht zernichtet hätte. Ihr ganzes Thun und Trachten war dahin gerichtet, mich in meinen Worten zu fangen. Sie behandelte mich als eine Ketzerin, Getäuschte, Verrückte, und warf mir meine Gebete und hundert andere Dinge vor. Wenn ich in der Kirche war, stieß sie große Seufzer aus, als wenn ich eine Heuchlerin gewesen

wäre. Wenn ich communicirte, so gebehrdete sie sich noch ärger, und sie sagte mir, daß sie Gott bäte, er möchte nicht in mich eingehen. Endlich betrachtete sie mich nur mit Abscheu und Verachtung. Dieses Mädchen war so sehr die vertraute Freundin vom Superior des Klosters, daß er sie beinah täglich besuchte. Da er nun mit dem Pater la Mothe und dem Official einverstanden war, so machte er es ihr, die schon durch ihre Neigung zu ihm getrieben war, ihm zu gehorchen, zu einer Gewissenssache, mich zu mißhandeln. Gott allein weiß, was ich von ihr habe leiden müssen. Der Official behauptete, daß man mich nur nach dem Zeugnisse der Superiorin beurtheile; dennoch sah mich diese nie, und kannte mich nur durch jenes Mädchen, das ihr nur beständig Böses von mir sagte, und da sie einmal gegen mich eingenommen war, so erschienen ihr meine unschuldigsten Worte wie Verbrechen, und meine Andachtsübungen wie Heucheleien. Ich kann nicht aussprechen, welchen Grad ihr Abscheu gegen mich erreicht hatte. Da ich beständig in einem kleinen Zimmer eingeschlossen war, hatte ich Gelegenheit, die Geduld zu üben, und der Herr hat nie gestattet, daß sie mir entschlüpft wäre.

5. Ich begieng dennnoch eine Untreue, die mir tiefen Schmerz verursachte. Als ich nämlich bemerkte, daß sie sich bemühte, mich zum Reden zu

bringen, um mich durch meine Worte zu überlisten, wollte ich mich beobachten. O Gott, welche Qual für eine zur Kindeseinfalt gelangte Seele! Ich wollte meine Worte hüten, auf daß sie bestimmter wären; aber gerade diese Sorgfalt ließ mich nur mehr Fehler begehen. Der Herr ließ es also zu, um die Rücksicht zu bestrafen, die ich für mich haben wollte — ich, die ohne Einschränkung sein bin, und mich nur als sein Eigenthum betrachten darf, ohne mich mehr wegen meiner Selbst zu bekümmern, als ob ich gar nicht da wäre. Auch wurde ich wegen dieser Sorgfalt, die ich für mich hatte, auf einige Tage mit einer Qual, die ich nur mit der des höllischen Feuers vergleichen kann, in mir selbst zurückgeschleudert. Denn es besteht der Unterschied zwischen einer Seele am Reinigungsorte, und dem gefallnen Engel, daß die erste eine unaussprechliche Qual fühlt, weil sie einem gewaltsamen Zuge unterliegt, sich unmittelbar mit ihrem höchsten Gute zu vereinigen. Aber dennnoch ist ihr Schmerz nicht zu vergleichen mit dem eines Geistes, der in den ewigen Räumen die Nähe des höchsten Gutes genossen hat, und nun darum verworfen ist. Dieses aber war der Zustand meiner Seele, die von einer Art von Wuth und Verzweiflung durchdrungen war, und ich glaube, daß ich daran gestorben wäre, wenn er länger gedauert hätte. Aber ich erkannte also bald die Ursache meines Feh-

Digitized by Google

lers. Ich verließ mich von nun an selbst, und beschloß, mich nicht zu beachten, mich in Nichts, was mich beträfe, zu mischen, und wenn auch jenes Mädchen durch seine falschlichen Berichte mich auf das Blutgerüst führen sollte. Dieß Alles gieng nach und nach vorüber, und ich kehrte in meinem früheren Stand zurück.

6. Kurz nach meinem Eintritt in das Kloster, ward mir ein merkwürdiger Traum. Ich sah plötzlich den Himmel geöffnet, und aus demselben einen Regen feurigen Goldes strömen, der mir ein Ausbruch des göttlichen Zornes schien, der sich selbst genügen und Gerechtigkeit verschaffen wollte. Ich war von einer Menge Leute umgeben, welche, um ihnen auszuweichen, die Flucht ergriffen. Ich im Gegentheil beugte mich in den Staub, und sagte, nur in der schweigenden Art, die der Herr kennt und versteht: Mir, o mein Gott, gebührt es, das Opfer deiner göttlichen Gerechtigkeit zu seyn, mir, deine Donner und deine Zornesblitze zu ertragen! Augenblicklich fiel dieser Regen flammenden Goldes mit solcher Gewalt auf mich, daß er mir das Leben zu rauben schien. Ich erwachte plötzlich, vollkommen gewiß, daß der Herr mich nicht verschonen wolle, und daß ich bald die Bezeichnung, das „Opfer seiner Gerechtigkeit," verdienen würde.

7. Bald nach meinem Eintritt in das gedachte Kloster erschienen Herr Charon, der Official, und

ein Doctor der Sorbonne, um mich zu verhören. Sie begannen mit der Frage, ob es wahr wäre, daß ich dem Vater la Combe gefolgt sei, und daß er mich mit sich aus Frankreich weggeführt hätte. Ich erwiederte darauf, daß er schon seit 10 Jahren aus Frankreich gewesen wäre, als ich es verlassen hätte, und daß ich ihm also nicht hätte folgen können. Ferner fragte man mich, ob er mir nicht Unterricht ertheilt hätte in der Verrichtung des Gebetes? Ich erklärte, daß ich solches seit meiner Jugend geübt, und daß er mich niemals darin unterwiesen hätte; daß ich ihn erst aus einem Briefe des Pater la Mothe, den er mir überbrachte, als er nach Savoyen gereis't, kennen gelernt hätte, welches 10 Jahr vor meiner Abreise aus Frankreich geschehen wäre. Der Doctor der Sorbonne, welcher als redlicher Mann handelte, und niemals Etwas von jenen Ränken erfahren hatte (denn man wollte nie zugeben, daß ich mit ihm allein unter vier Augen spräche), sagte ganz laut, daß das Erwähnte keinen Grund gäbe, zu der Vermuthung einer weitläuftigen Bekanntschaft. Noch fragte man mich, ob nicht der Vater la Combe der Verfasser der kleinen Schrift: „Kurzes und leichtes Mittel zu beten," sei. Ich verneinte dieß, und sagte: daß ich das Buch in seiner Abwesenheit, und ohne alle Absicht, es drucken zu lassen, geschrieben hätte; daß einer meiner Freunde, ein Rath von Grenoble, das

Digitized by Google

Manuscript auf meinem Tische gefunden, es für nützlich erachtet, und den Druck desselben gewünscht hätte; daß er mich gebeten, eine Vorrede dazu zu schreiben, und es in Capitel einzutheilen, was ich denn auch an einem Vormittage gethan hatte. Als sie nun sahen, daß Alles, was ich sagte, zur Befreiung des Vater la Combe diente, hielten sie mit dem Verhör über ihn ein, und fragten nur nach solchen Dingen, welche mein Buch betrafen. Nie aber haben sie mich weder über meinen Glauben, noch mein Gebet, noch meine Sitten befragt.

8. Ich verfaßte also bald eine authentische, eigenhändig geschriebene und unterzeichnete Protestation, daß ich mich nie in meinem Leben von den Lehren der heiligen Kirche, welcher ich mein Blut und Leben zu weihen jeder Zeit bereit sei, entfernt; daß ich mich nie zu einer besonderen Parthei gehalten; daß ich mein ganzes Leben mich zu den orthodoxesten Ansichten bekannt, und daß ich, so lange ich athme, dahin gestrebt hätte, meinen Geist zu demüthigen und meinen eigenen Willen zu vernichten. Ich fügte hinzu, daß, wenn sich etwa irgend eine Stelle in meinen Büchern oder Schriften fände, welche vielleicht falsch ausgelegt werden könnte, ich, in diesem Falle Alles schon unterworfen hätte und noch unterwürfe den Ansichten der heiligen Kirche, und selbst gelehrten und erfahrnen Personen; daß, wenn ich auf die Fragen antwortete, welche man

Digitized by Google

mir über das kleine Buch vorlegte, dieß einzig in der Absicht geschehe, um zu gehorchen, nicht aber es zu vertheidigen, indem ich dabei keine andre Absicht hätte, als den Seelen zu dienen, nicht aber ihnen zu schaden. Dieß war das erste Verhör.

Man hat mich späterhin noch viermal verhört. Sobald ich in dem Kloster angelangt war, versicherte man der Superiorin, daß ich nur zehn Tage darin bleiben würde, bis zu dem Ende meiner Verhöre. Es befremdete mich nicht sogleich, daß man mir keinen Umgang, weder von Innen noch Außen gestattete, weil ich glaubte, dieß geschehe, damit ich mir keines Rathes bei meinen Verhören erholen sollte.

9. Das zweite Verhör betraf das erwähnte kleine Buch. Man fragte mich, ob ich die mündlichen Gebete der Kirche, und vor allen das Vater Unser hätte aufheben wollen, da ich gelehrt hätte, wie man dasselbe mit wahrer Zueignung hersagen sollte, und ich das Vater Unser erklärt und gesagt hätte, daß ein einziges Pater Noster, auf diese Weise gesprochen, mehr Gewicht hätte, als viele, die man ohne Aufmerksamkeit herbete? Es ward mir nicht schwer, hierauf zu antworten; denn lehren, ein Gebet mit Zueignung und Aufmerksamkeit herzusagen, heißt noch nicht, es vernichten; im Gegentheile, dieß heißt, es wieder herstellen, und vollkommner machen. Man that in der Folge noch

Digitized by Google

andere Fragen an mich, dasselbe Buch betreffend, welches ich nicht mehr besaß: auch habe ich ein so schwaches Gedächtniß, daß ich nicht einmal wußte, ob das, wonach man mich fragte, in dem Buche enthalten wäre. Unser Herr aber ertheilte mir die Gnade, die er den Aposteln verheißen hatte, indem er mich so erleuchtete, daß ich besser antworten konnte, als wenn ich es in Worten vor mir gehabt hätte. Sie sagten zu mir: wenn Ihr Euch in Eurem Buche eben so ausgedrückt hättet, würdet Ihr Euch nicht hier befinden. Plötzlich fiel mir ein, daß ich in dem Buche unten am Rande eines Capitels, denselben Grund angeführt hatte, den sie billigend heraushoben.

Ich verfehlte nicht diesen Umstand anzugeben; aber man wollte meine Erklärung nicht niederschreiben. Nachher sah ich, daß sie nur die unerklärten Stellen des Buches angegeben, und die Erläuterungen übergangen hatten, um daraus einen Vorwand für ihre Verfolgung zu schöpfen; wie es die fernere Folge gezeigt hat. Nachdem ich ihnen jedoch erinnert hatte, daß ich als eine ungelehrte Frau, falls sich ja in jenen Erläuterungen etwas Irriges befinde, nicht dafür verantwortlich seyn könne, wohl aber die Gelehrten, welche sie, ohne daß ich sie etwa gebeten, oder nur gekannt hatte, gebilligt hätten: befragte mich Niemand weiter über dieses Buch, noch über meine Erklärung des Hohenlie-

Digitized by Google

des, sich mit der Unterwerfung begnügend, womit ich beide ihren Ausspruch anheim gestellt hatte.

10. Das letzte Verhör betraf einen untergeschobenen Brief, worin man mich hatte gestehen lassen, daß ich in Häusern, die mir gänzlich unbekannt waren, Versammlungen gehalten hätte, wie alles Uebrige, was ich gegen den Schluß des §. 2. im dritten Capitel erwähnt habe. Man las mir diesen Brief vor, mit der Versicherung, daß es eine Copie des Originals sei, dessen Schriftzüge gewiß von meiner Hand wären, — welches bei dieser sogenannten Copie durchaus nicht der Fall war. Ich verlangte das Original zu sehen; es ist aber nie zum Vorschein gekommen. Ich erklärte, den Brief nie geschrieben, noch den Minimen jemals gekannt zu haben, an welchem er addressirt war.

Um die ganze Arglist dieses Briefes einzusehen, muß man wissen, daß mich zuweilen ein würdiger Geistlicher von den Minimen, im Auftrag einiger Klosterfrauen von meiner Bekanntschaft, zu besuchen pflegte. Einer von der Parthei meiner Feinde sagte: „Ei! sie sehen auch Minimen bei sich?“ Auch ward er von dem Pater la Mothe und der feindseligen Frau gesehen, und einer von ihnen befragte mich um seinen Namen, den ich ihnen nicht sagen konnte, weil ich ihn damals selbst nicht wußte. Darauf schmiedeten sie einen Brief an einen Minimen, den sie Pater Franziskus nannten (obwohl

Digitized by Google

er, wie ich später erfuhr, einen ganz andern Namen hatte). Der Brief an diesen Religiosen war vom 30sten October datirt, und so eingerichtet, als ob ich in Paris auf dem Place Royale wohnte. Es hieß darin: „Mein Vater! besucht mich nicht, im Kloster Unserer lieben Frauen" (sie hatten nämlich erspäht, daß der Minime wirklich in diesem Kloster nicht zu mir gekommen war — die Ursache war ihnen unbekannt). Ferner: „Daß ich meine Versammlungen aufgegeben hätte, weil mir aufgelauert würde." Dieser Brief überwies mich noch der Anschläge gegen den Staat, mancher Cabalen, verbotener Versammlungen, und schloß mit den Worten: „Ich unterschreibe nicht wegen der bösen Zeit." Je weiter man mir dieses Machwerk vorlas, je fester behauptete ich, nie dergleichen geschrieben zu haben. Der Stil selbst mußte es Jedem beweisen, der jemals Briefe von mir empfangen oder gelesen hatte. In Hinsicht der Versammlungen blieb ich dabei, die in Rede stehenden Leute, eben so wenig als einen andern Minimen zu kennen, wie denjenigen, den meine freundlich gesinnten Klosterfrauen mir zuweilen schickten, der gar nicht in Paris lebte, sondern von Amiens war. Ich besann mich in dem Augenblick auf keine weitere Vertheidigungsgründe, und der Herr Official gestattete nicht die Angeführten aufzuzeichnen, nur meine Erklärung: „Daß der Brief nicht von mir sei," ward niedergeschrieben.

Digitized by Google

11. Nach der Vorlesung desselben, wandte sich der Official zu mir mit den Worten: „Ihr seht, gnädige Frau, daß ein solcher Brief Grund genug enthält, Euch einzukerkern.“ „Gewiß! Mein Herr, (versetzte ich) sobald ich ihn geschrieben hätte.“ Er behauptete fortwährend und in Gegenwart des erwähnten Doctors der Sorbonne, daß der Brief meine Handschrift sei. Aber der Herr, dessen Hülfe in der Noth nie ausbleibt, rief mir gleich, nachdem sie sich entfernt hatten, in das Gedächtniß, daß der Religiose von den Minimen sich seit dem Anfange des Septbr. in Amiens aufhielt, ich an ihn also nicht am 30sten October wie an einen, der zu Paris wohnte, hätte schreiben können; daß er schon 5 Wochen vor meinem Einzug im lieben Frauen-Kloster abgereist war, ich mich ihm also unmöglich aus demselben, vor seiner Abreise, über die am 3ten October Statt gefundene Verhaftung des Vater la Combe hatte mittheilen und ihn bitten können, mich am 30sten October in diesem oder jenem, mir gänzlich unbekannten Hause zu besuchen, in Häusern, worin ich nie, während er hingegen zu Amiens war. Ich theilte dem Herrn Official alle diese Bemerkungen in einem schriftlichen Aufsatze mit, welchen aber dem Doctor zu zeigen, er sich sorgfältig hütete. Ich bemerkte ihm überdieß, daß wenn er sich nicht mit der Bestätigung der Unächtheit jenes Briefes bemühen möchte, ich gern den Vormund meiner Kin-

Digitized by Google

der damit beauftragen wolle, der meinen Wunsch mit Vergnügen erfüllen werde. Aber weit entfernt, mir zu willfahren, schließt man mich enger ein, beschuldigt und verschreit mich allenthalben, raubt mir alle Vertheidigungsmittel, schiebt mir falsche Briefe unter, und gestattet mir nicht, mich darüber zu rechtfertigen. Man beobachtete zwei Monat lang nach dem letzten Verhör, ein tiefes Stillschweigen gegen mich, während dessen mich meine gräßliche Hüterin mehr als je mißhandelte.

Bis dahin hatte ich weder dem Etzbischof noch dem Official Etwas zu meiner Vertheidigung gemeldet; Andern zu schreiben, fehlte es mir an Freiheit, wie sie mir noch heute versagt ist. Ich war bis zu der Zeit, wo ich mich, wie schon gesagt, beobachten wollte, ohne allen fühlbaren oder wahrnehmbaren Beistand geblieben; versank aber in einem paradisischen Frieden, sobald ich mich der ganzen Bosheit der Menschen Preis gab. Mein Vergnügen bestand darin, meinen Zustand poetisch auszusprechen. Mir schien, daß meine Seele sich (obwohl ich in enger Haft verwahrt) der unbeschränktesten, die weite Erde messenden Freiheit erfreue. Diese Erde kam mir wie ein kleiner Punkt neben der Unermeßlichkeit vor, die ich kennen lernte, und meine Zufriedenheit war ohne persönliche Befriedigung, weil sie in Gott allein, über jede Selbstliebe erhaben, begründet war. Zwölf Tage vor Ostern

gieng ich zur Beichte. Ohne mich der Ursache bewußt zu seyn, erhob ich die Augen, da fiel mein Blick auf ein Bild unsers, unter seinem Kreuze zusammengesunkenen Heilandes, mit diesen Worten: „Sehet! ob irgend ein Schmerz sei, wie der Schmerz der mich getroffen hat.“*) Zugleich empfand ich nachdrücklich, daß die Leiden in noch größerer Menge über mich hereinbrechen würden. Bis dahin hatte ich noch immer einige Hoffnung gehegt, daß man von meiner Schuldlosigkeit überzeugt, mir Gerechtigkeit erweisen würde; als ich aber sah, daß man mich nur enger einschloß, und meine Unschuld zu verdunkeln suchte, je klarer sie hervortrat: da schloß ich, daß man nicht sie, sondern vielmehr nur Gelegenheit suche, mich strafbar scheinen zu lassen, und Alles, was noch geschah, bestärkte mich in diesem Gedanken.

13. Eines Tages kam der Official ohne den Doctor, der den Verhören beigewohnt hatte, zu mir. Er sagte: „Reden wir nicht von dem untergeschobenen Briefe; das ist nicht der Mühe werth“ (früher hatte er behauptet, daß ich nur deßhalb verhaftet sei). „Wie?“ antwortete ich ihm — „ist es gleichgültig, Jemandes Handschrift nachzuahmen, ihn böser Absichten gegen den Staat, und des Haltens von Versammlungen zu beschuldigen?“ „Wir wollen den Urheber aufsuchen,“ versetzte er.

*) Klagelieder Jer. 1, 12.

„Niemand ist es, als der Schreiber Gautier," erwiederte ich — nun hinzufügend, wie seine Frau mir selbst gesagt hätte, daß er alle Handschriften nachzuahmen verstände; der Official sah wohl, daß ich den rechten Punkt getroffen hatte. Nun fragte er mich, wo die Schriften wären, die ich über die heilige Schrift verfaßt habe. Ich antwortete, sie ausliefern zu wollen, sobald ich aus der Haft entlassen seyn würde, da ich Diejenigen nicht nennen wolle, denen sie von mir anvertraut wären. „Bleibet bei diesen Worten," versetzte er, „wenn wir kommen, Euch die Papiere abzufordern." Er schloß unter wiederholten Anerbietungen seiner besten Dienste, und entfernte sich sehr vergnügt, weil er glaubte, ein Mittel gefunden zu haben, um mich rettungslos zu verderben, und des Pater la Mothe Verlangen zu befriedigen, der mich niemals aus dem Kerker befreit sehen wollte.

14. Er setzte ein Protokoll auf, als ob er mich gerichtlich verhört hätte, obschon nur eine einfache Unterhaltung Statt gefunden hatte. Er besagte in diesem Document, daß ich mich, zwar bis jetzt, scheinbar lenksam, aber äußerst widerspenstig bewiesen habe, als man mir meine Papiere abgefordert. Ich wußte von dem allem Nichts, unterließ aber nicht, dem Official einen ziemlich starken Brief über seine Aeußerung zu schreiben, daß es mit dem untergeschobenen Briefe Nichts zu bedeuten habe.

Digitized by Google

Auch gegen den Herrn Erzbischof sprach ich mich hierüber aus. Er, der von sanfter Gemüthsart ist, würde mich gewiß, ohne die Bitten meiner Feinde, nicht mit so ungemeiner Strenge behandelt haben. Er antwortete mir nicht; der Official aber hoffte mich ganz zu stürzen: er behauptete, daß ich widerspenstig sei, und meine Papiere nicht herausgeben wolle. Er kam einige Tage vor Ostern, nebst dem Doctor der Sorbonne, zu mir, das Protocoll mit sich bringend, worauf ich entgegnete, daß ich einen großen Unterschied zwischen einer Privatunterredung und einem Verhöre voraussetze, und mich nicht verbunden geglaubt hätte, eine obenhin geäußerte Frage zu beantworten; die Papiere wären übrigens in den Händen meiner Kammerjungfer. Sie frugen mich, ob ich sie ihnen wohl zu willkührlichem Gebrauch anvertrauen wolle, welches ich mit dem Zusatze bejahete, daß, da ich nur geschrieben hätte, dem göttlichen Willen zu genügen, ich mich auch eben so gern für das Feuer, als für die Presse bemüht haben wolle. Der Doctor meinte, man könne nicht erbaulicher reden.

Da die Originale meiner Schriften schon lange nicht mehr in meinen Händen waren: so übergab man ihnen die Copien. Ich weiß zwar nicht, wo diejenigen, welche mir die Erstern genommen hatten, sie aufbewahrt haben mögen, aber ich lebe der festen Zuversicht, daß sie, trotz aller

Stürme erhalten werden. Ich meiner Seits besaß keine, als die, welche ich auslieferte; wußte auch nicht, wo sich sonst noch welche befinden sollten — konnte also meine gegebene Erklärung mit gutem Gewissen aussprechen.

15. Die Superiorin des Klosters, wo ich eine Gefangene war, fragte dem Official, welche Wendung meine Angelegenheit nehme, und ob man mich meiner Haft bald entlassen würde; worauf ihm die Antwort entweder entschlüpfte (oder er sie absichtlich in Gegenwart des Doctors aussprach, um sich vor diesem zu reinigen): „Ehrwürdige Mutter, was könnte man einer Person anhaben, die Alles thut und sagt, was man von ihr begehrt, an der man nichts Böses finden kann; sie wird nächstens frei werden.“ Dennoch aber ward ich nicht für schuldlos erklärt, wenn auch der Herr Erzbischof versicherte, sehr mit mir zufrieden zu seyn, und man laut von meiner Unschuld und Freilassung sprach. Der Pater la Mothe war der Einzige, der diese wirklich fürchtete. Man legte mir daher Fallstricke, und bereitete mir um so tiefere Leiden, je klarer meine Unsträflichkeit hervortrat. Man ließ mir sagen, meine Angelegenheit stände sehr gut, und ich würde zu Ostern befreit werden. — Doch hatte ich ein Vorgefühl vom Gegentheil.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Eine Art von Umwandlung (Transfiguration), als Einleitung zu einem neuen Stande des Leidens und der Hingebung. Ihre Liebe zu ihren Verfolgern. Anerkennung ihrer Schuldlosigkeit, und Zusage ihrer Befreiung. Abwechselnde Aussichten zu deren Gelingen, während welcher sie immer gleich und unbeweglich bleibt. Weil das gegen sie gefaßte Vorurtheil verhindert, daß man ihr Gerechtigkeit erweise: so wird sie beredet, sich schriftlich an den Pater la Chaise*) zu wenden. Ihr erfolgloser Brief an denselben. Man verlangt von ihr, was sie nicht zugestehn kann. Neue Wiederholungen verläumderischer Beschuldigungen.

1. Bis hierher hatte ich eine unaussprechliche Zufriedenheit und Freude empfunden, dulden und gefangen seyn zu müssen. Es war mir, als ließe mich die gefängliche Beschränkung meines Körpers meine Seelenfreiheit um so reicher genießen. Je enger man mich von Außen einschloß, je unermeßlicher fühlte ich mich im Innern. Mein Gebet blieb immer dasselbe, einfach und demüthig, obwohl es Stunden giebt, wo uns der Geliebte gewaltiger an sich schließt, und tiefer in sich versenkt. So blieb es mit mir bis zu dem Augenblick, wo ich, wie schon berichtet, die Untreuen begieng, mich bewachen zu wollen. Am Feste des heiligen Joseph ward mir ein höher bezeichneter Zustand zu Theil, der mehr dem Himmel als der Erde ange-

*) Den allmächtigen Beichtvater Ludwigs des Vierzehnten. Anmerk. d. Uebers.

hörte. Ich begab mich nach dem im Hintergrunde des Gartens befindlichen Kalvarienberg, da meine Hüterin die Erlaubniß hatte, mich dahin führen zu dürfen. An diesem meinen Lieblingsaufenthalte blieb ich sehr lange, aber in einem zu lautern, einfachen, von allem Fremdartigen entkleideten Zustande, um viel darüber sprechen zu können, denn die erhabensten Seelenstimmungen sind es gerade, von denen sich Nichts sagen läßt, und ich wundre mich nicht, daß Niemand von der Gemüthsverfassung der heiligen Jungfrau oder St. Josephs spricht. Alle, die etwas Auffallendes an sich tragen, sind nur untergeordnet.

2. In diesem Stande, der über jeden Ausdruck erhaben, aber immer in demselben unveränderlichen Grunde ist, merkte ich, daß mir ein neuer Kelch zu leeren gereicht werden solle; so wie die Transfiguration Jesu, wo er seine Leiden dem Vater vorträgt, das Pfand dessen war, was er leiden mußte, und gleichsam eine Einleitung zu seiner Passion, die er in Wahrheit schon in demselben Augenblick innerlich antrat, sich selbst für den Ueberrest seines Lebens der seligen Ausflüsse der Gottheit auf die menschliche Natur beraubend, so daß ihm von nun an alle Stützen genommen wurden, die ihm früher gedient hatten. Nun ward seine Glorie auch an seinem Körper sichtbar, wie eine letzte Anstrengung, sich auf immer davon zu entfernen, und

Digitized by Google

sich gänzlich nur der göttlichen Natur anzuschließen. Sie ließ die Menschheit um so verwaist'er zurück, da der Stand des Ruhms und seligen Genusses ihr natürlicher war, da er ihr durch seine Verbindung mit der göttlichen Natur zukam; auch ist diese Unterbrechung an Ruhm und Segnung wie ein fortwährendes Wunder zu betrachten. Wie also, so weit ich es verstehen kann, von dem Augenblick der Verklärung (Transfiguration) bis zum Tode des Erlösers alle segnenden, trostreichen Ergüsse unterbrochen waren, um ihn einem ungetheilten Leiden hinzugeben, kann ich beinahe behaupten, daß mir, ungeachtet meiner Unwürdigkeit, an den Ständen Jesu Theil zu nehmen, und trotz des Mißverhältnisses der armen und gebrechlichen Kreatur zu dem Gottmenschen selbst, beinahe dasselbige geschah. Denn der St. Josephstage, welchen Heiligen ich auf innige Weise vereinigt bin, war eine Art Verklärungstag für mich. Es schien mir, als sei mir alles Kreatürliche genommen worden; und seitdem hat sich eine Unterbrechung aller fühlbaren Wohlthaten mit mir zugetragen, so daß ich mich von meinem Schöpfer eben so verlassen, als verfolgt von seinen Geschöpfen hätte finden mögen. Nicht daß ich irgend einen Schmerz über diese Verlassenheit empfunden, oder meine Seele einen Zug zu etwas Anderm gehabt hätte; solches kann nicht mehr Statt finden, denn ihr ist jede Neiglichkeit, oder

Tendenz, für was es sei, entfremdet; hingegen aber ist sie ihrem Gott so hingegeben und überlassen, daß ich manches Mal nachsinnen muß, ob ich ein eigenthümliches Wesen und eine Selbstständigkeit besitze.

3. Den ganzen St. Josephstag blieb ich in derselben Verfassung, welche nach und nach bis zum Verkündigungstage abnahm, der das theuerste Fest meiner Seele ist. Dennoch ward mir an diesem Tage wie angedeutet, daß ich mich auf neue Bitterkeiten gefaßt machen, und den Kelch des göttlichen Zornes bis auf die Hefen leeren müsse. Nie kam der Traum wieder ins Gedächtniß, wo ich mich vom göttlichen Strafgerichte getroffen sah, und so opferte ich mich ihm aufs Neue. Am Abend des Verkündigungstages befiel mich eine unaussprechbare Todesangst; der Grimm des Höchsten schien ungetheilt, und meine Seele beistandlos vom Himmel und Erde verlassen zu seyn. Mir war, als wollte unser Herr mich etwas von seiner Todesangst (im Garten Gethsemane) erfahren lassen. So blieb es mit mir bis zu Ostern, wo ich wieder in meine frühere Ruhe, nur mit dem Unterschiede, versetzt wurde, daß jedes Mitseyn mir genommen ist, und ich nur, sei es auf der Seite Gottes, oder der der Geschöpfe bin, als wäre ich nicht mehr da. Ich muß mich manchesmal zu dem klaren Gedanken anstrengen, ob ich bin, was ich bin, und ob es außer

Digitized by Google

Gott, wie in ihm, Kreaturen, wie z. B. die Heiligen und andere selbstständige Dinge, giebt.

4. So hart ich auch behandelt worden bin, wie ich schon berichtet habe, und noch berichten werde, so habe ich doch nie den mindesten Groll gegen meine Verfolger empfunden. Nicht daß mir ihre Verfolgungen fremd geblieben wären; der Herr wollte es, daß ich alle sahe und kannte; er gab mir jedesmal davon eine innere Gewißheit, die ich keinen Augenblick bezweifelt habe. Aber obwohl ich alle Kränkungen kannte, so fühlte ich nicht die mindeste Bitterkeit gegen ihre Urheber; und hätte ich mit meinem Blute ihre Seligkeit erkgufen müssen, so würde ich mich mit Freuden dafür hingegeben haben, und noch hingeben. In dieser Hinsicht habe ich nie etwas zu beichten gehabt. Zwar giebt es schwache Gemüther, welche sagen, man müsse nicht glauben, daß unsere Feinde die Fehler begehen, die sie doch wirklich begehen. Verblendete sich Jesus Christus und seine Heiligen die Augen, nur nicht ihre Verfolger zu erblicken? im Gegentheil, sie sahen jene, aber auch zugleich, daß dieselben keine Gewalt über sie haben würden, wenn sie ihnen nicht von oben gegeben wäre. Daher auch, wenn man nur die Schläge liebt, welche Gott ertheilt, so kann man auch die Hand nicht hassen, deren er sich bedient, uns zu treffen, obwohl man sie recht deutlich erkennt.

Digitized by Google

5. Der Herr Official besuchte mich allein am grünen Donnerstag, mir die Feiheit des Klosters ertheilend, d. h. die Erlaubniß, ungehindert im Hause umhergehen zu können, mir aber immer noch jede Vergünstigung nach Außen verweigernd; ich konnte nicht einmal die Erlaubniß bekommen, den Vormund meiner Kinder zu sprechen. Dennoch trieb man meine Tochter unaufhörlich, in eine Verbindung zu willigen, die ihr Verderben gewesen seyn würde. Um diesen Zweck sicherer zu erreichen, hatte man sie einer Cousine des Cavaliers übergeben, dem man sie bestimmt hatte. Dieß würde mir vielen Kummer verursacht haben, wenn ich desselben fähig gewesen wäre; aber ich vertraute fest meinen Gott, und glaubte, er werde das Gelingen jenes Planes nicht gestatten; da der Mann keine Ahnung vom wahren Christenthume hatte, und außerdem gänzlich zu Grunde gerichtet war. Der Official sagte mir noch, ich sei völlig gerechtfertigt; man lasse mich nur auf wenige Tage, der Form wegen, frei, um sich auf das Urtheil der Superiorin zu stützen, deren Verdienst und Rechtlichkeit sei lange anerkannt wären. Diese, wie die ganze Klostergemeine gaben mir so gute Zeugnisse, wie man nur Jemanden ertheilen kann, und die letztere hatte mich so lieb gewonnen, daß die frommen Jungfrauen sich nicht enthalten konnten, gegen Jedermann Gutes von mir zu reden. Wenn ich die

Digitized by Google

Wahl zwischen allen Pariser- und mir sonst bekannten Klöstern gehabt hätte, ich würde mich in keinem besser aufgehoben geglaubt haben. Da erkannte ich, o ewige Liebe, in vollem Maaße deine segensvolle Führung, und den Schutz, dessen du mich würdigtest; denn gerade dieses Kloster hatte man für mich in der Meinung gewählt, nachdem man alle Bewohner desselben aufs höchste gegen mich eingenommen hatte, daß ich daselbst auch am härtesten behandelt werden würde.

6. Sobald der Pater la Mothe erfuhr, daß man sich in diesem Hause vortheilhaft über mich äußerte, bildete er sich ein, daß man von mir nichts Gutes sagen könne, ohne Böses von ihm zu reden, und obgleich ich Niemanden bei mir sah, so schrieb er an Jedermann, sich beklagend, daß ich ihn allenthalben anschwärze, so daß die Klostergemeinde sich nachtheilig über ihn äußere; wodurch er denn aufs Neue den Erzbischof und Official, dessen Beichtiger er ist, gegen mich erbitterte. Weit entfernt, mich, wie man behauptet hatte, nach zehn Tagen frei zu lassen, blieb ich wohl noch mehrere Monate verhaftet, ohne daß mir irgend ein Wort darüber gesagt wäre. Man streute sogar neue Verläumdungen gegen mich aus, und schwärzte mich, nachdem ich für unschuldig erklärt worden, ärger an, als je. Der Erzbischof sagte mir, ich habe nur von meiner Reue etwas zu hoffen. Dem Pater la Chaise

gab er zu verstehen, daß ich Irrthümer hege. — — Zwar hätte ich sie sogar mit Thränen widerrufen, er habe aber Ursache, dieß nur für Verstellung zu halten, weßhalb es auch nöthig sei, mich ferner eingekerkert zu halten. Ich setzte diesem allem nur die einzige Bitte entgegen, daß man mich strafen möge, falls ich schuldig befunden würde, vorher aber meine Verhöre öffentlich vorzeige. Hierauf aber hat man nie eingehn wollen, mir vielmehr nur durch neue Verläumdungen geantwortet.

7. Nichts war mir in dieser ganzen Angelegenheit so drückend, als die Unmöglichkeit, irgend eine Maaßregel zu ergreifen. Beständig war ich zwischen Furcht und Hoffnung hin und her geschleudert. Mit einem Male ward mir hinterbracht, daß meine Feinde gesiegt, und Sr. Majestät den Glauben, ich sei aller mir angeschuldigten Verbrechen schuldig, beigebracht hätten. Wirklich zogen sich alle meine Freunde von mir zurück, und leugneten mich, je gekannt zu haben. Meine Feinde triumphirten laut, und verdoppelten ihre Strenge und Härte gegen mich. Ich blieb ruhig, ergeben, die Schmach ferner zu tragen, unter welcher ich meine Tage glaubte beschließen, und Zeitlebens eine Gefangene bleiben zu müssen. Dann brachen mir unerwartet neue Hoffnungsstrahlen auf, welche Alles, als beinah zu meinem Vortheil entschieden, und meine Unschuld nächstens laut anerkannt er-

Digitized by Google

scheinen ließen. Kaum aber waren diese erwacht, und man glaubte die Angelegenheit beendet, als meine Feinde neues Unheil durch die verläumderische Versicherung über mich brachten, daß ich neue Verbrechen begangen, worüber sich auch erneuerte Beweise gefunden hätten. So gieng es ununterbrochen fort, weßhalb ich mir auch in der Hand Gottes wie ein vom Winde hin und her getriebenes Rohr vorkam; bald niedergestürzt, bald erhoben, aber nie im Stande, weder an Unglück noch Hoffnung festzuhalten. Uebrigens ist meine Seele durch diese schwankende Lage nie aus ihrer innern Verfassung gekommen, vielmehr stets ungestört darin verblieben.

8. Es ward mir mit einem Male angekündigt, daß der Pater la Mothe es durchgesetzt habe, daß man mich in ein Haus brächte, welches unter seinen Befehlen stand, und wo ich, nach der öffentlichen Meinung, sehr viel zu leiden haben würde, da er harter Gemüthsart ist. Er selbst glaubte so fest an diese Maaßregel, daß er Befehl gegeben hatte, mir daselbst ein Zimmer bereit zu halten, um mich darin einzusperren. Diese mir hinterbrachte Nachricht war von allen die möglich furchtbarste für mich. Alle meine Freunde weinten bitterlich, ich aber empfand auch nicht einmal im ersten Augenblick eine Bewegung von Schmerz oder Erweichung über mich selbst. — Meine Seele kam keine Minute aus ih-

Digitized by Google

rer ergebenen Stimmung. Ein anderes Mal erbot sich eine bedeutende Person, für mich zu sprechen, mir zugleich meine baldige Befreiung versichernd. Die Sache schien aufs Vortheilhafteste beendet, ich empfand auch nicht die leiseste Freudenbewegung darüber. Mir däucht, meine Seele sei in einer vollkommneren Unbeweglichkeit, und in mir eine so gänzliche Entäußerung alles Eignen, daß mir Nichts mich betreffendes, weder Schmerz noch Vergnügen erregen kann. Ueberdem bin ich so ganz meinem Gotte hingegeben, daß ich Nichts wollen kann, als was er wirklich über mich verhängt. Der Tod, das Blutgerüst, womit man mir so oft gedroht hat, giebt mir nicht den mindesten Schrecken. Laß es mich aussprechen, o ewige Liebe, daß in mir eine jede andre beherrschende Liebe zu dir allein lebt; daß ich dadurch in der Hölle selbst, mit meiner jetzigen Gemüthsverfassung noch glücklich seyn müßte, weil ich mich über nichts Eignes oder Selbstisches, sondern nur der göttlichen Willensbefriedigung freuen, oder betrüben kann. Da nun er, der Ewige, auch in Ewigkeit unendlich glücklich seyn wird: so dünkt mich, es gäbe in Zeit noch Ewigkeit kein Elend, das mich hindern könne, vollkommen glücklich zu seyn, da mein Glück nur in Gott selbst beruht.

9. Man ließ mir durchaus keine Gerechtigkeit wiederfahren, strebte vielmehr, neue Beschuldigun-

Digitized by Google

gen zu erfinden, um einer so seltsamen Verfolgung Vorwände und Hehlmittel zu verschaffen. Auch ward mir kein andrer Beichtiger als der gewöhnliche des Klosters gestattet, der aber so taub war, daß die Nonnen genöthigt waren, einen andern zu berufen. Erst am Vorabend vor Pfingsten ward mir die einzige Wohlthat, einem Geistlichen beichten zu dürfen, der den todtkranken Klosterbeichtiger vertreten mußte; da es doch nicht thunlich war, das Fest ohne jene Pflichterfüllung anzutreten. Ich gestehe, daß die in diesem Hause eingeführte öftere Wiederholung der Beichte mir peinlich war; denn der Herr erhält mich in einer so entschiedene Vergessenheit meiner selbst, daß ich nur allgemeine oder vergangene Fehltritte bekennen kann; was aber die Gegenwart betrifft, nicht weiß, wo oder was ich eigentlich bin, noch was ich sonst zu beichten hätte. Eine weltgeistliche Dame, die in unserm Kloster lebte, die Ungerechtigkeit bemerkend, womit man mich behandelte, beschloß, einen Religiosen von den Jesuiten zu bitten, daß er mit dem Pater la Chaise darüber sprechen möge. Er gewährte ihr Gesuch — fand diesen aber ungemein gegen mich eingenommen, weil man ihn überredet hatte, daß ich ketzerische Irrthümer hege, in welchen ich, trotz eines scheinbaren Widerrufs, noch immer beharre. Worauf mir die edle Frau rieth, dem Pater la Chaise selbst zu schreiben, welches ich denn auch auf folgende Weise that.

Mein Hochwürdiger Vater!

Wenn meine Feinde sich begnügt hätten, meine Ehre und Freiheit anzugreifen, so würde ich ein tiefes Stillschweigen jeder Rechtfertigung vorgezogen haben, wie es meine gewohnte Handlungsweise mit sich bringt; da man aber meinen Glauben durch die Behauptung angreift, daß ich ketzerische Irrthümer widerrufen, und dennoch im Verdacht sei, ihnen noch anzuhängen: so fühle ich mich genöthigt, Euer Hochwürden Schutz erflehend, Denenselben die lautere Wahrheit zu offenbaren. Ich betheure Euch, Hochwürdiger Herr, von dem allem Nichts begangen zu haben, und es befremdet mich nicht wenig, glauben zu müssen, daß Euer Hochwürden meine Schuldlosigkeit nicht bekannt ist; obschon der Herr Official mir selbst eingestanden, daß die gegen mich eingereichten Anzeigen falsch gewesen, der mir untergeschobene Brief (nachdem ich die unwidersprechlichsten Beweise geliefert, daß er nicht von mir komme) als die Arbeit eines Verfälschers anerkannt worden, und obschon diejenigen, so mich zu verhören beauftragt waren, mir nie einen Widerruf zugemuthet, wohl aber kleine Erläuterungen verlangt, und damit zufrieden, mich für unschuldig erklärt haben. Ich habe diesen letztern sogar mehrere, nur zu meiner eigenen Erbauung verfaßte Schriften in die Hände gegeben, sie von ganzem Herzen ihrer Urtheile unterwerfend. Ich mag es Euch, einem sehr

Digitized by Google

Hochwürdigen Vater, nicht verhehlen, daß es mir leicht gewesen seyn würde, die Verläumdung zu tragen, wenn sie nicht den Glauben beträfe; aber wie könnte ich zu dem gerechtesten Schmerz schweigen, der je erduldet worden? Ich habe mich mein Lebelang so laut zu den rechtgläubigsten Grundsätzen bekannt, daß ich mir sogar Feinde dadurch zugezogen habe. Wenn ich es wagen dürfte, Euer Hochwürden, mein Herz so ganz und unter dem Schleier eines so unverbrüchlichen Geheimnisses aufzuschließen, wie es ein vollkommnes Vertrauen erheischt; es würde mir ein Leichtes seyn, zu beweisen, daß mich nur zeitliches Interesse dahin gebracht hat, wo ich bin. Als ich mich weigerte, auf Dinge einzugehn, die ich mit gutem Gewissen nicht gewähren konnte: ward ich mit Verdruß bedroht. Ich habe die Drohungen hören müssen, und ihre Folgen empfunden, ohne sie mir abwehren zu können; denn es ist leicht, Jemanden zu unterdrücken, der keine Ränke kennt, keine Parthei noch Beschützer hat. Aber wie kann ich hoffen, bei Euer Hochwürden Glauben zu finden, da ich Euch, unglücklicher Weise, nur durch die Stimme der Verläumdung bekannt bin? dennoch behaupte ich Nichts, was ich nicht beweisen kann, wenn es Denenselben gefallen sollte, sich näher davon zu unterrichten. Dieß wäre eine Gnade, welche die ewige Erkenntlichkeit erwerben würde derjenigen, welche ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

10. Dieser Brief bewirkte gerade das Gegentheil von dem, was man erwartet hatte. Ich schrieb ihn nur aus Nachgiebigkeit, und um kein Aergerniß zu geben. Denn man betrachtete meinen gefaßten Entschluß, keinen Schritt zu meiner Rechtfertigung zu versuchen, wie Eigensinn, und sagte, ich versuche Gott, indem ich von ihm allein Alles für mich erwarte. Ich fühlte in meinem Innern, daß dieser Brief, gleich allen, die man mich schreiben ließ, gar keine Wirkung thun, im Gegentheil mehr verwirren, als ausgleichen würden: dennnoch wollte der Herr, daß ich ihnen folgte, damit sie sähen, wie wenig Alles ist, was man für eine Gott überlassene Seele thut, wenn er es nicht selbst thut. Ich hatte vom ersten Augenblick an erkannt, daß der Herr allein mein Befreier seyn wolle, auch empfand ich eine unaussprechliche Freude, zu sehen, daß alle Anschläge, auch der bestgesinntesten Kreaturen, nur dazu dienten, Alles zu verderben. Wahrscheinlich hatte der Pater la Chaise meinetwegen mit dem Erzbischof gesprochen, welches nur neue Unwahrheiten und Verfolgungen veranlaßte. Der Erstere versicherte, daß ich eine Verbrecherin sei, und stellte sich, seine Behauptung kräftiger zu beweisen, als wolle er mich begnadigen. Er ließ durch einen Bischof von seinen Freunden die Superiorin im Stillen ersuchen, daß sie mich schlauer Weise vermögen möchte, einen unterwür-

Digitized by Google

figen Höflichkeitsbrief zu schreiben, worin ich mich als strafbar, und in dem Fall erklärte, Widerruf geleistet zu haben. Zugleich gab er das Versprechen, mich, wenn ich diesen Brief schriebe, so fort frei zu lassen.

Ich habe vergessen zu erzählen, daß der Official mich einen Monat früher in Gesellschaft des Doctors besuchte, und mir im Beiseyn der Superiorin sagte, ich solle in acht Tagen aus dem Gefängniß kommen, wenn ich nur in die Heirath meiner Tochter willigen werde. Ich antwortete: Nie würde ich meine Freiheit durch die Aufopferung meiner Tochter erkaufen, ich sei vielmehr zufrieden, so lange es dem Herrn gefallen würde, im Gefängniß zu bleiben. Er versetzte: Der König werde keinen Machtspruch thun, obwohl er es wünsche; worauf ich sagte, ich wisse, der König sei zu gerecht, um anders zu verfahren. Dennoch hinterbrachte man wenige Tage nachher dem Pater la Chaise, ich hätte gesagt: „Der König wolle mich so lange im Gefängniß gehalten wissen, bis ich die Verheirathung meiner Tochter bewilligt," und der Erzbischof habe dasselbe gegen den Vormund meiner Kinder geäußert. Obschon ich nun Niemanden sprach, beschuldigte man mich doch dieser Erfindung, und nannte mich eine Staatsverbrecherin, die man wieder einschließen müsse. Noch einen Versuch machte man, unter der Zusage einer Befreiung, mich zum Schrei-

Digitized by Google

ben des geforderten Briefes zu bewegen. Man war gar nicht Willens mich los zu geben, wohl aber einen unumstößlichen Beweis gegen mich in die Hände zu bekommen, um mich für mein Lebelang einzukerkern, welches der einzige Zweck und Wunsch meiner Feinde ist.

Siebentes Capitel.

Man erfindet und verbreitet neue Erdichtungen, um alle Welt, und sogar den König gegen sie einzunehmen, und also ihre Gefangenschaft noch enger und härter zu machen, welches auch gelang. Welche Härte man sich gegen den Vater la Combe erlaubt. Mad. Guion wird tödtlich krank, in Folge ihres ungesunden Gefängnisses, worin man ihr dennnoch keine Art von Linderung gestattet. Dreierlei Arten von Marterthum. Das Reich des Vaters und des Sohnes müssen auf Erden durch die Herrschaft des heiligen Geistes hergestellt und vollendet werden, erst aber, nachdem die Zerstörung des Erstern vorangegangen.

1. Kurz nachher sah ich Nachts im Traume denselben Menschen, der die erste falsche Angabe gemacht, wit zwei neuen beschäftigt. Auch gewahrte ich den Pater la Mothe, wie er frische Ränke, mich zu verfolgen, schmiedete, so daß mir nirgend eine Zuflucht blieb. Immer gab mir der Herr, entweder durch Ahnung oder Träume, Alles zu erkennen, was gegen mich angesponnen wurde. Wenig Tage hernach kamen der Official und Doc-

Digitized by Google

tor, um der Superiorin anzuzeigen, daß ich wieder eingeschlossen werden müsse. Vergebens stellte sie ihnen vor, daß mein jetziges Zimmerchen nur eng sei, und bloß an einer Seite, worauf den ganzen Tag die Sonne stehe, Luft zulasse — daß wir uns im Juli Monat befänden — und eine solche Strenge mich also tödten würde. Man achtete ihrer Vorstellung nicht, und antwortete auf ihre Frage, warum ich eingeschlossen werden solle, daß ich seit einem Monat entsetzliche Dinge in ihrem Kloster verübt, mich die heftigsten Zornausbrüche erlaubt, und den Klosterfrauen Aergerniß gegeben habe. Die ehrwürdige Mutter mochte, so viel sie wollte, das Gegentheil, wie den Umstand betheuern, daß ich die ganze Schwesterschaft durch mein Beispiel erbaue, und zur Bewunderung meine Ergebung und Geduld anrege. Der Official blieb dabei, daß er aus guter Hand das Gegentheil wisse, so wie, daß ich gräuliche Dinge in diesen Mauern begangen habe. Die arme Vorsteherin konnte sich der Thränen, bei einer aller Wahrheit so widerstrebenden Behauptung, nicht enthalten.

2. Man ließ mich rufen, um dieselben Beschuldigungen in meinem Beisein zu wiederholen, als ich aber fragte, was ich denn eigentlich begangen habe, wollte man es mir nicht sagen. Ich sagte wieder, warum man das Zeugniß der Superiorin und ihrer Klosterjungfrauen ablehne, da doch nur

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

diese in dem Fall wären, über mein Betragen Auskunft geben zu können? Ich fügte hinzu, gern leiden zu wollen, so lange es Gott gefallen würde: man habe diese Angelegenheit von Anfang auf falsche Vorgeben begründet, und werde sie auch wohl eben so vollenden. Der Doctor versetzte, ich möchte die Sachen nicht durch Erbitterung verschlimmern, noch so entsetzliche Dinge begehn, wie man mir nachsage. Als ich ihm erwiederte, Gott sei Zeuge von Allem, was geschehe, sagte er, es sei ein Verbrechen, Gott in solchen Angelegenheiten zum Zeugen zu rufen; worauf ich aber versetzte, Nichts auf der Welt würde mich hindern können, meine Zuflucht zu Gott zu nehmen. Nun entfernte ich mich, und kam in engeren Gewahrsam, als das erstemal. Da man nicht gleich einen Schlüssel hatte, so ward die Thüre mittelst eines Queerbalkens verschlossen, worüber sich alle Vorübergehenden verwunderten. Diese neue Demüthigung verursachte mir die lebhafteste Freude! O welche Seligkeit, deinetwegen, o meine Liebe, die tiefste Schmach zu erdulden.

3. Wenn der Official von Jemandem gefragt ward, warum er mich habe einkerkern lassen, versicherte er, es nicht zu wissen, man müsse den Prälaten fragen. Der Vormund meiner Kinder begab sich zum Erzbischof, von ihm, der mich selbst gerechtfertigt genannt hatte, die Ursache meines je-

tzigen Schicksals zu erfahren. Der Prälat versetzte: „Ihr, der Ihr selbst Richter seid, werdet wissen, daß zehn Anzeigen manchmal nicht verurtheilen, indem sich eine findet, die vollkommen verdammt.“ Der Parlamentsrath fragte nun: „Wohl, gnädiger Herr! Was hat denn meine Cousine aufs Neue verbrochen?“ Wie, mein Herr, rief der Befragte, das wißt Ihr nicht? seit einem Monat hat sie abscheuliche Dinge gethan. Auf die wiederholte Frage des bestürzten Parlamentsraths, worin diese Dinge denn beständen, sagte der Prälat: „Nachdem sie „fortwährend ihre Unschuld betheuert, hat sie seit „einem Monat unter Thränen, und wie von einer „innern Gewalt getrieben, einen Widerruf ver„faßt, worin sie bekennt, im Irrthume, und von „gottlosen Grundsätzen befangen gewesen zu seyn. „Daß sie sich aller ihr gemachten Beschuldigungen „strafbar gesteht, und Tag und Stunde verflucht, „wo sie jenen Geistlichen (den Vater la Combe näm„lich) zuerst kennen gelernt.“ Der Parlamentsrath war ungemein getroffen, ahndete aber gleich einen neuen Betrug. — Er verlangte also dieß Bekenntniß, wie meine Verhöre, zu sehen, worauf der Erzbischof sagte, Niemand werde sie je zu Gesicht bekommen, der König habe sich diese Sache vorbehalten. Um sicherer zu gehn, begab sich mein Beschützer nun hieher, meine Freundin fragend, ob ich irgend Etwas geschrieben oder unterzeichnet habe.

Digitized by Google

Diese versicherte ihm die Wahrheit, daß seit 4 Monat, nämlich dem letzten grünen Donnerstag, weder der Official, noch Doctor, zu andrer Zeit hier gewesen, als da sie kamen, mir die Verheirathung meiner Tochter vorzuschlagen, welches in Gegenwart des Parlamentsraths geschehn war. Daraus sah er nun wohl, daß ich Nichts unterzeichnet, so wie ich auch nur auf Bitte der Superiorin, einen Brief an den Erzbischof geschrieben hatte, der von geringer Bedeutung war, und dessen Abschrift sie besaß und vorzeigte. Hier ist er:

Gnädiger Herr!

Nur die Besorgniß, Euer Hochwürden beschwerlich zu fallen, hat mich bisher ein so tiefes Stillschweigen beobachten lassen. Jetzt aber, da meine zeitlichen Angelegenheiten, meine Gegenwart unerläßlich fordern: so bitte ich Euer Hochwürden angelegentlichst, von Sr. Majestät meine Befreiung auswirken zu wollen. Ich schmeichle mir um so mehr der Gewährung dieses Wunsches, da mir der Herr Official vor Ostern gesagt hat, daß ich nur noch zehn Tage hier verweilen würde, welcher Zeitraum sich seitdem vielfach wiederholt hat: worüber ich jedoch keinen Schmerz empfinde, wenn es dazu dienen konnte, Euch, gnädiger Herr, von meiner vollkommensten Unterwerfung und der tiefen Ehrfurcht zu überzeugen, womit ich bin ꝛc.

Dieser Brief sagte eigentlich gar Nichts, denn-

Digitized by Google

noch versicherte er, einen ganz entsetzlichen von mir bekommen zu haben, worin ich gegen König und Staat eifere. Es war natürlich, dem Schreiber so vieler frühern falschen Briefe nicht schwer, auch die Uebrigen zu verfassen.

4. Es war also wegen dieser abscheulichen, untergeschobenen Briefe, die man dem Pater la Chaise vorlegte, daß ich aufs neue eingekerkert ward. Du, o mein Gott, sahest dieß alles, wie auch, daß meine Seele, mitten unter allen diesen Ränken und Bosheiten, immer zufrieden blieb. Kaum war ich wieder eingesperrt, als man das Gerücht, ich sei vieler, und auch neuer Verbrechen überwiesen, ausstreute. Jedermann war ergrimmt gegen mich, meine Freunde selbst zürnten mir, und tadelten meinen an den Pater la Chaise geschriebenen Brief. Auch im Kloster selbst begann man endlich an mir zu zweifeln; je hoffnungsloser aber meine Lage mir erschien, je zufriedener war ich, o mein Gott, in deinen Rathschlüssen. Jetzt, rief ich aus: „Jetzt, o meine Liebe, wird man mich nicht mehr nöthigen, bei den Kreaturen Zuflucht zu suchen, nun kann ich Alles von dir allein erwarten. Verfüge du also über mich in Zeit und Ewigkeit nach deinem Wohlgefallen, sättige dich in meinem Schmerz!“

Der Vormund meiner Kinder war nicht fest, manchesmal für, zuweilen aber gegen mich, je nach-

Digitized by Google

dem er den Pater la Mothe gesprochen hatte, und so schwankte er unaufhörlich.

5. Der Pater la Mothe hatte drei Tage vor meiner zweiten Einkerkerung gesagt, daß mir solches widerfahren würde: und er schrieb meiner Schwester, der Klosterjungfrau, einen äußerst heftigen Brief gegen mich, worin er unter andern sagte: „Wir haben gehört, daß der Vater la Combe unter den Commandanten des Ortes, wo er verhaftet ist, einen Freund zählt; man wird ihn schon enger verwahren.“ Man muß erinnern, daß die Commandanten der Insel Oleron, wohin der Vater la Combe zuerst gebracht wurde, seiner Tugend Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Sie erkannten ihn auf den ersten Blick, für einen wahrhaften Diener Gottes: weßhalb einer derselben, von Wahrheitsliebe erfüllt, diese seine Ansicht dem Herrn von Chateauneuf, mit der Bitte mittheilte, dem Leidenden die Unannehmlichkeiten des Gefängnisses in Etwas erleichtern zu wollen. Der Herr von Chateauneuf zeigte den Brief dem Erzbischof, und dieser dem Pater la Mothe, worauf sie gemeinschaftlich beschlossen, den Gefangenen von da wegzubringen, wie auch geschehn ist, da man ihn auf eine öde Insel geführt hat, wo er seinen Offizier nie sprechen kann. Dir, o Gott, ist Nichts verborgen! Wirst du deinen Diener der Schmach und den Kummer lange überlassen?

Digitized by Google

6. Herr M.... hatte vor meiner Verhaftung eine Frau, welche eine ehrenwerthe Person ist, die mich aber nicht persönlich kennt, rufen lassen, und ihr zugemuthet, zu den Jesuiten zu gehen, und daselbst mehrere Dinge, die er ihr angab, gegen mich auszusagen. Sie versetzte, mich nicht zu kennen, er aber sagte, das sei gleichgültig, sie möge ihm folgen, denn er habe die Absicht, mich zu stürzen. Diese Frau aber gehorchte ihm nicht, da ein redlicher Geistlicher, den sie darüber zu Rathe zog, ihr diese Handlung wie eine Falschheit und Sünde vorstellte. Herr M.... that nun einem Andern denselben Vorschlag, der ihn gleichfalls ablehnte. — Aber ein Religioser, mit dem man Ursache hätte, sehr unzufrieden zu seyn, schrieb gegen mich, um sich einzuschmeicheln. Es war ein Wettkampf, wer am heftigsten schreiben sollte.

Ich habe eine leibliche Cousine, welche der Herr, wie ich glaube, für mich aufgespart hat, denn früh oder spät wird er, hoffe ich, sein Werk vollenden. Diese in St. Cyr lebende Verwandte (die Einzige, welche für mich gesprochen hat), wendete sich meinetwegen an Frau von Maintenon. Diese Dame aber fand den König so sehr gegen mich eingenommen (da der Pater la Mothe selbst mich bei ihm angeklagt hatte), daß Nichts mehr in der Sache zu thun war, und alle meine Freunde

Digitized by Google

meinten, es sei nur eine ewige Gefangenschaft mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

7. Eine schwere Krankheit, die mich befiel, setzte sogar, nach der Meinung des Arztes, mein Leben in Gefahr. Unvermeidliche Folge des heißen, einer Badstube ähnlichen Ortes, worin ich eingesperrt war. Man bat den Official schriftlich, mir die nöthigen Erquickungen, ja sogar die Sacramente reichen lassen, und erlauben zu wollen, daß Jemand mich zu warten, zu mir in mein Gemach käme. Er antwortete mit keiner Silbe, und ohne den Superior des Klosters, der es nicht auf seinem Gewissen nehmen wollte, mich ohne Hülfleistung sterben zu lassen, und also die Vorsteherin anwies, mir solche zu leisten, wäre ich ohne Beistand gestorben. Sogar der Erzbischof, dem man es hinterbrachte, versetzte: „Sie ist wohl krank, sich nach Allem, was sie begangen hat, zwischen 4 Mauern zu befinden!“ Und so dringend ihn der Parlamentsrath auch bat, wollte er mir keine Erleichterung gewähren. Ich hatte ein heftiges fortwährendes Fieber, mit Husten, Halsentzündung, und so schwerem Brustübel verbunden, daß ich oft zu sticken dachte. Aber du, o mein Gott, wolltest mich noch nicht zu dir nehmen; du gabst dem Superior ein, mich dem Arzt und Wundarzt zu übergeben, denn ich hätte ohnfehlbar sterben müssen, wenn man mir nicht so schnell und wiederholt zur

Digitized by Google

Ader gelassen hätte. Ich glaube, daß es nur wenige Beispiele einer soschen Behandlung giebt, als ich erdulden mußte.

Obgleich ich dieses alles sowohl, als die allgemeine in Paris gegen mich herrschende Erbitterung wohl kannte, empfand ich darüber nicht den mindesten Kummer. Meine Freunde fürchteten, daß ich stürbe, da durch meinen Tod, mein Andenken der Schande preisgegeben blieb, und meine Feinde den Sieg behielten. Diese letztern glaubten mich schon todt, und freuten sich darüber; du aber, o meine Liebe, wolltest sie nicht über mich triumphiren sehen, du wolltest, nachdem du mich bis im Abgrund hinabgestürzt, deine Gnadensonne über mich leuchten lassen.

8. Am Pfingstfeste ward meinem Geiste eingeprägt, daß es zur Zeit des alten Bundes schon mancherlei Märtyrer der Gottheit gegeben habe: (denn die Propheten und mehrere andre fromme Israeliten, haben nur zur Aufrechthaltung des göttlichen Ruhms gelitten, sind folglich Märtyrer des wahren Gottes gewesen); daß die Märtyrer in der ersten christlichen Kirche ihr Blut, als Besiegelung der Wahrheit, dem gekreuzigten Gottmenschen Jesus Christus vergossen — weßhalb ihr Materthum ein „blutiges" war — daß unsre Zeit aber Märtyrer des heiligen Geistes zählt. Diese leiden auf zweierlei Arten; erstlich, um das Reich des heiligen

Geistes in den Seelen aufrecht zu halten, und zweitens, als Opfer des göttlichen Willens; denn der heilige Geist ist der Wille des Vaters und des Sohns, wie er ihre Liebe ist. Solche Märtyrer haben ein außerordentliches Marterthum zu dulden, nicht indem sie ihr Blut vergießen, sondern weil sie vom göttlichen Willen gleichsam gebunden und gefangen das willkührliche Werkzeug seiner Führungen, die Märtyrer seines Geistes sind. Die Märtyrer der ersten Kirche litten für die Aussprüche Gottes, die ihnen das „Wort" offenbart hatte: die aus unsern Tagen leiden für die unterwürfige Abhängigkeit des Geistes von Gott.

9. Dieser Geist ist es, „der auf alles Fleisch ausgegossen wird," wie es bei dem Propheten Joel gesagt ist.*) Die Märtyrer Jesu sind glorreich gewesen, da Jesus selbst den ganzen Kelch der Schmach und Demüthigung geleert hat. Die des heiligen Geistes, sind Märtyrer der Schande und Entwürdigung. Darum auch versucht der Erbfeind nicht mehr seine Macht an den Glauben der letztern. Er greift vielmehr das Reich des heiligen Geistes unmittelbar dadurch an, daß er sich seiner himmlischen Einwirkung in den Seelen widersetzt, und seine Wuth an die Leiber derjenigen ausübt, deren Seelen denselben unerreichbar sind. Dieses ist das grausamste und furchtbarste Marterthum, und deßhalb

*) Joel 2, 26.

Digitized by Google

auch die gänzliche Vollendung von allen. Wie der heilige Geist gleichsam der Schlußstein aller Gnaden ist, so sind auch seine Märtyrer die letzten: wonach eine ganze lange Zeit hindurch, dieser heilige Geist sich aller Herzen und Gemüther so unumschränkt bemächtigen wird, daß er sie aus Liebe Alles, was ihm wohlgefällt, vollbringen lassen wird; gleich wie die Teufel ihre Ergebenen mit gewaltsamer Tyrannei Alles thun ließen, was ihnen beliebte. O Geist der Heiligung! Geist der Liebe! verfüge und schalte du mit mir nach deinem Wohlgefallen, für Zeit und Ewigkeit — laß mich der Sklave deines Willens seyn; gieb daß ich, wie das Blatt sich vom Winde treiben läßt, mich von deinem göttlichen Hauch bewegen lasse. Wie der Sturm Alles bricht, ausreißt und zersplittert, was ihm widersteht: so zerstöre Alles, was sich deiner Herrschaft widersetzt: „Zerbrich die Cedern," wie dein Prophet sagt. *) „Ja die Cedern werden gebrochen, Alles wird zerstört werden, aber sende deinen Geist, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern." **) Derselbe zerstörende Geist ist es, der das Angesicht der Erde erneuern wird. Sende uns, o Herr, deinen Geist! denn du hast es verheißen. Es heißt von Jesus, daß er sprach: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist;" ***) wodurch er die Vol-

*) Ps. 28, 3.
**) Ps. 103, 30.
***) Lucas 23, 46.

Digitized by Google

lendung seiner Leiden, wie aller Zeiten, bezeichnete. Auch steht es geschrieben, daß er kurz vor seinem Hinscheiden ausrief: „Es ist vollbracht!“*) Dieses tiefe Wort deutet an, daß die Vollendung aller Dinge nur durch die Ausbreitung des heiligen Geistes über die ganze Erde bewirkt werden wird, so wie, daß diese Vollendung zugleich die der Ewigkeit ist, welche an sich nie vollendet wird, da sie nur durch den belebenden und unsterblichen Geist fortbesteht.

Der Herr gab im Verscheiden seinen Geist den Händen des Vaters zurück, um uns erkennen zu lassen, daß, nachdem dieser Geist (welcher der den Menschen mitgetheilte Wille und die Liebe Gottes war, ist, und seyn wird) von seinem göttlichen Urborn ausgegangen, und auf Erden gekommen war; derselbe auch, der Erde fast gänzlich entzogen, zu Gott zurückkehre, und einige Zeit unbeweglich bei ihm verbleibe.**)

11. Das Reich des Vaters hat schon vor der Menschwerdung Jesu bestanden. Mit dieser begann die Herrschaft des Sohns, der selbst sagt: „Ich bin ein König,“***) und von dem es heißt, er sei gekommen, um zu regieren. Nach seinem Tode

*) Joh. 19, 30.

**) Ohne in den Herzen jener Zeit zu wirken, oder seine göttlichen Regungen hervorzubringen.

***) Joh. 18, 37.

Digitized by Google

spricht der heilige Paulus von ihm: „Darnach das Ende, wenn er das Reich, Gott und dem Vater überantworten wird;“*) als wolle dieser Apostel Jesum die Worte in den Mund legen: Ich habe, o mein Vater, in, und mit dir; du hingegen in, und durch mich regiert — jetzt lege ich mein Königreich in deine Hände nieder, auf daß wir gemeinschaftlich durch den heiligen Geist herrschen mögen. Jesus bittet in dem „Vater Unser“ im Namen unser Aller: „Dein Reich komme.“ Ist dieses Reich nicht gekommen, da er selbst ein König ist? Aber laßt uns wohl bemerken, was er selbst uns ferner bitten lehrt: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“ Es ist, als bäte er, daß sein wahrhaftes Reich, welches von der Herrschaft des heiligen Geistes ausgehen muß, da erscheinen und herrschen möge, wo dieser Geist sich den Menschen mittheilend, sie den höchsten göttlichen Willen so vollkommen unverzögert, widerstandlos und frei von aller Abneigung vollbringen lassen muß, wie er im Himmel vollzogen wird. Dann, meint der göttliche Heiland: „wird unser gemeinsames Reich, o Vater, auf Erden vollendet seyn, und du wirst meine Feinde legen, zum Schemel meiner Füße.“**) Und es wird deßhalb also seyn, weil der heilige Geist, sich den Willen aller Menschen unterwerfend, auch

*) 1 Corinth. 15, 24.

**) Ps. 109, 1. (Vulg.)

alle Jesus Christus unterwirft; auch die Geister und Gemüther Aller sich dem unterworfenen Willen in Demuth anschließen werden. Darum wird es auch, sobald der heilige Geist das Angesicht der Erde erneuert hat, keine Götzendiener mehr geben. — Alle werden durch ihn dem Herrn Jesus Christus unterwürfig und ergeben seyn.

12. O du alle Dinge vollendender Geist, verschmelze Alles in Eins! Aber ehe dieses geschieht, wirst du ein vernichtender Geist seyn. Auch sagte Jesus von diesem, den er senden wolle, sprechend: „Ich bin nicht gekommen, Euch Frieden zu senden, sondern das Schwert,“*) ferner: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brannte schon!“**) „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist: so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“***) Das Wort ist wie das Wasser, das dahin fließt; erst der Geist kann es fruchtbar machen. — Dieß ist der Geist, welcher „uns Alles lehren wird,“†) und von dem Christus sagt: „Er wird nehmen von dem was mein ist.“††) Denn durch den heiligen Geist wird uns das Wort,

*) Matth. 10, 34.
**) Lucas 12, 49.
***) Joh. 3, 5.
†) Joh. 14, 26.
††) Joh. 16, 13 u. 14.

Digitized by Google

wie einst an Maria, mitgetheilt — Geist, der vom Seelengrunde uns belehrt und unterweiset.

Achtes Capitel.

Man dringt in sie, Widerrufungen niederzuschreiben, um dadurch in die Möglichkeit zu kommen, sie einer Strafbarkeit überführen zu können. Es wird ihr ein abscheulicher Brief untergeschoben. Mehrere sich selbst widersprechende Ränke des Pater la Mothe. Sie bemerkt ihren innern Stand, und datirt ihre Aufzeichnungen bis zu diesem Augenblick. Von der Wahrnehmungs- und der Unterscheidungsgabe des Seelenzustandes Anderer, ja selbst der Heiligen im Himmel, durch den Grund der eignen Seele. Neue Fallstricke, deren Vorgefühl sich ihr in eine Art von Todeskampf mittheilt, dessen ungeachtet aber sie in Gott zufrieden verbleibt. Ihre Befreiung wird herbeigeführt, und von dem Könige endlich befohlen.

1. Obschon der Herr Erzbischof zu dem Vormund meiner Kinder gesagt hatte, ich hätte ihm jene Widerrufungen und abscheulichen Briefe geschrieben, deren ich bereits erwähnt, und die den Verfälscher der Handschriften zum Verfasser hatten, welcher, wie es mir der Herr im Traume gezeigt, auch die ersten geschmiedet — unterließ man doch nicht, mich im Stillen dringend und unter dem Versprechen vollkommner Freiheit anzugehn, daß ich etwas Aehnliches wirklich schreiben möchte. Nie hatte man in meinen frühern Verhören dergleichen Widerruf von mir verlangt, theils weil sich

Nichts zu widerrufen vorfand, theils weil der Doctor der Sorbonne, ein redlicher Mann, immer zugegen war. Dennnoch wünschte man jetzt ein solches Papier von mir zu erlangen, um mich dadurch der Folgezeit wie schuldig, ihr Verfahren, mich eingekerkert zu haben, als gerecht darstellen, und alle ihre bösen Ränke verhehlen zu können. Ueberdieß wollten sie einen scheinbaren Vorwand, der die Welt überzeuge, daß der Vater la Combe gerechter Weise verhaftet worden; deßhalb suchten sie mich durch Versprechungen und Drohungen zu bewegen, ihn schriftlich für einen Betrüger zu erklären. Ich versetzte darauf: Mir wäre weder das Kloster, noch das strengste Gefängniß unangenehm, und ich sei eher bereit zu sterben, ja sogar das Blutgerüst zu besteigen, als eine Unwahrheit niederzuschreiben. — Man solle die Protokolle meiner Verhöre nur vorzeigen; ich hätte die Wahrheit um so bestimmter gesagt, da ich sie zu erklären beschworen hätte.

2. Wie sie sahen, daß sie mir Nichts entlocken konnten, schrieben sie einen schändlichen Brief, worin sie sagten, daß ich mich zu allen Arten von Verbrechen, selbst solcher, die mir durch Gottes Gnade ganz unbekannt geblieben sind, anklage; daß ich bekenne, durch den Vater la Combe getäuscht worden zu seyn, und die Stunde verabscheue, wo ich ihn kennen gelernt. O Gott, du schaueſt dieß alles,

Digitized by Google

und schweigst! Doch du wirst gewiß nicht immer schweigen.

Als der Pater la Mothe merkte, daß man ihn als den Urheber meiner Verfolgung, wie der Verhaftung des Vater la Combe, zu betrachten begann; gab er, um diesen Verdacht von sich abzulehnen, dem Letztern zu verstehn, daß ich ihn angeklagt habe, und fügte hinzu: „Ich habe den Erzbischof gebeten, mir die Verhöre meines untergebenen Religiosen zu zeigen, ich habe sogar weiter gehn, und Rechenschaft über dessen Verhaftung fordern wollen; aber der Prälat antwortete mir, dieß wäre des Königs Sache, in welche ich mich nicht zu mischen hätte."

Noch verbreitete der Pater la Mothe durchgängig das Gerücht, ich hätte gesucht, ihr Kloster ins Unglück zu bringen, da ich die Geistlichen desselben hätte zu Quietisten machen wollen — ich, welche jene Herren niemals sprach.

Er fiel noch auf eine andre List, damit Sr. Majestät nie erfahren könnte, daß er der Urheber unsrer Verfolgungen sei. Er läßt sich scheinbarer Weise von dem Erzbischof, dessen Gewissensrath er ist, befragen, ob er, seinem Gewissen gemäß, mir die Freiheit geben könne. Dieses that er aus Besorgniß, daß Frau von Maintenon für mich bitten möchte. Der Pater la Mothe antwortete auf eine Weise, die mich schuldig, und ihn selbst mir geneigt

erscheinen ließ. „Ich glaube, gnädiger Herr," antwortete er in einem verabredeten Briefe, „daß Ihr meine Schwester, ungeachtet alles dessen, was vorgegangen ist, ihrer Haft entlassen könntet, und versichere Euch, nachdem ich mich mit Gott berathen, nichts Verfängliches dabei zu finden." Dieser Brief ward Sr. Majestät gezeigt, um die Redlichkeit des Pater la Mothe ins Licht zu stellen, und allen Verdacht von ihm zu entfernen. Dennoch, und ohne die erwähnte Berathung zu berücksichtigen, ermangelt man nicht, öffentlich zu sagen, daß man es nicht glaube, es auf das Gewissen nehmen zu können, mich frei zu lassen. In diesem Sinne ward die Sache gegen den König erwähnt, indem man mich um so strafbarer darstellt, als man den Pater la Mothe edelherzig erscheinen läßt. Ein Bischof sagte eines Tages zu einem meiner Freunde, der mich zu vertheidigen suchte: „Wie, wollt Ihr, daß wir sie unschuldig glauben sollen, da ich weiß, daß der Pater la Mothe, ihr eigener Bruder, aus Eifer für das Wohl der Kirche, und einem besondern Geist der Frömmigkeit getrieben, sich genöthigt gesehen, entsetzliche Anzeigen gegen seine Schwester und seinen untergebenen Religiosen (den Vater la Combe) bei dem Erzbischof niederzulegen? Es ist ein redlicher Mann, der dieß alles nur aus Religionseifer vollbringt." Dieser Bischof ist ein vertrauter Freund des Erzbischofs, und ein Doctor der Sor-

Digitized by Google

bonne, welcher Alles bei dem letztern gilt, spricht eben so.

3. Obgleich der Vater la Combe im Gefängniß schmachtet, so unterlassen wir nicht, uns einander in Gott auf wunderbare Weise mitzutheilen. Ich habe selbst gesehen, wie er dieß einem vertrauten Freunde schreibt. Mehrere, auf dem innern Wege wandelnde Personen, mit welchem mich der Herr durch eine Art von Mütterlichkeit verbunden hat, erfahren, obwohl von mir entfernt, dieselbe Mittheilung, und finden, indem sie sich mit mir vereinen, die Heilmittel ihrer Schmerzen. O Gott, der du diese arme geringe Kreatur zum Thron deiner Güte und Strenge erwähltest, du weißt, daß ich eine Menge Dinge, aus Mangel an Gedächtniß, oder weil ich sie nicht auszudrücken weiß, übergehe! Doch habe ich Alles, was ich konnte, mit wahrhafter Aufrichtigkeit und rückhaltloser Wahrheit angegeben. Obgleich ich genöthigt war, das Verfahren meiner Verfolger niederzuschreiben, so ist dieß doch nicht aus Groll geschehen, weil ich sie in meinem Herzen trage, und für sie bete, Gott die Sorge überlassend, mich zu vertheidigen, und aus ihren Händen zu erretten, ohne daß ich irgend einen Versuch dazu unternähme. Ich habe geglaubt und eingesehen, daß Gott verlange, wie ich Alles aufrichtig niederschriebe, auf daß er dadurch verherrlicht würde; wie

auch, daß Alles, was im Geheimen gegen seine Diener geschehen sei, einst auf den Dächern geprediget werde: denn je mehr sie suchen, sich den Augen der Menschen zu verbergen, je lauter wird Gott alle Dinge verkündigen.

4. Ich erfahre jetzt zugleich zwei ganz verschiedene Stände. Ich trage Jesum Christum als Kind und Gekreuzigten in mir. Der eine verursacht, daß mich zahllose, starke, ununterbrochene Leiden treffen, so daß ich wenig Tage ohne solche verlebe; der andre, daß mir etwas Kindliches, Einfaches, Offnes, etwas so Unschuldiges inwohnt, daß mir däucht, wenn man meine Seele unter die Presse nähme, nur einfache, redliche Unschuld und Duldung hervorströmen würde. O ewige Liebe, mir scheint, du habest mich vor deinen Augen als ein Wunder deiner Verherrlichung aufgestellt! Ich kann nicht sagen, wie es zugeht, daß oftmals, wenn ich dem Bilde des gekreuzigten oder kindlichen Jesu nahe, ich empfinde (ohne es jedoch zu fühlen), wie sich in mir der eine oder der andre jener Stände plötzlich erneuert; es begiebt sich etwas Eigenthümliches in meinem Innern, was sich mir auf eine unerklärbare Weise mittheilt, welche nur Erfahrung kann begreiflich machen. Diese Erfahrung ist selten; und so bist du es denn, o meine Liebe, der ich wiedergebe, was ich für dich geschrieben habe.

Digitized by Google

Verfaßt den 21sten August 1688, in meinem vierzigsten Jahre, von meinem Gefängnisse aus, welches ich liebe und werth halte, wie meine Liebe.

Ich werde, um zu gehorchen, und eines Tages zu beenden, wenn man es für Gut befindet, die fernere Folge meiner Lebensgeschichte niederschreiben.

5. Ich vergaß zu sagen, daß ich den Zustand der Seelen, die mir nahten, wie den mir geschenkter Personen, so fern sie mir seyn mochten, zu empfinden glaubte. Ich nenne einen Eindruck von dem, was sie waren, besonders, wenn sie für solche galten, die geistig wandeln, empfinden. Ich erkannte augenblicklich, ob sie einfach oder versteckt waren, so wie die Stufe, worauf sie standen, auch ihre etwanige Eigenliebe, wogegen ich eine besondere Abneigung hatte. Ich erkannte, wenn sie stark in sich selbst, sich auf die Tugend stützten, die sie zu haben glaubten, nach welcher sie den Werth Anderer ermessen, und in ihrem Sinn diejenigen verwarfen, welche, wenn auch weit vollkommner, nicht waren, wie sie selbst. Solche, die sich für gerecht halten, und auch von Andern dafür geachtet werden, sind Gott weit unangenehmer, als manche Sünder aus Schwachheit, die man mit Abscheu betrachtet, und denen Gott doch große Barmherzigkeit erweis't, was erst am Tage des Gerichts offenbar werden wird. Gott duldet nur mit Wider-

Digitized by Google

willen jene ſtarken, von ſich erfüllten Gemüther, die ſich für demüthig halten, weil ſie ſich gewiſſen äußern Uebungen der Demuth unterwerfen, die oftmals nur dazu dienen, die gute Meinung zu erhöhen, welche ſie von ſich haben. Wenn dieſe Seelen irgend eine wirkliche Demüthigung, ſei es durch einen unerwarteten Fehltritt, oder ein öffentliches Verrufenwerden, erdulden müßten: wie würde es ihnen ſeyn? Hier würde man ihre geringe Zuverläſſigkeit erkennen. Wenn die Menſchen wüßten, wie ſehr Gott die wahre Kleinheit liebt, ſie würden darüber erſtaunen. Höre ich von gottſeligen Perſonen reden, ſo verwirft mein innerer Grund ſo fort diejenigen, welche nicht in jener Kleinheit ſtehen, und nimmt die auf, welche Gott ergeben ſind, wie er es will, ohne daß ich wüßte, wie das zugeht. Ich finde, daß Etwas in mir jedes Mal das Böſe verwirft, und das wahre Gute annimmt. Eben ſo iſt es mit der Ausübung der Tugenden. Dieſer klare gerade Geiſt unterſcheidet auf der Stelle die wahre Tugend von der unächten. Es verhält ſich in dieſer Hinſicht mit den Heiligen des Himmels, wie mit denen auf Erden. Der Herr giebt mir zu erkennen, worin das eigentliche Weſen ihrer Heiligkeit beſtehe, welche von ihnen am meiſten vernichtigt waren, und welche andre Gott durch die That geheiligt hat. Wenn man einem Heiligen einen Vorzug zuſchreibt, der ihm nicht eigen iſt, ſtößt ihn

Digitized by Google

mein Inneres zurück, ohne daß ich es bemerke; sobald man aber von ihnen das Richtige angiebt, nimmt es der Grund meiner Seele mit Freuden an.

Man glaubte am 21sten August 1688, daß ich aus meiner Haft entlassen werden würde, und Alles schien dazu eingeleitet zu seyn. Der Herr aber ließ mich im tiefsten Grund der Seele wahrnehmen, daß meine Feinde, weit entfernt, mich befreien zu wollen, mir nur neue Fallstricke legten, und sich mit einander berathschlagten, mich um so sicherer zu stürzen. Alles, was sie bis jetzt gethan hatten, war nur geschehn, um den Pater la Mothe dem Könige bekannt zu machen, und ihn die Achtung des Letztern zu gewinnen.

Am 22sten fand ich mich beim Erwachen in einen Zustand von Todesangst versetzt, dem Stande Jesu gleich, als er im Garten bis zum Tode betrübt war, und den jüdischen Rath gegen sich ergrimmt sah. Die Gewißheit eines ähnlichen Raths ward in mir erneuert, und ich sah, daß nur du, o mein Gott, mich aus seinen Händen zu retten vermochtest. Mir ist es klar, daß du einst für diesen Zweck deine Rechte ausstrecken wirst, aber die Art der Rettung ist mir unbekannt, und ich überlasse Alles deiner Verfügung. Dein bin ich, o ewige Liebe, für Zeit und Ewigkeit. Meine Seele ist schon seit langer Zeit vom Allem, außer Gott, losgekettet.

Digitized by Google

Sie bedarf keiner Kreatur, und würde nie vollkommen zufrieden seyn, auch wenn sie ganz allein auf der Welt wäre. Ihre Gleichgültigkeit (gegen alles Irdische) ist ohne Vorbehalt, noch Einschränkung, und sie hängt an Nichts unter der Sonne, was es auch sei. Nur Gott allein beschäftigt und erfüllt sie. Diese Ertödtung jeglichen Verlangens, diese Unfähigkeit irgend eines Geschöpfes zu bedürfen (es versteht sich, daß ich nicht von den zum leiblichen Leben nöthigen Dingen rede) dieses vollkommne Gesättigtseyn, von jeder Begierde frei, weil Nichts ihr mangelt, ist der sicherste Beweis von dem gänzlichen Besitze Gottes, der als höchstes Gut auch allein die ganze Seele ausfüllen und befriedigen kann.

7. Als ich eines Tages darüber nachsann, woher es kommen möge, daß eine Seele, welche beginnt mit Gott vereint zu seyn, nur selten einen Trieb empfindet, die Heiligen, mit denen sie doch in Gott verbunden ist, anzurufen; da ward mir alsobald in den Sinn gegeben, daß wohl Diener der Fürsprecher bedürfen, nicht aber die Braut, welche Alles selbst, ohne zu bitten, von dem Gemahl erhält, da er ihr mit unendlicher Liebe zuvorkömmt. O mein Gott, wie wenig kennt man dich! Man untersucht meine Handlungen, sagt, ich bete den Rosenkranz nicht, weil ich keine Andacht zur heiligen Jungfrau habe. O göttliche Maria, du weißt wie

Digitized by Google

mein Herz ganz dein in Gott ist, und welche Verbindung er in ihm selbst unter uns bewirkt hat! Dennnoch kann ich nur thun, was seine Liebe mich thun heißt; ich bin ganz sein, das Eigenthum seines Willens.

8. Der Official besuchte mich mit dem Doctor, dem Vormund meiner Kinder, und dem Pater la Mothe, die Heirath meiner Tochter abermals zu besprechen. Der letztere hörte Alles mit an, ohne ein Wort zu sagen, außer daß er (um seine Feindseligkeiten zu verschleiern, und mich zu überreden, daß er sich nicht hineinmische) mir ins Ohr raunte, man halte mich nur dieser Heirath wegen im Kloster verhaftet. Ich antwortete ihm nur wenig, und behandelte ihn so höflich und zutraulich, als ich es vermochte; denn der Herr erwies mir die Gnade, daß mir dieß Betragen, aus Liebe zu ihm, leicht ward. Man machte gegen den Pater la Mothe die Bemerkung, wie ich ihn so gut aufgenommen, und die Anwesenden dadurch erbaut habe: worauf er versetzte, ich hätte ihn während meiner äußern Höflichkeit leise mit Schmähworten überhäuft. Sogar meinen andern Brüdern schrieb er dasselbe, mit dem Beifügen, ich hätte ihn auf unerhörte Art mißhandelt. Ich gestehe, daß ich über eine solche Erfindung betreten war, und nie gedacht hätte, daß man auf so dreiste und unerhörte Weise unwahr seyn könne.

9. Gott, der nie diejenigen verläßt, welche ihm hoffend vertrauen, hat vollbracht, was (wie er mir zu erkennen gegeben) durch Frau von Maintenon geschehn sollte. Ich werde berichten, wie dieß herbeigeführt wurde, und man wird die göttliche Führung und Fürsorge bewundern müssen, womit er die Seinen bewacht, selbst wenn er sie am entschiedensten zu verlassen scheint.

Der Herr hatte es zugelassen, daß die Angelegenheiten meines einzigen Oheims in Verwirrung und Verfall gerathen waren. Er hatte unter andern eine Tochter, die ein verständiges, achtbares Mädchen, und Chanoinesse war. Diese stellte einst ihre noch unerwachsene, sehr hübsche Schwester, der Frau von Maintenon vor, welche eben ein Institut für solche Fräulein gegründet hatte, deren Väter im Dienste des Königs ihr Vermögen zu Grunde gerichtet sahen. Beide Schwestern (besonders die ältere wegen ihres Verstandes) gefielen ihr sehr, und sie ersuchte die letztre, noch etwas im Institut zu verweilen, um ihre jüngere Schwester eher darin zu gewöhnen. Als sie aber die Geistesbildung der Chanoinesse näher kennen gelernt, vermochte sie dieselbe ganz, oder doch auf geraume Zeit, dazubleiben, und die erste Anordnung des Hauses zu übernehmen. Darf ich es sagen, o meine Liebe, daß ich glaube, du habest dieses um meinetwillen so gefügt? Diese, meine Cousine, unternahm es für mich, mit

Digitized by Google

Frau von Maintenon zu sprechen; fand aber dieselbe durch die vielfache Verläumdung so gegen mich eingenommen, daß sie mit Kummer bemerkte, wie von dieser Seite Nichts zu hoffen sei. Sie ließ es mich wissen, ich aber blieb ruhig, und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Nichts für mich geschehn werde, als gerade durch Frau von Maintenon, weil diese das Mittel sei, dessen Gott beschlossen habe, sich zu bedienen.

10. Ich verblieb in ungestörtem Frieden, den rechten Augenblick aus Gottes Hand erwartend, als Frau von Miramion (mich noch immer nach den Aussagen meiner Feinde, sowohl Richter als Partheien, für sehr strafbar haltend) durch göttliche Schickung in unser Kloster kam, dessen Superiorin sehr von ihr geachtet wurde. Sie fragte diese, ob sie mich auch für getäuscht halte, wie man es ihr (der Frau von M. nämlich) nebst vielen andern nachtheiligen Dingen von mir gesagt hatte. Die Superiorin, wie ihre Nonnen, antworteten durch eine Menge Lobeserhebungen, die ihnen von der christlichen Milde eingegeben wurden. Die Fragende war nicht wenig verwundert, denn man hatte ihr versichert, daß ich viel Böses in diesem Hause gestiftet hätte. Sie beschloß aus bloßem Edelmuth mir zu dienen, und zu diesem Zweck mit der Frau von Maintenon zu sprechen, welches gute Wirkung that. Aber über Alles bewundernswerth erschien die

Digitized by Google

Schickung und Obsorge Gottes für mich darin, daß die Aebtissin (der ich die Jungfrau übergeben, welche mir zu Gex sowohl, als später von dem Pater la Mothe, so viel Kreuz verursacht hat, weil er durchaus das zu ihrer Klostermitgift bestimmte Geld haben wollte; worin ein Theil der Ursachen liegt, um derentwillen er mich verfolgt hat), daß diese Aebtissin, sage ich, sich Geschäfte halber genöthigt sah, nach Paris zu kommen. Da sie eine Verwandte der Frau von Maintenon, und in der Nothwendigkeit war, wegen jener Mitgift mit mir zu sprechen: so beschwerte sie sich bei jener über die Weigerung des Erzbischofs mich zu sehn, hinzufügend, daß von einer Wohlthat die Rede sei, welche ich einem Mädchen, das bei ihr den Schleier nehmen solle, die Rede sei. Diese Unterredung veranlaßte Frau von Maintenon, mir die Erlaubniß auszuwirken, die Aebtissin sprechen zu dürfen, und als meine Cousine nun ihre Bitten wiederholte, sprach sie für mich zu dem Könige, welcher darauf äußerte: „Man solle ihm eine Bittschrift übergeben.“ Diesem Befehl ward gehorcht, und da es gerade am Vorabend des heiligen Ludwigfestes war: so fühlte ich einen lebhaften Zug, für den König zu beten, daß er von dem Strahle der Wahrheit erleuchtet werden möge. Er gebot dem Erzbischof, mich in Freiheit zu setzen, wovon dieser nicht wenig überrascht, und was ihm sehr empfindlich war. Ich bewunderte, o mein Herr

Digitized by Google

und Gott, deine erhabene Vorsehung, wie die ganz besondern Verkettungen deiner anbetungswehrten Führung, indem du denselben Gegenstand, o mein Gott, welcher der erste Quell aller meiner Widerwärtigkeiten gewesen war, weil der Pater la Mothe es so haben wollte, zum Werkzeug meiner Freiheit verwandtest. Diese Aebtissin that noch weit mehr; denn durch ihr Ansehen vermochte sie den Pater la Mothe, gegen seinen Willen und in der Besorgniß, daß seine Anschläge entdeckt werden möchten, zu einem Briefe, worin er meiner Frömmigkeit und dem gottesfürchtigen Leben, was ich geführt hätte, seine Achtung bewies.

Neuntes Capitel.

Man verlangt verfängliche Bescheinigungen von ihr, bevor sie das Kloster verläßt, die sie zu geben sich weigert. Dagegen schlägt man ihr Verlangen ab, zwei sie rechtfertigende Schriften in der Urkunde aufzunehmen, welche man sie unterschreiben läßt. Berichtigung einiger vergessener Punkte. Die Verachtung, welche man ihr aus weltlichen Rücksichten bezeigt. Besondre Sorgfalt Gottes für sie und ihre Heiterkeit, selbst dann, wenn ihr Geschick am verzweifeltsten scheint. Ihre endliche Befreiung und angeknüpfte Bekanntschaft mit Herrn A. D. F.

1. Da der Herr Erzbischof aber einer Seits der Beschämung ausweichen wollte, und meine Feinde anderer Seits, als sie sich außer Stande gesetzt sa-

Digitized by Google

hen, mir unmittelbar zu schaden, dadurch nur um so erbitterter gegen mich wurden, beschlossen sie sämmtlich, dem Könige zu verstehn zu geben, wie man mich nicht wohl, als nach einigen nöthigen Förmlichkeiten, entlassen könne. Sie wollten nämlich ein rechtskräftiges Dokument aufnehmen lassen, sowohl um die Rechtmäßigkeit ihres Verfahrens darzuthun, als auch um sich gegen alle Schritte zu sichern, die man für mich in Zukunft gegen sie unternehmen möchte. — Hauptsächlich wohl auch, um nicht wegen ihrer falschen Angaben, schimpfliche Anzeigen gegen mich, und Widerrufungen von mir in Händen zu haben, wie sie sich berühmt hatten — beschämt dazustehn. Demnach kam der Official am Mittwoch den 1sten October 1688, und nachdem er das Zeugniß der Superiorin über mein Betragen, während meines Aufenthaltes in ihrem Kloster, eingeholt hatte, welches sie so bündig und vortheilhaft als möglich ablegte, ließ er mich rufen, und sagte mir, ein Dokument unterschreiben zu müssen, was er aufgesetzt und sein Sekretair abgeschrieben hätte.

2. Er legte mir zwei Aufsätze vor, die ich ihm wirklich aus eigenem Antriebe, den 8ten Februar desselben Jahres, gegeben hatte, und worin ich gewisse mir vorgelegte Fragen beantwortete. Er hätte beide Aufsätze selbst ganz und gar in das Protokoll meiner Verhöre aufgenommen, die er nie vorzeigen wollte, aus Besorgniß, daß meine Unschuld,

Digitized by Google

wie die Abscheulichkeiten, die man gegen mich angewandt hatte, und wofür ich Genugthuung zu fordern berechtigt war, daraus hervorgehn möchte. Ueberdieß enthielten sie meinen Einspruch, und die Versicherung, mich nie von den Grundsätzen meiner theuren Mutter, der Kirche, für die ich tausend Leben opfern würde, entfernt zu haben. Da in dem Aktenstücke nun, was er mir zur Unterschrift vorlegte, angeführt war, daß ich ihm zwei andre Dokumente gegeben hätte: so weigerte ich, dasselbe zu unterzeichnen, und der ihn begleitende Doctor bemerkte bei meinem Widerstande, wie das Wort „Dokumente" nicht auf zwei einfache Blätter passe, man müsse dafür „Papiere" setzen; wozu er sich durchaus nicht verstand. Man mußte endlich „Aufsätze" (Memoires) schreiben, weil ich zwei dergleichen, als von mir kommend, anerkannt hatte. Ich sah sehr wohl, daß mir wieder ein Fallstrick gelegt ward, und man mir die zwei (mir übrigens ganz unnütze Schriften, weil sie in meinem Verhöre standen) nur in böser Absicht wiederbrachte. Wozu überhaupt sie nehmen, und doch die Verhöre unterdrücken, wenn man keinen neuen Betrug damit im Sinne hatte? Ich sagte, daß ich gern bescheinigen wolle, dem Herrn Official am 8ten Februar 1688 zwei Aufsätze eingehändigt zu haben, wenn der Inhalt derselben dabei bemerkt werde; — weigere mich aber bestimmt, schlechtweg

zu schreiben, daß ich zwei Schriften deponirt, ohne die Erklärung ihres Inhalts angeführt zu sehn; denn ich dürfe nach den Erdichtungen, so man mir untergeschoben, alles befürchten. Er wollte schlechterdings keine solche Erklärung gestatten, erlaubte sich die heftigsten Ausfälle gegen mich, und schwur, ich müsse nach seinem Willen unterzeichnen, oder würde verloren seyn.

3. Um ferneren Zornesausbrüchen zu entgehen, und mich ihren Händen zu entziehen, mußte ich, trotz meiner Gegengründe, mir auch noch dieß gefallen lassen. Ich verlangte jedoch, der Doctor der Sorbonne, welcher den Official begleitete, solle meine Papiere mit unterzeichnen, auf daß man diese nicht mit Nachgeahmten vertauschen könne. Der Letztere gab es durchaus nicht zu; er contrasignirte sie eigenhändig. Aber wozu kann mir das nützen, da sie in seinen Händen blieben?

Sie versicherten mir, mich augenblicklich aus dem Kloster entlassen zu wollen, wenn ich Alles unterzeichnete, was sie verlangen würden, im Gegentheil aber habe ich keine Erlösung zu hoffen. Dann wollten sie in ihrem Aktenstück die Erklärung setzen, „daß ich Irrthümer gehegt habe," und sagten, um mich zu einer Unterschrift zu vermögen, die ich mit Freuden um den Preis meines Lebens weigern würde, es gäbe Niemand, der kein Versehn begienge — das pflege man „Irrthümer" zu nennen.

Digitized by Google

Ich antwortete, gern würde ich, wenn sie bloße Versehen, so wie man Druckfehler Errata nenne, darunter verstünden unterschreiben; nie aber, daß ich „Irrthümer gehegt habe." Er erwiederte ziemlich sanft, ich möchte keine Schwierigkeiten machen, denn er fordere die Erklärung nur zu meinem Wohl, und um mich der Haft entledigen zu können. Uebrigens sei der heilige Ciprian, dessen Fest Morgen begangen werde, vom Irrthume befangen, gestorben, und dennnoch heilig gesprochen worden. Er (der Official) selbst habe, als er die Priesterweihe empfangen, erst eine Abschwörung aller „Irrthümer" geleistet, die er mir in lateinischer Sprache vorsagte. Als er aber sah, daß ich fest bei meiner Aussage blieb, nie Irrthümer gehegt zu haben — gerieth er in eine furchtbare Wuth, betheuerte bei seinem Glauben, daß ich unterschreiben, oder die Folgen fühlen solle, und überließ sich einer unerhörten Heftigkeit, um mir zu beweisen, daß ich im Irrthume sei.

4. Sie sagten mir, ein Brief des Pater Falconi sei von Rom aus verboten, und dennnoch in den letzten Auflagen meines Buches, demselben gleichsam als Bekräftigung beigefügt worden. Meine Antwort war, daß, da jener Brief nicht von mir verfaßt, er auch kein Beweis sei, daß ich mich im Irrthume befinde. Ich wollte meine feierliche Betheurung, mich nie von dem Glauben entfernt

zu haben, gern tausend Leben für die Kirche aufopfern zu wollen, niederschreiben lassen. — Man duldete es durchaus nicht. Der Official begann wieder von meinen Büchern zu sprechen, obwohl ich sie längst dem höhern Urtheil unterworfen hatte, und fragte mich, ob ich sie keiner „Irrthümer bezüchtige?" Ich entgegnete, daß ich, falls sich einzelne, nicht ganz rechtgläubige Meinungen darin eingeschlichen haben sollten, ich sie demüthig — wie immer geschehe — unterwürfe. Er aber wollte durchaus, daß geschrieben werden sollte — und ließ auch wirklich wider meinen Willen — schreiben, „daß ich allen Arten von Irrthümern entsage." Auf meine Frage, warum wird dieß geschrieben? bekam ich nur die Antwort, daß er, falls ich nicht darein willige, mich für eine Ketzerin erklären würde. Ich mußte endlich mir auch das gefallen lassen. Nun fügte er eigenmächtig hinzu, ich untersage jedem Buchhändler und Drucker meine Bücher zu verkaufen oder zu verbreiten. Hier fiel ich ihm mit den Worten in die Rede: wenn die Schriften nicht gut sind, möge man sie verbieten, ich willige darein! Ich aber, die ihren Druck nicht veranlaßte, habe auch nicht darüber zu urtheilen. Als der Doctor nun sah, mit welcher ganz besondern Wuth der Official hier aufstand, rieth er mir, die Sache auf sich beruhn zu lassen, und gab mir zu verstehn, daß es mir am heilsamsten sei, nur

Digitized by Google

aus ihren Händen loszukommen. Nachher sagte er, mir, wenn ich es wünsche, eine von seiner Hand unterzeichnete Bescheinigung geben zu wollen; daß er selbst mir die Unterzeichnung jenes Aktenstückes gerathen habe. So unterschrieb ich denn, eine Seite des Blattes leer lassend, um mich noch mit Rechtsverständigen berathen zu können.

5. Da es der Aebtissin vergönnt war, mich nicht nur selbst zu besuchen, sondern auch mir, wenn es ihr beliebte, zuzuführen: so befragte ich Jemand — denn man hatte mir das Papier in der Meinung wiedergebracht, daß mit dem leeren Blatte ein Versehn vorgefallen sei. Man sagte mir, ich müsse ihren Händen um jeden Preis zu entrinnen suchen, nur dürfe ich nicht erklären, „im Irrthum gewesen zu seyn." Ich bemerkte, dieß stehe nicht darin, wohl aber, daß ich, falls sich in meinen Büchern und Schriften dergleichen finden sollten, sie von ganzem Herzen verwerfe. Meine Feinde hatten mich zu überlisten gehofft, aber Gott ließ es nicht zu, mich immer die geheimen Zwecke aller ihrer Forderungen klar erschauen lassend. So wollten sie mich unterzeichnen lassen, daß ich alle Irrthümer verabscheue, die sich sowohl in meinen schon erschienenen Schriften, als den nicht erschienenen, etwa vorfinden möchten. Ich aber wußte, daß sie das Gerücht ausgestreut hatten, ich hätte mehrere Bücher in Holland drucken lassen. Durch jene Stelle

nun wollten sie mir ein Geständniß, daß es sich also verhalte, entlocken. Ich begnügte mich also zu entgegnen, „daß ich keine andere Bücher verfaßt habe;“ worauf er, um sich zu entschuldigen, erwiederte, „daß meine Schriften voluminös genug wären, um für Bücher zu gelten. Der Doctor, der kaum zu sprechen wagte, sagte ihm dennnoch, daß ich Recht hätte — und so wurde denn „Schriften“ statt „Bücher“ gesetzt. Wäre er darauf bestanden, zu schreiben, „daß ich Irrthümer hege,“ so hätte ich eher mein Haupt unter das Beil gelegt, als es zu unterzeichnen.

6. Damit Alle, in deren Hände diese Biographie fallen mag, den Unterschied zwischen den mir untergeschobenen Aufsätzen und jenen finden mögen, welche ich am 8ten Februar 1688 ausgegeben, und wovon ich, Dank sei es der göttlichen Barmherzigkeit, das Duplicat in Händen behalten hatte, so folgt hier der Inhalt derselben Wort für Wort.

„Abschrift der dem Herrn Charon, Official, „am 8ten Februar 1688, eingehändigten Papiere.“

Ich ersuche Sie, meine Herren, auf das dringendste, daß zweierlei niedergeschrieben werde. Erstlich, daß ich mich nie von den rechtgläubigsten Grundsätzen der Kirche entfernt, nie besonders eigenthümliche Meinungen gehegt, mich niemals zu irgend einer Parthei gehalten habe, und bereit bin, dem Vortheil der Kirche mein Blut und Leben auf-

Digitized by Google

zuopfern. Daß ich mein Lebelang daran gearbeitet, mich aller eignen Meinungen zu entäußern, und meinen Verstand, gleich meinem Willen, zu unterwerfen. Zweitens, daß ich nie Etwas schreiben wollen, das nicht mit den Grundsätzen der heiligen Kirche übereinstimmte, und daß ich, falls sich durch meine Unwissenheit etwas dergleichen darin eingeschlichen haben sollte, demselben entsage, Alles der Entscheidung der Kirche unterwerfend, und daß ich die an mich gerichteten Fragen, das „kleine Büchlein" betreffend, nur aus schuldigem Gehorsam, nicht um dasselbe zu vertheidigen, beantworte, da ich auch dieses von ganzem Herzen unterwerfe. Unterzeichnet und datirt den 8ten Februar 1688.

Ich gab dieses Blatt noch vor dem Verhöre ab, und das Folgende einige Tage später, welches ohne Datum ist. Dieß Letztre geschah, weil sie mich überreden wollten, alle zur Vereinigung mit Gott gelangten Seelen wären in Verzuckung, und nur in dieser könne jene Vereinigung bewirkt werden.

„Gott kann einer Seele sehr wohl dieselben „Gnadenbezeugungen spenden, welche die Verzu„ckung bewirken, ohne daß sie deßhalb den Ge„brauch der inneren Sinne verliere, wie in der nur „aus Schwäche erzeugten Verzuckung. Aber sie „verliert sich, in dem Umfassen ihres göttlichen Ge„genstandes, so gänzlich aus dem Gesichte, daß sie „Alles vergißt, was sie betrifft — dann unterschei-

Digitized by Google

„det sie auch keine eigene Wirksamkeit mehr. Die „Seele scheint gar Nichts zu vollbringen, als nur „das, was ihr in so reicher Fülle geschenkt wird, „zu empfangen. Sie liebt, ohne einen Grund ih„rer Liebe angeben oder ausdrücken zu können, was „gegenwärtig in ihr vorgehe. Nur die Erfahrung „kann über die Einwirkung Gottes in einer ihm ge„getreuen Seele belehren. Diese kömmt den Wir„kungen ihres Gottes, sie vom ganzen Gemüthe „hinnehmend, so viel an ihr ist, entgegen, ihn zu„weilen mit Wohlgefallen und Liebe anschauend. „Manchmal auch ist sie mit Jesus so sehr in Gott „verborgen und verloren, daß sie ihren Gegenstand „nicht mehr unterscheidet, der sie ganz in sich zu „versenken scheint.“

Ferner heißt es noch in derselben Schrift, wie folgt:

„Ich gestehe, daß ich, wenn man mich ver„hört, aus Besorgniß, ohne es zu wollen, unwahr „zu reden, oder vielmehr ein Versehn zu begehn, „so bestürzt werde, daß ich kaum weiß, was ich „sage. Mir däucht, daß jedes Verhör enden „sollte, da ich Alles überlasse und völlig unter„werfe. Da ich überdem das kleine Buch nicht „vor mir habe, so kann ich die Stellen nicht an„geben, welche die vielleicht hochscheinenden Sätze „erklären und rechtfertigen; wie z. B. die über die „Bußübungen. Ich habe mich besonnen, daß ich

Digitized by Google

„in demselben Capitel einmal sage, ich könne die „Bußübungen nicht tadeln, da die Zerknirschung „gleichen Schritt mit dem innern Gebete halten „müsse, und unser Heiland selbst manchen Leuten „Bußübungen aller Arten, und zwar solche auferlegt, welche jenen, die nicht auf diese Weise geführt werden, gar nicht in den Sinn kommt, zu „vollbringen.“ Es können sich noch außerdem manche Sätze in dem Büchlein finden, welche, strenge genommen, verwerflich seyn, aber doch, wenn man die Folge und Erklärung liest, gut scheinen mögen. Ich sage dieses, nicht um diejenigen zu erheben, die vielleicht getadelt werden, sondern nur um zu zeigen, daß mehrere ihre Erläuterung gleich mit sich führen.

7. Ich habe vergessen, zu bemerken, daß meine Feinde und einige ihrer Anhänger, als sie sahen, daß die Nonnen mir viel Gutes nachsagten und ihre Achtung für mich aussprachen, diese überredeten, wie ihrem Convente großer Nachtheil aus diesem Verfahren erwachse, da man allgemein behaupte, ich habe sie sämmtlich angesteckt, und zu Quietisten gemacht. Die armen Mädchen erschraken hierüber, und die Superiorin verbot ihnen, Gutes von mir zu reden; so daß, als ich zum zweiten Mal eingekerkert wurde, die Welt glaubte, man habe wirklich viel Böses an mir entdeckt, und selbst meine Freunde zweifelhaft wurden. Damals sah

Digitized by Google

ich mich von aller Welt verlassen, ja wie einen Auswurf so ganz verstoßen, daß man mich nur ungern im Kloster duldete, und meine Freundin selbst befürchtend, die Achtung für mich werde ihr Schaden bringen, sich zurückzog, und mich kalt behandelte. Da konnte ich wahrhaft sagen, o Gott, daß du mir Alles warst. Ich sah, was es mit der Scheu vor den Menschen für eine Bewandtniß hat — sie bringt dahin, die erkannte Wahrheit zu verrathen, denn im Grunde achteten mich die frommen Jungfrauen, gaben aber nur, um ihr Ansehn zu befestigen, das Gegentheil zu erkennen.

Der Pater la Mothe trug den Jesuiten abscheuliche mir untergeschobene Briefe hin, mit der Versicherung, er sei in Verzweiflung, gegen mich sprechen zu müssen, und nur sein Religionseifer lasse ihn der mir schuldigen natürlichen Liebe entsagen. Dadurch erwarb er sich Jedermanns Glauben, die Gemüther so für sich einnehmend, daß er noch wegen des Bösen, was er anstiftete, geschätzt und bedauert wurde. Auf diese Art hat er auch den Pater la Chaise und fast alle Jesuiten gewonnen.

Ich vergaß eine Menge Dinge, die meiner Sache sehr nützen würden, aber sie sind meinem Gedächtniß nicht gegenwärtig gelassen. Könnte ich mich genau aller Beweise deines Erbarmens, o mein Gott, aller Umstände deiner milden und weisen Führung erinnern, man würde erstaunen und ent-

Digitized by Google

zückt seyn. Aber du willst, daß Vieles verborgen bleibe; deßhalb entziehst du es meiner Erinnerung. Ich werde sie nicht darin aufsuchen, denn es würde mir weh thun, etwas Anders, als das aufzuzeichnen, was du mir, ohne daß ich es aufmerksam suche, eingiebst.

Noch vergaß ich, zu sagen, daß der Official, als ich mich seinem Verlangen, das Wort „Irrthümer" einzuschalten, widersetzte, weil ich einen Fallstrick darin sah, erwiederte, er müsse wohl ein großer Thor seyn, um diese Redensart nicht anzuwenden, und der Erzbischof würde ihn schön heimschicken; mir zu verstehn gebend, daß sie dieses Wort zu ihrer Rechtfertigung bedürften. Fünf Tage später erschien er, mich das zweite Blatt unterschreiben zu lassen, welches ich nicht gethan haben würde, da es mir völlig gleich war da zu bleiben, wenn ich nur deinen Willen, o mein Gott, vollzog. Aber Frau von Maintenon ließ mir sagen, ich möchte nur unterschreiben, sie würde den König die Gewaltthätigkeit meiner Verfolger hinterbringen, da man mich ihren Händen entreißen müsse. Nun unterschrieb ich, und erlangte die Freiheit wieder, innerhalb des Klosters herumzugehn.

8. Der Vormund meiner Kinder gieng hin, den Befehl meiner Freilassung expedirt zu erhalten. Du verstattetest, o Herr, nach deiner Schickung, daß

Digitized by Google

dieser Befehl sich einige Tage durch ein Mißverständniß verloren hatte. Das verursachte mir noch allerhand Verdrießlichkeiten im Hause. Zwar blieben mein Herz und Gemüth immer in derselben Fassung, sogar war mehr Freude an mir beim Eintritt in mein Gefängniß wahrzunehmen, als beim Verlassen desselben. Endlich ward mir am Tage der Kreuzeserhöhung der Befreiungsbefehl *) gebracht. Ich sah sehr wohl, o meine Liebe, daß du wolltest, das Kreuz solle auch in mir erhöhet werden, und es war mir von guter Vorbedeutung, daß der Befehl mir gerade um diese Zeit zukam. Ich staunte die fortwährenden Wunder deiner Schickung über mich an, wie du mich gleichsam bei der Hand führtest — ich sah, daß du bis in den geringfügigsten Dingen für mich sorgtest, wie ein Bräutigam über die einzig Geliebte wacht.

Obwohl jeder Tag während meiner Verhaftung die sonderbarsten Umwälzungen zählte, welche mich in beständiger Uebung **) erhielten; so waren diese doch gewiß gegen die letzte Zeit am heftigsten. Dennoch hat meine Seele, wie ich schon erwähnt, nie die Stimmung gewechselt.

*) „Lettre de Cachet" bezeichnet sowohl Befreiungs- als Verhaftsbefehl. Diese willkührliche Maaßregel ward in der Revolution aufgehoben.

D. Uebers.

**) Wahrscheinlich der Geduld.

D. Uebers.

Digitized by Google

Nach meiner Freilassung, und sogar noch etwas vorher, habe ich erfahren, daß einer meiner Verfolger ausgewirkt hatte, mich zweihundert Meilen weit wegschicken zu können, wo niemals Jemand Etwas von mir gehört haben würde. Du aber, o mein Gott, zögertest mit meiner Rettung so lange, bis alle Hoffnung verloren schien. Ich erfuhr eines Morgens, daß sich Niemand mehr in meine Angelegenheiten mischen wolle, weder Frau von Maintenon, noch sogar meine Cousine. Ich empfand aufrichtige Freude deßwegen; denn wenn Alles am verzweifeltsten stand, erneuerte sich meine Freudigkeit in mir. Ich war also recht zufrieden, sogar als ich vernahm, daß man mir ein ewiges Gefängniß bereite. Die Maaßregeln dazu waren so sicher genommen, daß, als Se. Majestät meine Befreiung geboten hatte, und man vom Sekretair den dazu nöthigen Befehl verlangte, er fragte, ob es nicht die Dame betreffe, welche man fortschaffen wolle? Wie sehr weißt du, o mein Herr und Gott, die Anschläge der Menschen zu zernichten! Schon sehe ich, o du meine Liebe, den Anfang deiner Verheißungen erfüllt, und bezweifle nicht das Uebrige.

9. Die Aebtissin, die nebst dem Vormund meiner Kinder kam, mich abzuholen, bezeigten gleich allen meinen Freunden ihre herzliche Freude; nur die Andern waren sehr erbittert. Ich gieng aus meiner Haft, ohne es zu fühlen, oder über

Digitized by Google

meine Befreiung nachdenken zu können. Gestern Morgen dachte ich: Aber wer bist du? Was thust, oder denkst du? Bist du noch lebend, daß du so wenig Antheil nimmst, an dem was dich betrifft, als wenn es dich nicht angienge? Ich gestehe, daß ich mich über mich selbst wundere, und nachsinnen muß, um gewiß zu seyn, daß ich Wesen, Leben und Selbstständigkeit habe — ich finde mich nicht darin. Aeußerlich bin ich wie Jedermann, aber ich komme mir vor, wie eine Maschine, die nach mechanischen Vorkehrungen spricht und geht, ohne in ihren Handlungen Leben, noch wahrhaft Bestehendes zu haben. Im Aeußern ist Nichts davon zu merken, ich spreche und bewege mich wie Andre, sogar auf eine freiere, weniger beschränkte Weise, die Niemanden verlegen macht, und Allen gefällt, ohne jedoch zu wissen, was, oder warum ich handle oder rede, oder wodurch ich zu beiden bestimmt werde.

Als ich das Kloster verließ, ward ich zum Herrn Erzbischof geführt, ihm der Form wegen zu danken. Wohl war ich ihm Dank für die Leiden schuldig, die er mir auferlegt hatte; denn ich bezweifle nicht, daß mein Gott dadurch verherrlicht worden. Dann begab ich mich zur Frau von Miramion, die über einen Vorgang innig erfreut war, zu dem sie nicht wenig beigetragen. Es war eine Schickung, daß ich Frau von Montchevreuil bei ihr fand, die mir gleichfalls die freudigste Theilnahme

Digitized by Google

zeigte, und mir versicherte, Frau von Maintenon werde sie nicht minder empfinden, was diese mich bei jeder Gelegenheit selbst wahrnehmen ließ. Ich dankte ihr schriftlich, und begab mich wenige Tage darauf nach St. Cyr, ihr persönlich aufzuwarten. Sie nahm mich sehr gütig, sogar mit Auszeichnung auf.

Wenige Tage vorher hatte sie meiner Cousine gesagt, wie sehr mein Brief ihr gefallen, und sie gefühlt habe, daß der Herr ihr in der That ein Gefühl vorzüglicher Hochachtung für mich einflöße. Ich begab mich abermals zum Erzbischof, der mich ersuchte, Nichts über das Vorgegangene zu äußern. Indessen war der Pater la Mothe außer sich über meine Befreiung, ließ aber gegen Alle die mir naheten, das Gegentheil blicken, obwohl er mir beständig durch Leute auflauern ließ, die mich in meinen Reden fangen sollten, so daß ich noch die Folgen nicht kenne, die das haben kann. Der Official bat Frau von Miramion, meine Besuche in ihrem Kloster nicht anzunehmen, während er mir widerrieth, dahin zu gehn. Das hat aber nur wenig zu bedeuten gehabt; denn diese Dame bezeugte immer ihre Absicht, mich bei sich zu nehmen, wo ich auch jetzt bin. Wenn Gott will, so werde ich einst die fernere Folge eines Lebenslaufs erzählen, der noch nicht am Ende ist. Den 20sten September 1688.

* * *

Digitized by Google

Der Wunsch gehorsam zu seyn, und Nichts auszulassen, wird hier ohne Zweifel Wiederholungen veranlaßt haben; sie werden mindestens dazu dienen, Euch meine Pünktlichkeit in Vollziehung Eurer Befehle zu zeigen. — Und habe ich Etwas übergangen: so ist es aus Vergessenheit, oder Unvermögen der Erklärung geschehen.

* * *

10. Wenige Tage nach meiner Entlassung, als ich von dem Abbée von F... gehört hatte, fand ich plötzlich mein Gemüth, und zwar in starken und süßen Gefühlen, sehr mit ihm beschäftigt. Es war mir, als vereine mich der Herr inniger mit ihm, als jedem Andern. Mir ward meine Einwilligung abgefordert, die ich gab; worauf ich wie eine geistige Kindschaft empfand, in welcher er von mir abhängig war. Ich hatte Gelegenheit ihn den folgenden Tag zu sehn, fühlte aber innerlich, daß diese Zusammenkunft ihn nicht befriedige, daß er mir keinen Geschmack abgewinne. Ein gewisses Etwas in mir trieb mich, ihm mein ganzes Herz auszuschütten, aber ich fand keinen Gegenzug, worüber ich viel zu leiden hatte, und zwar noch unter andern in derselben Nacht. Am andern Morgen sah ich ihn; wir blieben beide uns schweigend gegenüber. Das Gewölk begann sich etwas aufzuklären; doch war er noch immer recht nach meinem Wunsche. So litt ich acht Tage nach einander; dann aber fühlte ich

Digitized by Google

mich ihm ohne Hinderniß verbunden, und finde seitdem, daß die Vereinigung beständig auf lautere und unaussprechliche Weise zunimmt. Es scheint mir, als stände meine Seele im vollkommensten Einklang und Rapport mit der seinigen, und die Worte Davids, wenn er von Jonathan sagt: „Daß sein Herz sich verbunden habe an Davids Herzen,“*) däuchten mir ganz auf unsere Vereinigung zu passen. Der Herr hat mich einsehn lassen, wie theuer ihm jener Mann ist, und welche große Absichten er mit ihm hat.

Zehntes Capitel.

Der Zustand ruhig-menschlicher Glückseligkeit muß dem beschwerlichen Stande des apostolischen Berufes weichen, wozu die Verfasserin bestimmt ist. Schmerzen verschiedener Gattungen, die man in demselben, der Seelen Andrer wegen, zu erdulden hat. Man muß — um die verschiedenen Stände nicht zu verwirren — sich nicht an Worte, noch den äußern Anschein binden. Kreuz, Schwachheiten, Aeußeres der in jenem Zustande stehenden Seelen. Wie diese über sich selbst reden und schreiben. Beschreibung ihrer Andacht, Enteignung, Barmherzigkeit, im Grunde des Gemüthes, wo Gott Alles beherrscht und regiert. Warum die im Anfange des Gnadenstandes stehenden Seelen der Selbsttäuschung und dem Wahne unterworfen sind, sich in jenem apostolischen Zustande zu glauben. Auflösung einer Bedenklichkeit. Maaßstab, wonach jene Seelen zu beurtheilen sind.

1. Ich werde über meinen innern Zustand

*) 1 Buch Samuelis 18, 1.

Nichts mehr schreiben, da ich keine Worte habe, Etwas auszudrücken, was vollkommen von Allem, was den menschlichen Meinungen, Ausdrücken und Begriffen anheim fällt, entbunden ist.

Ich erwähne nur noch, daß ich nach dem Zeitpunkt meiner Wiedergeburt, und zwar einige Jahre, bevor ich (weil jede Selbstsucht in mir von dem Reinigungsfeuer, wodurch ich gegangen, verzehrt worden) in dem apostolischen oder Missionsstande zum Heil Andrer versetzt wurde, mich von der Glückseligkeit der Verklärten umfangen fühlte — die gnadenreiche Anschauung Gottes ausgenommen. Nichts Irdisches rührte mich, und auch jetzt weiß ich Nichts im Himmel noch auf Erden, daß mir wegen meiner selbst Kummer machen könnte. Es ist unmöglich den Wonnestand einer solchen Seele, ohne eigne Erfahrung zu begreifen. Und diejenigen sogar, welche sterben, ohne zum Beistand des Nächsten berufen zu seyn — enden im Genuß des höchsten Glücks, obwohl von äußern Leiden überhäuft.

Als es aber Gott gefiel, mich seiner Sendung zu würdigen, gab er mir zu erkennen, daß der wahrhafte Vater in Jesus, und der apostolische Hirt, gleich dem Herrn, selbst für die Menschen leiden, ihre Traurigkeit tragen, ihre Schulden abbüßen, sich mit ihren Schwächen bekleiden müsse. Gott verhängt in Wahrheit dergleichen nicht über die Seele, ohne ihre Zustimmung, aber er ist der-

Digitized by Google

selben gewiß. Er selbst neigt das Herz dem entgegen, was er davon erlangen will; es scheint als präge er ihm folgende Worte ein: „Ich war glücklich im Besitz der Herrlichkeit; ich war Gott, habe aber Alles verlassen, und mich dem Schmerz, der Verachtung, Schmach und Marter unterworfen; ich bin Mensch geworden, um den Menschen zu retten. Wenn du vollenden willst, was meiner Passion noch mangelte, wenn ich meine Eigenschaft als Erlöser in dich übertragen soll: so mußt du in den Verlust deines jetzigen Glückes willigen, um dich dem Elend und der Schwäche zu unterwerfen, die Mängel derer zu tragen, die ich dir anvertrauen werde, ihre Schulden zu büßen, und endlich nicht nur allen innern Leiden, deren du für dich entledigt warst, sondern auch den heftigsten Verfolgungen ausgesetzt zu seyn. Hätte ich in meinem verborgenen Leben verharrt, ich würde nie Haß noch Verfolgung zu dulden gehabt haben; man verfolgt nur diejenigen, welche dir zum Beistand anderer Seelen erwählt sind.“ Es bedurfte also einer Einwilligung der Seele in ihre Aufopferung, um vollkommen auf die Absichten Gottes mit den Seelen derer, die er sich vorbehalten, einzugehn.

2. Er ließ mir klar werden, daß er mich nicht, wie man geglaubt hatte, zu einer äußern Verbreitung der Kirche — welche darin besteht, die Irrgläubigen (Ketzer) zu gewinnen — berufen habe,

Digitized by Google

wohl aber zur Verbreitung seines Geistes, welcher der Geist des innern Lebens ist — und daß ich dafür werde leiden müssen. Er bestimmt mich nicht einmal für die erste Bekehrung der Sünder; dagegen aber diejenigen, welche schon von dem Wunsch sich zu bekehren ergriffen sind, zur vollkommnen Bekehrung zu fördern, welche Nichts als jener innere Geist ist. Seit dieser Zeit hat mir der Herr keine Seele anvertraut, ohne mir meine Zustimmung abzufordern, und ohne mich (nachdem er die Seele in mich aufgenommen) wie ein Sühnopfer für sie leiden zu lassen. Es ist nöthig, die Natur dieses Leidens, und den Unterschied desselben, von dem was man seiner selbst wegen tragen muß, zu erklären.

3. Die Art dieses Leidens ist mehr innigerer, stärkerer, für sich bestehender Natur. Es ist eine außerordentliche Qual. Man weiß nicht wo, noch in welcher Gegend die Seele ihren Sitz hat. Nie wird sie von Betrachtung erzeugt, und kann auch keine hervorbringen. Sie bewirkt weder Verlegenheit noch Verwirrung: auch läutert sie nicht, und die Seele findet eben deßhalb Nichts von ihr zu empfangen. Ihr Uebermaaß verhindert aber den tiefen Frieden der leidenden Seele, wie den Genuß desselben, ohne Genuß, keineswegs, und nimmt Nichts von ihrer Ausdehnung. Auch ist man sich wohl bewußt, für die Seelen Andrer zu leiden, und oftmals weiß man sogar, für welche Person.

Digitized by Google

In diesem Zeitpunkt fühlt man sich mit dieser in der schmerzhaften Art vereinigt, wie ein Verbrecher an das Werkzeug seiner Marter gebunden ist. Oft trägt man selbst die Schwächen an sich,*) denen Andre unterworfen seyn sollten. Gewöhnlich aber ist es ein allgemeines, unbestimmtes Leiden, das zuweilen so auf das Herz wirkt, daß man ungemeine, ja die heftigsten Schmerzen daran fühlt; Schmerzen, als ob es zerdrückt, oder mit einem Schwert durchbohrt würde. Dieser eigentlich nur ganz geistige Schmerz hat seinen Sitz an dem Orte, der von der göttlichen Gegenwart ganz erfüllt ist, und obwohl viel gewaltiger, als alle körperliche Schmerzen seyn können, ist er dennoch dem Sinnengefühl so fern, daß die davon bedrängten Personen, wenn sie des beobachtenden Nachsinnens fähig wären, glauben müßten, er existire nicht, und sie hätten sich geirrt.

Was habe ich nicht gelitten, seit mich der Herr dieses apostolischen Standes theilhaftig machte! — Aber so ungemessen meine Qual auch war, welcher Schwäche meine Sinne auch darunter erlegen sind: so habe ich doch nie gewünscht, davon befreit zu werden. Im Gegentheil, das Erbarmen mit jenen Seelen nimmt mit den steigenden Leiden zu, und die Liebe für sie wächst mit den Schmerzen, die man ihretwegen erduldet.

*) 1 Corinth. 11, 29.

4. Diese Schmerzen sind von zweierlei Art: Die eine Art ist Folge der Treulosigkeiten, welche jene Seelen begehn; die andre dient sie zu läutern und auf dem Wege des Heils zu fördern. Die erste preßt das Herz, betrübt es, schwächt die Empfindungen, verursacht eine dumpfe Angst, und ein Gefühl, als wenn man von Gott und der Seele, welche diese Qual verursacht, auf herzzerreißende Weise hin und wieder gezogen würde. Diese Schmerzen sind unerträgliche, obschon nicht tiefer als andre. Die Reinigungsqual für Andre, ist eine allgemeine, unbestimmte, welche beruhigt, und mit der Person, für die man leidet, in Gott verbindet. Dieser Unterschied kann nur durch gemachte Erfahrung verstanden werden. Nichts aber gleicht dem Leiden, was man für Leute erträgt, denen dieß oftmals ganz unbekannt ist, oder gar für solche, die, weit entfernt dankbar zu seyn, nur Widerwillen gegen diejenigen hegen, welche sich in brennender Liebe für sie verzehren. Doch schwächt dieß alles diese Liebe nicht, und es giebt keinen Tod und keine Marter, deren man sich nicht mit der lebhaftesten Freude hingäbe, um sie dahin zu bringen, wo Gott sie haben will.

5. Wenn der Arm der göttlichen Gerechtigkeit eine Seele wegen wirklicher Untreue einer andern, diese zugleich reinigend, trifft, so endet die Qual nicht eher, bis die Untreue aufgehört hat.

Digitized by Google

Nicht also ist es, wenn Alles der Reinigung wegen geschieht — dann giebt es Zwischenräume, und man kann von seinen Leiden ausruhen; — man erlangt, der Seele gegenüber, eine gewisse beruhigende Unbefangenheit, welche beweiset, daß unsre Leiden sie gereinigt, und in die Gott angenehme Verfassung versetzt haben. Wenn die Seelen einmal im rechten Wege sind, und Nichts sie aufhält, geht Alles ganz einfach; — sobald ihnen aber irgend Etwas entgegen tritt, giebt es uns ein gewisses innres Etwas zu erkennen.

6. Die Gerechtigkeit Gottes läßt uns für manche Seelen bis zu ihrer gänzlichen Läuterung dulden; sobald sie sind, wohin sie sollen, leidet man nicht mehr für sie, und die bis dahin bewölkte Vereinigung mit ihnen, hellt sich dermaßen auf, daß sie wie eine sehr reine Luft, allenthalben ohne Unterschied, vom Sonnenlichte durchdrungen ist. Da mir M... auf eine innigere Weise wie jeder Andere übergeben worden, so übersteigt, was ich um ihn gelitten habe, leide und leiden werde, allen möglichen Ausdruck. Der leichteste Zwischensatz unter uns, oder zwischen ihm und Gott — welches hier gleichbedeutend ist — wirkt wie ein Sandkörnchen im Auge, das diesen die heftigsten Schmerzen macht, und keiner andern Stelle des Körpers beschwerlich seyn würde. Das Weh, was ich seinetwegen dulde, ist von jedem andern Schmerz verschieden, ohne

Digitized by Google

daß ich die Ursache ergründen kann — es sei denn, daß mich Gott mit ihm inniger vereint, und höhere Absichten mit ihm hat, als mit Andern.

7. Wenn ich nur den Namen einer Person aussprechen höre, mit der ich in solcher Beziehung stehe, fühle ich augenblicklich meine Schmerzen sich ungemein erneuern; obwohl seit Jahren schon in einem, seiner Tiefe und Fülle wegen, scheinbar bloßen und leeren Zustande: so genieße ich doch einer beständigen innern Fülle. Ein Wasser, welches ein Becken gerade so weit anfüllt, daß der Rand desselben es umschließen kann, fällt durch seine Füllung nicht auf, so wie aber ein überflüssiger Tropfen hinzukömmt, muß es sich entledigen. Gewöhnlich empfinde ich Nichts für mich; sobald aber durch irgend Etwas dieser unendlich volle und ruhige Grund angeregt wird, so wird die Ueberfüllung so fühlbar, daß sie sich auf die Sinne ergießt. Darum auch vermeide ich gewisse Stellen lesen oder wiederholen zu hören. — Nicht, daß mir durch Außendinge irgend Etwas zukäme — aber weil ein wohl aufgefaßtes Wort, den Grund aufregt. Jede Aeußerung *über*, oder *gegen* die Wahrheit, hat dieselbe Wirkung, und würde, wenn der Zustand dauerte, einen Ausbruch veranlassen.

8. Man wird vielleicht meinen, weil einem während der ganzen Zeit des Glaubens, wenn dieser nämlich kräftig ist, das Lesen schwer wird —

Digitized by Google

ich meine, weil ein gewisses Etwas einem gleichsam den Mund verschließt — daß es hier derselbe Fall sei; dieß aber wäre ein Irrthum. — Man kann beinahe in den letzten Ständen keinen Ausdruck gebrauchen, der nicht ähnliche Bedeutung, mit manchem auf die ersten Stände passenden, hätte. Das kömmt von der Armuth der Sprache: nur die Erfahrung kann hier unterscheiden; denn Alle, die sich in den Zustand des bloßen, mit tiefer innerer Nahrhaftigkeit begabten, und auf einigen Beistand gestützten Glaubens befinden, vermeinen auf dem Punkte zu stehn, wovon ich rede. Diese sind gesammelt, oder glauben vielmehr in sich, durch was man ihnen vorlesen, oder sagen möge, eine gewisse Beschäftigung Gottes zu fühlen, die ihnen den Mund, und sogar zuweilen die Augen verschließt, sie am weitern fortlesen verhindert. Nicht also ist es hier. Dieses ist ein Wiedergeben der Fülle, ein Ueberströmen des stets vollen Grundes, zu Nutzen der Seelen, die es bedürfen, aus diesen ewig reichen Quellen zu schöpfen. Es ist der göttliche Born, woraus die Kinder der Weisheit unaufhörlich entnehmen, was sie brauchen, wenn sie gut vorbereitet sind. Zwar fühlen sie nicht immer, was sie dort schöpfen; ich aber fühle es wohl.

Man muß nicht alles Niedergeschriebene wörtlich nehmen; denn wenn dieß geschähe, würde es fast keinen vollendeten Stand geben, den eine Seele

auf gewisser Stufe nicht zu erfahren glaubte; aber nur Geduld, sie wird in der Folge selbst diesen unendlichen Unterschied bemerken. Sogar die auf den untern Stufen stehenden Seelen, werden oft weit vollkommner erscheinen, als jene, in und durch die Liebe vollendeten; weil der Herr, welcher will, daß sie unter den andern Menschen leben, ihnen aber den Anblick eines so reichen Schatzes entziehen sollen, ihr Aeußeres mit scheinbarer Schwäche bedeckt, die wie eine grobe Hülle, unendliche Reichthümer verschleiernd, deren Verlust verhindert.

9. Wenn Gott das Aeußere dieser Personen nicht gänzlich von ihrem Innern getrennt hätte, könnten sie nicht mehr mit den Menschen verkehren. Dieß erfährt man in dem neuen Leben; es scheint einem Nichts übrig zu bleiben, als zu sterben, man findet sich den übrigen Menschen so fern, und ihre Denkungsart ist von der unsrigen so verschieden, daß man Widerwillen gegen sie fassen könnte. Gern möchte die Seele ausrufen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ (*)

Die bis hierhin gediehenen Seelen befinden sich in einem Stande wirklich vollendeter Vollkommenheit; auch sterben sie gewöhnlich in diesem Zustande, wenn sie nämlich nicht zum Beistande andrer See-

*) Lucas 2, 29 u. 30.

len berufen sind; ist dieses aber der Fall, dann scheidet der Herr den vergöttlichten Grund in ihnen von ihrem Aeußern, dieses letztere kindlichen Schwächen hingebend; wodurch die Seele in einer fortwährenden Absonderung und gänzlichen Unbewußtseyn dessen, was sie ist, erhalten wird, es sei denn, daß der schon erwähnte Grund zum Heil Anderer aufgeregt wird; dann fühlt man sich fremdartig, aber ohne ausdrücken zu können, worin es besteht. Ihre äußern Schwächen dienen ihnen zur Hülle, und verhindern sie, Andern auf den Todeswegen, wohin sie selbige führen, zur Stütze dienen zu können. Wenn diejenigen, welche von diesen Personen geleitet werden, durch den aus kindlichen Schwächen gewebten Schleier dringen, und die Tiefe ihres Gnadenstandes ermessen könnten, dann würden sie jene mit zu viel Ehrfurcht betrachten, und dem Beistande nicht absterben wollen, den sie von ihrer Führung erhalten. Hätten die Juden das gewöhnliche Aeußre, was den Heiland umgab, durchblicken können, sie würden ihn niemals verfolgt haben, sondern vielmehr zu fortwährender Bewunderung hingerissen seyn.

10. Diese Personen sind in ihren eignen und in den Augen aller, die sie erblicken, nur paradox, denn es zeigt sich eine grobe Schale, die aber oft einen göttlichen Kern umschließt. Auch wissen diejenigen, welche sie mit den Augen der Vernunft be-

Digitized by Google

urtheilen wollen, nicht, was sie davon zu halten haben. O göttliche Weisheit, o kräftige Wissenschaft, du fließest unaufhörlich von den Lippen und aus den Herzen jener Begnadigten, wie ein göttlicher Nahrungssaft, der unzähligen Zweigen glühendes Leben mittheilt, obwohl man nur eine grobe und moosige Rinde wahrnimmt. „Was sehet ihr an Sulamith?“*) dieser erwählten Seele, ihr, die ihr sie anschaut, so spricht der heilige Bräutigam, was sehet ihr, als den „Reigen zu Mahanaim?“**) Richtet also nicht über sie, die ihr nicht mit ihr gleich stehet, und seid versichert, daß „ich bin schwarz, aber gar lieblich, die Sonne hat mich so verbrannt.“***) Ja meine Sonne hat durch ihre brennenden Blicke mich also entstellt, um mich dem Anblick aller Kreaturen zu entziehen, und für sich allein zu bewahren. Diese Seelen zu verletzen, heißt Gott selbst angreifen, und sie richten wollen, heißt sich ein Urtheil über sie selbst anmaßen. Die Wenigen, welche dieß thun, verwirren sich in ihren Urtheilen, und wagen es daher, wie der Apostel Judas sagt: „zu lästern, wo sie nichts von wissen; was sie aber natürlich erkennen, darin verderben sie wie die unvernünftigen Thiere.“ †)

*) Hohelied 6, 12.

**) 1 Corinth. 2, 15.

***) Hohelied 1, 5.

†) Ep. Judä V. 10.

Digitized by Google

Ja, sie fluchen heiligen Gegenständen, und lästern die geweihten Geheimnisse des innern Lebens.

11. Die in diesem Stande lebende Seele ist sich ihrer selbst so unbewußt, als andern unbekannt. Wenn sie über sich schreibt oder spricht, so geschieht es wie von göttlichen Dingen. Sie thut es nur in Folge der augenblicklichen Erleuchtung, welche nicht länger dauert, als ihr Resultat (das Schreiben und Sprechen nämlich) unumgänglich nöthig war. Es ist einem unmöglich, hernach dasselbe zu sehen oder zu denken, was einem während dieser Erleuchtung klar gewesen, es sei denn, diese werde uns wiedergegeben. Es ist, wie Jemand, dem man die Thüre zu einem mit Schätzen gefüllten Gemache öffnet. Sie werden von ihm gesehen, so lange die Thüre offen ist, und sind unsichtbar für ihn, sobald das Gemach geschlossen wird. Diese Seele ist in der That „der versiegelte Born, welchen der Bräutigam allein öffnet, und Niemand außer ihm verschließt; sie kümmert sich weder um Ehre, Glück, noch Leben, nicht nur was den Willen, sondern auch, was die wirkliche Ausbildung betrifft, auch bleibt ihr Nichts zu beachten, noch zu schonen übrig.“ *) Wäre sie nicht auf diese Weise, so könnte sie nicht andern Seelen, nach dem ganzen Umfange göttlicher Absichten, nützen. Die geringste Vorsicht verhindert die volle Würkung der Gnade. O wie

*) Hohelied 4, 12.

Wenige giebt es, die sich, ohne allen Eigennutz noch Selbstrücksicht, für Andere hingeben, und bereitwillig für sie handeln und leiden wollen. Nie kann der ganze Umfang des Erbarmens in einer apostolischen Seele begriffen werden; es ist die Barmherzigkeit Jesu Christi selbst. „Die Liebe Christi dringet uns also, sintemal wir halten, daß einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.“ *) O Tiefe eines von Eifer und Empfindung entblößten Erbarmens, wer könnte dich begreifen?

12. Das schwerste Kreuz trifft den Christen im apostolischen Zustande (wenn man nämlich dergleichen mit dem Namen Kreuz belegen kann); weil die Hölle und Welt sich anstrengen, das Gute zu hindern, was in den Seelen bewirkt werden soll. Wäre Jesus Christus nicht aus seinem verborgenen Leben hervorgegangen, so hätten ihn die Juden auch nimmer verfolgt und gekreuzigt, und wenn Gott jene Seelen im geheimen Anschauen seines Antlitzes verborgen hielte, so wären sie vor der Verfolgung der Menschen sicher. Aber wie freudig würden sie Marter und Scheiterhaufen selbst für die Rettung eines einzigen Menschen erdulden! und es ist nicht zu verwundern, daß die Teufel jede Triebfeder ihres Gebietes gegen die apostolischen Seelen in Bewegung setzen; denn der Erbfeind weiß

*) 2 Corinth. 5, 14.

Digitized by Google

genau, daß eine solche, wenn sie folgte, sein ganzes Reich vernichten würde. Alle Andachtsübungen schaden ihm nur wenig; denn er entschädigt sich durch die Eigenliebe der Andächtigen für den Abbruch, den ihm ihre regelmäßigen Uebungen zufügen. Dahingegen er Nichts von einer, der Wahrheit Gottes und seiner reinen Liebe, geweiheten Seele, einer Seele, die sich von der höchsten Alleinherrschaft Gottes zerstören läßt, nicht mehr in und für sich bestehend Gott vollkommen Gewalt läßt, sein Reich immer mehr auszubreiten, zu gewinnen noch zu erwarten hat. Diesen vermag er sich nur von weitem zu nahen, und seine Wuth gegen sie ist ohne Gränzen. O wie sehr irrt man, wenn man die Gottesfurcht nach den äußern Handlungen beurtheilt: um wahrhaft fromm oder Gottergeben zu seyn, darf man keine Wahl noch Vorliebe für eine Handlung mehr als die andere haben. Man denkt sich, eine dem Herrn auf besondre Weise geweihte Seele müsse sich in dieser oder jener Art benehmen; bemerkt man nun das Gegentheil seiner Meinungen, so macht man den Schluß, daß Gott nicht in ihr wohne — und oftmals lebt er da gerade in vollster Kraft.

O höchste unbeschränkte Alleinherrschaft meines Gottes! du, o Herr, wärest nicht Gott, wenn du dich nicht durch das Gefäß, was dich scheinbar entwürdigt — zu verherrlichen verständest. Gott

erfreut sich an Allem, was uns geschmeidig und klein macht; keine Tugend ist ihm so werth, als eine Seele ganz in seiner Hand habend, sie bis zu den Wolken erheben, im tiefsten Staub stürzen zu können, ohne daß sie im Mindesten ihre Stimmung verändert. Ein Zustand, der von irgend einem bestimmten oder begreiflichen Gute abhängig ist, kann ein tugendhafter Zustand, nie aber ein göttlicher Stand seyn.

13. Es giebt eigne Heilige des Herrn, und diese sind nicht, wie die Uebrigen, durch Ausübung der Tugend, sondern von ihm selbst, und eine rückhaltlose, geschmeidige Unterwerfung, welche der Besitz aller Tugend ausmacht, geheiligt worden. Diese sind deßhalb die besonders geweihten Heiligen Gottes, weil sie nur in und für ihn, nach seiner, und nicht nach menschlicher Weise, geheiligt sind. O meine Liebe, du hast so viele Seelen, die dir dienen, um zur Heiligkeit zu gelangen; schaffe dir eine Menge Kinder, welche dir auf deine Weise gehorchen, und zwar, weil du heilig bist; sie sind die Kinder, um deren Willen du dich selbst geheiligt hast — welches ihnen vollkommen genügt. Welch furchtbares Ungeheuer ist die Selbstsucht! Laß mich, o mein Gott, das freudige Werkzeug deines Willens seyn! — Es gebe für mich nicht Tugend noch Heiligkeit, aber laß mich mit der Kirche singend tu solus sanctus (du allein bist heilig), denselben Hymnus für mich

Digitized by Google

und diejenigen wiederholen, die du mir gegeben hast: auf daß du nicht in ihnen, sondern in dir und um dein selbst willen verherrlicht und heilig gepriesen werdest! O meine Liebe, wohin bringst du deine Sklaven!

14. Die Seelen, welche ich meine, sind keiner Vorliebe, noch Vorzugsgefühle fähig, aber sie werden von einer Nothwendigkeit, die (wegen der moralischen Willensfreiheit) nicht in ihnen, sondern in Gott selbst beruht, nachdem sie das Opfer jener Freiheit gebracht haben, getrieben. Sie empfinden keine natürliche Liebe; aber ein unendliches, auf gewisse Gegenstände, den Absichten Gottes gemäß, stärker angewandtes und aufgeregtes Erbarmen, beseelt sie nach dem Maaße des Bedürfnisses jener Gegenstände, und der innigern Vereinigung, worin sie nach dem göttlichen Willen mit ihnen stehen sollen. Diese starke, sogar zuweilen eifrig scheinende Liebe, liegt nicht im Kreis der Fähigkeiten oder Kräfte, wie die übrigen Neigungen, vielmehr aber in demselben Grunde, welcher Gott selbst ist. Sie beherrscht diesen Grund wie ein König, und neigt ihn allmählig von sich dem Gegenstande zu, den wir lieben, und dem wir vereint seyn sollen. — Diese Liebe aber ist wieder er selbst, so daß er sich nicht mehr von Gott zu unterscheiden vermag, obschon er sich in einem besondern Gegenstande beschließt. Dieser, einer Person entgegen beengte

Grund, verursacht einen so lebhaften Zug zu ihr, wie zu Gott; und wie Alles, was diesen Grund aufregt, uns Gott vernehmbar macht (welcher, der Verklärung halber, außerdem nie vernommen werden könnte), so macht auch diese einer Kreatur zugewandte Neigung im tiefsten Grunde Gott vernehmlich; aber in einer um so stärkeren, reineren, von dem, was in die Sinne fällt, entfesselteren Art, als die Seele auf einem erhabenen Punkte, in einem höhern Grade steht. Man empfindet etwas Aehnliches gleich beim Anfange des Gnadenweges, wo Alles, was uns zu Gott zieht, uns auch sein fühlbares Hinneigen zu uns spüren läßt. Aber alle diese Wahrnehmungen beruhen in den Sinnen oder Kräften — sie sind auf keine Weise, was ich hier meine — dieses liegt in demselben, jedem andern, als Gott selbst, unzugänglichen Grunde.

15. Es giebt keinen so vollendeten Stand, den sich die Seelen im Anfange nicht zueignen könnten, besonders jene, welche, wie die Schrift sagt, im Glauben stets fortschreiten. Denn, so wie man gleich vom Anbeginn die Anfangsgründe des Geistes empfängt, und wie der Glaube selbst es ist, welcher eindringt, sich reinigt, ausdehnt, und bis zur vollkommensten Vollendung erstreckt; so ist er beinah gleich vom Anfange auf diesem Punkte, und bringt dieselben Wirkungen hervor. Der ganze Unterschied liegt darin, daß er während des ganzen Weges in den

Digitized by Google

Kräften seinen Sitz hat, bis er sich in den tiefern Grund verliert, der nichts Anderes als Gott selbst ist, welcher Alles in seiner göttlichen Einheit beschließt.

Die innere Anregung sogar, worin die ganze Führung der gläubigen Seelen bestehen muß, entwickelt sich vom Anbeginn in den, einem hohen Glauben bestimmten Personen. Diese Bewegung ist im Anfange fühlbarer, deutlicher, mehr in den Kräften beruhend; dennoch aber ist sie es, welche jene Menschen führt, und dahin bringt, sich selbst zu entsagen, zu schweigen, sich von Allem zu entäußern, bis sie sich in jenem göttlichen Urgrunde verlieren; dann aber wechselt diese Bewegung ihr Wesen, und wird der Seele so natürlich, daß sie Alles verliert, was sie von Gott selbst unterschied. Die Kreatur handelt so natürlich und unbefangen, wie sie athmet, und ihre biegsame Unterwürfigkeit ist ohne Grenzen.

16. Es ist nöthig, hier Etwas zu erklären, was sonst bei unerfahrenen Personen Mißgriffe veranlassen könnte. Nämlich die in Gott versenkte, und seinetwegen einer rückhaltlosen Geschmeidigkeit hingegebene Seele scheint entweder durch Zurückhaltung, oder Befangenheit gehindert zu seyn, sich über gewisse Dinge auszusprechen. Dieses ist nicht als ein Gebrechen in ihr selbst, sondern in der Person begründet, mit welcher sie sich

verständigen soll. Denn Gott giebt einem alle Stimmungen und Neigungen desjenigen, mit dem man zu reden hat, im Vorgefühl zu erkennen, und obwohl ein solcher, wenn man ihn früge, versichern würde, gar keinen Widerwillen gegen das zu empfinden, was man ihm sagt (weil wirklich sein Wille also gestimmt ist): so ist es dennoch gewiß, daß, so guten Willen er habe, ihm das Mitgetheilte zuwider ist, sei es nun, daß es über sein geistiges Vermögen hinausgeht, oder weil ihm noch gewisse Vorstellungen von sogenannter vernunftmäßiger Tugend inwohnen; daher denn auch die Abneigung, sich gegen eine solche Person zu äußern, von ihrer eigenen Verschlossenheit erzeugt wird.

Ueberdem hat der äußere Zustand der Kindlichkeit unzählige Kleinigkeiten, die leicht für jene Untreuen gelten könnten, welche die Menschen begehen, die aus Eigenliebe nicht sagen, was ihnen zuwider ist; aber leicht ist es einzusehen, wie dieß hier nicht der Fall ist, weil sie durch einen Stand gedrungen sind, der ihnen, was es auch kosten möchte, nicht die Zurückhaltung eines einzigen Gedanken gestatten würde. Man muß von den Seelen dieses Standes mehr nach dem urtheilen, was Gott sie hat erfahren lassen, als was man von ihnen sieht; denn sonst würde man sie nach dem Maaßstabe seines eigenen Zustandes richten, und nicht nach dem, was sie sind. Was schwach ist in Gott, ist stärker als die

Digitized by Google

größte Kraft, weil diese Schwäche nicht die Erlangung jeder tugendhaften, von der Vernunft begriffenen Stärke ausschließt, sondern vielmehr diese weit übertroffen hat. Sie ist in der göttlichen Kraft verloren, und daher entstehen die sich sowohl vereinenden Gegensätze, so unvereinbar sie auch scheinen mögen, der göttlichen Kraft nämlich mit der Schwäche eines Kindes.

Eilftes Capitel.

Während sie in einem Kloster krank und sogar bettlägerig zubringt, wird sie dennoch beschuldigt, sich auswärts und in sogenannte Versammlungen zu begeben. Ihre Geduld. Nutzanwendung der Klagen bei Leiden. Sie läßt sich bei ihrer Frau Tochter häuslich nieder. Man schiebt ihr fortwährend allerhand Unwahrheiten unter, und widersetzt sich ihrem Vorhaben, sich den Augen der Welt gänzlich zu verbergen. Sie zieht nach Paris, und lebt dort im Verborgnen. Ihr Besuch zu St. Cyr, wie der wohlwollende Empfang, der ihr daselbst wird, erwecken aufs Neue die Eifersucht ihrer Feinde. Ihr Zusammentreffen mit Herrn Nicole und Boileau, die ihre Grundsätze billigen. Herr Nicole ändert sich.

1. Als ich das Kloster zu St. Maria verließ, begab ich mich zur Frau von Miramion, obwohl diejenigen, welche meinen Aufenthalt zu St. Maria verursacht hatten, sich meinem Vorhaben unter dem Vorwande widersetzten, es würde schicklicher seyn, eine Privat-Wohnung zu beziehen. Da ich aber ihre

Absicht durchschauete, mir durch neue Erdichtungen auch neuen Verdruß zuzuziehen: so blieb ich fest in dem Entschlusse, mich in den Convent zu begeben, dem jene Dame vorstand. Sobald meine Feinde sahen, daß ich darauf beharrete, kamen sie auf den Gedanken, der Frau von Miramion zu schreiben, daß sie mich wöchentlich wenigstens einmal nach der Vorstadt St. Marceau in verrufene Häuser gehen sähen, wo ich Versammlungen hielte. Der Pater la Mothe war, wie gewöhnlich, der Urheber dieser Briefe, und behauptete, daß er jenen Gerüchten nicht glauben wollend, sich seit einigen Monaten mehrmal persönlich an Ort und Stelle begeben, wo er mich dann jedesmal in die gedachten Häuser habe gehen sehen. Es ist zu bemerken, daß ich nie in der Vorstadt St. Marceau gewesen, und eben jetzt seit drei Monaten bettlägerig war, wo man mir täglich ein Geschwür verband, was ich am Auge, von einem starken Fieber begleitet, hatte. Frau von Miramion, welche fast immer zugegen war, wenn ich verbunden wurde, und genau wußte, daß ich das Bett nicht verließ, war über jenes Verfahren so lebhaft entrüstet, daß der Pater la Mothe, als er sie in der Absicht besuchte, den Inhalt seines Schreibens zu bestätigen, und noch einige verläumderische Anzeigen dessen, was ich seit acht Tagen begangen haben sollte, hinzufügte, sie ihm über die Schwärze seiner Beschuldigungen sehr starke Dinge sagte, ihn

versichernd, daß sie jetzt Alles glaube, was man ihr über seine boshaften Anschläge gegen mich berichtet habe, da sie Zeuge sei, daß ich seit drei Monaten nicht viermal aus dem Hause, selbst nicht in der Kirche gewesen, und kaum das Bett verlassen habe. Bei meinen seltenen Ausgängen sei ich von einer bedeutenden Person meiner Familie am Morgen abgeholt und am Abend zurückbegleitet worden. Als er sich so übel aufgenommen sah, setzte er andere Triebfedern in Bewegung; er beklagte sich nämlich allenthalben, ich habe ihn durch Frau von Miramion schnöde begegnen lassen; obwohl mir in jenem Augenblicke der ganze Vorgang unbewußt war, den ich auch erst einige Zeit nachher, als ich genesen war, und Frau von Miramion mir die Briefe zeigte, erfahren habe.

2. Mein Augenübel verursachte mir viele Schmerzen, aber Gott gab mir eben so viel Geduld; meine Gemüthsverfassung in Leiden ist immer eine anhaltende Geduld gewesen, und ich klage mich nur an, daß ich sie zu sehr habe merken lassen. Weit besser wäre es gewesen, mir zuweilen eine leichte Klage zu erlauben, und dennnoch mit meinen Leiden zufrieden, willenlos für die Verminderung desselben zu seyn, welches Betragen freier von Eigenliebe ist, und nicht so sehr die Achtung der Welt anzieht. Die kindliche Einfalt vergönnt der Natur einige Klagen, besonders wenn sie nicht aus dem in-

Digitized by Google

wohnenden Leben der Natur hervorgehen; denn sonst, so lange diese durch ihre Klagen fortlebt und eine heimliche Freude daran hat, das Mitleid auf sich zu ziehen, muß man ihr jede Klage versagen; wenn sie aber nicht mehr in dieser fortlebt, findet sich zuweilen dieses Leben in einer bewundernswerthen Kraft, die sich keinen Seufzer bei den heftigsten Schmerzen erlaubt;*) dann mischt sich dieser finstern Stärke ein Handeln des eigenen Lebens bei, welches wegfällt, wenn man sich beklagt, und deßhalb soll man demüthig, klein, ohne Etwas scheinen, noch zurückhalten zu wollen, seine Klagen aussprechen. Wenn die Seele wieder zum Kinde geworden ist, handelt sie wie ein solches. Die Eigenliebe waltet auch in den geringsten Kleinigkeiten. Obwohl man zum Beispiel beim Essen süß und bitter genießt, so liegt eine kleine geistige Selbstsucht darin, ohne sich zu weigern, auch die Dinge hinzunehmen, welche die Personen, so sie uns reichen, als übelschmeckend erkennen.

So giebt es in den scheinbar tugendhaftesten Handlungen verborgene Falten, die dem klaren Auge der göttlichen Liebe nicht entschlüpfen können.

3. Meine Tochter wurde im Hause der Frau von Miramion verheirathet,**) und ich war ihrer zar-

*) Die Tugend der Alten, besonders der Stoiker, die von der christlichen Festigkeit im Leiden nur durch ihr Motiv verschieden ist.

Anmerk. d. Uebers.

**) An den Herrn Louis Nicole Fouquet, Grafen v. Vaux,

ten Jugend wegen genöthigt, einige Zeit bei ihr zu bleiben, die sich denn auf drittehalb Jahr belief. Meine lebhafte Neigung, mich in ein Kloster zurückzuziehen, und dort unbekannt zu leben, bewog mich zwar, sie zu verlassen; aber Gott, welcher andere Absichten mit mir hatte, gestattete die Erfüllung meines Wunsches nicht, die ich in der Folge erzählen werde.

Die Verfolgung hörte gegen mich, während meines Aufenthaltes bei meiner Tochter, nicht auf; waren wir auf dem Lande, so hieß es, ich unterrichte die Landleute, obschon ich keinen derselben sah; lebten wir in der Stadt, so sollte ich andere von mir nie gesehene, noch gekannte Personen besucht, oder von ihnen Besuche empfangen haben. Alle diese Verdrießlichkeiten, mit meinem ununterbrochenen Verlangen, verbunden, mein Leben in der Einsamkeit zuzubringen, bestimmten mich, der hochwürdigen Mutter von den Benedictinerinnen zu Montargis zu schreiben, daß ich in ihrer Nähe, der ganzen Welt unbekannt, ohne Wissen meiner Familie, weder irgend sonst Jemandes auf der Welt, ja sogar ohne eine ihrer Nonnen zu sehen, meine Tage bei ihr beschließen wolle.

Wir waren über Alles einig, und sie wollte mir ein Zimmerchen mit einem Cabinet einräumen,

Sohn des berühmten Ober-Intendanten der Finanzen, Herrn v. Fouquet.

welches ein Gitter über den Altar, und unten einen kleinen Garten hat. Dieß war gerade, was ich bedurfte. Dem Beichtiger selbst sollte ich verborgen seyn, und ich würde, wenn ich meine Andacht verrichtete, gleich früh Morgens durch ein kleines Gitter communicirt haben. Sobald dieser Plan verabredet und angenommen war, schickte ich meine Meubeln und sonstige Geräthe voran.

Da aber die Mutter Priorin mit ihrem Erzbischof darüber gesprochen hatte, und er nicht verschwiegen gewesen war: so widersetzten sich aus ganz verschiedenen Absichten meine Freunde und Feinde (wenn man nämlich Personen so nennen kann, denen man nicht gehässig ist) meinem Vorhaben. Die erstern wollten mich nicht ganz verlieren, und die letztern sich nicht ihre Beute entschlüpfen lassen, die sie zu verderben strebten. Sie sahen ein, daß eine Lebensart, wie ich sie beabsichtigte, nicht nur alle ihre bisherigen Verläumdungen entkräftete, sondern ihnen auch jedes Mittel raubte, mich ferner zu verfolgen. Ich sah mich also von beiden Theilen, welche dem Herrn Erzbischof anlagen, meine Aufnahme zu verhindern, genöthigt, trotz meinem Widerwillen gegen die Welt, in derselben zu leben, noch ferner die Zielscheibe der Feindseligkeit und Verläumdung der Menschen, das willkührliche Werkzeug der göttlichen Vorsehung zu seyn. Ich erkannte, daß Gott nicht mit dem We-

Digitized by Google

nigen zufrieden, was ich gelitten hatte, andern ganz besondern Stürmen gestatten werde, sich gegen mich zu erheben. Da es mir aber fast unmöglich ist, etwas Anderes als Gott zu wollen, so unterwarf ich mich mit voller Seele, und brachte ihm das gänzliche Opfer meiner selbst; zu glücklich, durch so leichte Schmerzen den seiner Gerechtigkeit schuldigen Tribut bezahlen zu dürfen, und zu hoch geehrt, dem Bilde seines Sohnes gewissermaaßen ähnlich zu werden.

Man wird es vielleicht sonderbar finden, daß ich sage, Gott ein Opfer gebracht zu haben, nachdem ich doch an so vielen Stellen bemerkte, weder einen Willen mehr in mich zu finden, noch Abneigung gegen irgend Etwas, so Gott von mir wollen könne. Dennoch aber bleibt es gewiß, daß wenn Gott die Seele mit neuem, von dem schon getragenen verschiedenem Kreuz nicht nur beschweren, sondern ihr auch noch ein stärkeres auferlegen will, er ihr dennoch, so gleichgestimmt sie seinem Willen sei, aus Achtung für die ihn selbst angepflanzte moralische Freiheit, ihre Einwilligung abfordert, welche freilich niemals ausbleibt. Deßhalb glaube ich auch, daß die Leiden dieser Personen gewissermaaßen verdrießlich sind, da sie die freie Zustimmung des Willens für sich haben.

Wir haben darüber Beispiele von Jesu Christo und seiner heiligen Mutter. Es heißt von dem er-

Digitized by Google

stern: „Welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht,“*) und David sagt von Christo sprechend: „Brandopfer und Sühnopfer sind es nicht, was du verlangst;“ da sprach ich: „Siehe ich komme, im Anfange des Buchs ist von mir geschrieben, um deinen Willen zu thun, o mein Gott, das ist mein Verlangen.“**) Und hat nicht Jesus Christus in seinem Todeskampfe und dem Tode selbst eine auffallende Aufopferung gebracht: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“***)

Verlangte der Engel nicht die Einwilligung Maria's, um die Mutter des Wortes zu werden; opferte sie dieses Fleisch gewordene Wort nicht auf dem Kreuze, daneben stehend, wie ein dem Opfer beiwohnender Priester, was dieser Hoheprieſter, nach der Ordnung Melchisedech's, in ihm selbst darbrachte.

4. Einige Zeit vor der Verheirathung meiner Tochter, hatte ich, wie schon gesagt, die Bekanntschaft des Herrn L'A. D. F. gemacht, und da die Familie meines Eidams zu seinen Freunden gehörte, so hatte ich Gelegenheit, ihn oft in deren Mitte zu sehen. Wir hatten einige Unterredungen

*) Hebr. 12, 2. (Vulg.)

**) Ps. 39, 7. u. 8. (Vulg.)

***) Matth. 26, 39.

Digitized by Google

über das innere Leben, wogegen er mir viele Einwendungen machte. Ich antwortete ihm in meiner gewöhnlichen Einfalt, und habe Ursache zu glauben, daß er damit zufrieden war. Da die Angelegenheiten des Molinos großen Lärm machten; so hatte man über die einfachsten Dinge, so wie über die unter denjenigen, die über diese Gegenstände geschrieben, gewöhnlichsten Ausdrücke, Argwohn gefaßt. Dieß gab mir Veranlassung, jenem Herrn meine Erfahrungen gründlich zu erklären, und die Einwürfe, die er mir machte, dienten nur dazu, ihm meine Grundsätze gänzlich zu enthüllen. Niemand also konnte besser als er, mit denselben bekannt seyn, und dieß hat in der Folge zum Grundstein der Verfolgungen gedient, die er erdulden müssen, wie es seine dem Bischof von Meaux gegebenen Antworten allen Leuten gezeigt haben, die sie ohne Vorurtheil durchgelesen.

5. Als ich meiner Tochter Haus verlassen hatte, bezog ich ein kleines, dem Geräusch der Welt entferntes Haus, um daselbst meinem Hange zur Einsamkeit zu folgen. Ich begnügte mich dort, eine Familie (die mir nicht beschwerlich wurde) nebst einem kleinen Freundekreis nur zuweilen, ja fast selten zu sehen, da sich die meisten von ihnen nicht gewöhnlich in Paris aufhielten.

Seit meinem Austritte von St. Maria, hatte ich meine Besuche zu St. Cyr stets fortgesetzt, und

Digitized by Google

da einige junge Mädchen dieser Anstalt gegen Frau von Maintenon geäußert hatten, daß sie in meinem Umgange Etwas fänden, das sie zu Gott hinzöge: so gestattete sie ihnen, Vertrauen zu mir zu fassen, und bezeigte bei vielen Gelegenheiten, durch die vortheilhafte Veränderung, welche sie an einigen verspürte, mit denen sie früher unzufrieden gewesen, Ursache zu haben, jene Erlaubniß nicht zu bereuen. Sie bewies mir viel Güte, und ich habe während drei bis vier Jahren unseres Umgangs, vielfältige Beweise der Achtung und des Vertrauens von ihr erhalten.

Aber dieß gerade war es, was mir in der Folge die meiste Verfolgung zugezogen hat. Der Zutritt, welchen mir Frau von Maintenon zu St. Cyr gestattete, wie das Vertrauen, was mir einige junge, durch ihren Rang und Frömmigkeit ausgezeichnete Damen vom Hofe schenkten, begann meinen bisherigen Verfolgern Besorgniß zu erregen. Man machte die Gewissensräthe aufmerksam, und bewog, unter dem Vorwande der Unannehmlichkeiten, die ich einige Jahre früher gehabt, und der großen Fortschritte des Quietismus (wie man behauptete) den Bischof von Chartres, Superior von St. Cyr, der Frau von Maintenon vorzustellen, daß ich die Ordnung ihres Stiftes durch eine besondere Führung störe, und daß die Fräuleins, welche ich besuchte, meinen Reden so fest ergeben wären, daß sie

nicht mehr auf ihre Superiorin hören wollten. Frau von Maintenon ließ mir dieß mit Güte und Schonung wissen, worauf ich mich enthielt, nach St. Cyr zu gehen, und den Mädchen nicht mehr antwortete, deren offene, an mich gerichtete, Briefe sämmtlich durch die Hände der Frau von Maintenon giengen.

6. Eine Person meiner Bekanntschaft, die in freundschaftlichen Verhältnissen mit Herrn Nicole stand, und ihn, ohne mich zu kennen, oft gegen mich hatte sprechen hören, glaubte ihm sein Vorurtheil bald benehmen zu können, wenn sie ihn vermöchte, sich mit mir zu unterhalten. Auf diese Weise glaubte man auch vielen seiner Bekannten die Augen über mich zu öffnen, die sich bis jetzt laut gegen mich erklärt hatten. Dieselbe Person drang deßhalb sehr in mich, und so lebhaft die Abneigung war, die ich gegen diese Maaßregel empfand, so riethen mir doch meine Freunde, denen ich das Vorhaben mitgetheilt, den genannten Herrn zu sprechen. Da seine Unpäßlichkeit ihm nicht erlaubte auszugehen, so machte ich mich, nach einigen Höflichkeits-Bezeigungen seiner Seits, anheischig, ihn zu besuchen.

Er brachte sogleich die Rede auf „die kurze Anweisung zum innern Gebet," und behauptete, das kleine Büchlein sei voll Irrthümer; worauf ich ihm vorschlug, es gemeinschaftlich mit mir zu lesen, und ihn

hat, mich mit Güte auf die vorkommenden aufmerksam zu machen; weil ich hoffte, ihm dann alle Bedenklichkeiten lösen zu können, die er finden möchte. Er gieng darauf ein, und begann das Büchlein Capitel von Capitel mit großer Aufmerksamkeit durchzugehen. So oft ich ihn fragte, ob ihm in den Gelesenen Nichts unangenehm aufgefallen sei, verneinte er die Frage und versicherte, was er suche, müsse weiterhin kommen. Wir durchliesen das Buch vom Anfang bis zu Ende, ohne daß er etwas Zurückstoßendes gefunden hätte, und oftmals rief er aus, daß sind die schönsten Vergleiche, die man lesen kann. Endlich, nachdem er die Irrthümer, welche er glaubte früher darin gesehen zu haben, lange genug vergebens gesucht, sagte er: „Mein Talent, gnädige Frau, besteht im Schreiben, nicht aber in dergleichen Erörterungen; wenn Sie aber die Güte haben wollen, einen meiner Freunde anzuhören, so wird er Ihnen seine Einwürfe machen, und es wird Ihnen vielleicht lieb sein, seine Einsichten zu benutzen. Er ist ein geschickter und rechtlicher Mann, den Sie gerne kennen werden, und der sich auf dieses Alles besser versteht als ich. Es ist Herr Boileau aus dem Hotel von Luines.“ *)

*) Doctor der Theologie, Decan des Erzbischofs von Sens, und Bruder des bekannten satyrischen Dichters dieses Namens.

Ich weigerte mich eine Zeitlang, um mich nicht auf Streitigkeiten einzulassen, die mir nicht zukamen, da ich das Büchlein auf sich beruhen ließ, ohne Anspruch auf dessen Vertheidigung zu machen. Aber Herr Nicole drang so sehr in mich, daß ich es ihm nicht abschlagen konnte.

Er schlug mir vor, ein Haus in seiner Nähe zu beziehen, den Pater de la Tour zum Beichtiger zu nehmen, und äußerte den Wunsch, mich zu seinen Freunden zu zählen und mit diesen verbunden zu sehen. Ich beantwortete, so höflich als möglich, alle seine Vorschläge mit der Einwendung, daß die wenigen Einkünfte, welche ich mir vorbehalten, mir nicht gestatteten, das vorgeschlagene Haus zu nehmen, und daß mich, da ich mich einmal für eine tiefe Einsamkeit entschieden hätte, die Entfernung von meiner jetzigen Wohnung der Möglichkeit berauben würde, dort viel Gesellschaft zu sehen, welche Einschränkung gerade mit meiner Neigung übereinstimme. Dieselbe Entfernung würde auch, da ich keine Equipage besitze, ein Hinderniß sein, bei dem am andern Ende von Paris wohnenden Pater de la Tour beichten zu können. Wir trennten uns nichts desto weniger als gute Freunde, und ich erfuhr, daß er mich gegen Mehrere, denen er seinen Besuch erzählte, sehr gelobt habe.

7. Wenige Tage nachher sah ich Herrn Boi-

leau, seinem Wunsche gemäß, bei mir. Er sprach von der „kurzen Anweisung," und ich wiederholte ihm das so oft Gesagte, wegen der Gemüthsstimmung, worin ich das kleine Buch verfaßt, und mich noch jetzt in dessen Hinsicht befinde. Er versetzte, wie er vollkommen von der Aufrichtigkeit meiner Absichten überzeugt sei; das Buch selbst aber, sich in so vielerlei Händen befindend, mancher gottesfürchtigen Seele durch die nachtheiligen Folgerungen, die man daraus ziehen könne, Schaden bringen möchte. Ich bat ihn, mir die Stellen zu bezeichnen, wovon er diesen Eindruck befürchte, und äußerte meine Hoffnung, ihm alle Scrupel zu lösen. Wir lasen das Buch mit einander, und da er mir wirklich im Lesen die Bedenklichkeiten angab, die es ihm erweckte, so erklärte ich ihm Alles auf solche Art, daß er zufrieden schien und in seiner Meinung nicht weiter beharrete. So giengen wir das ganze Buch durch, indem er sich minder oder mehr bei den Stellen aufhielt, die ihm anstößig schienen, und ich ihm ganz einfach meine Gedanken und Erfahrungen erklärte, ohne über Lehrsätze streiten zu wollen, die ich ihm ganz anheim stellte, als Jemandem, der weit gültiger darüber urtheilen konnte, wie ich.

8. Nach beendeter Erörterung äußerte Herr Boileau, daß dieses kleine Buch keiner Einwendung unterworfen seyn würde, wenn ich mich darin nur

Digitized by Google

etwas ausführlicher erklärt hätte, und er hielt es für gut, in einer Vorrede zu erläutern, was in dem Buche selbst übergangen wäre, weßhalb er in mich drang, daran zu arbeiten. Ich erwiederte ihn, daß, da ich nie die Absicht gehabt, dem Publikum ein Buch vor Augen zu legen, was eigentlich nur eine Privatbelehrung enthielte (die ich als Folge einiger Unterredungen über diesen Gegenstand mit einem Freunde und auf seine Bitte niedergeschrieben hatte) ich auch dessen Druck so wenig hätte voraussehen können, als die Möglichkeit, demselben den mir eben erklärten Sinn unterzulegen; daß ich aber dennnoch bereit sei, alle zu wünschenden Erläuterungen darüber zu geben, um jeden Verdacht zu tilgen, den man dagegen schöpfen möchte. Er überhäufte mich mit Lobsprüchen, forderte mir nochmals das Versprechen ab, in einer Vorrede seine mir gemachten Bedenklichkeiten aufzuhellen, und schloß mit der Versicherung, wie nach diesen Vorkehrungen das Büchlein gut und nützlich seyn werde. Ich löst'e einige Tage nachher mein Wort, und er schien sehr mit der Erklärung zufrieden, die ich ihm schickte. Noch einige Male besuchte er mich, und wünschte dringend, daß ich das Buch, mit dieser Vorrede, aufs Neue möchte auflegen lassen. *)

*) Diese Vorrede findet sich in dem „geistlichen Werkchen" der Frau von Guion, gedruckt im Jahre 1712, und ist dort betitelt: „Kurze Apologie der Anweisung zum innern Gebet."

Digitized by Google

Ich stellte ihm vor, daß ich nur dieses kleinen Büchleins wegen beunruhigt und gequält worden sei; daß es den ersten Vorwand zu allen meinen Verfolgungen gegeben habe; daß es mir ferner nicht zustehe als Schriftstellerin aufzutreten, und ich nicht glaube, mehr zum Druck meiner Arbeit jetzt beitragen zu müssen, als das erste Mal geschehen sei; daß aber endlich die Zusage, welche ich dem Herrn Erzbischof gegeben, nicht mehr über diesen Gegenstand zu schreiben, der stärkste Grund sei, meine Weigerung auszusprechen. Herr Boileau billigte meinen Entschluß, und wir schieden gegenseitig von einander sehr zufrieden.

Einige Zeit nachher erkrankte ich, und da die Aerzte mit der Natur meines Uebels nicht bekannt waren, verordneten sie mir den Brunnen von Bourbon, nachdem sie meine Genesung durch gewöhnliche Mittel vergebens persucht hatten. Man hatte mir ein heftiges Gift beigebracht, und einen Bedienten zu dieser That bestochen. Ich empfand, gleich als er es mir gegeben, so zerstörende Schmerzen, daß ich ohne schnelle Hülfe in wenig Stunden verschieden wäre. Der Bediente verschwand so fort aus dem Hause; man hat ihn nie wieder gesehen, und mehrere Umstände, die ich nur, Längen zu vermeiden, übergehe, bestättigen, daß er zu der That angestiftet war. Als ich zu Bourbon war, brannte das Wasser, was ich wieder von mir gab, wie

Digitized by Google

Weingeist, da ich mich aber nur wenig um mich selbst bekümmere, würde ich an keine Vergiftung gedacht haben, wenn die Aerzte, welche das von mir gegebene Wasser ins Feuer gießen ließen, mich derselben nicht versichert hätten. Ich spürte nur wenig Wirkung vom Genuß des Brunnens, und litt noch achtehalb Jahre. Seitdem hat man den Versuch, mich zu vergiften, noch drei bis vier Mal wiederholt; aber Gott hat mich durch seine Güte, und das Vorgefühl, was er mir jedesmal gab, väterlich beschützt.

Diese Krankheit und meine Reise nach Bourbon, ließen mich Herrn Nicole aus dem Gesichte verlieren, von dem ich Nichts weiter hörte, bis ich ohngefähr 7 bis 8 Monat nachher erfuhr, daß er ein Buch gegen mich, das kleine Werkchen betreffend, was wir mit einander gelesen, geschrieben habe.

Ich glaube, daß seine Absichten gut waren; allein einer meiner Freunde, welcher diesen Brief las, sagte mir, daß die angeführten Stellen nicht genau angegeben wären, und daß er wenig Kenntniß hätte von dem Gegenstand, über welchen er geschrieben. Gleich darauf erfuhr ich, daß ein gewisser Franz l'Ami, ein Benedictiner, ein Geistlicher von Verdienst, dessen Name wohl bekannt, und der ein Freund des Herrn Nicole war, den ich aber nicht kannte, überrascht durch die geringe Gründlichkeit jenes Buchs, es übernommen hatte, dasselbe

zu widerlegen, und daß er, ohne die geringste Kenntniß von dem „kurzen Mittel," um es vor den Beschuldigungen des Herrn Nicole zu rechtfertigen, nur einige Stellen aus seinem Buche selbst, die er aus demselben anführte, benutzte, indem er selbst (der Pater l'Ami nämlich) das kleine Buch nicht besaß. Er hat diese Widerlegung, welche noch vorhanden ist, nicht drucken lassen, indem sie in den Händen eines seiner Freunde war. Ich ließ indeß Alles so hingehen, ohne an meine Rechtfertigung zu denken.

Zwölftes Capitel.

Ihr zurückgezogenes und einsames Leben kann sie nicht gegen Tadel und Verfolgung schützen. Sonderbarer Zufall eines Mädchens. Ein unbekanntes, sich das Ansehen einer Heiligen gebendes, Frauenzimmer schwärzt sie allenthalben an, und wendet Herrn Boileau nebst seinen Freunden, sogar den Bischof von Chartres, wie noch viele andre Personen, deren Achtung sie früher besessen hatte, von ihr ab. Sie beschließt, Alles zu ertragen, ohne sich, nach menschlich hergebrachter Art, zu vertheidigen.

1. Nachdem die Directoren des Klosters St. Cyr Alles erhielten, was sie gewünscht hatten, auch ich nicht mehr hineingieng, machte die Sache einiges Aufsehen. Diejenigen Personen, welche mir bis dahin Kummer bereitet hatten, vereinigten sich

Digitized by Google

noch mit andern, die mich gar nicht kannten, und wendeten alles Mögliche an, um mich in übeln Ruf zu bringen. Ich übergehe die Bewegungsgründe, welche sie dahin bringen mochten: Gott allein kennt sie! Aber ich glaubte damals, ich müsse daran denken, mich noch weit mehr in mich selbst zurückzuziehen; und da das ganze Geschrei, welches man machte, auf das Vertrauen, welches ich in eine kleine Zahl von Freunden gesetzt hatte, begründet war, welche ich, wie man vorgab, in der Verrichtung des Gebetes unterrichtete (denn dieß war eigentlich der Grund meiner Verfolgung): so beschloß ich, keinen Menschen mehr zu sehen, voraussetzend, dieß werde alles Gerede ein Ende machen. Dennnoch begab ich mich, theils aus Liebe zur Abgeschiedenheit, so wie um denjenigen, welche mich ohne Ursache mit Haß verfolgten, alle Gelegenheit zu neuen Kränkungen zu rauben, einige Zeit aufs Land, und zwar in ein Haus, welches Niemand kannte; und nachdem ich meine Familie, Freunde, und diejenigen, welche mich verfolgten, in der Meinung gelassen hatte, als würde ich nicht wieder nach Paris zurückkehren, begab ich mich wieder in meine Wohnung, wo ich, während meines Aufenthaltes darin, keinen von ihnen mehr gesehen habe. Niemand, außer Herrn Fouquet, der Oheim meines Schwiegersohns, wußte, wo ich mich aufhielte. Ich bedurfte nämlich Jemandes, welcher das kleine Jahrgeld in

Empfang nähme, das ich mir, als ich mein Vermögen hingab, vorbehalten hatte, so wie eines Zeugen dieser redlichen Handlungsweise, welcher wußte, wie ich in meiner Einsamkeit lebte. Man sah mich also nicht mehr, und ich war, so scheint es, außer aller Gefahr. Welcher Sterbliche aber kann der Bosheit der Menschen entgehen, sobald Gott sich derselben bedient, daß wir in seine ewigen, wenn auch Kreuz und Schmach bezweckenden, Rathschlüsse eingehen?

2. Die zurückgezogene Lebensart, welche ich führte, hätte, so denkt man, dem Gerede ein Ende machen und die Gemüther besänftigen sollen; allein es geschah gerade das Gegentheil. Ich glaube, daß das Stillschweigen meiner Freunde am meisten hierzu beitrug, welche, indem sie Theil nahmen an der Demüthigung, die bei einem solchen Verfahren auch auf sie zurückwirken mußte, diese ruhig und ohne sich über irgend Jemanden zu beklagen, erduldeten, und sich mit dem Zeugnisse begnügten, das ihnen ihr Gewissen im Verborgenen gab, während sie sich gegen die erhitzten Gemüther nicht merken ließen, wie sie wohl wußten, welche Gründe sie so zu handeln bewogen hätten; aber auch zugleich beobachteten sie eine billige Zurückhaltung in Hinsicht des Vertrauens, womit jene sich gerne hätten beehren lassen. Meine einsame Lebensweise hatte also nicht den Erfolg, welchen man erwartet haben

mochte. Man ſtreute aus, daß ich, wie früher in der Nähe, jetzt aus der Ferne die giftigen Grundſätze des Quietismus verbreite; und um dieſer Verläumdung eine grellere Farbe zu geben, wiegelte man eine Anzahl vermeintlicher Gottergebener Frauen auf, welche von einem Beichtiger zum andern giengen, um ſich ſelbſt wegen mancherlei Vergehungen anzuklagen, welche ſie aus meinen vorgefaßten Grundſätzen wollten geſchöpft haben. Es befanden ſich wirklich einige unter ihnen, welche ich aus ihren Verirrungen zu reißen verſucht, ihnen aber einige Jahre vorher mein Haus verboten hatte, nachdem es mir nicht gelungen war, damit zum Zweck zu kommen.

3. Bevor ich mich gänzlich meiner Abgeſchiedenheit überlaſſen hatte, ereignete ſich ein äußerſt wunderbarer Vorfall. Herr Fouquet hatte einen Kammerdiener, der ſich mit Eifer den Wiſſenſchaften ergeben, und außerdem ein recht ehrenwerther Menſch war. Ein Mädchen, welches in demſelben Hauſe wohnte, faßte eine glühende Liebe zu ihm. Ich will hier nicht erwähnen, daß mehrere angeſehene und achtbare Perſonen es ſelbſt von dem Herrn Fouquet erfahren haben. Das Mädchen erklärte ihre Leidenſchaft dem jungen Manne, welcher darüber in Entſetzen gerieth. Eines Tages ſagte ſie zu ihm: „Unglücklicher, ich habe mich dem Satan übergeben, damit ich Deine Neigung gewönne, und

jetzt liebst Du mich nicht!“ Diese Aeußerung erschreckte ihn dergestalt, daß er den Vorfall seinem Herrn entdeckte, welcher, nachdem er das Mädchen befragt, und sie ihm ganz entsetzliche Dinge gesagt hatte, sie aus dem Hause wies. Da der junge Mensch, wie erwähnt, früher studirt hatte, so brachte ihn das Entsetzen, welches diese Elende ihm verursacht hatte, zu dem Entschluß, daß er Pater in dem Orden des heiligen Lazarus wurde. Herr Fouquet indeß vernachlässigte die Unglückliche keinen Augenblick; er bewog im Gegentheil mehrere, sowohl wegen ihrer Kenntnisse als Tugenden geachtete, Personen dahin, Sorge für sie zu tragen. Alle aber verließen sie nach und nach, indem die Verstocktheit ihres Gemüthes von der Art war, daß sie kein Mittel mehr für sie sahen, als das der göttlichen Gnade. Der genannte Kammerdiener des Herrn Fouquet, fiel, nachdem er Pater des heiligen Lazarus geworden, in eine tödtliche Krankheit. Er ließ Herrn Fouquet rufen, und bat ihn, er möchte ihn nicht sterben lassen, bevor er ihn nicht noch einmal gesehen hätte. Herr Fouquet gieng zu ihm. Der Sterbende empfahl ihm die Unglückliche und sagte zu ihm: „Wenn ich mir vorstelle, ich sei vielleicht die Ursache, daß sie sich von Jesus Christus gewendet, um sich dem Erbfeind zu überliefern, so wird meine Seele von einer unglaublichen Betrübniß erfüllt.“ Herr Fouquet versprach ihm,

Digitized by Google

Alles für sie zu thun, was nur in seinen Kräften stände. Ich weiß nicht, welcher Geist ihn getrieben, diese Person zu mir zu führen; allein so viel ist gewiß, daß es deßhalb geschah, auf daß, wenn auch nur auf gewisse Zeit, die Macht Gottes an ihr erkannt würde, und damit man sehe, daß, wie der Versucher den Kammerdiener des Herrn Fouquet nicht hatte überlisten können, daß er in die Sünde willige, dieser Geist der Lüge auch keine andre Gewalt habe über diejenigen, welche in Gott wandeln, als nur die, welche Gott ihm auszuüben gestattet, wie er bei Hiob that.

4. Herr Fouquet also führte jenes Mädchen zu mir. Sobald ich sie sah, empfand ich ein Grauen über sie, ohne die Ursache davon zu wissen. Indeß verursachte meine Nähe ihr nicht weniger Pein; aber Gott zertrümmerte das Werk des Teufels, und Dagon wurde niedergeworfen vor der Lade des Bundes. Das erwähnte Mädchen äußerte oftmals gegen mich: „Ihr habt etwas Mächtiges an Euch, das ich nicht ertragen kann.“ Ich schrieb dieß dem wirklichen Kreuze zu, welches ich an meinem Halse trug. Obgleich ich aber das, was ich erzählt habe, dem wirklichen Kreuz zugeschrieben, wie ich denn wahrhaft zu seyn glaube, so glaubte ich dennoch zu bemerken, daß Gott durch seine göttliche Kraft durch mich ohne mein Zuthun wirke. Kurz, diese Kraft war es, welche sie bewog, mir die Geschichte

Digitized by Google

ihres abscheulichen Lebens zu erzählen, welche mich erbeben macht, so oft ich daran denke. Sie nannte mir die falschen Lüste, welche der Geist der Finsterniß ihr verschafft hatte; wie er es bewirkt, daß man sie an dem Orte, wo sie wohnte, für eine Heilige gehalten; wie er sie hätte manche strenge Uebungen verrichten, aber nie zum Gebet kommen lassen, so daß, sobald sie es verrichten wollen, er ihr als ein scheußliches Ungethüm erschienen sei, im Begriff sie zu verschlingen; daß er aber zu andern Zeiten unter der reizendsten Gestalt sich ihr gezeigt, und ihr so viel Gold gegeben, als sie nur verlangt hätte. Ich sagte zu ihr: „Aber habt Ihr bei allen den falschen Lüsten auch den Frieden des Herzens?“ Sie erwiederte mit einem entsetzlichen Tone: „Nein, ich empfinde eine Unruhe der Hölle in meinem Innern.“ Ich entgegnete ihr: „Damit Ihr erfahren möget das alleinige Glück, welches darin besteht, Jesus Christus zu dienen, selbst wenn Schmerzen unsre Seele martern, will ich ihn bitten, daß er Euch nur einen Augenblick diesen Frieden des Herzens schmecken lasse, welcher kostbarer ist, denn alle Lüste dieser Erde.“ Ganz wie außer sich hierüber, sagte sie zu Herrn Fouquet: „Ach Herr, ich war in der Hölle und bin im Himmel!“

5. Solche Momente ließ man nicht ungenützt vorübergehn. Herr Fouquet brachte sie auf das Land zu Herrn Robert, dem Groß-Pönitentiarius, vor

welchem sie eine General-Beichte ablegte, und Besserung versprach. Sechs Monat hindurch betrug sie sich ziemlich gut: da bewirkte der Erbfeind, wie ich glaube, wüthend über das Mißlingen seines Werkes, den Tod des Herrn Fouquet, den Pönitentiarius, welcher plötzlich starb. Der Vater Breton, ein Dominikaner, welcher eine ganze Zeit alle seine Kräfte angestrengt hatte, um sie dem Abgrunde zu entreißen, worin sie sich gestürzt hatte, starb ebenfalls. Ich ward damals sehr krank, und diese Person, welche man in mein Haus ließ, weil Herr Fouquet darum gebeten hatte, besuchte mich. Sie sagte zu mir: „Ich wußte wohl, daß Ihr sehr krank wäret, denn der Teufel hatte es mir offenbart; er sagte mir, er habe alles Mögliche versucht, Euch zu tödten, allein es sei ihm nicht erlaubt gewesen; nichts desto weniger aber würde er Euch so viel Böses zufügen und Euch so lange verfolgen, bis Ihr unterliegen würdet.“ Ich erwiederte ihr, daß ich bereit sei, Alles zu erdulden, vorausgesetzt, daß sie sich ganz und gar bekehren, und nicht mehr auf die Einflüsterungen des Bösen hören werde, dem zu widerstreiten, ich ihr verboten hatte, nachdem ich sie demselben hatte entsagen und die Gelübde ihrer Taufe erneuern lassen; denn in der That hatte der Erbfeind damit sein Werk begonnen, daß sie ihre Taufe und Jesus Christus verleugnete. Ich ließ sie das Gegentheil thun, und sie gab sich von Neuem

Digitized by Google

Jesu Christo hin. Sie sagte zu mir: „Ihr müßt viel christliche Liebe im Herzen tragen, daß Ihr Euch noch mit meiner Bekehrung befassen wollt, denn der Versucher hat mir gesagt, er wolle Euch so viel Leides zufügen, und so viel Personen gegen Euch aufwiegeln, daß Ihr denselben unterliegen würdet.“ In diesem Augenblicke glaubte ich in der Einbildung eine blaue Flamme zu sehen, welche ein scheußliches Gesicht bildete; allein ich fürchtete mich nicht davor, noch vor den Drohungen, welche dasselbe zu machen schien: denn Gott hatte mich seit mehreren Jahren oftmals dergleichen schauen lassen, so daß ich gerne mein Leben, ja die Ruhe meines Lebens, welche ich höher achte, als jenes, für das Heil einer einzigen Seele würde hingegeben haben. Eines Tages, als Herr Fouquet an Nichts dachte, kam ein Priester zu ihm, und bat ihn um Nachrichten über dieses Mädchen. Da Herr Fouquet glaubte, daß ihn eine gute Absicht zu ihm führe, so sagte er diesem Priester, daß man hoffen dürfte, sie von Grund aus zu bekehren. Dieser Priester, oder vielmehr dieser Teufel in der Gestalt eines Priesters, fragte ihn, wo sie wohnte? Herr Fouquet sagte es ihm, und als der erstere mich bald darauf besuchte, und mir von diesem Priester erzählt hatte, flößte er meinem Herzen die Ahnung ein, daß dieß derselbe schlechte Priester sei, von dem sie mir erzählt, und mit welchem sie so viele Gräuel begangen hatte.

Digitized by Google

Und dieß bestättigte sich denn auch nur zu sehr. Sie kam nicht wieder. Der Pönitentiarius starb, wie ich berichtet habe, und Herr Fouquet fiel in eine langwierige Krankheit, welche mit seinem Tode endigte. Das Mädchen aber besuchte uns fortan nicht mehr.

6. Man hatte mich bewogen, wie ich bereits erzählt, mit Herrn Boileau in Betreff des „kurzen Mittels" zu sprechen. Er hatte mancherlei aus unsern Gesprächen einigen von meinen Freunden mitgetheilt, und so hatte ich Ursache zu glauben, er sei, was meinen Lebenswandel beträfe, ganz befriedigt; aber auch er wurde bald darauf einer meiner eifrigsten Verfolger.

Ein wunderliches Mädchen, oder vielmehr eine Frau, welche in dem Rufe einer sehr gottesfürchtigen Person stand, hatte, als sie nach Paris kam, sich unter seine Leitung begeben, und bewirkte, daß er seine Gesinnungen änderte. Vermuthlich sprach er mit ihr über mich, in Betreff der ihm gemachten Besuche. Sie versicherte ihm, ich wäre schlecht und füge der Kirche großes Uebel zu. Sie machte damals, wie noch jetzt, viel Aufsehen in Paris. Man stellte sie Leuten jeder Würde und Standes vor, Bischöfen, Magistratspersonen, Weltgeistlichen, Geistlichen, Frauen von Ansehen; mit einem Wort, man begründete, unter dem Vorwande einer vorgeblich wunderbaren Krankheit, ihr Ansehen

Digitized by Google

bis zu einem solchen Punkte, daß man nur von außerordentlichen Dingen sprach, welche in ihr vorgehen sollten. Ich konnte mir nicht erklären, was es mit dieser Frau eigentlich zu bedeuten habe, noch welch' ein Beweggrund sie vermögen möchte, von mir, und zwar auf solche Weise, zu sprechen. Sie schien vom Himmel gefallen zu seyn, denn man wußte weder, wer sie war, noch woher sie gekommen; und dieß ist immer ein Räthsel geblieben für alle diejenigen, welche davon reden hörten, ausgenommen Herrn Boileau und vielleicht einen seiner vertrautesten Bekannten. Da nun ihr Name mir völlig unbekannt war, so glaubte ich auch nicht, von ihr gekannt zu seyn: als ich aber einige Jahre später erfuhr, daß sie den Namen Schwester Rosa geführt, wurde es mir nicht mehr schwer, die Ursachen zu ahnen, warum sie so von mir gesprochen hatte. Diese Frau, die in der That eine außergewöhnliche Erscheinung zu seyn schien (Gott weiß die Ursachen davon; denn sie suchte Etwas darin, die geheimsten Gedanken zu kennen, und ganz besondere Kenntniß zu haben nicht bloß von vergangenen Dingen, sondern auch von der Zukunft), diese Frau, sage ich, überredete Herrn Boileau und noch andere tugendsame und rechtschaffene Personen, mit welchen sie in Verbindung stand, es sei der größte Dienst, den man Gott nur erzeigen könnte, wenn man mich in übeln Ruf brächte, ja selbst einkerkerte,

Digitized by Google

und zwar wegen der Handlungen, welche ich zu begehen fähig wäre. Was sie zu dem Wunsche meiner Einkerkerung bewog, war die Besorgniß, daß ich das, was ich von ihr wußte, bekannt machen möchte. Wenn sie noch lebt, wird sie aus meinem Stillschweigen erkennen, daß wenn sie zu Gott auf dem Punkte stand, auf welchem ich es bin, sie nie Etwas zu befürchten hatte, da sie mir die Geschichte ihres Lebens unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut hatte.

7. Unbegreiflicherweise hatte dieß in einem Nu den Ausbruch heftiger Erbitterung zur Folge. Aber selbst wenn ich alle diese Einzelnheiten gekannt hätte, welche erst später zu meiner Kenntniß gelangten, — ja selbst wenn ich damals gewußt hätte, daß Alles von dieser Frau herrühre: ich würde, glaube ich, vergebens versucht haben, die also befangenen Gemüther zu enttäuschen. Man würde mir nicht geglaubt haben — vielleicht hätte ich auch gar nichts gegen diese Frau unternommen, weil Gott mein Gemüth damals dahin stimmte, nur Opfer zu seyn, Alles zu dulden, und Alles aus seiner Hand zu empfangen, was mir von Seiten dieser Person, so wie derer, welche sie durch einen ungewöhnlichen, falschen Schimmer für sich eingenommen hatte, begegnen möchte. Nichts desto weniger erzählte sie einen Umstand, welcher, so scheint es, so viel rechtschaffene Menschen aus ihrem Irrthum hätte reißen

Digitized by Google

sollen, wenn anders sie sich hätten überzeugen wollen: allein das Vorurtheil ließ es nicht zu, daß sie, weit entfernt ihr zu glauben, die Wahrheit selbst prüfen wollten. Wohl ist es wahr, o mein Gott, daß, als du mich zu dulden bestimmt hattest, du selbst die Tugendhaftesten mit Blindheit schlugst; und ich bekenne offenherzig, daß die Verfolgung der Nichtswürdigen Nichts ist gegen die durch einen falschen Eifer angefeuerten getäuschten Diener Gottes. Der genannte Umstand war der, daß Gott sie angeblich mit dem Uebermaaß meiner Schlechtigkeit bekannt gemacht, und zur Bekräftigung der Wahrheit ihr entdeckt habe, wie ich in meinen Schriften nur die Werke des Fräuleins de Vigneron abgeschrieben hätte, und wie es leicht sei, die Gleichförmigkeit derselben mit meinen Büchern zu finden. Eine Person von großem Ansehen,*) der Herr Boileau dieß anvertraut hatte, wollte persönlich die Sache untersuchen. Er gieng daher zu den Minimen**) und bat sie um diese Schriften. Diese machten viele Schwierigkeiten,

*) Der Herzog von Chevr.

**) Ohne Zweifel, weil man nicht wußte, daß die gedachten Schriften mit Genehmigung und Erlaubniß im Jahre 1679 zu Rouen, bei Bonaventure le Brun, Buchhändler im Pallasthofe, herausgekommen waren, unter dem Titel: Leben und geistliche Führung des Fräuleins Magdalene de Vigneron, Schwester des dritten Ordens vom heiligen Franziscus von Paulus, nach den Memoiren, welche sie, auf Befehl ihres Vorstehers, hinterlassen hat. Das ganze ist gesammelt durch einen Religiosen vom Orden der Minimen.

Digitized by Google

und versicherten, daß diese Bücher noch nie aus ihren Händen gekommen wären. Indessen da sie dieselben anständiger Weise diesem Manne nicht wohl verweigern konnten, welcher sie ihnen in wenig Tagen wieder zuzustellen versprach, so prüfte er sie nun selbst; aber weit entfernt, darin auf irgend eine Uebereinstimmung mit dem, was ich geschrieben hatte, zu stoßen, fand er vielmehr eine gänzliche Verschiedenheit. Um nun Herrn Boileau in seiner vorgefaßten Meinung zu enttäuschen, schlug er ihm vor, sich mit seinen eigenen Augen zu überzeugen, und selbst die Bücher zu lesen, damit er den Widerspruch derselben mit den meinigen sähe. Allein, obgleich er ihn zweimal inständigst darum bat, und Herr Boileau wohl Nachgiebigkeit gegen diesen berühmten Mann hätte zeigen sollen: so wollte er sich doch nie dazu verstehen, indem er ihn versicherte, daß diese Frau ihm die Wahrheit gesagt habe, und daß, so wie er sie kenne, es ihm nicht erlaubt sei, das Gegentheil zu argwöhnen. Die Wahrheit aber ist, daß sie die Schriften des Fräuleins Vigneron niemals gesehen, und daß ich ihren Namen bis zu diesem Augenblick nie hatte nennen hören. Noch suchte man Herrn Boileau durch mehrere Beispiele von Heuchelei, wovon mehrere rechtschaffene Leute, welche er persönlich achtete, Zeugen waren, zu täuschen; aber Nichts war im Stande, ihn dahin zu vermögen, die Dinge näher zu prüfen. Unser Herr

ließ es ohne Zweifel deßhalb nicht zu, auf daß ich also duldete so viel Kreuz, Demüthigungen und Qualen, welchen er in der Folge noch mehrere hinzufügte.

8. Ich weiß nicht, auf welchen Theil der Schein des Betruges fallen mag, ob auf eine von jeher unterwürfige und gehorsame Person, welche sich so gern ihres Urtheils, wie ihres Willens begeben, welche Allem für Gott entsagt hatte, und welche seit langer Zeit von so viel rechtschaffenen Leuten gekannt ist, welche ihr in jedem Alter ihres Lebens gefolgt sind, und welche ihr ein unverdächtiges Zeugniß ausstellen; oder ob der Verdacht auf eine ungekannte Person falle, welche an den meisten Oertern (denn es sind wenigstens vier zu meiner Kenntniß gelangt), wo sie gewohnt hat, ihren Namen wechselte; auf eine Person, welche die Frömmigkeit aus dem Staube gezogen und welche, eine Arme, diese Frömmigkeit erhebt und bereichert, anstatt daß die meinige (wenn ich deren habe, und Gott weiß es) mir Nichts als Demüthigungen, die seltsamsten Verwirrungen und ein allgemeines Verrufenseyn zugezogen hat. Aber hierin, o mein Gott, erkenne ich dich! Und weil man dir, o Herr, gleichförmig seyn muß, um dir zu gefallen, schätze ich meine Demüthigungen höher, so wie mich von Jedermann verdammt zu sehen, als wenn ich mich auf dem höchsten Gipfel des Ruhms befinde. Wie

Digitized by Google

oft habe ich in der Bitterkeit meines Herzens gesagt: Ich fürchte mehr einen einzigen Vorwurf meines Gewissens, als das Verdammungsurtheil aller Menschen.

9. Diese Frau hörte nicht auf, zu sagen, man müsse mich einsperren, ich verderbe Jedermann. Du weißt es, o mein Gott, daß diejenigen, welche ich ins Verderben gestürzt, in Liebe für dich entbrennen. Aber die Ursache, warum diese Frau so sprach, war, wie ich schon gesagt habe, die Furcht, daß, wenn ich sie sähe, oder ihren Namen erführe, ich von Dingen reden möchte, welche sie lieber wollte verborgen gehalten haben. Dennoch erwarb sich dieses Geschöpf so viel Vertrauen, und erregte mir so scharfe Verfolgungen, daß Alles in Erfindung neuer, mich schmähender Fabeln wetteiferte. Wer die beißendsten Schmähschriften schmiedete, wer am geschicktesten log, war am willkommensten. Man glaubte die unglaublichsten Dinge, wenn sie gegen mich sprachen, indessen man den glaubwürdigsten und redlichsten Leuten, die mich von meiner Jugend an kannten, und denen man sonst bei jeder Gelegenheit volles Vertrauen schenkte, dasselbe schlechterdings versagte, sobald ihr Zeugniß vortheilhaft für mich war.

10. Einige, theils vom Herrn Boileau, theils von Zwecken und selbstischen Rücksichten (welche die christliche Liebe zu verschweigen gebieten, die aber

manchem der wenigen mir treu gebliebenen Freunde genau bekannt sind) getriebene Geistliche, gleich wie etliche Beichtiger, welche beleidigt, daß mehrere mir geneigt scheinende Personen, ihre Beichtstühle verlassen, und sich zu dem Pater Alleaume gewendet hatten, verbanden sich mit meinen Feinden, obwohl ich, die ich genannten Pater zu meinen vertrautern Freunden zählte, doch an jener Veränderung gar keinen Theil hatte. Doch dem sei wie ihm wolle, man setzte Alles in Bewegung mich in bösen Läumund zu bringen, und glaubte, daß um meine sogenannte „Lehre" verdächtig zu machen, man meine Sitten angreifen müsse; man versäumte also Nichts, um dahin zu gelangen. Nachdem man den Bischof von Chartres die vorgebliche Gefahr der Kirche durch endlose Erzählungen recht eingeredet hatte, dachte er nur daran, Frau von Maintenon, wie die übrigen meiner Freunde am Hofe, von der Nothwendigkeit zu überzeugen, mich, weil ich verderbt und im Stande sei, ihnen böse Grundsätze beizubringen, aufgeben zu müssen. Dennoch blieb Frau von Maintenon eine Zeitlang fest bei ihrer angenommenen Handlungsweise. Der Antheil, den sie an meiner Freilassung aus Sancta Maria hatte, meine Reden, meine Briefe und das Zeugniß, daß mir diejenigen ihrer Freunde gaben, in welchen sie das höchste Vertrauen setzte, ließen sie ihr Urtheil noch zurückhalten. Sie ergab sich endlich dem wie-

Digitized by Google

derholten Anhalten des Bischofs von Chartres, und einiger von ihm zur Gewissensführung im Stifte St. Cyr angestellten Priester. Es gelang ihm nicht eben so bei einigen sehr angesehenen Personen, die als mehrjährige Augenzeugen meines Lebenswandels, mich genau kannten, und alle die so mannichfachen Triebfedern kannten, die man in Bewegung gesetzt hatte, mich zu verderben. Ich bin ihnen die Gerechtigkeit schuldig, bekannt zu machen, daß sie Nichts unterlassen haben, um die königliche Gewalt gegen so viele mich treffende Ungerechtigkeiten in Anspruch zu nehmen. Sie verfaßten eine Vorstellung, die wohl geeignet war, Sr. Majestät zu meinem Vortheil zu stimmen, indem ihm darin über meine vergangene, wie jetzige Aufführung, in meiner Zurückgezogenheit, genaue Rechenschaft gegeben ward. Frau von Maintenon selbst hätte sie durch ihr Zeugniß bekräftigen sollen; als man mir aber den Plan mittheilte, zweifelte ich, daß mich Gott auf diesem Wege vertheidigt wissen wolle, und verlangte, man solle mich der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit, wie sie auch sich äußern möge, überlassen. Meine Freunde waren so gütig, meinen Wunsch nachzugeben, und die schon eingereichte Vorstellung ward zurückgenommen. — Sie begnügten sich mit einem tiefen Stillschweigen, was sie seitdem beibehielten, da es durch die Erbitterung und vorurtheilsvolle Befangenheit der Gemü-

Digitized by Google

ther unmöglich ward, zu meinen Gunsten wirken zu können.

Dreizehntes Capitel.

Sie wird dem Bischof von Meaux vorgestellt, welcher, da er von keinem Vorurtheil gegen sie eingenommen ist, ihre Lebensbeschreibung und andre Schriften mit Beifall und Bewunderung durchliest. Merkwürdige Thatsache, die derselbe für einen Weg anführt, dessen Werth er späterhin bestritten hat. Man überliefert ihm die Biographie der Frau von Guion, wie ihre sämmtlichen Schriften, unter dem Siegel der Beichte. Er läßt sich gegen sie einnehmen und umstimmen. Warum er bei einigen Punkten Bedenklichkeiten hat, und auffindet, wie zum Beispiel über die ausdrücklichen und wahrnehmlichen Erweckungen, die wirklichen und thätigen Verlangen und Wünsche. Ueber das Unvermögen diese hervorzubringen. Ueber die Ruhe, die Einfalt; lauter Gegenstände, welche zu erläutern versucht worden sind.

1. Einige meiner Freunde hielten es für rathsam, daß ich den Herrn Bischof von Meaux aufsuche, der dem innern Leben nicht entgegen zu seyn schien.*) Ich wußte, daß er meine „kurze Anweisung" und „das hohe Lied" vor acht oder zehn Jahren gelesen, und sehr gut gefunden hatte, und eben deßhalb willigte ich mit Vergnügen darein, ihn kennen zu lernen. Aber wie oft, o mein Herr und

*) Es war der berühmte Jaques Benigne Bossuet, welcher ihr entschiedenster Widersacher wurde.

Gott, habe ich in meinem Leben die Erfahrung gemacht, daß Alles, was aus — wenn auch guten — doch menschlichen Zwecken und Rücksichten unternommen wird, sich in Beschämung, Schmach und Schmerz verkehrt. Ich schmeichelte mir damals (und klage mich deßhalb der Untreue an) daß der Bischof mich gegen die, welche mich einschüchterten, in Schutz nehmen würde! Aber wie weit war ich entfernt ihn zu kennen, und wie sehr ist Alles, was man nicht von dir erleuchtet betrachtet — was du selbst nicht aufhellst — dem Irrthum unterworfen.

2. Ein sehr angesehener Mann — und mein Freund — der Herr D... von Ch.., führte den Bischof zu mir. Das Gespräch berührte gar bald den eigentlichen Gegenstand seines Besuchs. Man erwähnte der „kurzen Anweisung," und der Prälat äußerte, er habe dieß Büchlein, wie auch „das hohe Lied" gelesen, und sie sämmtlich sehr gut gefunden. Ich führe dieß nicht an, um jene Bücher zu behaupten, welche ich von ganzem Herzen unterworfen habe, und noch jetzt unterwerfe, sondern nur, um einen ungekünstelten Bericht alles dessen, was sich zugetragen, abzustatten, wie er mir abgefordert worden. Der D... von Ch... händigte ihm „die Ströme" ein, wobei er einige Anmerkungen, nicht bei tadelnswerthen Stellen, sondern bei solchen machte, die Erläuterung erforderten. Der D... von Ch... hatte die Güte, immer gegenwärtig

zu bleiben. Der Prälat äußerte so mächtige Gedanken über die innern Wege, und die Gewalt Gottes in den Seelen, daß ich davon sehr überrascht wurde. Er führte uns sogar Beispiele von Leuten an, die er gekannt hatte, und für heilig hielt, obwohl sie sich selbst getödtet. Ich gestehe, daß ich mich von seiner Rede bis zum Entsetzen ergriffen fühlte. Wohl wußte ich, daß, in den Zeiten der ersten Kirche, einige Jungfrauen ihre Reinheit zu bewahren, sich dem Tode geweiht hatten, glaubte aber nicht, daß in unsern, von Gewalt und Tyrannei freien Tagen, eine solche That gebilligt werden könne. Der Herr D... von Ch... gab ihm, auf daß er mich gründlich kennen lernen möge, und mit meiner Zustimmung, meine Lebensgeschichte, welche ihm so sehr gefiel, daß er antwortete: „Er fände „eine nirgend noch angetroffene Salbung darin — „und habe in den drei Tagen, die er mit ihrer „Durchlesung zugebracht, keinen Augenblick die „göttliche Allgegenwart aus den Augen verloren.“ Dieß sind, wenn ich mich recht entsinne, die eigenen Worte des einen Briefes.

Erstaunenswerth muß es scheinen, daß dieser Bischof, welcher bei dieser Durchlesung einer so heiligen Stimmung theilhaftig geworden, und das Werk selbst, so lang es in seinen Händen war, so hoch geachtet hatte, darin, nachdem er es ein Jahr lang gar nicht gesehn, Dinge finden wollte, die er

früher nicht gesehn, und die er sogar verbreitete, als ob sie wirklich darin vorhanden wären.

3. Er schrieb demnächst dem Herrn D... von Ch..., daß man ihm so eben aus der Abtei der Clairets Etwas geschrieben, was die Richtigkeit der innern Wege nachdrücklich bestätige. Als nämlich eine Nonne aus gedachter Abtei in den letzten Zügen lag, und man ihr die geweihete Kerze vorhielt, rief sie ihre Superiorin heran und sagte: „Hochwürdige Mutter, Gott will jetzt durch eine gänzliche Enteignung und den Verlust aller Selbstsucht gedient seyn; das ist der Weg, den er sich erwählt hat.“ Zum Beweise der Wahrheit ihrer Aeußerung, gab sie auf eine Art, die man nicht sogleich begreifen konnte, zu verstehen, daß sie erst, wenn die geweihte Kerze ausgebrannt wäre, gleich ihr erlöschen würde.

Nach dem gewöhnlichen Laufe hätte sie, deren Puls schon ganz zurückgetreten war, kaum noch eine Viertelstunde leben können; nachdem aber die Superiorin die geweihte Kerze hatte auslöschen lassen, so blieb auch die Sterbende noch drei Tage ohne Veränderung, unter fortwährenden Anzeigen des nahenden Todes, in demselben Zustande. Man ließ die Kerze wieder anzünden, und die Klosterfrau verschied, als erstere verglimmte.

Ich wiederhole nur, was in dem Briefe erzählt ward, und übergehe die Anmerkungen des Bischofs über einen so sonderbaren Fall, weil ich sie vergeß-

Digitized by Google

sen habe; aber es ist gewiß, daß er der Meinung war, es sei nunmehr unmöglich, die geheimsten innern Wege zu bezweifeln. Ich vergaß zu sagen, daß dieser Prälat mich gebeten hatte, seine Besuche bei mir geheim zu halten. Da ich selbst meinen größten Feinden eine gelobte Verschwiegenheit niemals gebrochen habe, so konnte ich nicht daran denken, gegen ihn wortbrüchig zu werden. Er führte als Ursache seiner Forderung an, daß er mit dem Erzbischof von Paris gespannt sei; er selbst aber verbreitete, was er mich zu verschweigen gebeten hatte. So wurden denn seine Erzählungen und mein Stillschweigen die Quelle aller Leiden, die mich in der Folge so schmerzlich getroffen haben.

4. Da der Bischof von Meaux den Vorschlag eingegangen, meine Schriften zu untersuchen, ließ ich ihn nicht allein die schon gedruckten, sondern auch alle Commentare zur heiligen Schrift einhändigen. Ich hatte sie früher schon dem Official, Herrn Charon, durch ein mir sehr ergebenes Mädchen übergeben lassen. Aber die Furcht, daß sie verloren gehen möchten (welches auch wirklich geschehen ist, da der Official sie niemals zurückgegeben hat), vermochte dieses Mädchen, sie unter einer Menge Schreibern auszutheilen, deren Abschrift man späterhin dem Bischof überlieferte. Es war eine große Arbeit für ihn, und er verlangte 4 bis 5 Monate Zeit, um Alles mit Muße gründlich erforschen zu

Digitized by Google

können, welches er denn auch mit großer Genauigkeit in seinem Landhause vollbrachte, wohin er, um weniger unterbrochen zu werden, gegangen war. Um ihn mehr Vertrauen, ja die tiefsten Falten meines Herzens zu zeigen, ließ ich ihn, wie schon gesagt, meine Lebensgeschichte einhändigen, wo meine geheimsten Gemüthsverfassungen einfältiglich hingeschrieben waren. Ich verlangte von ihm darüber die heilige Verschwiegenheit des Beichtigers, und er gelobte sie als unverbrüchlich. Er las Alles mit Aufmerksamkeit, und setzte sich in den Stand, am Ende der von ihm geforderten Zeit, meine Erläuterungen anhören, und mir seine Einwürfe machen zu können.

5. Es war im Anfange des Jahres 1694, als er mich bei einem seiner Freunde zu sehen wünschte, der in der Nähe der Klosterjungfrauen vom heiligen Sacrament wohnte. Er las die Messe in ihrer Kirche, und reichte mir daselbst die Communion; wir speis'ten späterhin mit einander, und diese Zusammenkunft, die nach seiner Meinung so heimlich seyn sollte, war der ganzen Welt bekannt. Viele Leute ließen ihn bitten, sich nach dem gedachten Kloster zu begeben, um ihn dort zu sprechen.

Er erschien, und man suchte also sehr eifrig ihn einzunehmen; auch schien er mir, als ich ihn bei seiner Rückkehr denselben Abend sprach, nicht mehr derselbe Mensch zu seyn. Er hatte alle seine

Auszüge, und einen mehr als zwanzig Artikel enthaltenden Aufsatz mitgebracht, der alle seine Einwürfe enthielt. Gott stand mir bei, ihn über alles sich auf die Dogmen der Kirche und Reinheit der Lehrsätze beziehende, befriedigen zu können; dennoch war es mir unmöglich, ihm über einige andere Stellen zu genügen. Da er mit ausnehmender Lebhaftigkeit sprach, und mir kaum die Zeit ließ, ihm meine Meinung auseinander zu setzen; so war ich nicht im Stande, ihn wegen jener so zu überzeugen, wie es mir bei andern gelungen war. Wir giengen sehr spät auseinander, und ich verließ diese Conferenz mit so angegriffenem Kopfe, und überhaupt so sehr ermattet, daß ich mehrere Tage krank davon war; dennoch schrieb ich ihm in der Folge mehrere Briefe, worin ich ihm, so gut ich konnte, die Einwendungen widerlegte, welche er mir gemacht hatte. Seine Antwort erstreckte sich auf mehr denn 20 Seiten, woraus hervorgieng, daß ihn nur die Neuheit des Gegenstandes und seine wenige Bekanntschaft mit den innern Wegen, von denen man nur durch die Erfahrung urtheilen kann, bestimmt hätte, bei manchen Punkten zu verweilen.

6. Ich werde hier, so weit mein Gedächtniß es gestattet, die meisten seiner Einwendungen durchgehen.

Er glaubte zum Beispiel, daß ich die bestimmten Gemüthserweckungen, als Bitten, gute Vor-

Digitized by Google

sätze u. s. w., wie unzulänglich und unvollkommen, verwürfe, wovon ich jedoch weit entfernt war, wie das Gegentheil in allen meinen Schriften hervorleuchtet, wenn man es nur beachten will. Da ich aber die Unfähigkeit erfahren hatte, dergleichen Erweckungen durch Worte zu verfassen; eine Unfähigkeit, die manchen Seelen eigen ist, und gegen welche sie auf ihrer Hut zu seyn bedürfen, um dem göttlichen Geist treu zu bleiben, der sie zu etwas Höhern beruft: so habe ich, so viel ich konnte, gesucht, ihnen in jenen engen Wegen des geistigen Lebens beizustehen, wo die Seelen aus Mangel eines Führers, der hindurchgegangen, oftmals aufgehalten und in Gefahr gesetzt werden, sich dem Ziele abzuwenden, das der Herr ihnen vorgesteckt hat.

Es ist, wie mir scheint, leicht einzusehen, daß Jemand, der sein Glück in Gott selbst setzt, kein persönlich eignes Glück mehr wünschen kann, und Niemand kann allein in Gott sein Glück mehr finden, als der durch die Liebe in ihm wohnt. Sobald die Seele so weit gekommen ist, begehrt sie keine andere Glückseligkeit als die göttliche in ihm, und durch ihn selber. Keine andere, selbst nicht die Herrlichkeit des Himmels könnte sie, um ihrer selbst willen begehrt, beglücken, folglich könnte sie auch nicht der Gegenstand ihres Verlangens seyn. Dieses wird nothwendig von der Liebe angezogen, und wenn die Liebe allein um Gottes willen in ihm selbst, ohne Rück-

Digitized by Google

blick auf unser eigenes Ich begründet ist, so ruht auch das Verlangen in Gott allein, ohne Beziehung auf uns selbst.

Dieses Verlangen nach Gott hat nicht mehr die Lebhaftigkeit eines liebenden Begehrens, das nicht genießt, was es verlangt. Es athmet vielmehr die Ruhe der erfüllten und befriedigten Sehnsucht. Da Gott unendlich vollkommen und glücklich, und die Seligkeit einer solchen Seele in dem Glücke und der Vollkommenheit ihres Gottes besteht: so kann ihr Verlangen nicht die Thätigkeit eines gewöhnlichen Wunsches, welcher das Gewünschte erwartet, haben, sondern im Gegentheil die Ruhe dessen, der das Ersehnte besitze. Dieß also ist der Grund eines solchen Seelenzustandes, und die Ursache, warum man bei ihm nicht die frommen Wünsche jener wahrnimmt, welche Gott ihres eignen Selbst wegen lieben, oder solcher, die sich werthhalten, und in ihrer Gottesliebe sich selbst zu schmeicheln suchen.

7. Das hindert jedoch nicht, daß Gott die Gemüthsverfassungen nicht ändern, und der Seele für Augenblicke die Last des Leibes fühlen lassen konnte, so daß sie ausruft: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn.“*) Zu andern Zeiten, wenn sie nur sich vom Gefühl der erbarmenden Liebe gegen ihre Mitbrüder, ohne Rücksicht, noch Beziehung auf sich selber durchdrungen fühlt, wird

*) Philipp. 1, 23.

sie mit Paulus wünschen: „Verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder.“*) Diese Gemüthsverfassungen, welche sich zu widersprechen scheinen, reimen sich gar wohl in einem Grunde, der sich nie verändern kann; so daß, obgleich die Seligkeit Gottes in ihm selbst, und durch ihn selbst, worin die fühlbaren Wünsche der Seele gleichsam überfließen und ausruhen, das wesentliche Glück dieser Seele ausmacht, er doch nicht unterläßt, jene Wünsche wieder in ihr zu erwecken, wenn es ihm gefällt. Es sind dieses nicht mehr die frühern, im eigenen Willen beruhenden, wohl aber solche, die Gott selbst, ohne daß die Seele an sich gedacht, in ihr angeregt und erweckt hat. Gott, der sie alle auf sich gekehrt hält, befreit ihre Begierden gleich den übrigen Handlungen von aller Selbstbeachtung, so daß sie dieselben nicht gewahren kann, wenn er sie ihr nicht zeigt, oder ihre eigenen Worte, indem sie andern Licht ertheilen, auch sie selbst nicht darüber aufklären. Es ist unwidersprechlich gewiß, daß, um für sich selbst Etwas zu verlangen, man auch für sich wollen muß. Da nun die ganze Sorgfalt Gottes darauf gerichtet ist, den Willen der Kreatur in dem seinigen zu versenken, so läßt er auch alle vernehmbaren Begierden in der Liebe seines göttlichen Willens untergehen.

8. Noch eine andere Ursache giebt es, warum

*) Römer 9, 3.

Gott alle fühlbaren Wünsche der Seele nach seinem Gefallen giebt und nimmt; weil er ihr nämlich Etwas spenden will, so erregt er in ihr den Wunsch, um ihn erhören zu können. Denn es ist unbezweifelt, daß er „das Seufzen der Armen erhöre, denn du bereitest ihr Herz und so höret dein Ohr.“*) — Ja, da der heilige Geist selbst für sie und in ihnen begehrt, so sind ihre Bitten und Verlangen die seinigen: „Wir wissen nicht, wie wir beten sollen, der heilige Geist vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“**) Und Jesus Christus spricht in einer solchen Seele: „Ich weiß, daß du mich allezeit erhörest.“***) Wenn eine solche Seele von einem heftigen Verlangen nach dem Tode ergriffen würde, so läge darin fast eine Gewißheit des baldigen Erfolges desselben. Demüthigungen wünschen, ist ein sehr untergeordnetes Verlangen gegen das nach dem Anschauen Gottes; dennoch als es dem Herrn gefiel, mich durch Verläumdung wacker zu erniedrigen, hat er mir zugleich einen wahrhaften Hunger nach der Schmach gegeben. Ich sage mit Fleiß Hunger, um dieß Gefühl von dem bloßen Verlangen zu unterscheiden. Zuweilen giebt er auch einer solchen Seele ein, um besondere Dinge zu bitten; sie fühlt in solchen Augenblicken

*) Ps. 9, 17. (Vulg.)

**) Römer 8, 26.

***) Joh. 11, 42.

sehr wohl, daß ihr Gebet nicht von ihrem eigenen Willen, wohl aber von dem göttlichen gebildet ward; denn es steht nicht einmal in ihrer Willkühr zu beten für wen, oder wann es ihr beliebt, aber jedesmal wenn sie betet, wird sie erhört. Sie eignet sich darum Nichts zu, weiß aber, daß derjenige, der sie in Besitz genommen, sich selbst in ihr erhört. Mich dünkt, daß ich dieses unendlich klarer begreife, als ich es zu erklären vermag.

9. Eben so ist es mit der fühlbaren oder auch nur wahrnehmbaren Hinneigung; welches Letztere viel geringer als das Erste ist. Wenn ein mit einem andern nicht in Gleichgewicht stehendes Wasser, sich in das erstere ergießt, so geschieht es in schnellem Laufe und mit lebhaftem Geräusche. Wenn aber beide Gewässer wagerecht dahin fließen, so ist der Abschuß nicht mehr bemerklich. Dennnoch ist er da, aber so unwahrnehmbar, daß man in gewissem Sinne behaupten könnte, er sei nicht mehr vorhanden. So lange die Seele nicht mit ihrem Gott in einer Vereinigung verbunden ist, die ich deßhalb permanent nenne, um sie von den vorübergehenden Verbindungen zu unterscheiden, so empfindet sie diesen Zug zu Gott. Die stürmische Heftigkeit desselben, welche die wenig erleuchteten Seelen für eine Vollkommenheit halten, ist im Gegentheile ein Mangel derselben, und bezeichnet den weiten Raum zwischen Gott und der Seele. Sobald aber Gott

sich mit dieser in der Art geeint hat, daß er sie in sich aufgenommen, wo „ihr Leben verborgen ist mit Christo in Gott,“*) dann findet sie eine Ruhe, die jeden merklichen Hang ausschließt, und eine Natur annimmt, welche nur Erfahrung allein klar begreifen läßt. Diese Ruhe besteht nicht in dem geschmeckten Frieden, in der Süßigkeit der wahrnehmbaren Gegenwart Gottes, sondern sie ist vielmehr eine, seiner Unermeßlichkeit theilhaftige, in Gott selbst begründete Ruhe, die seine Ausdehnung, Einfalt und Lauterkeit an sich trägt. Das aus Spiegeln reflectirende Sonnenlicht ist strahlender als das klare Licht des Himmels; indessen begränzen es eben diese Spiegel, welche seinen Glanz so sehr erhöhen, und rauben ihm seine eigenthümliche Klarheit. Je einfacher und lauterer die Dinge sind, je weiter dehnen sie sich aus.

Nichts ist unvermischter und klarer als das Wasser; dennoch hat es durch seine Flüssigkeit eine bewundernswerthe Ausdehnung. Noch hat es die Eigenthümlichkeit, gar keine besonders eigene Eigenschaft zu haben, und folglich alle Eindrücke aufzunehmen. Ihm wohnt weder Geschmack noch Farbe ein, und es nimmt alle an, die man ihn giebt. So sind der Verstand und der Wille in diesem Stande so lauter und einfach, daß Gott ihnen, wie dem Wasser, welches bald diese, bald jene Farbe an-

*) Colosser 3, 3.

Digitized by Google

nimmt, jede Eigenschaft einhaucht, die ihm gefällt. Es ist gewiß, daß, obgleich man dem Wasser, seiner unvermischten Lauterkeit halber, jeden Geschmack und jede Farbe geben kann, es doch nicht richtig wäre zu sagen, daß es beides in sich selbst besitze, da es seiner Natur nach von beiden frei ist, und gerade dieser Mangel erst es für Geschmack und Farbe empfänglich macht. Dieß ist es, was ich in meiner Seele erfahre. Sie hat Nichts in sich, was sie als ihr Eigenthum unterscheiden, noch erkennen könnte, und darin besteht ihre Lauterkeit: aber sie hat Alles, was und wie man es ihr giebt, ohne das Mindeste für sich zu behalten.

Früge man jenes Wasser, worin seine Eigenschaft bestehe, so würde es erwiedern, darin gar keine zu besitzen! — Da es nun aber flüssig und ohne Wesenheit (Consistenz) ist, so nimmt es die Gestalt und Form der Gefäße und Stellen an, worin man es einschließt. Hätte es eine eigene Wesenheit, so könnte es nicht jeden Geschmack, alle Formen, Gerüche und Farben annehmen.

10. Die Seelen, welche ihre eigenthümliche Wesenheit beibehalten, sind nur zu Wenigem geschickt, da es die Absicht Gottes ist, sie durch das Absterben ihrer selbst, alles Eigenen zu entledigen, um sie bewegen, treiben, ändern, und ihnen einprägen zu können, *wie* und *was* ihm gefällt. Daher sie in der That alle Gestalten, und eben so

gewiß gar keine haben. Aus derselben Ursache, und da sie sich nur ihrer einfachen, lautern, jedem besondern Eindruck fremden Natur bewußt sind, verläugnen sie auch, wenn sie von sich reden oder schreiben, alle Formen in sich zu haben, weil sie nicht den wechselvollen Zuständen gemäß sprechen können, worin man sie versetzt. Sie geben nicht Acht darauf, reden aber immer dem Grunde angemessen dessen was sie sind, und der ihr fest bestehender Zustand ist. Wenn man die Seele, wie das Antlitz zeigen könnte: so würde ich, dünkt mich, keinen ihrer Flecke verhehlen. Ich unterwerfe das Ganze dem Urtheil Anderer.

11. Noch glaube ich, daß die Seele deßhalb Nichts mehr wünschen, noch verlangen kann, weil Gott ihr ganzes (Begehrungs-) Vermögen erschöpft und ausfüllt. Man wird mir einwenden, es werde dasselbe von der ewigen Herrlichkeit behauptet. Der Unterschied liegt darin, daß im Himmel nicht nur das Vermögen der Seele ausgefüllt, sondern auch auf einen Punkt festgestellt und keines Zuwachses mehr fähig ist. Wäre dem nicht also: so könnten auch die Verklärten noch an Heiligkeit und Verdienst zunehmen. Wenn Gott in diesem Leben schon eine Seele durch seine Güte gereinigt hat: so erfüllt er ihre Fähigkeiten, woraus eine gewisse Sättigung entsteht. Aber er steigert, weitert und läutert in der Erweiterung diese Fähigkeiten, woraus denn

Digitized by Google

die innern Schmerzen und Reinigung hervorgehn. Während derselben wird das Leben schwer, der Körper lästig. In der Fülle hingegen mangelt der Seele Nichts, und ihr bleibt Nichts zu wünschen. Die zweite Ursache, warum die Seele Nichts verlangen kann, ist, weil sie in Gott wie in einem Liebesmeer versenkt ist, sich also selbst vergessend, nur ihrer Liebe zu denken vermag. Alle Sorgfalt für sich selbst ist ihr beschwerlich. Ein einziger Gegenstand, der ihre Fähigkeit ganz erschöpft, verschlingt sie, und verhindert jeden Blick auf sich selber. Man muß von einer solchen Liebe sprechen, wie es dort von den Kindern der Weisheit heißt: „Ein Volk, das lauter Gehorsam und Liebe ist.“ Diese Seele ist jeder andern Vernunft und Absicht, wie jedes andern Zwecks und Gedankens unfähig, als der Gehorsam und Liebe ausspricht. Nicht daß ich andre Zustände deßhalb verwerfe, keinesweges; und ich glaube mich darüber gegen den Bischof von Meaux so deutlich erklärt zu haben, daß ihm kein Zweifel zurückbleiben konnte.

Vierzehntes Capitel.

Einfachheit in den Reden und Schriften der Frau von Guion. Sich widersprechende Handlungen des Bischofs von Meaux. Verschiedene seiner Bedenklichkeiten und Einwürfe; deren Ursachen und Auflösungen. Erklärung mancher Aus-

Digitized by Google

drücke, von unmittelbaren und einfachen Erweckungen, von Bitten und selbstständigem Gebet.

1. Ich habe unter andern den Fehler, die Dinge, wie sie mir einfallen, herauszusagen, ohne zu wissen, ob ich recht oder fehlerhaft rede. In dem Augenblick, wo ich sie sage oder schreibe, scheinen sie mir klar wie der Tag, nachher aber erscheinen sie mir, wie Etwas, was ich nie gewußt, und sehr entfernt zu schreiben gewesen bin. Nur eine gewisse nicht beschwerliche Leere bleibt meinem Verstande zurück. — Eine ganz einfache Leere, die weder von einer Ueberfüllung, noch Unfruchtbarkeit der Gedanken gestört wird. Und dieß war eine meiner größten Unannehmlichkeiten, wenn ich mit dem Bischof von Meaux sprach.

2. Er gebot mir, meine Werke zu rechtfertigen. Ich weigerte mich, so sehr ich konnte; denn da ich sie von ganzem Herzen unterworfen hatte, machte ich keine Ansprüche, sie zu behaupten. Er wollte es aber. Ich begann also mit der Betheurung, daß ich nur aus Gehorsam handle, mit ganzem Gemüthe Alles verwerfend, was man Tadelnswehrtes darin finden möchte. Immer bin ich bei dieser Sprache geblieben, welche noch mehr meinem Herzen, als den Lippen entströmte.

Der Bischof verlangte ferner Rechenschaft über eine Menge Dinge in meinen Schriften von mir, die mir gänzlich neu und unbekannt waren. Ich

erinnere mich unter andern einer Stelle, die dem Eliud, den Mann betraf, der so lange zu Hiob sprach, als schon seine Freunde ihn verlassen hatten. Ich konnte mich durchaus nicht besinnen, was ich gemeint hatte. Der Bischof forderte, ich solle Alles, was Eliud in dem langen Berichte vorträgt, als vom göttlichen Geiste kommend, angeben, was mir gar nicht so vorkam. — Ich glaubte im Gegentheil nie von sich, und von eigenmächtiger Klugheit erfüllt seyn, darin zu finden.

Ich will hier im Vorbeigehn anführen, daß wenn man der Schnelligkeit, womit mich Gott so viele, meine natürliche Fähigkeit weit übersteigende, Dinge schreiben ließ, einige Aufmerksamkeit schenken will, man leicht einsehen wird, daß es mir, die so wenig eignen Theil daran hat, schwer, ja fast unmöglich fällt, auf dogmatische Weise Rechenschaft davon zu geben. Das hat mich auch immer zu der Erklärung vermogt, daß ich keinen Antheil daran nähme, und da ich aus bloßem Gehorsam geschrieben, meine Arbeit eben so freudig verbrennen, als loben und achten sehn würde. Auch hatte der Abschreiber Fehler gemacht, die den Sinn durchaus unverständlich machten; und der Bischof wollte mich für die Irrthümer verantwortlich machen, die er darin zu finden vorgab. Er betäubte mich durch die große Lebhaftigkeit seiner Reden, sich immer wieder auf den Glauben

Digitized by Google

an die Lehrsätze der Kirche beziehend, die ich doch auf keine Weise anzutasten, oder mit ihm darüber zu streiten Willens war: statt die Erfahrungen einer, sich der Kirche unterwerfenden Person, die nur verlangt, zurecht gewiesen zu werden, falls sie sich von den Vorschriften der erstern entfernt haben sollte, ruhig mit derselben zu besprechen: da doch diese Zurechtweisung gerade der in Rede stehende Zweck des ganzen unternommenen Examens war.

3. Er erwähnte gegen mich der Frau aus der Offenbarung, als hätte ich mich selber darunter verstanden: *) ich erwiederte ihm, der heilige Johannes habe unter diesem Bilde eigentlich die Kirche und die heilige Jungfrau gemeint; überdem habe der Herr selbst seine Diener mit unzähligen Dingen verglichen, die, genau genommen, nur auf ihn selbst passen würden, und es trage sich nichts im Allgemeinen der Kirche zu, was nicht auch theilweise in der Seele insbesondere vorgienge. Dieß Bild ist also eine auf die Seele bezogene Anwendung, und Gott läßt diese in der Art in Erfüllung gehen, wie der heilige Paulus sagt: „Daß er vollende, was an dem Leiden Jesu Christi gemangelt habe.“ **) Wenn man das, was von der Weisheit gesagt wird, auf die heilige Jungfrau

*) Offenb. Joh. 12, 1.
**) Colosser 1, 21.

anwendet, so geht hervor, daß Salomo nur das innerste Wesen der Weisheit ausdrücken wollte, und eben so ist es mit dem Uebrigen. Es ist also nur eine Vergleichung, welche zu erfüllen, wenn es ihm gefällt, dem Herrn Freude gewährt.

Alles was von der Frau in der Offenbarung in dem Sinne gesagt ist, den mir anzueignen es Gott gefallen, als z. B. die Fülle, der Ueberfluß, das ist nicht körperlich, sondern im Geiste zu verstehen, wie mehrere Personen, welche dieses lesen werden, kräftiglich bei mir erfahren haben. Es scheint zuweilen, als gieße man einen Strom der Gnaden aus, und ist der Gegenstand gehörig gestimmt, nimmt er ihn in sich auf; wo nicht, ergießt er sich auf uns zurück. Das ist es, was Jesus Christus zu seinen Jüngern sagt: „So es dasselbige Haus werth ist, wird euer Friede auf sie kommen; ist es aber nicht werth, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.“ *) So verhält es sich wörtlich. Man erklärt sich diese Dinge so gut man es vermag, nicht wie man will, aber „der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes, versteht also auch nicht, was nur dem geistigen Menschen verständlich ist.“ **)

4. Was den Gnadenerguß anbelangt, wogegen mir der Bischof von Meaux neue Einwendungen

*) Matth. 10, 13.

**) 1 Corinth. 2, 14.

Digitized by Google

machte, so war mir dessen Sinn in den Worten unseres Heilandes zu erkennen gegeben, als ihn das kranke Weib berührte: „Ich fühle, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist.“ *) Nie habe ich aber Anspruch darauf gemacht, die Glaubwürdigkeit von diesem allem darstellen zu wollen; ich schrieb nur, um zu gehorchen, und sagte Alles, wie es mir gezeigt worden. Immer war ich bereit, zu glauben, daß ich mich geirrt habe, wenn man es mir sagte, und Gott ist mein Zeuge, daß ich an Nichts hafte, vielmehr jeden Augenblick willig war, meine Schriften zu verbrennen, sobald man meinte, daß sie Nachtheil stiften könnten. Es herrscht wenig Einbildungskraft in meinen Arbeiten, und ich schreibe oft, woran ich nie gedacht habe. Mein lebhaftester Wunsch war, der Bischof von Meaux möge mich nicht sowohl mit seiner Vernunft als mit dem Herzen beurtheilen. Nie hatte ich, ehe ich ihn sprach, über meine Antworten nachgedacht; meine einzige Stärke bestand in der unbefangenen Wahrheit, und ich war eben so zufrieden, meine Mißgriffe als die Gnadenbezeugungen Gottes bekannt zu sehen. Freilich mochte sich meine Armseligkeit wohl mit seinem reinen Lichte vermischt haben; kann aber der Staub die Sonne verdunkeln? Ich hoffte, daß derselbe Gott, der einst sogar einer Eselin die Sprache gab, auch eine einfältige Frau könne reden lassen, die

*) Lucas 8, 46.

nicht deutlicher wußte, was sie sprach, als einst das Lastthier Bileams. Dieß war meine Gemüthsverfassung bei der Zusammenkunft mit dem Bischof von Meaux, und Gott sei gelobt, nie habe ich eine andere gehabt.

5. Die meisten Einwürfe dieses Prälaten hatten, wie ich glaube, ihren Grund in seiner wenigen Bekanntschaft mit den mystischen Schriftstellern, die er mir gestand, niemals gelesen zu haben, wie seiner geringen Erfahrung in den Wegen des innern Lebens. Er war bei einigen Gelegenheiten von den außerordentlichen Dingen, die er an manchen Personen sah, oder wovon er gelesen hatte, ungemein befremdet und überrascht, und sie ließen ihm den Schluß machen, daß Gott besondere Wege hätte, wodurch er jene Leute zu einem hohen Grade der Heiligkeit führe. Aber der einfältige, niedere, dunkele Glaubensweg, der über die Seelen, nach den Absichten Gottes, diese Abwechselung von besonderen Führungen verhängt, wodurch der Herr sie in sich selbst zurückleitet, waren nur ein Geschwätz, daß er wie die Ausgeburt einer erhitzten Einbildungskraft betrachtete, und dessen Ausdrücke ihm so unbekannt als widerlich waren.

6. Einen andern Vorwurf, den er mir machte, bestand darin, daß ich irgendwo gesagt hatte, ich habe (kenne) für manche Seelen, wie für mich selbst, keine Gnade. Wenn ich dieses von mir selbst

gesagt habe, so habe ich nicht von der heiligenden Gnade sprechen wollen, deren man immer bedarf, sondern von den unverdient gespendeten, fühlbaren, bestimmten und wahrgenommenen Gnadenbezeugungen, die man im Anbeginn des geistlichen Lebens wohl erfährt. Ich wollte sagen, daß ich durch nichts Auffallendes zu der Verbreitung des göttlichen Reiches beitrüge, sondern nur, indem ich einige Seelen durch meine erlittenen Beschimpfungen, Schmach und Beschämung gewänne. Er maaß das bloße Geistige dem Sinnlichen bei, wie z. B. was ich in meiner Lebensbeschreibung von einem Eindruck gesagt hatte, den ich während eines Besuchs bei einer Dame von meiner Freundin bekam. Es ist gewiß, daß es meinem Stande nicht eigen war, außerordentliche Dinge, die auf den Körper zurückwirken, zu erfahren, und ich glaube auch, daß solches nur bei einer Liebe der Fall ist, die nicht von geistiger Natur ist; aber bei jener Gelegenheit, als mir von einer vorgelesenen Stelle in der heiligen Schrift ein sehr helles Licht gegeben ward, erklärten sie die Anwesenden im falschen Sinne. Ich wagte nicht zu sprechen, und es erhob sich in mir ein scharfer Gegensatz zwischen der Wahrheit, die ich kannte, und der Behauptung, die nicht Wahrheit seyn konnte. Das Unvermögen zu reden, weil mir der Muth fehlte, mit der Nothwendigkeit, den Andern zuzuhören, verbunden, wirkte in einer Art

Digitized by Google

auf mich, die ich nur dieß eine Mal empfunden, und sich sogar auf meinen Körper in dem Maaße erstreckte, daß ich einer Ohnmacht nahe war. Dieß ist es, was der heilige Johannes vom Kreuz sagt: „Sie stammeln nur, ich weiß nicht was; es tödtet mich, entrückt mich aus mir selber.“ Wahr ist es, daß ich in meinem Herzen, wenn Gott mir einige Seelen schenkte, unerträgliche und nicht zu erklärende Schmerzen gelitten habe. Es war ein lebhafter Eindruck im tiefsten Grund der Seelen, den ich nur durch die mir verliehene Ansicht verständlich machen kann, daß Jesus, als ihn am Kreuz die Seite geöffnet ward — die Auserwählten erzeugte. Er ließ sein Herz öffnen, wie um zu zeigen, daß sie aus demselben hervorgiengen. Er litt im Garten des Oelberges den Schmerz der Trennung von den Verworfenen, denen sein bald für sie zu vergießendes Blut, nicht zu Gute kommen würde. Dieser Schmerz in ihm war ungeheuer, und er bedurfte seiner ganzen Gotteskraft, um ihn zu ertragen; wie ich das in einer Erläuterung des Evangeliums St. Matthäi erklärt habe.

7. Der Bischof von Meaux hatte ferner noch große Bedenklichkeiten wegen der in meiner Lebensbeschreibung ausgesprochenen Ansicht von dem apostolischen Stande. Meine eigentliche Meinung war, daß diejenigen, welche ihren Standpunkt von dem thätigen Beistande der Seelen entfernt, wie z. B.

Digitized by Google

Layen und Frauen, sich nicht aus eignem Antriebe dazu aufwerfen müssen; daß aber, wenn der Herr sich kraft seiner höchsten Gewalt ihrer dazu bedienen wolle, sie auch nothwendig durch ihn selbst, in den dazu erforderlichen Stand gesetzt würden; und nur dann könne dasjenige, was ich hierüber geschrieben, sie betreffen. Hierzu aber war ich durch die Bemerkung veranlaßt worden, daß viele redliche Seelen, wenn sie die Erstlinge der Gnadensalbung spüren (derjenigen nämlich, wovon der heilige Johannes sagt: „Daß sie allerlei lehrt, was wahr ist, und keine Lüge“*)) davon so entzückt sind, daß sie Jedermann von ihrer Gnadenfülle mittheilen möchten. Da sie aber noch nicht in der Quelle sind, und ihnen diese Salbung nur für ihren eignen Behuf, nicht für Andre, verliehen ward: so verlieren sie, sich nach Außen ergießend, der thörigten Jungfrau gleich, nach und nach das heilige Oel; statt es, wie die klugen aufzusparen, bis sie geführt würden in die Kammer des Bräutigams. Dann erst können sie von ihrem Oel mittheilen, weil das Lamm die Leuchte ist, die sie erleuchtet.

Man darf, um sich von der Möglichkeit dieses Standes zu überzeugen, nur die Geschichte aller Zeiten aufschlagen, und man wird finden, daß Gott sich ungelehrter Layen und Frauen bedient habe, andern Seelen zu belehren, erbauen, und eine hohe

*) 1 Epistel Joh. 2, 20 bis 27.

Digitized by Google

Vollkommenheit zuzuführen. Ich vermeine, Gott verfahre hauptsächlich also, damit ihm die Ehre davon nicht geraubt werden möge: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Starken zu Schanden mache.“ *) Es scheint, als ob der Herr aus Eifer darüber, daß man den Menschen beimißt, was doch nur ihm gebührt jene, ihm nur Etwas von seiner Herrlichkeit zu rauben ganz unfähige Personen, wie scheinbar widersinnige Wunder aufstellen wolle. Was mich betrifft, so will ich gerne glauben, daß meine Gedankenbilder wie flüchtige Schatten vor der göttlichen Wahrheit hinschweben, die sie wohl hie und da verhüllen, nicht aber zu verdunkeln im Stande sind; und so flehe ich Gott von Herzen an, mich eher durch die schrecklichsten Schickungen zu zerschmettern, als ich ihm das Mindeste von seinem Ruhm entziehen sollte. Zwar bin ich nur ein bloßes Nichts, aber mein Gott ist allmächtig, und hat seine Lust daran, sein Allvermögen an dem armen Nichts zu üben.

8. Als ich zum ersten Male meine Biographie aufsetzte, war diese nur kurz zusammengedrängt. Ich hatte meine Vergehen ausführlich darin aufgezeichnet, aber der empfangenen Gnadenbezeugungen Gottes nur wenig erwähnt. Man gebot mir, sie zu verbrennen, und Alles (ohne Rückblick auf mich — und irgend Etwas auszulassen) nie-

*) 1 Corinth. 1, 27.

derzuschreiben, wie es mir einkommen würde. Findet sich nun zu viel Stolz oder Eitelkeit darin, so bin ich nur beklagenswerth — denn ich habe geglaubt, es sei besser, ohne Vorbehalt zu gehorchen, als aus selbstsüchtiger Demuth, die Barmherzigkeiten meines Gottes verschweigend, ungehorsam zu seyn. Ueberdem kann Gott hierbei seine heiligen Absichten gehabt haben.

Es ist ein Verbrechen, das Geheimniß seines Königs zu offenbaren, aber wohlgethan ist es, die Gnade seines Gottes zu verkündigen, ja sie noch zu erhöhen durch die Niedrigkeit des Gegenstandes, den er derselben würdigt. Wenn ich gefehlt habe: „So wird das Feuer Alles reinigen.“*) Es wird mir gar nicht schwer, zu glauben, daß ich mich (wenn auch nicht im Wesentlichen, doch in Nebensachen) geirrt habe; aber ich kann mich weder darüber beklagen, noch betrüben. Als ich mich dem Herrn übergab, geschah es ohne Vorbehalt, noch Ausnahme, und wie ich nur aus Gehorsam schrieb, so bin ich denn eben so zufrieden, Ungereimtheiten, als gute verständige Gedanken zu schreiben. Mein Trost ist, daß Gott durch alle meine Verirrungen nicht minder groß, vollkommen, noch selig seyn und bleiben wird. Habe ich einmal geschrieben: so bleibt mir Nichts davon im Sinne — kein Bild, noch Gedanke daran ist mir übrig. Sobald ich aber erst

*) 1 Corinth. 3, 13.

Digitized by Google

nur etwas nachdenken kann, scheine ich mir geringer denn alle Kreaturen, ein wahrhaftes Nichts zu seyn.

9. Was ich vom Leiden und Bösen gesagt habe, muß nicht in dem Sinne genommen werden, wie man es von der Kirche versteht. Ich meinte eine gewisse Befugniß und Kraft damit, die mir der Herr zu geben schien, manche Seelen ihren Nöthen zu entreißen, oder sie wieder hinein zu stürzen. Er gestattete ihr in der That, sich in den Seelen zu berühren; nicht daß ich mich deßhalb besser geglaubt, oder gemeint hätte, es geschähe mit besonderer Rücksicht auf mich — welches Gott gewiß nie erlaubte. — Ich habe nur Alles einfältiglich und ohne Selbstbeachtung hingeschrieben, wie es mir gezeigt war.

10. Der Bischof von Meaux bestand dennoch immer darauf, daß ich daran arbeite, die wahrnehmbaren Uebungen für unvollkommen haltend, sie zu unterdrücken. Dieß ist aber nie der Fall gewesen, und wenn ich auch mein inneres Unvermögen empfand, dergleichen hervorzubringen, weil meine Kräfte wie gebunden waren: so erwehrte ich mich dieser Unfähigkeit doch aus allen Kräften, und unterlag dem starken, mächtigen Gott nur aus Schwäche. Mir scheint sogar, daß dieses Unvermögen, überlegte Uebungen zu vollbringen, die thätige Wesenheit der Handlung nicht aufhob; fand

im Gegentheil, daß mein Glaube, Vertrauen und Hingabe nie lebhafter waren, noch meine Liebe glühender als eben dann. Dadurch lernte ich begreifen, daß es eine Art von unmittelbarer, nicht erwogener Erweckung gebe, welche ich durch eine ununterbrochene Uebung der Liebe und des Glaubens erkannte, welche die Seele allen Schickungen der Vorsehung unterwerfend, sie zu einem wahrhaften Eigenhaß und ausschließlicher Liebe zu Kreuz, Schmach und Demüthigung bewegt. Mir scheint, ihr sind alle christlichen und evangelischen Werkzeichen gegeben, und ihr Vertrauen ist friedereich, und jeder Sorge und Unruhe entfremdet; sie kann nur noch lieben und in ihrer Liebe ruhen, wie ein Trunkner sich nur mit seinem Rausch beschäftigen kann. Ich bin so weit entfernt, die ausdrücklichen Uebungen als unvollkommen zu verwerfen, daß man im Gegentheil, wenn man sich bemühen will, meine Schriften zu lesen, man viele Stellen finden wird, worin mehrere Ausdrücke sehr bestimmte Uebungen enthalten. Es wäre leicht, zu zeigen, daß sie dort der Quelle selbst entströmen, und warum man in solchem Augenblicke seinen Glauben, die Liebe und Uebergabe auf sehr bestimmte Weise ausspreche, daß man es gleichfalls in geistlichen Hymnen oder Liedern thue, und daß man es im Gebet nicht anders thun kann, als wenn Gott Einen selbst dazu treibt.

11. Man muß bemerken, daß sich die Erwe-

ckungen nach dem Stande der Seele richten müssen: wenn sie in der Mannichfaltigkeit steht, müssen sie eben so; ist sie vereinzelt, gleichfalls vereinzelt; endlich entweder unmittelbar, oder überlegt seyn. Die Geduld ist ein Werk wirkender Uebung. Derjenige, welcher empfängt, vollbringt ein Werk, aber minder ausgeprägt, als der, welcher giebt. Das Ausströmen der Seele in Gott ist ein Werk oder eine Uebung; derjenige, welcher bewegt und angeregt wird, hat Werke. Es sind zwar in der That keine eigene Handlungen, und die Seelen sind alsdann nicht das Prinzip derselben, denn es ist schon ein Werk, der Hand zu folgen, die uns treibt. Die wirkende Kraft bewegt ihren Gegenstand, und der Bewegte handelt durch denjenigen, welcher ihn anregte. Dieß alles sind Werke, aber keine geregelte methodische, oder deren Prinzip die Seele sei, sondern Gott selbst. Es ist aber Alles, was man durch Gott wirkt, viel edler und vollkommner, wenn auch unmerklicher: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“*) Der, welcher getrieben wird, begeht eine Handlung, die nicht eigentlich seine eigne, wohl aber die Handlung ist, sich widerstandlos bewegen zu lassen. Wer nicht diese beipflichtende, unterstützende Werke annimmt, zerstört alle Wirkungen der Gnade als Grundprincip, und will Gott nur als Nebenkraft zulassen, die

*) Römer 8, 14.

Digitized by Google

unsre Handlung gleichsam unterstützt, welches der Lehre der Kirche entgegen ist. Also begeht derjenige, welcher sich anregen oder treiben läßt, ein Werk der Unterwerfung u. s. w.

12. Dasselbige kann ich von den Bitten sagen, und gerade über diesen Gegenstand hat mich der Bischof von Meaux am meisten, nicht nur in dieser ersten Zusammenkunft, sondern auch in den folgenden, gegen das Ende desselben Jahres, wovon ich später sprechen werde, am meisten gequält. Ich fasse hier, so viel ich mich besinnen kann, Alles zusammen, was sich auf dieß Examen bezieht. Der Bischof verlangte also, daß ich Bitten vortragen solle: aber was konnte ich bitten, Gott verleiht mir mehr Gutes als ich verlange; was kann ich von ihm fordern, er kömmt meinen Forderungen und Wünschen zuvor; er macht, daß ich mich selbst vergesse, um nur seiner zu gedenken. Er vergaß sich für mich, wie sollte ich mich nicht seinetwegen vergessen? Derjenige, dem die Liebe die Freiheit läßt, an sich zu denken, liebt nicht, oder könnte wenigstens stärker lieben. Wer aber nicht mehr auf sich selbst sieht, kann weder für sich bitten, noch verlangen, seine Liebe ist sein Gebet und seine Forderung.

O göttliches Erbarmen, du bist ganz Gebet, Forderung und Danksagung, und dennoch Nichts von dem allem! Du bist ein substantielles Gebet,

Digitized by Google

welches jedes bestimmte und umständlich Auseinandergesetzte in sich beschließt. O Liebe, du bist jenes geheiligte Feuer, das seine Opfer reinigt und entsündigt, ohne daß sie ihrer Lauterkeit gedenken. Sie reden von sich außer sich, in und von dir, ohne Unterschied. Ich wundre mich nicht mehr, o David, daß du von dir selbst, wie von dem Christo spracheſt, dessen Bild du warst. Du warst mit ihm so ganz Eins geworden, daß du in denselben Stellen seiner, wie deiner erwähnteſt, ohne Schreibart, noch Person zu wechseln. Endlich scheint es mir, daß die Uebung der christlichen Liebe jedes Verlangen und Gebet enthält, und wie eine Liebe ohne Nachdenken, so giebt es auch ein Gebet ohne letzteres, und der, welcher diese Gabe des substantiellen Gebets besitzt, genügt allen Gebeten, weil es sie alle in sich enthält. Es ist zu einfach, um sie auseinandersetzen zu können. Das Herz, welches unaufhörlich wachsame Achtung auf Gott hat, zieht die Wachsamkeit des Herrn auf sich. Es giebt zweierlei Seelen: der einen Art läßt Gott die Freiheit, ihrer selbst zu gedenken, und andre, welche er auffordert, sich ihm in so gänzlichen Selbstvergessen zu ergeben, daß er sie wegen des kleinsten Rückblicks auf sich straft. Diese sind wie kleine Kinder, die sich von ihren Müttern tragen lassen, und sich um ihre eigenen Angelegenheiten nicht kümmern. Deßwegen aber sind die nicht tadelnswerth, welche han-

Digitized by Google

deln; beide folgen ihrem Zuge nach, dem Geiſte der Gnade und dem Rathe eines erleuchteten geiſtlichen Führers. Man leſe das Buch über die Liebe Gottes von dem heiligen Franciskus von Sales; er ſagt in unzähligen Stellen daſſelbe.

Ich behaupte alſo, daß es ſowohl geiſtiges als körperliches Unvermögen giebt. Ich verwerfe weder die thätigen Erweckungen, noch guten Uebungen — das wolle Gott nicht! Als ich über dieſe Dinge ſchrieb, dachte ich nicht daran, denen forthelfen zu wollen, welche allein gehen können, und eine Fertigkeit in jenen Uebungen erlangt haben; ich ſchrieb nur für viele Leute, welche jene Uebungen nicht vollbringen können. Man behauptet, ſolche Hülfsmittel wären gefährlich und würden gemißbraucht — man nehme den Mißbrauch weg, und daran habe ich aus allen Kräften gearbeitet.

13. Der Biſchof von Meaux behauptete, daß in der ganzen Welt nur vier oder fünf Perſonen wären, welche dieſe Art von Gebet in ihrer Macht hätten, und denen es ſo ſchwer fallen ſollte, beſtimmte Uebungen zu machen. Es giebt hingegen wohl mehr als hunderttauſend ſolcher in der Welt, und für dieſe habe ich geſchrieben. Ich habe mich beſtrebt, einen Irrthum aufzuheben (und daher mögen ſich auch wohl zu ſtarke Ausdrücke eingeſchlichen haben); nämlich, daß manche Seelen, welche, wie es nicht ungewöhnlich iſt, ein gewiſſes Unver-

Digitized by Google

mögen zu empfinden beginnen, sich auf dem Gipfel der Vollkommenheit glauben; und ich habe daher, diesen letztern Stand heraushebend, ihnen zeigen wollen, wie weit sie noch davon entfernt sind. Was den Grund der Lehrsätze anbelangt, so gestehe ich meine Unwissenheit. Ich hatte geglaubt, mein Gewissensrath werde die unrichtigen Redensarten aus der Handschrift streichen, und Alles bessern, was ihm fehlerhaft dünke; denn lieber hätte ich tausend Mal sterben wollen, als mich von den Grundsätzen der Kirche entfernen, und stets bin ich bereit gewesen, Alles zurückzunehmen und zu verwerfen, was ich möchte gesagt oder geschrieben haben, wenn es derselben entgegen seyn sollte.

Funfzehntes Capitel.

Der Bischof von Meaux findet in Hinsicht des Glaubens, oder der kirchlichen Lehrsätze Nichts an ihr auszusetzen, worüber er ihr ein schriftliches Zeugniß anbietet. Sie dankt ihm dafür, und zieht sich in Verborgenheit zurück. Durch neue, allenthalben gegen ihre Sitten ausgestreute Verläumdungen, sieht sie sich gezwungen, Commissarien und Richter zur Untersuchung und Beurtheilung ihres Lebenswandels zu fordern. Man weiset ihr Verlangen unter dem Vorwande einer völligen Ueberzeugung ihrer Unschuld in dieser Hinsicht ab, um sie von einer andern Seite, trotz ihrer Betheuerungen von Aufrichtigkeit und Unterwerfung, anzugreifen. Abschweifung, den Tod eines ihrer vertrauten Freunde betreffend. Ihre Rechtlichkeit, wie ihr

Digitized by Google

Vertrauen auf Treue und Glauben. Andere sind ohne Grenzen. Unregelmäßigkeiten in der Handlungsweise gegen sie. Sie sagt ihren Freunden Lebewohl.

1. Nach Beendigung dieser Zusammenkunft dachte ich nur daran, den Rath des Bischofs, und meiner schon seit längerer Zeit angeknüpften Gewohnheit gemäß, so einsam zu leben, daß ich mit gar Niemandem mehr verkehrte. Vorher aber schrieb ich dem Bischof einige Briefe, worin ich ihm Alles zu erörtern suchte, wozu er mir mündlich nicht die Zeit gelassen. Seine Heftigkeit und die harten Ausdrücke, deren er sich zuweilen bedient hatte, ließen mich denken, daß er mich für eine auf Irrwegen begriffene, von Truggebilden verführte, Person halte. In diesem Sinne schrieb ich auch darüber an Herrn D... von Ch..., dem ich jene Briefe addressirte, und der auch so gütig war, mir die Antworten zukommen zu lassen, wie auch schon früher Alles durch seine Hände gegangen war. Dieser Herr zeigte nun dem Bischof meinen Brief, worin ich ihm unter andern für alle Mühe dankte, die er sich gegeben. Der Prälat antwortete ihm: „Die Einwürfe, so er mir gemacht, und bei denen er theilweise noch beharre, beträfen weder den Glauben, noch die kirchlichen Lehrsätze, und ob er auch wirklich über jene Punkte mit mir verschieden denke, so halte er mich nichts desto weniger für eine gute Katholikin, und sei (wenn ich es zu meiner und

Digitized by Google

meiner Freunde Beruhigung und Troſt begehre) bereit, mir ein Zeugniß auszufertigen, daß er nach geſchehener Prüfung Nichts in mir gegen den katholiſchen Glauben gefunden, und mir daher die heiligen Sacramente gereicht habe;" welches alles der D... von Ch... die Güte hatte, mir in ſeinem Namen wiſſen zu laſſen. Ich dankte ihm, und bat den Herrn Biſchof, zu ſagen, daß, da ich nur, zu meiner eigenen Belehrung und Beruhigung einer kleinen Freundezahl, die aus dem vielen Lärm, ſo man gemacht, leicht hätten Beſorgniß ſchöpfen können — ihn zu ſprechen gewünſcht habe, mir ſein gütiges Zeugniß vollkommen genüge, und ich mich bemühen werde, ſeinen Vorſchriften zu folgen. Die Aufrichtigkeit jedoch, zu der ich mich bekenne, verböte mir, ihm zu verhehlen, wie ich ihn auch bei dem beſten Willen und aller Anſtrengung, mir gewiſſe Uebungen anzueignen, doch in manchen Punkten nicht zu gehorchen vermöchte. Nach dieſem allem aber hob ich allen Umgang mit dem Einen, wie dem Andern auf, ſie jedoch verſichernd, daß ich, ſo oft man wegen Glaubensſachen Rechenſchaft von mir fordren werde, mich auf den erſten Wink (welchen man mir durch denjenigen, der meine zeitlichen Angelegenheiten beſorge, geben möge) zu ſtellen bereit ſei.

2. Herr von Fouquet war der einzige, dem ich meinen verborgenen Zufluchtsort entdeckte. Er

Digitized by Google

schrieb mir nach mehreren Monaten, daß nun, da die veränderte Gesinnung der Frau von Maintenon gegen mich ruchtbar geworden, meine frühern Verfolger gar keine Grenzen mehr beachteten. Alles sei gegen mich in Aufruhr, und man verbreite Dinge, wodurch meine Sitten auf die unwürdigste Weise angetastet würden. Dieß bewog mich zu dem Entschluß, der gedachten Dame einen Brief zu schreiben, der, wie mir däucht, ihr Vorurtheil hätte besiegen, oder sie doch, gleich dem Publico, in die Möglichkeit setzen sollen, die Wahrheit zu erkennen. Ich schrieb ihr, daß „so lange man mich nur beschuldigt habe, dem innern Gebete ergeben zu seyn, und dasselbe auch Andern beizubringen, ich mich begnügt hätte, still und verborgen zu bleiben. Ich hätte gehofft, wenn ich Niemanden spräche, noch schriebe, Jedermann zufrieden zu stellen, und den Eifer gewisser redlicher Personen zu beruhigen, die nur Kummer empfänden, weil die Verläumdung sie verstimme, welche letztere ich auf diese Weise zu dämpfen geglaubt hätte. Jetzt aber, wo man mich ehrverletzender Dinge anklage, von „Verbrechen" rede, so glaube ich, der Kirche, meiner Familie, und mir selbst die Bekanntmachung der Wahrheit schuldig zu seyn. Ich bäte also um eine Rechtswohlthat, die noch nie Jemandem, selbst den größten Missethätern, versagt worden, nämlich mir den Prozeß machen, und zu Commissarien,

Digitized by Google

theils Geistliche, theils Layen wählen zu lassen. Alle möchten sie anerkannt redliche, vorurtheilsfreie Männer seyn, da die erste Eigenschaft allein in einer Angelegenheit nicht ausreicht, wo die Lästerung eine so große Menge Leute eingenommen und mit Irrwahn erfüllt hat." Noch fügte ich hinzu: „daß ich, falls man mir diese Gnade gewähren wolle, mich mit Freuden in jedes Gefängniß, welches sie, oder der König, mir anweisen würde, in der Begleitung eines Mädchens stellen wolle, daß mir nun schon über 14 Jahre diene." Ich sagte ihr ferner: „daß sie, wenn Gott die Wahrheit an das Licht brächte, sehn würden, daß ich der Güte nicht ganz unwürdig sei, deren sie mich sonst gewürdigt. Gefalle es hingegen dem Herrn, mich unter dem Gericht der Verläumdung erliegen zu lassen: so würde ich seine Gerechtigkeit so unterwürfig anbeten, mir sogar die Strafe zu erbitten, die solche Verbrechen verdienten." Um gewiß zu seyn, daß mein Brief übergeben würde, addressirte ich ihn an den Herzog von Beauvillier, mit der Bitte, ihn eigenhändig mit der Anmerkung zu überreichen, daß ich die Antwort binnen 7 bis 8 Tagen würde abholen lassen. Er war so gütig, mein Gesuch zu gewähren: worauf ihm Frau von Maintenon sagte, sie habe nie den Gerüchten gegen meine Sitten Glauben geschenkt, halte diese vielmehr für untadelig. — Aber meine Lehrsätze taugen Nichts, und da man fürch-

Digitized by Google

ten müsse, daß ich, wenn meine Aufführung gerechtfertigt würde, auch meine Grundsätze unverholen aussprechen werde, so heiße das die letztern gewissermaaßen ermächtigen (autorisiren). Es sei also zweckmäßiger, einmal Alles, was meine Lehre beträfe, gründlich zu untersuchen, wonach alles Uebrige von selbst wegfallen werde.

3. Herr von Fouquet, der an einer auszehrenden Krankheit gelitten, starb um diese Zeit. Er war ein rechtschaffener Diener Gottes, und mir ein treuer Freund, dessen Verlust mir unter meinen Umständen sehr empfindlich gewesen seyn würde, wenn mir das Glück, dem er nun entgegen gieng, nicht theurer gewesen wäre, als der Beistand, dessen sein Tod mich in meiner so gänzlichen Verlassenheit beraubte. Ich ließ mich täglich durch ein mir treu ergebenes Mädchen nach ihm erkundigen, weil ich selbst gar nicht ausgieng. Er ließ mir sagen, entsetzliche Widerwärtigkeiten und so arge Verfolgungen bedrohten mich, daß wenn sie nicht der Auserwählten halber abgekürzt würden, Niemand stark genug wäre, sie zu ertragen: indessen würde mich der Herr mitten im Trübsal emporhalten. Da dieser würdige Mann ganz voll des Glaubens, und der Liebe zu Gott war: so starb er mit großer Freudigkeit. Es traf sich, daß ich ihm schrieb, ich glaube, er werde noch vor dem Frohnleichnamsfeste sterben, und dieß auch acht Tage vorher geschah.

Digitized by Google

Niemand glaubte daran, da er kein Fieber, sondern nur ein langsames Abzehren hatte; dennoch versicherte er, daß es kommen würde, wie ich gesagt. Eines meiner Mädchen, die ihm meinen Brief gebracht, und die ihm solchen vorlas, kehrte ganz erschrocken zurück: „Ach würdige Frau (rief sie) was habt Ihr gethan, Herrn von Fouquet das zu schreiben, man sagt ja, er könne wohl noch zwei Monat leben — Frau von — — welche dort ist, und Andre, werden Euch eine falsche Prophetin nennen.“ Ich mußte lächeln, und fragte sie, warum sie Eitelkeit für mich besitze! „Ich habe gesagt, was mir in jenem Augenblicke eingekommen ist; will der Herr, daß ich nur zu meiner Demüthigung soll geredet haben: was liegt mir daran? habe ich aber die Wahrheit gesagt, so ist wenig mehr zu hoffen.“ Herr von Fouquet ordnete indessen alle seine Angelegenheiten und seine Beerdigung, in der Art, daß er wie ein Armer bei den Armen begraben werden wollte.

4. Zwei Tage vor dem Frohnleichnamsfeste, gieng dasselbe Mädchen, am Morgen, in meinem Auftrage zu ihm. Sie fand ihn wie gewöhnlich. Er sagte, sterbend werde er kommen, Abschied von mir zu nehmen, ohne mich aber zu erschrecken. Sie wandte ihm ein, daß er seinem Ende noch nicht so nahe sei, worauf er mit seiner gewöhnlichen Gläubigkeit erwiederte: „Ich werde sterben, wie sie es

Digitized by Google

gesagt hat.“ Mein Mädchen indessen, Frau von — — antreffend, sagte aus einer mir wahrhaft unausstehlichen Eitelkeit: „Meine Herrschaft hat vielleicht das kleine Frohnleichnamsfest gemeint.“ Auch bei ihrer Zuhausekunft wiederholte sie mir dasselbe, und wie sich Herr von Fouquet besser befinde. Ich tadelte sie ernstlich, fragend, wer sie zur Auslegerin der göttlichen Rathschlüsse gesetzt habe? Herr von Fouquet selbst zweifelte keinen Augenblick.

Kaum hatte ich mich zwei Abende vor dem Frohnleichnamsfeste gegen Mitternacht zur Ruhe begeben, als ein plötzlicher Lichtschein mein Zimmer so sehr erhellte, daß ich mehrere kleine gelbe, dicht bei meinem Bett eingeschlagene Nägel glänzen sah, und zugleich ließ sich ein Geräusch hören, als ob die Fenster des ganzen Hauses zerschmettert würden. Das in meinem Nebenzimmer schlafende Mädchen, begab sich in die Kammer ihrer Dienstgenossin, vermeinend, daß die Glasscheiben von dort aus in den Garten gefallen wären; dennnoch war Nichts zu spüren.

Ich gab in diesem Augenblicke nicht Achtung darauf, und schickte, wie gewöhnlich, am nächsten Morgen hin, mich nach Herrn von Fouquet zu erkundigen. Mein Mädchen fand ihn schon verschieden, und hörte, daß er in derselben Stunde gestorben sei, wo uns das eben Erzählte begegnet war. Ich war seiner Seligkeit so gewiß, daß mir

Digitized by Google

sein Tod nur Freude verursachen konnte, obwohl ich den besten Freund an ihm verlor, den ich auf der Welt besaß, einen Freund, der mir in dem mich bedrohenden Sturme von dem wichtigsten Nutzen seyn konnte. Die Freude aber, über sein jetziges Glück, so wie über die Erfüllung des göttlichen Willens, ließ keinem Schmerze Raum in meiner Brust. Ich wußte einen Freund verloren zu haben, der Nichts fürchtete, weil er Nichts zu verlieren hatte, und der mir auf Kosten seines Lebens gedient haben würde; aber, o wie fern war mir die Vorliebe für meinen eigenen Nutzen, und wie inniger lag mir der seinige am Herzen. Der Glückliche! er besaß nun denjenigen, den er geliebt, und dem er gedient hatte; ich hätte ihn eher beneiden als beweinen mögen, wenn die Liebe für den göttlichen Willen nicht in meinem Herzen jede andere Empfindung überwogen hätte.

Ich erfuhr die nähern Umstände seines Todes, wie auch unter andern, daß ihn der Abbée von Ch... keinen Augenblick verließ. Der Sterbende bat ihn gegen halb zwölf Uhr, sich ein wenig zur Ruhe zu legen, und in einer Stunde wiederzukehren, wo er ihn, wie es Gott gefallen würde, wiederfinden werde. Er hatte schon alle Sacramente, sogar die letzte Oelung empfangen.

Der Abbée Ch... that, wie ihm geheißen, und fand den Sterbenden, als er drei Viertelstunden

nachher zurück kam, verschieden. Sein Antlitz war ruhig, nicht im mindesten verändert; auch erstarrte sein Körper nicht; keine der bei Leichen gewöhnlichen Unannehmlichkeiten ließ sich spüren, man konnte im Gegentheil nicht müde werden, ihn anzusehen.

Einige Nächte nachher träumte mir, daß ich ihn in derselben Art sähe, wie ich ihn lebend gekannt hatte, obwohl ich dennoch wußte, daß er gestorben war. Ich fragte ihn, wie es ihm in jener Welt ergienge, worauf er mit heiterem Gesichte antwortete: „Diejenigen, welche den Willen Gottes vollbringen, können ihm nicht mißfallen.“ Ich habe geglaubt, diese beiläufige Erzählung könne denen nicht unangenehm seyn, für welche ich schreibe, da die meisten von ihnen den Verewigten gekannt haben.

5. Es gieng mir die Weigerung der Frau von Maintenon, Commissarien zur Untersuchung meines Lebenswandels zu verordnen, ungemein nahe.

Ich sah wohl ein, daß man mir das einzige Mittel rauben wollte, meine Unschuld klar darzuthun, und daß man nur das neuerdings vorgeschlagene Examen meiner Glaubenslehren vornehmen wollte, um dem Publiko ein Blendwerk vorzuspiegeln, und meine Verurtheilung gültiger erscheinen zu lassen. Man glaubte auf diese Weise, denjenigen meiner Freunde den Mund zu stopfen, die ein zu leidenschaftliches Verfahren verletzt haben wür-

Digitized by Google

den; denn obwohl diese Nichts zu meiner Rechtfertigung unternahmen, so zeigte doch ihr Stillschweigen bei einem so laut und allgemein ausgesprochenen Tadel, wie ihre Weigerung, mich mit den Uebrigen einstimmig zu verdammen, daß sie von andern Gesinnungen, als diesen, erfüllt waren, und nur im Stillen duldeten, was ihnen zu verhindern unmöglich war. Ich beschloß, Alles der göttlichen Verfügung zu überlassen; denn wer hätte denken sollen, daß ein Anerbieten, wie das meinige, nicht jedes Vorurtheil entkräftet hätte. Ich wußte dennoch genau, wer diejenigen waren, die sich demselben widersetzten; sie befürchteten, daß meine Unschuld, wie die Anschläge, die man sie zu beflecken geschmiedet hatte, anerkannt würden. Einige besorgten sogar, angeklagt zu werden, aber Gott sei gelobt, nie habe ich Neigung gefühlt, Jemanden nicht einmal meiner Verfolgung zu beschuldigen. Ich habe nicht so widrige Zwecke, und es giebt eine höhere Hand, die ich anbete und liebe; sie ist es, welche sich der Arglist der Einen, und des unwissenden Eifers der Anderen bedient, um sein Werk durch meine Zerstörung zu vollenden. Auch glaube ich, daß der Herr durch dieses Mittel meinen Freunden gewisse unvollkommene, zu menschliche Stützen entreißen wollte, die sie in der Kreatur besaßen; weil er verlangte, daß sie ihre ganze Zuversicht auf ihn allein gründen möchten.

Sie fühlten sich überdieß durch ein gewisses Vertrauen geschmeichelt, was jene wichtige Personen, ihrem natürlichen Geschmacke folgend, vorzugsweise in sie setzten. Der Herr aber wollte sie zu lauter haben, um ihnen alle diese Dinge zu lassen, und ich erkannte, daß sie von dieser Seite viel mehr Böses empfangen würden, als sie Gutes daher bekommen hatten. Die Abirrungen scheinen anfänglich wenig auf sich zu haben, aber später zeigen sich sich, wie sie sind. Da Frau von Maintenon ihren Sinn geändert hatte, so war von ihrer Vermittelung wenig zu hoffen; Gott aber bedarf keiner menschlichen Einmischung, um sein Werk auszuführen, auch bauet er nur auf Trümmern und Zerstörung. Man muß sich wohl hüten, der Versuchung nachzugeben, den göttlichen Willen nach dem scheinbaren Erfolge der Begebenheiten beurtheilen zu wollen; denn, wie man in seinem Gehirne die wahrscheinlichen Mittel ordnet, wodurch Gott verherrlicht seyn wolle, so schließt man, sobald er diese vernichtet, auch auf das Nichtgelingen des Zwecks. Gott kann nie als nur durch seinen Sohn verherrlicht werden, und in dem, was mit diesem in der genauesten Beziehung steht; jeder andere Preis und Ruhm ist nach menschlichem Sinne, nicht aber nach dem Geiste Gottes.

6. Man wird mir einwenden: aber es ist doch hart, für ketzerisch gesinnt zu gelten. Was kann

ich dazu thun? ich habe meine Gedanken einfältiglich hingeschrieben, und unterwerfe sie dem bessern Urtheil von ganzem Herzen. Man sagt, sie konnten einen guten, wie einen bösen Sinn haben. Ich weiß, daß ich sie in dem ersten geschrieben, mit dem zweiten nicht einmal bekannt bin, und beide, wie Alles, unterwerfe. Was kann ich mehr thun? — Als ich schrieb, war ich immer bereit, meine Arbeit auf den ersten Wink zu vernichten. Man censire, verwerfe, verbrenne sie, ich nehme keinen Theil daran.

Mir genügt an dem Zeugniß meines Herzens, wegen der Reinigkeit meines Glaubens, da man den öffentlichen Beweis, den ich mich darüber zu geben erbiete, abweis't. Man tastet meine Sitten an, um auch den Glauben angreifen zu können; ich will die erstern vertheidigen, um auch den letzten zu rechtfertigen. Man gestattet mir es nicht; was kann ich mehr thun? Wenn man mich verurtheilt, kann man mich deßhalb doch nicht von der Brust meiner Mutter, der Kirche, reißen, weil ich Alles verwerfe, was sie in meinen Schriften verwerflich finden möchte. Nimmermehr kann ich bekennen, mir ganz fremde Gedanken genährt, oder Verbrechen begangen zu haben, die mir, weit entfernt, sie zu begehen, nicht einmal dem Namen nach bekannt sind, weil dieß eine Lüge gegen den heiligen Geist wäre. Gleich wie ich bereit bin, für den Glauben

Digitized by Google

und die Beschlüsse der Kirche mein Leben hinzugeben, eben so willig bin ich, für die Wahrheit zu sterben, daß ich bei meinem Schreiben die Gedanken nie gehabt, welche man mir aufbürden will, und die Laster nie begangen habe, deren man mich beschuldigt.

Es ist unbezweifelt, daß in der sogar regelmäßigen Art, wie man mit mir verfuhr (von der frühern leidenschaftlichen rede ich nicht, denn die war ganz beispiellos), man dem Evangelio durchaus zuwider handelte; nach den Regeln desselben hätte man mich vorfordern, um meine eigentliche Meinung beim Verfassen meiner Schriften befragen, mir den Mißbrauch zeigen sollen, der damit getrieben werden konnte. Wenn ich dann von ganzem Herzen jeden bösen, möglichst unterzulegenden Sinn, mit der Erklärung verworfen hätte, daß ich es nie so verstanden; wenn ich gebeten hätte, daß man Alles, selbst das Gute, sobald ein böser Gebrauch damit gemacht werden konnte, verbrennen möchte: dann mußte man mir Gerechtigkeit erweisen, und eingestehen, daß, da ich mich in meinen Ausdrücken geirrt, nur gute Absichten bei meinen Schriften gehabt habe, man diese zwar verwerfe, nicht aber mich selbst, und im Gegentheil meine gerade Redlichkeit, wie meine Unterwerfung billigend anerkenne. Was ich hier sage, gilt sogar nur von den gewöhnlichsten Vorschriften der Kirche.

Digitized by Google

7. Da es indessen rathsam war, jeden Umgang aufzugeben, um Niemanden zu ärgern, und jenem Ausspruche Folge zu leisten: „Aergert dich dein Auge, so reiß es aus:“*) so beschloß ich, mich ganz und gar zu entfernen. Ehe ich meinen Vorsatz ausführte, theilte ich ihn einem kleinen, mir übrig gebliebenen Freundekreis mit, und sagte ihnen, entweder auf den Fall, daß ich an meiner Krankheit (denn ich litt schon über sechs Wochen am hitzigen, zwei Mal täglich wiederkehrenden, Fieber) stürbe, oder wieder genesen sollte, das letzte Lebewohl hinzufügend, daß ich auf jeden Fall für sie alle gestorben sei, Gott bitte, das angefangene Werk in ihnen zu vollenden, und daß, wenn ich (ein geringes Nichts) durch seine Gnade etwas beigetragen habe, er wohl seinen Antheil daran zu erhalten wissen werde. Sollte ich aber durch meine Unwissenheit einigen Irrthum gehabt haben, (was ich jedoch nicht glaube, weil wir immer nur von der Nothwendigkeit gesprochen, unser Kreuz auf uns zu nehmen, Jesum Christum zu folgen, und ihn ohne eigennützige Selbstrücksicht zu lieben,) so möchten sie daraus abnehmen, daß ich ihret- und nicht meinetwegen, mich alles Umganges mit ihnen beraube, indem ich nur Erbauung und Nutzen gefunden, wo hingegen ich ihnen vielleicht, ohne es zu wollen, geschadet, und eine Ursache zu Aergerniß

*) Matth. 5, 29.

gewesen sei. Zugleich flehte ich sie an, mich wie einen vergessenen Gegenstand zu betrachten.

Sechszehntes Capitel.

Sie bemerkt, daß man sie nur verfolgt, um die Folgen auf einen Dritten überzuleiten, den sie warnt. Weil sie, nachdem sie ihre Freunde der göttlichen Obhut empfohlen hat, unbekannt leben will, und um einen Vorwand zu ihrer Verurtheilung zu finden, sucht man eine neue Untersuchung ihrer Schriften herbeizuführen. Der Erzbischof von Paris (Herr von Harlay) entrüstet, sich von der Untersuchungs-Commission ausgeschlossen zu sehen, kommt den übrigen Examinatoren durch eine vorläufige Verwerfung jener Schriften zuvor, die von den Andern sodann als eine Autorisation ihrer Aussprüche benutzt wird. Briefe der Madame Guion, und ihre Gesuche an die drei zur Prüfung ihrer Arbeiten bestimmten Herren. Sie übergiebt ihnen ein starkes, zu ihrer Rechtfertigung dienendes Werk, was man aber keines Blickes würdigt.

1. Ich begann zu merken, daß man es auf Andere als mich, mit der Verfolgung, die man mir erweckte, abgesehen hatte. Der Gegenstand war zu unwichtig für die viele Unruhe und Bewegung; aber da diejenigen, welche man ins Auge gefaßt, durch ihren hohen Standpunkt unangreifbar waren, so glaubte man ihnen durch die Hochachtung beikommen zu müssen, die sie einer so übel berüchtigten Person, welche immer gehässiger zu machen man sich bemühte, bewiesen hatten.

Digitized by Google

Ich hatte den Abbée von Fenelon schon vor längerer Zeit, wegen der Sinnesänderung der Frau von Maintenon sowohl, als der Personen, die sich am zutraulichsten gegen ihn benahmen, gewarnt, ohne daß er mir hätte glauben wollen. Ich hatte die Ränke entdeckt, welche man gegen ihn spann, und mich aus allen Kräften bemüht, ihn gegen Leute, die sein ganzes Vertrauen besaßen, so vorsichtig zu machen, sich ihnen nicht ohne Noth hinzugeben, und ihn fühlen zu lassen, daß man ihn mit weniger Geradheit behandle, als er glauben wolle. Er beharrete immer in der Meinung, daß ich mich irre, und ich erwartete ruhig, daß Gott ihn durch andere Mittel enttäuschen wolle. Der Erfolg hat später die Richtigkeit meiner Muthmaßungen gerechtfertigt, und man hat dieselben Leute ihn schonungslos verletzen, und sich ganz allein einer Gunst und eines Vertrauens bemächtigen gesehen, welches er sich hätte erhalten können, wenn er weniger Gott ergeben, und mehr von dergleichen zeitlichen Vortheilen eingenommen gewesen wäre, wonach der gewöhnliche Haufe so begierig greift.

2. Ich erkannte, daß Frau von Maintenon sich meines Briefes bedienen würde, gegen mich aufzutreten; daß sie es sogar aus einer guten Absicht und in der falschen Meinung thun würde, weil sie mich einige Jahre vorher unter dem Drucke her-

Digitized by Google

vorgezogen, es jetzt Pflicht für sie sei, mich unterdrücken zu helfen.

Am meisten schmerzte es mich, daß sie von Andern nach dem Eindrucke urtheilte, den man ihr gegen mich gegeben. Alle diese Einsichten und einige gehabte Träume (denn auch auf diesem Wege that Gott mir zuweilen die Anschläge meiner Feinde kund) bestärkten mich in dem Entschlusse, in unbekannter Verborgenheit den Ausganz abzuwarten, den die göttliche Vorsehung verfügen würde. Hätte ich mich über Etwas betrüben können, so wäre es über den Kummer Anderer, und den Schaden geschehn, den ich ihnen verursachte; — wenn ich diesen ja anders als in dem Willen Gottes zu betrachten fähig wäre, in welchem alle Uebel zu Wohlthaten verwandelt werden. Aber ich bin viel zu gering, mir eines von beiden anzueignen; mir kann nur ein Uebel gerechter Weise beigemessen werden — nämlich das, der Schuld — (die Sünde). Denn obwohl ich durch die Barmherzigkeit Gottes das Böse nicht verübt habe, dessen man mich beschuldigt, so beleidigte ich doch meinen Herrn und Gott durch so manche Untreuen. Er ist so rein, daß ich mich nach so strengem Läuterungsfeuer durch Trübsal, noch immer sehr unrein vor seinen Augen finde, wenn er mich mir selbst zeigt. Zwar sehe ich deutlich, daß seine unermeßliche Gnade täglich Etwas von dieser Unlauterkeit wegnimmt, denn nur

Digitized by Google

unsre fest haftenden Hinneigungen verunreinigen uns; ja der willkührliche Eifer sogar, Gott verherrlichen zu wollen, macht uns unwürdig, dazu das Werkzeug in seiner Hand zu werden. Ich setze zum voraus, daß jene Leidenden alle zu viel Glauben in sich tragen, um Alles, was sie geduldet haben, und noch dulden werden, Andern als der göttlichen Vorsehung zuzuschreiben; dennoch aber will ich gern vor Gott Alles auf mich nehmen, und ihn von Herzen bitten, mich allein die Noth aller Uebrigen tragen zu lassen. O mein Herr und Gott, laß in diesem — und willst du es auch in jenem Leben, deine Gerechtigkeit ohn' Erbarmen auf mich lasten. — Nur begnadige Sie hier und dort! „Laß mich das mit der Missethat deines Volkes beladene „Sündopfer" seyn — auf daß Alles mich allein treffe. O mein Heiland, schone sie Alle, nur mich verschone nicht, ich sehe dich an um deines Blutes willen."*) Du weißt es, o Herr, daß ich nicht meine Rechtfertigung, noch Ehre, sondern einzig deinen Ruhm in dem, was ich that und bat, gesucht habe. — Ihretwegen wollte ich mich vertheidigen. — Es hat nicht seyn sollen: nun, so sei du selbst ihre Rechtfertigung und Heiligung.

3. Obwohl demnach mein Vorsatz, mich gänzlich zurückzuziehen, fest stand, so unterließ ich nicht abermals zu erklären, wie ich jedesmal bereit seyn

*) 3 Buch Mos. 16, 7 u. 8. — 20 u. 21.

würde, sobald es auf Vertretung meines Glaubens ankäme — mich überall, wo man wolle, einzufinden, worüber ich durch einen Sachwalter leicht benachrichtigt werden konnte. Wenige Tage nachher erfuhr ich, daß Frau von Maintenon gemeinschaftlich mit einigen mir gewogenen, der guten Sache redlich ergebenen Personen vom Hofe, beschlossen hatte, durch einige als redlich und gelehrt anerkannte Männer, die sie ausdrücklich dazu wählen würden, meine Schriften aufs Neue prüfen zu lassen. Herr D... von Ch... nahm es über sich, mir diese Nachricht zukommen zu lassen. Er schrieb mir, daß er, wie Alle, denen ich das meiste Vertrauen schenke, der Meinung sei, daß dieß das zweckmäßigste Mittel wäre, die öffentliche Meinung wieder zu gewinnen, und das Vorurtheil zu entkräften. Es hätte auch wirklich Alles so ausfallen können, wenn jeder mit denselben redlichen Absichten und Vorsätzen dabei verfahren wäre; aber man wollte meine schon beschlossene Verurtheilung nur gewisser und rechtskräftiger machen, daß Alle, so bis jetzt an meine Treue und die Redlichkeit meiner Absichten geglaubt hatten, einem um so weniger zweideutigen Zeugnisse, als sie selbst es zu suchen geschienen, und Alles durch ihre Hände gegangen war, nicht länger Stand halten könnten. Ich that, was man verlangte, und erklärte, daß ich jederzeit willig sei, von meinem Glauben Rechenschaft zu

geben, wie mich belehren zu lassen, wenn mir wider meine Absicht Etwas entschlüpft seyn sollte, das mit einer lautern gesunden Lehre nicht übereinstimmt.

4. Man dachte also nur noch daran, Jemanden zu suchen, dem dieses Examen zu übertragen sei. Man bedurfte dazu solcher Männer, die nicht nur beiden Theilen angenehm wären, sondern auch Gelehrsamkeit, Gottesfurcht und einige Kenntniß der mystischen Schriftsteller besäßen, weil hauptsächlich davon die Rede war, die Aehnlichkeit meiner Schriften mit den Ihrigen sowohl nach dem Grund der Lehrsätze als der Gleichförmigkeit der Ausdrücke zu beurtheilen. Diese Erörterung schien sehr schwierig in Paris zu veranstalten, da der Erzbischof (Herr von Harlay, welcher, wie alle Partheien dafür hielten, Nichts davon wissen sollte) sie in der Mitte seiner Diöcese nicht geduldet haben würde, da er eigentlich allein hierin competenter Richter war; dagegen diejenigen, welche in der Sache betheiligt waren, ihm (dem sie in diesen Materien nicht Uebung genug zutrauten) auch kein Vertrauen genug geschenkt haben würden, um sich auf seine Entscheidung zu verlassen, falls er die Leitung der Untersuchung selbst hätte übernehmen wollen.

Doch darf ich hier nicht übergehen, daß derselbe Prälat, im Lauf dieser Untersuchung, nach-

Digitized by Google

dem man ihm eine Menge fälschlicher Berichte gegen mich übergeben, durch eine seiner Verwandtinnen, einer Freundin von mir, wissen ließ, daß ich ihn besuchen möchte, und er mich aus allen meinen Verlegenheiten befreien sollte. Er wollte nicht, daß sich Jemand anderes hineinmische, weil er allein den Ruhm für sich davon erndten wollte. Er würde mich vollkommen gerechtfertigt haben, wie ich es seitdem aus sicherer Hand vernommen, und ich bin der Treue meines Gottes die Anerkennung schuldig, daß er mich bei dieser Gelegenheit nicht vergaß, mir vielmehr ins Herz gab hinzugehen. Ich glaubte mich verpflichtet, der Stimme meines Hirten zu folgen, aber meine Freunde, in der Besorgniß, der Erzbischof möge mir mein Geheimniß, den Bischof von Meaux betreffend, entlocken, weil sie nicht wußten, daß Letzterer es selbst nicht bewahrt hatte, erlaubten mir nicht, dem Zuge meines Herzens folgend, den Ersiern zu besuchen. Ich gieng also nicht hin, in diesem Falle meinem eigenen Herzen entgegen handelnd, so deutlich ich auch alle das Unglück voraussah, was diese Weigerung mit sich führen würde. Der Herr Erzbischof, mit Recht entrüstet, durchschaute und verwarf meine Schriften, was er bis dahin nicht gethan hatte, da er mit denen ihm vor 6 oder 7 Jahren gegebenen Erklärungen derselben zufrieden gewesen war. Nach dieser Verurtheilung setzte

man der Läſterung keine Schranken mehr, und der Biſchof von Meaux fand ſich zu der Verwerfung, welche er der Frau von Maintenon verſprochen hatte, noch mehr ermächtigt. Doch ich komme nun auf die vorerwähnte Unterſuchung.

5. Zuerſt warf man die Augen auf den Biſchof von Meaux, welcher, mit Vorwiſſen der Frau von Maintenon, ſchon einige Monate früher für ſich insbeſondere eine ähnliche Unterſuchung angeſtellt hatte. Sie wünſchte ihn zu ſehen, um ſeine Geſinnungen zu erforſchen und zu erkennen, in wie fern ſie auf ihn bei ihren Abſichten zählen könne. Es ward ihm nicht ſchwer ſie zu durchſchauen, und den Antheil zu merken, den ſie an dieſer Sache nahm, oder vielmehr ihre Beſorgniß wegen ihrer Anhänger. Man hat Urſach zu glauben, daß er ihr Alles, was ſie wünſchte, verſprochen habe. Ja der Erfolg hat dieſe Meinung nur zu ſehr gerechtfertigt. Andern Theils aber ſahen diejenigen, welche ſich meiner bei dieſer Gelegenheit annahmen, wie auch ich ſelbſt, ihn mit Freuden auf dieſe Sache eingehen. Ich hatte früher Urſache gehabt, ihm eine Menge Erklärungen zu geben, die ihn zu befriedigen ſchienen, wenn er auch in andern Punkten bei der entgegengeſetzten Meinung beharret war. Ich zweifelte nicht, daß ich, in einer friedlichen, in Gegenwart angeſehener und gelehrter Männer vorgenommenen Erörterung, welche

alle von dem Gegenstande gleich unterrichtet waren, ihn nicht wenigstens in so fern auf andere Meinung bringen sollte, daß er in mir nicht verdammen würde, was er an so vielen von der Kirche canonisirten Heiligen so wenig, als in ihren Schriften zu verwerfen wagen dürfte. Er hat mir überdieß, nach den ersten so strengen Examen, die Sacramente gereicht, und mir darüber zum Trost ein Zeugniß angetragen, welches auch besagen sollte, daß die Punkte, worin wir von einander abwichen, nicht von der Kirche entschieden wären, und folglich auch ihren Glauben nicht verletzten. Alle diese Rücksichten bewogen mich, ihn unter der Zahl der Commissarien zu verlangen; auch den Bischof von Chalons, einen gottesfürchtigen, sanften Mann, forderte ich dazu, da ich glaubte, daß er mehr Erkenntniß vom geistigen Leben und den innern Wegen habe, als der Bischof von Meaux, ihm also meine Rede weniger fremdartig klingen würde, als wovon hier mehr die Rede war, denn von den Lehrsätzen der Kirche. Zwei meiner vertrautern Freunde wünschten, daß Herr Tronson, der schon seit langer Zeit Superior des Klosters St. Sulpice war, dabei seyn möchte, weil sie beide ein besonderes Vertrauen zu ihm besaßen.

6. Sobald diese drei Herren sich den Vorschlag gefallen lassen, nahm ich mir die Freiheit ihnen zu schreiben, um besonders den beiden Letz-

teren, welche wenig oder gar nicht von dem, was mich betraf und diese Untersuchung veranlaßt hatte, unterrichtet waren, vorläufig einiges Licht darüber zu geben. Ich werde diesen Brief hier als eine natürliche Folge der damaligen Vorgänge einschalten.

„Schreiben an meine gnädigen, hochwürdigen Herren, den Bischöfen von Meaux und Chalons und Herrn Superior Tronson, im August 1694."

„Wie könnte ich, meine hochwürdigen Herren, vor Euch erscheinen, wenn Ihr mich der Verbrechen schuldig glaubt, deren man mich anklagt, und wie würdet Ihr ohne Schaudern Bücher untersuchen können, die von einer Person kommen, welche man als verabscheuungswürdig ausgiebt. Wie, aber sollte ich nicht vor Euch erscheinen, nachdem ich mir die Freiheit genommen, Euch von Sr. Majestät zur Prüfung meines Glaubens zu erbitten, und so glücklich gewesen bin, meinen Wunsch gewährt zu sehen. Ich würde mich ja des einzigen mir in diesem Leben übrig gebliebenen Rettungsmittels berauben, nämlich die Reinheit meines Glaubens, wie die Rechtlichkeit meiner Absichten und Aufrichtigkeit meines Herzens vor Personen klar darzuthun, die, obwohl gegen mich eingenommen, mir dennoch wegen ihrer Einsichten, Aufrichtigkeit und ungemeiner Rechtlichkeit gänzlich unverdächtig

Digitized by Google

sind. Noch hatte ich mich unterstanden Sr. Majestät zu ersuchen, meinen Richtern auch weltliche Personen beizufügen, damit sie meine Sitten und Lebenswandel gründlich untersuchen möchten, weil ich der Meinung bin, daß man unmöglich die Schriften einer Person günstig beurtheilen kann, die man für eine Verbrecherin hält. Wenn Ihr, meine hochwürdige Herren, den beigefügten Brief durchzulesen würdigen wollt, werdet Ihr finden, daß ich mich erboten habe, in irgend ein Gefängniß zurückzugehen. Ich thue noch mehr, indem ich mich erbiete, klar darzuthun, daß ich die Dinge, deren man mich beschuldigt, so wenig begangen habe, als begehen können.

Ich meine nicht, daß meine Ankläger ihre Beschuldigungen beweisen sollen, so gewöhnlich dieß auch ist; sondern daß ich mich zu dem Beweis erbiete, fälschlich beschuldigt worden zu seyn.

Wenn Ihr die christliche Liebe haben wollet, die persönlichen Angelegenheiten der Angeklagten eher zu untersuchen, als ihre Bücher, so werde ich Euch dafür unendlich dankbar seyn. Sehr leicht ist es, alles zur Beschuldigung und Rechtfertigung meines ganzen Lebens Dienende zu erfahren.

Ich werde Euch, hochwürdige Herren, mit der reinsten Aufrichtigkeit alle Dinge, deren man mich bezüchtigt hat, wie den Charakter meiner Ankläger vorlegen; bin auch so bereit, mich jeder

Digitized by Google

Gegenüberstellung mit denselben zu unterwerfen, als überzeugt, daß es Euch leicht werden wird, eine ungewöhnliche Bosheit herauszufinden. Ihr werdet die Sinnesart derer, so mich beschuldigen, kennen lernen, und vielleicht wird es eine große Wohlthat für die Kirche seyn, zu entdecken, ob hier die Ankläger, oder die Beklagte die Schuldigen sind. Drei sonst sehr achtbare Männer sind gegen mich aufgebracht: Erstlich der Bischof von Chartres, dessen Eifer (leicht könnte ich zeigen, wodurch und von wem) getäuscht ward. Zweitens der Pfarrer von Versailles, obschon er mir nicht immer so feindselig war, wie jetzt; denn er schrieb mir, als ich aus dem St. Marien-Kloster los kam, und zwar nachdem er meine Schriften durchgelesen, daß er mit mir derselben Meinung sei; welchen Brief ich aufbewahrt habe. Nach dieser Zeit erwies er mir die Ehre, mich zu seinen Freundinnen zu zählen, und mich öfter, als sonst Jemand, zu besuchen. Allen meinen Freunden hat er versichert, mich hoch zu achten, und sogar hat er, seit ich ihn das letzte Mal gesehn, eine Menge Gutes von mir zu St. Cyr, wenn auch später viel Nachtheiliges, geäußert. Er bildet sich ein, ich hätte die Frau C... von G... und D... von M... vermocht, sich seiner geistlichen Leitung zu entziehen, und sich der Führung des ehrwürdigen Vaters Alleaume, von den Jesuiten, hinzugeben. Es ist faktisch, daß die Erste dieser Da-

men dieſen Religioſen ſchon zum Gewiſſensrath hatte, als ich die Ehre, ſie kennen zu lernen, genoß, ſie folglich nicht an ihn gewieſen habe. Frau D... von M... hingegen glaubte, da ſie ſich dem Herrn ergab, den Hof (der ihr eine gefährliche Klippe ſchien) verlaſſen zu müſſen, um ſich der Erziehung ihrer Söhne, wie der ernſten Sorge für ihr bis dahin vernachläſſigtes Hausweſen zu widmen. Da ſie nun Verſailles verließ, um ſich nach Paris zu begeben, bedurfte ſie einen Gewiſſensrath. Dennnoch beklagt ſich der Herr Pfarrer, welcher behauptet, jetzt das Vertrauen der Frau von Maintenon zu beſitzen, und es wirklich beſitzt, über zwei ſich widerſprechende Umſtände. Erſtlich ſoll ich jene Damen der Führung ihres rechtmäßigen Hirten entzogen, und ihnen einen Pater von den Jeſuiten zum Führer gegeben, dann aber ſie wieder unter meiner eigenen Leitung genommen haben. Wie iſt dieß letztere möglich, wenn ich ihnen einen geiſtlichen Führer zuwies; in dieſem Fall leitete ich ſie ja nicht ſelbſt. Gott hat mich nicht ſo ſehr verlaſſen, daß ich mir anmaaßen ſollte, mich in die Obliegenheiten eines Gewiſſensrathes zu miſchen, obwohl ich glaube, daß er Einen manchmal Erfahrungen ſchenkt, um Andern damit zu Hülfe zu kommen; aber alle Perſonen, ſo ich gekannt, hatten ihre Beichtiger und Gewiſſensräthe. Als jene Damen noch in der Welt lebten, Flitterputz trugen, Roth

auflegten, und manche von ihnen ihre Familien durch Spiel und Prachtaufwand zu Grunde richteten, hat man Nichts dazu gesagt, und sie nach Gefallen handeln lassen. — Kaum aber hatten sie dieß Alles aufgegeben, als man ein Geschrei erhob, wie, wenn ich sie in das Verderben gestürzt hätte. — Wenn ich sie umgekehrt, von der Gottseligkeit ab, und dem Weltpunkt entgegen gezogen hätte; könnte man nicht ärger verfahren haben. Ich besitze Beweise und Zeugen an gewissen, dem Pfarrer zu Versailles geschriebenen Briefen, welche die deutliche Bestätigung meiner Angabe zeigen werden, wenn man mir nur die Gnade erweisen will, mich anzuhören. Der dritte, der gegen mich aufgebrachten Personen, ist Herr Boileau, der von einem vorgeblich gottesfürchtigen Frauenzimmer gegen mich aufgewiegelt wird, welches ihm offenbare Unwahrheiten vorträgt, deren Falschheit leicht zu erweisen wäre — und versichert hat, Gott habe ihr zu erkennen gegeben, daß ich ihm gänzlich mißfällig sei.

Dieses sind nur diejenigen, welche es zwar redlich meinen, aber in ihrem Eifer Alles gegen mich aufregen. Mit meinen übrigen Verklägern habe ich nur in so fern verkehrt, als ich ihnen Allmosen gab, sie aus meinem Hause wies, oder sie laut für das anerkannt habe, was sie eigentlich waren. Wenn es Euch gefällig wäre, höchwürdig-gnädige Herren, so könnte ich Euch alle Thatsachen

berichten, die jene Leute bewogen haben, mich anzuklagen, nämlich die Gentil, la Gautiere, die Tochter des P... V..., das Mädchen von Dijon, von Grenoble, von Fi. Nicht das Mindeste wünsche ich Euer Hochwürden Gnaden zu verhehlen, weil ich, Gott sei gelobt, mich nicht selbst betrügen will. Sobald ich erfahren, daß man mich geistlicher Führungen beschuldige, zog ich mich zurück und sprach Niemanden mehr, wie Ihr, hochwürdige Herren, aus diesem andern Briefe sehn werdet. Ich bin immer der Meinung gewesen, man müsse vor Allem über Persönlichkeit und Verhältnisse eines Beklagten genau unterrichtet seyn, und bitte Euch demnach bei der Barmherzigkeit Jesu Christi, alle Anzeigen anzunehmen, die Euch gegen mich eingereicht werden sollten. Bin ich schuldig; muß ich strenger als Andre bestraft werden, weil mir der Herr die Gnade erwiesen, ihn zu kennen und zu lieben, und ich keine Entschuldigung in meiner Unwissenheit finden kann, da ich weiß, daß Christus und Belial nicht beisammen wohnen können.

Ich habe mir schon im vorigen Jahre die Freiheit genommen, den Herrn Bischof von Meaux zu einem meiner Richter zu verlangen, weil ich immer eine tiefe Ehrfurcht für ihn gehegt, daß ich vollkommen von seinem Eifer für die Kirche, als auch von seiner Weisheit und aufrichtigen Redlichkeit überzeugt bin, auch jederzeit die Bereitwilligkeit em-

Digitized by Google

pfunden, dasjenige (in meinen Schriften) zu verwerfen, was Sr. Hochwürden verwerflich darin erachten möchte.

Auch bin ich so frei gewesen, mir den Herrn Bischof von Chalons zu erbitten: obschon er (der Abbée von Noailles nämlich) der Eifrigste unter denen ist, welche sich laut gegen mich erheben; denn erstlich ist mir schon seit geraumer Zeit sein Scharfblick und seine Frömmigkeit bekannt, und zweitens ist es mir wegen seiner Frau Nichte (die theilnehmend gegen mich gesinnt ist) angenehm, wenn er die Wahrheit durch eigne Beobachtung kennen lernt.

So sehr man sich auch bemüht hat, mich bei Herrn Pfarrer Tronson herabzusetzen, so habe ich doch auch ihn aufgefordert, weil ich seine Geradheit, Gottesfurcht und hellen Geist kenne, es auch nöthig ist, daß er mit eignen Augen den Beweggrund bemerke, der Herrn von Chartres treibt, seinen Eifer gegen mich aufzuregen.

So beschwöre ich Euch denn, gnädige und hochwürdige Herren, bei der christlichen Liebe, so in Eurem Herzen wohnt, diese Angelegenheit nicht zu übereilen, ihr vielmehr alle nöthige Zeit zu widmen, um sie ganz ergründen zu können, und mir die Gnade zu erweisen, mich anhören und gestatten zu wollen, daß ich mich über Alles erklären möge. Ich flehe Euch, überzeugt zu seyn, daß ich aufrich-

Digitized by Google

tig rede. Habt die Güte, Euch (nicht bei solchen, die mich nicht kennen, sondern bei Allen, welchen ich bekannt bin) zu erkundigen, ob ich nicht immer das Herz auf den Lippen trage. Was den meiner Bücher und Schriften angehenden Punkt betrifft: so betheure ich, daß ich sie von ganzem Herzen unterwerfe, wie schon geschehn, und wie ich es auf beigehendem Papiere förmlich erklärt habe.

Ich erkläre, hochwürdige, gnädige Herren, daß ich alle meine Bücher und Schriften lauter und einfältiglich, ohne allen Rückhalt, noch Bedingung, Allem unterwerfe, was Ihr darüber verfügen möget; daß ich Nichts dabei für mich in Anspruch nehme, und wie ich sie der Kirche überhaupt unterworfen, sie noch Euren Einsichten insbesondere unterwerfe. Ich betheure sie nur aus Gehorsam, und in der einzigen Absicht, verfaßt zu haben, sie einem geistlichen Führer zu übergeben, auf daß er damit thäte, wie ihm gefiele. Es war mir gleichgültig, ob er sie verbrenne, oder nicht; und obwohl mir diese Bücher viel bitteres Kreuz zugezogen, und den Vorwand zu manchen Verfolgungen geliefert haben — so würde doch (und hätte ich gewußt, daß sie mir das Leben kosten müßten) derselbe Gehorsam, der mir sie jetzt zu schreiben getrieben hat, auch dann mich dazu vermocht haben. Noch heute bin ich in derselben Gemüthsverfassung, und der nämlichen Gleichgültigkeit gegen den Erfolg, wie damals.

Digitized by Google

Noch bitte ich Euer Hochwürden Gnaden zu bedenken, daß ich nur eine ungelehrte Frau bin, meine Erfahrungen mit der möglichst aufrichtigsten Treue aufzeichnete, und daß, wenn ich mich falsch ausgedrückt haben sollte, dieß eine Folge meiner Unwissenheit ist. Die angeführten Erfahrungen an sich aber sind wirklich, und auf Wahrheit begründet. Ueberdieß habe ich mich (wie schon erklärt) bei meinen Schriften keines Buches bedient, ja ich war in solcher Abgezogenheit, daß ich so wenig wußte, was ich schrieb, als mich des schon Verfaßten erinnerte. Es sind also Aufsätze, die ich einfach und lauter Eurem Urtheil, meine hochwürdig gnädigen Herren, unterwerfe, damit zu verfahren, wie es Euch gefällt, woran mir Alles liegt. Noch mehr aber ist die Wahrheit dabei betheiligt, und deßhalb flehe ich Euch höchlich an, daß ihr gründlich untersuchen wollet, ob das, was ich geschrieben, sich nicht bei den heiligen und mystischen, seit langer Zeit schon gebilligten, und als gültig angenommenen Schriftstellern, finden sollte.

Ich erbiete mich, es Euch zu zeigen, wenn Ihr mir nur die Gnade erweisen wollet, mich anzuhören. Ihr werdet mir diese Gerechtigkeit um so weniger verweigern, da sie erforderlich ist, um Euer Urtheil darauf zu gründen.

Noch eine Gnade, hochwürdige, gnädige Herren, erbitte ich mir im Namen unseres Herrn Jesu

Christo, der für mich, wie für Euch, gestorben ist; nämlich die Fragen, so man mir vorlegt, nebst den Antworten, die ich darauf geben werde, niederzuschreiben; da dem Gedächtniß mancherlei Dinge leichtlich entfallen, und es Euch selbst in der Folge erfreulich seyn wird, nachsehen zu können, worüber Ihr mich verurtheilt, oder freigesprochen habt. Auch mir selbst wird dieß höchst nöthig seyn, auf daß ich meine Mißgriffe erkennen, und mich von tadelnswerthen Meinungen entfernen möge.

Ich bezweifle nicht, Ihr werdet mir alles dieses, was ich hier um des Blutes Christi willen erbeten habe, gewähren. Ueberdieß ist es nöthig, immer erst eine Bedenklichkeit aufzuhellen, ehe eine andere vorgenommen wird, auf daß sie für immer unumstößlich gebilligt, oder verworfen verbleibe. Im August 1694."

7. Zu gleicher Zeit übersandte ich diesen Herren, außer meinen zwei kleinen gedruckten Büchern, noch meine Commentare zur heiligen Schrift, und unternahm auf ihren Befehl ein zur Erleichterung der vorhabenden Untersuchung geeignetes Werk, welches sie einer sehr mühsamen Arbeit, die ihnen aufs mindeste ungemein viel Zeit geraubt haben würde, überhob; nämlich eine Menge aus mystischen und approbirten Schriften gezogene Stellen zusammenzusetzen, welche die Gleichförmigkeit der Ausdrücke in meinen Schriften, mit denen jener

Digitized by Google

heiligen Autoren zeigten. Es war eine ungeheure Arbeit! Ich ließ meine Hefte, wie sie nach und nach geschrieben waren, für jene Herren abschreiben, denen ich, je nachdem sich Gelegenheit darbot, die zweifelhaften, dunklen, in meinen Commentaren nicht hinreichend erklärten Stellen, vollends erläuterte.

Da ich diese zu einer Zeit verfaßt hatte, wo die Meinungen des Molinos noch nicht ruchbar geworden, so hatte ich meine Gedanken ohne ängstliche Behutsamkeit aufgeschrieben, und es war mir nicht in den Sinn gekommen, daß man ihnen den jetzt verpönten Sinn unterlegen könne. Dieses Werk führt den Titel: „Die Rechtfertigungen.“ Es wurde in einem Zeitraume von funfzig Tagen verfaßt, und schien mir sehr geeignet, seinen Gegenstand zu erläutern, aber der Bischof von Meaux wollte diese Rechtfertigungen eben so wenig selbst lesen, als sie den anderen Herren vor Augen kommen lassen.

Siebenzehntes Capitel.

Geistesbefangenheit des Bischofs von Meaux. Bemerkungen über einige seiner Einwendungen gegen die innern Prüfungen, die Aufopferung der ewig seligen Zukunft und des eignen Selbst, wie auch gegen andere verschiedene Gegenstände. Ueber die Lauterkeit, das Selbstlob u. s. w. Er entfernt aus der

Conferenz eine erhabene Person, deren Gegenwart ihn in dem unregelmäßigen Verfahren dabei Zwang aufgelegt haben würde. Ein Verfahren, worüber er einen nur sehr ungetreuen Bericht abstattete. Die beiden andern Examinatoren benehmen sich anders gegen Mad. Guion, und lassen ihr wenigstens im Privatleben Gerechtigkeit wiederfahren.

1. Ich gewährte sehr bald die veränderte Stimmung des Bischofs von Meaux, und wie sehr ich mich in der von ihm gehegten Meinung geirrt hatte. So verschlossen er sich gegen meine Freunde benahm, so unverholen sprach er seine Gedanken über mich gegen diejenigen aus, welche er mir feindlich gesinnt wußte. Ich hatte ihm, wie schon gesagt, die Geschichte meines Lebens unter dem Siegel der Beichte anvertraut. Meine geheimsten Gemüthsverfassungen waren darin aufgezeichnet; dennoch habe ich erfahren, daß er sie Andern gezeigt und darüber gespöttelt hat. Er wollte mich vermögen, sie auch den andern Herren zu zeigen, und drang so stark darauf (obwohl sie mit der in Rede stehenden Untersuchung Nichts gemein hatte), daß ich mich genöthigt fand, seinem Verlangen nachgebend, ihnen jene Biographie vorzulegen. Ich schrieb einem unserer gemeinschaftlichen Freunde, dem D... von Ch..., Alles, was mir von dem Herrn Bischof widerfuhr, und wie sehr ich Ursache zu befürchten hätte, daß er nur darauf sinne, mich zu verurtheilen.

Digitized by Google

Er hatte unter andern gesagt, daß dieß ohne Durchsicht meiner Lebensgeschichte ohnmöglich sei, daß man aber in dieser einen teuflischen Hochmuth finden würde, weßhalb eben er sie den übrigen Herren vorweisen wollte.

2. Ich bat den erwähnten Freund, daß man die Verhandlungen nach Maaßgabe, wie sie von den Herren geschlossen worden, niederschreiben möchte, und ließ ihn, um einen zuverlässigen Zeugen dabei zu haben, dringend ersuchen, den Conferenzen beizuwohnen. Sehr hätte ich gewünscht, daß erst in der letzten derselben meine Richter einen Beschluß gefaßt, und bis dahin ihr Urtheil verschoben hätten; denn es ließ sich nicht bezweifeln, daß der Herr, nachdem sie ihn in ihrer Versammlung um seinen Beistand angerufen, nicht in dem Augenblick ihr Herz mit dem Strahle seiner Wahrheit gerührt haben sollte, und zwar ohne Zuthun ihres eigenen Verstandes; denn außerdem verliert sich die Gnade, welche der Herr denen verheißen hat, die in seinem Namen versammelt sind, und der eigensüchtige menschliche Geist gewinnt die Oberhand.

Ueberdem, da man dann nicht mehr von jenem Gnadengeist der Wahrheit (der seinen Augenblick abwartet) unterstützt wird, und sich von einer schreienden, durch Gunst, Ansehn und Gewalt gehobenen Menge hingerissen sieht, so verhindert, indem man dieser Gehör giebt, der Verstand durch

immer neue Zweifel die Gefühle des Herzens. Mein Freund legte den Herren diesen Vorschlag vor, welchen der Bischof von Chalons und Herr Tronson bereitwillig eingegangen wären, da sie mit der größten Rechtlichkeit und Treuherzigkeit dabei verfuhren; aber der Bischof von Meaux fand Mittel, es zu verhindern. Er hatte sich der ganzen Verhandlung dergestalt bemächtigt, daß Alles sich vor seinem überwiegenden Willen beugen mußte. Er war nicht mehr derselbe, wie bei der vor 6 oder 7 Monaten statt gefundenen Untersuchung. Da er sich zu jener Zeit nur aus christlicher Liebe, und in der Absicht, die Wahrheit zu erkennen, damit befaßt hatte, so fand er sich, trotz seiner ungemeinen Heftigkeit, doch über eine Menge Dinge, die sein Vorurtheil ihm erst hatte verwerfen lassen, wieder zurecht; sogar schien er damals zuweilen von gewissen Wahrheiten gerührt, manche ihm auffallende Dinge zu verehren, wenn sie ihm auch nicht aus der Erfahrung bekannt waren. Jetzt aber war es weit entfernt, derselbe Fall zu seyn; er hatte einen unverrückten Gesichtspunkt gefaßt, den er nicht aus dem Auge ließ, und da er eine Aufsehn machende Verurtheilung aussprechen wollte, so bezog er Alles darauf, wovon er glaubte, daß es dazu beitragen könne.

3. In diesem nämlichen Geiste schrieb er dem genannten Freunde einen weitläuftigen Brief, um

Digitized by Google

ihn zu beweisen, daß nach meinen Grundsätzen die Aufopferung der Ewigkeit eine wirkliche Zustimmung sei in den Haß gegen Gott; — und noch mehr Behauptungen dieser Art, über den Artikel, von den Proben und Prüfungen. Noch heute kehrt sich mein Innres um, wenn ich daran denke. Einwilligen, Gott zu hassen!! O du mein gütiger Gott, wie kann ein Herz, das dich so glühend liebt, dergleichen hören? Ich glaube, daß man von dem starken Nachhängen dieses Gedankens den Tod haben könnte. Hier ist übrigens eine Erläuterung nöthig, und ich werde sie so, oder doch ohngefähr so wiedergeben, wie ich sie ihm damals zukommen ließ.

Sei es nun, daß der Seele so furchtbare Prüfungen auferlegt werden, daß sie nicht mehr an ihrer eigenen Verstoßung zweifelt (was man eine geheiligte Verzweiflung nennt), oder daß sie den Stand der Hölle in sich trage, welches eine Empfindung der Verdammnißqual ist: so würde sie doch, wenn man ihren Grund mit einem solchen Vorschlage aufregen würde, ausrufen: „Lieber tausend Höllen ohne jenen Haß.“ Dahingegen aber nennt man das „in den Verlust seiner seligen Ewigkeit willigen,“ wenn die Seele im Stande der Prüfung diesen Verlust für gewiß hält, und doch ohne alle Rücksicht auf ihr eigenes Glück und Elend, das gänzliche Opfer ihrer Seligkeit in dem Gedanken

bringt, ihr Gott werde darum doch nicht minder verherrlicht, oder glücklich seyn. O, daß man es fassen könnte, durch welches Uebermaaß von Gottesliebe und Selbsthaß dieß erzeugt wird — und wie weit man von jenem Gedanken (nämlich den Herrn zu hassen) entfernt ist!! Doch wie werde ich mich verständlich machen, wodurch mir Glauben verschaffen? Ach wie oft habe ich in diesem Zustande meinen Gott gefleht, mir lieber die Hölle zu geben, als daß ich ihn beleidigen sollte. Ich sagte: „O mein Gott, die Hölle ist Andern die Strafe der Sünde, laß sie bei mir der Sünde zuvorkommen, und laß mich alle Höllenqualen leiden, welche die Sünder der gesammten Menschheit verdienen, nur laß mich dich nicht beleidigen.“ *)

4. Die Aufopferungen besondrer und bestimmter Dinge, vollbringen sich nur in der Ausübung selbst. Wie ein Mensch, der in das Wasser fällt, erst die größten Anstrengungen zu seiner Rettung anwendet, auch nicht eher damit nachläßt, bis seine zunehmende Schwäche sie fruchtlos zu machen droht; wo er sich dann dem ihm unvermeidlich scheinenden Tode hingiebt.

Es giebt vorauszubringende, wie z. B. die allgemeinen, Opfer, worin man Nichts insbesondere bestimmt, wo Gott nur der Seele vorstellt, seinetwegen die äußersten Schmerzen, Drangsale, Beschä-

*) Erster Theil, Capitel 25, §. 3. — Capitel 26, §. 5.

Digitized by Google

mungen, Verachtung aller Kreaturen, Läſterung, Verluſt des Rufs, Verfolgungen von Seiten Gottes ſelbſt, ſeiner Geſchöpfe, ja des Verſuchers zu ertragen; ohne daß der Herr dennnoch das mindeſte von den Mitteln, die er ſich dazu bedient, zu erkennen gäbe. Die Seele ſtellt ſie ſich niemals vor, wie ſie ſind, ja, wenn er ſie ihr wirklich auseinanderſetzte, und ſie dieſelben zu begreifen vermöchte: ſo würde ſie nimmer darein willigen. Was thut alſo der Herr? Er fordert von der Seele den freien Willen, den er ihr gegeben, und der als ihr einziges, wirkliches Eigenthum, auch das Einzige iſt, was ſie ihm aufopfern kann. Sie bringt ihm alſo das Opfer von Allem, was ſie iſt und hat, ohne Ausnahme, noch Vorbehalt, auf daß er mit und in ihr Alles ſchaffe und verfüge, was ihm für Zeit und Ewigkeit wohlgefällt. Dieß iſt das Werk eines Augenblicks, ohne daß der Verſtand auf irgend Etwas verweile. Die Seele trägt ſogar ſchon im Anfange des Glaubensweges dieſe tiefe Grundſtimmung in ſich, wonach ſie, wenn es möglich wäre, daß Gott durch ihr ewiges Verderben nur einen Augenblick des Ruhms mehr, als durch ihre Seligkeit erlangen könnte, ſie ohne Bedenken Erſteres der letztern vorziehen würde, und zwar aus bloßer Rückſicht auf die Verherrlichung ihres Schöpfers, da ſie genau weiß, daß ſie bloß zu ſeinem Preiſe und ohne Sündenſchuld verloren ſeyn werde.

Digitized by Google

5. Diese allgemeine, und im voraus für alle zeitliche und ewige Uebel dargebrachte Aufopferung, geschieht in manchen Gemüthern mit dem ganzen Ungestüm eines selbstwaltenden Alleinherrschers, zugleich aber mit solcher innern Milde, daß die Seele davon, wie außer sich, verzückt wird. Sie erfährt, daß derselbe Gott, welcher ihre allgemeine Einwilligung für alle Trübsale verlangt, sie auch in ihr bewirkt, und giebt sie ungesäumt in dem Moment, wo sie gefordert wird. War ihr das Opfer süß und lieblich zu bringen: so sind die darauf folgenden Uebungen nichts desto weniger unendlich grausam; denn die Seele vergißt dann gänzlich das ihrem Gott gebrachte Opfer, um sich nur ihres Elendes zu erinnern. Ihr verfinsterter Verstand, ihr verstockter und widerspenstiger Wille, und ihre Beängstigung, werden für sie zu unaussprechlichen Martern.

Es giebt noch Andere, welchen Gott solche Selbstaufopferung mit Allem was sie sind und haben (obwohl sie allgemein und ohne alle Kunde der Mittel ist) unter solchen so auffallenden Schmerzen auferlegt, daß man diesen Zustand einen wahrhaften Todeskampf nennen könnte. Die Gebeine sind wie zermalmt, und das Gefühl, sich dem Herrn hinzugeben, führt eine Pein mit sich, die alle Grenzen der Vorstellungskraft überschreitet. Diese leiden weniger in den Prüfungen, und die Beschwerde der

Digitized by Google

Einwilligung hat ihnen zu einer kräftigen Läuterung gedient, aber man bemerke, daß dieses Opfer nichts Besonderes, als nur außerordentliche Trübsale im Auge behält, wenn es der Probe oder Läuterung vorangeht.

6. Eben so ist es mit dem Opfer, welches in der Prüfung vollbracht wird; denn alsdann ist die Seele nicht nur in dem Schmerz, sondern in der Erfahrung ihres Elendes in einem so heftigen Gefühl der Verwerfung, daß sie, bildlich gesprochen, darob gen Himmel schreit, gänzlich untergetaucht. In diesem Schreckenszustande bringt sie das Opfer einer seligen Ewigkeit, die ihr scheint wider Willen entfliehen zu wollen. Bei der ersten Aufopferung gedenkt sie nur ihrer Qualen und Schmerzen, oder des göttlichen Ruhmes; bei dem letztern Opfer aber scheint es ihr, sie habe Gott verloren, und zwar durch ihre Schuld, und dieser Verlust sei die Grundursach alles ihres Elendes. Sie leitet im Anbeginn schmerzhafte, ja wüthende Verzweiflung, und die namenlose Furcht, Gott zu beleidigen, läßt sie im voraus eine Hölle ersehnen, welche, wie sie glaubt, ihr nicht entgehen kann. Diese gewaltsamen Gefühle hören am Ende der Prüfungen auf, und es ist ihr, wie Jemandem, der keinen Jammerlaut mehr ausstoßt, weil ihm die Kraft dazu mangelt. Dann aber wird ihre Pein erst um so furchtbarer,

Digitized by Google

weil die Heftigkeit ihres Schmerzes selbst ihr zur Stütze gereichte.

Wenn nun vollends zu diesem Zustande noch tödtliche Krankheiten kommen, wo man sich schon durch den nahenden Tod nur noch zwei Finger breit von der Hölle entfernt glaubt (dieß alles erscheint in seiner ganzen Furchtbarkeit, ohne daß man einen Zufluchtsort, noch irgend ein Mittel sieht, seine ewige Seligkeit zu sichern; der Himmel selbst scheint in Erz verwandelt zu seyn; ich weiß es, da ich es erfahren habe), dann opfert sich die Seele in der That und Wahrheit, mit ihrer ganzen ewigen Zukunft, Gott dem Herrn; aber unter solchen Todesängsten, die brennender als die Hölle selbst sind. Sie weiß, daß ihr ganzes Verlangen dahin gieng, Gott zu gefallen, und daß sie eben jetzt im Begriff stehe, ihm für eine ganze Ewigkeit zu mißfallen.

Dennnoch bleibt ein gewisser Grund in ihr zurück, der ihr, ohne sie zu erleichtern, zuflüstert, ich habe einen Erlöser, der ewig lebt, und je mehr mein Heil in mir und für mich verloren ist, um so gewisser ist es, in ihm und durch ihn befestigt; dieß Alles aber dauert nur Augenblicke.

Es ist zu bewundern, daß die Seele in diesem Zustande so gebeugt, und von der Erfahrung ihres Elendes und der Furcht (aber doch ohne Gefühl derselben) Gott zu mißfallen, so gepeinigt wird, daß sie entzückt über den nahen Tod des Leibes, ob-

Digitized by Google

wohl ihr Verlorenseyn ihr als gewiß erscheint, um nur aus diesem Zustande befreit, und der Möglichkeit entrissen zu werden, gegen Gott zu sündigen. Denn sie glaubt, ihn zu beleidigen, wenn dem auch nicht so ist. Ihre Thorheit, wie ihr Schmerz sei so übermäßig, daß sie nicht daran denkt, wie sie beim fortwährenden Leben sich noch bekehren könne, im Tode aber verloren gehen würde. Die Unglückliche bildet sich ein, es gäbe keine Bekehrung mehr für sie.

Dieser Irrthum kommt daher, daß, weil ihr Wille sich nie durch die mindeste Abweichung oder Zustimmung von Gott entfernte, er ihm auch immer fest ergeben blieb, und sie ihn also auch nicht finden kann, um die werkthätigen Erweckungen der Traurigkeit, der Verabscheuung und dergleichen zu üben, und dieß ist es, was ihr das meiste Weh verursacht.

7. Noch ist es befremdend, daß es Menschen giebt, in welchen diese Leiden alle nur geistiger Natur sind, und diese sind gerade die furchtbarsten. Bei diesen bleibt der Körper kalt, obwohl die Seele den Willen (das heißt eine ohne Zustimmung doch fühlbare Hinneigung) zu allem Bösen hat, sich aber in dem Unvermögen sieht, es zu begehen. Und diese sind es, welche am meisten leiden. Wenn ich es aussprechen könnte, in welcher Art ich dieses fremdartige Weh erfahren habe,

wenn ich die körperliche Stimmung des leiblichen Menschen dabei angeben könnte, ich, die vermählt war, ohne die mindeste Uebereinstimmung mit dem innern Wesen des Ehestandes zu fühlen, oder zu bezeugen — so würde man einsehen, wie entsetzlich dieses Weh ist. Ich nenne es eine „geistige Hölle," denn die Seele glaubt den Willen zu allem Bösen in sich zu tragen, und doch ohne Verkehr mit dem Körper, außer Stande zu seyn, es zu begehen. Andre leiden wieder weniger im Geiste, ja auf alle andere Weise, unterliegen aber großen leiblichen Schwächen. Ich habe jedoch hierüber so viel geschrieben, daß sich Nichts mehr hinzusetzen läßt.

8. Dennnoch muß ich bemerken, um dem Einwurfe des Bischofs von Meaux, gegen das Opfer der Reinigkeit (Keuschheit) zu begegnen, daß dieser Satz niemals, wie er es glaubt, so genommen werden kann, als ließe sich ein solches Opfer im voraus bringen, da umgekehrt die Uebung dem Opfer vorausgeht. Gott läßt es zu, daß Jungfrauen (diesen begegnet es am gewöhnlichsten) in so viel schwerere Prüfungen gerathen, als sie fester (gleichsam wie aus eigener Gerechtigkeit) an ihrer Reinheit hafteten. Sei es nun, daß der Herr sie auf die bekannte Art, durch den Geist der Lügen, oder durch ihnen natürlich scheinende Versuchungen prüft, so erfahren sie dadurch so heftigen Schmerz, daß die Hölle, ohne diesen, ihnen ein Erfrischungs-

Digitized by Google

ort seyn würde. Dann bringen sie Gott diese Selber-Reinheit, zwar unter Todesqualen, zum Opfer dar, welche sie wohl, um ihm zu gefallen, nur mit zu fester, eigenwilliger Anhänglichkeit bewahrt hatten. Nicht, daß sie in irgend einer Sünde willigen sollten: sie sind jetzt weiter davon entfernt als je; aber sie tragen mit Ergebung und Aufopferung, Alles in und an ihnen, was sie nicht verhindern können.

Ich bitte, wohl darauf zu achten, daß die also von Gott geprüften Seelen unaussprechliche Qualen erdulden, daß sie sich selbst nicht die kleinste Lust erlauben, und es ihnen sogar unmöglich wäre, eine solche zu finden, während jene andern Unglücklichen, welche sich allen Sünden ergeben, keinen Kummer leiden, alle Wünsche ihrer Sinne befriedigen, und im ungezähmten Sinnentaumel leben. Leute dieses Charakters waren es, welche die Verfolgung anzettelten, die sich gegen mich erhob. Ich habe schon früher gesagt,*) daß sie von einem Beichtiger zum andern giengen, sich als solche zu bekennen, die von den Gräueln des Quietismus zurückgekehrt wären.**) Da sie vorgaben, daß ich dieselben

*) Im 12. Capitel §. 2.

**) Molinos hatte eben diese Lehre von der Reinigkeit, welche man ihm, gleich unserer Verfasserin, auf das Aergste und zwar so ausgelegt hat, als habe er, unter dem Vorwande der Ruhe in Gott, dem ärgsten Verbrechen das Thor geöffnet. Gewiß aber war seine Meinung dieselbe, welche Frau von Guion in dieser Stelle so sinnig erklärt.
Anmerk. d. Uebers.

Meinungen hege, so zogen sie mir die Nichtachtung ihrer geistlichen Führer zu, indem sie sich das Ansehn einer wahrhaften Bekehrung gaben. Daher auch hat man sie nicht nur in Frieden gelassen, während ich auf unaussprechliche Weise verlästert und verfolgt ward, sondern sie beinah canonisirt, und ihnen volle Freiheit gelassen, das ganze Gift ihrer schlechten, nur auf ein scheußliches und schrankenloses Sinnenleben begründeten Grundsätze auszugießen. O mein Gott, der du dieß siehest und duldest, du weißt, daß ich Alles, was mir möglich gewesen, angewendet habe, Einige diesem unglücklichen Zustande zu entreißen, so oft deine Vorsehung mich dazu in den Stand setzte. Noch heute würde ich dasselbe thun, und müßte ich nur eine Einzige von ihnen um den Preis der nämlichen erlittenen Verfolgung erretten.

9. Ich bemerkte täglich (aus Allem, was mir von dem Bischof von Meaux widerfuhr), daß er sich mehr und mehr von mir entfernte, und daß (welches für die in Rede stehende Sache am nachtheiligsten war) er seine Gedanken auf einen Punkt geheftet hielt, welches Festhaften ein fast unübersteigliches Hinderniß zur Aufklärung der Wahrheit aufthürmt. Was für Erläuterungen hatte ich seit der ersten Zusammenkunft nicht über den Punkt von den Bitten, Verlangen und andern werkthätigen Uebungen gegeben? Aber Nichts drang in sein Ge-

müth, weil er mich zu verwerfen beschlossen hatte, und ich erfuhr durch den D... von Ch..., daß er immer wieder auf dieselben Schwierigkeiten zurückkam. Wie ist es möglich, nicht zu begreifen, daß das wahrnehmliche, bemerkte Verlangen, als eine eigne Handlung, ein von sich ausgehendes Wirken, gleich allen übrigen eignen Werken sterben, oder vielmehr in Gott übergehen muß; auf daß in der Seele keine anderen Wünsche, kein anderes Verlangen zurückbleiben, als was der Herr selbst erweckt und verleiht; und daß, wie man seinen Eigenwillen nicht wieder zurücknimmt, man auch sein eignes Begehren nicht mehr zurücknehmen kann. Das hindert jedoch nicht, daß Gott nicht das Wollen und Begehren schaffen könne, wie es ihm gefällt;*) denn der, welcher die Seele bewegt, kann sie auch zum Verlangen aufregen,**) obwohl sie keine selbst-eigne Wünsche mehr besitzt; denn, wenn sie dergleichen hätte, so wäre dieses eine Selbstständigkeit und eigene Feststellung. Aber der Autor der Schrift über den wesentlichen Willen, sagt gleich dem heiligen Franz von Sales,***) über diesen Gegenstand Alles, was sich darüber anführen läßt, so daß man nach beiden Schriftstellern zu einem vernünftigen Schluß darüber gelangt. Sie sagen,

*) Philipp. 2, 13.

**) Römer 8, 14—26.

***) Baron von Lanstedt.

Digitized by Google

es sei nicht ein Tod, noch ein Verlust des Begehrungsvermögens, oder Willens, es habe sich nur jedes Verlangen, wie der ganze Wille des Menschen in Gott selbst ergossen, da die Seele Alles, was sie ist und besitzt, mit sich in Gott hinüberzieht. So lange sie in sich ist, wünscht und will sie auf ihre eigne Weise; ist sie aber in ihrem Urquell übergegangen, dann will und begehrt sie nur, was und wie es ihm gefällt. Wenn man kein Ueberfließen der Begierden in Gott einräumen will, muß man auch eben so wenig den möglichen Verlust des eignen Wirkens der selbstständigen Werkthätigkeit, oder des Willens zugeben; denn alle diese sind fest mit einander verbunden, daß es unmöglich ist, sie von einander zu scheiden. So wie man sein eignes Wirken (wenn man es einmal hingegeben) eben so wenig wieder ergreifen, als in den Mutterleib zurückkehren kann — eben so unmöglich ist es, seine eigenen Begierden und Verlangen in sich zurückzurufen. Aber gleich wie man seine eigne Thätigkeit nicht aufgiebt, einer unnützen Ruhe zu genießen, sondern nur um Gott wirken zu lassen, und selbst aber, von ihm getrieben, wirken möge: so läßt man auch seine Begierden und Wünsche in ihn überfließen, um nur seiner Anregung gemäß begehren, und durch seinen Willen wollen zu können. Man kann nicht Eines ohne das Andere verwerfen, da es eine nothwendige und unauflösbare Verkettung ist.

Digitized by Google

Ueberdem bin ich es nicht allein, die von Enteignung (gänzlichem Untergange aller Eigenheit, Selbstthätigkeit und Selbstwollens) *) redet — und wenn man den Satz auch (als von mir kommend) verwirft. — Was ist an dem Werkzeuge gelegen? Der Herr wird ihn in den Verstand und das Herz derer schreiben, die er dazu bestimmt, wie es ihm gefällt.

Dieses Haften des Bischofs von Meaux an seiner vorgefaßten Meinung, machte mir ungemein viel Kummer; denn ich mochte mich noch so sehr bemühen, ihm von Außen eine Erläuterung beizubringen, wie konnte sie Eingang finden — da Gott selbst das Innere empfänglich machen muß — und dieses nicht geschehen kann, so lange man, und wäre es nur um ein Haar breit, so verschlossen und verstockt bleibt?

10. Ich vernahm noch, daß der Bischof sich hauptsächlich daran stieß, daß ich mich lobte, und (angeblich) eine sehr hohe Meinung von mir hätte. Gern frage ich, wer der Demüthigere sei: — derjenige, der nur in demüthigen Worten von sich spricht, Nichts zu seinem Vortheile sagt (obwohl solche gewöhnlich von Andern hinreichend darüber gepriesen werden, und es schwerlich ertragen wür-

*) Rosegarten nennt es in seiner herrlichen Vorrede zu den Strömen „Entwerdung."

Anmerk d. Uebers.

den, wenn diese das Böse glaubten, was sie von sich anführen) oder ein Andrer, der ganz einfach von sich alles Gute und Nachtheilige äußert, ohne sich darum zu kümmern, daß die Welt alles Böse von ihm glaubt, und ihn in den übelsten Ruf bringt? — Wer ist es? der sich selbst Herabsetzende, oder der, welcher es freudig duldet, von Andern gedemüthigt zu werden? Was mich betrifft, so sage ich von mir alles Gute, was ich weiß, weil es meinem Herrn angehört; aber es betrübt mich nicht, daß es die Welt nicht glaubt, man mich der Prahlerei bezüchtigt, mich in Zeitungen und Flugschriften anschwärzt — es ist mir so gleichgültig, wie mein eigenes Selbstlob: und wie ich von meinem scheinbaren Hochmuth nicht ablasse, weil ich mich seiner nicht schäme, so bekümmert mich auch der allgemeine Tadel nicht, da ich viel geringer von mir denke, als alle Uebrigen zu thun im Stande sind.

11. Der Bischof von Chalons, welcher, nachdem er sich die Zeit genommen, sowohl die Commentare über die heilige Schrift, als die andern Bücher zu untersuchen (von seiner frühern Ansicht) zurückgekommen war, willigte in den ihm gemachten Vorschlag, sich bei Herrn Tronson auf seinem Landgute mit den übrigen Herren zu versammeln, weil ihn seine schwächliche Gesundheit hinderte, sich zu ihnen zu begeben. Ich hatte mir dabei die Gegenwart des Herrn von Ch..., als genauer Freund

Digitized by Google

beider Prälaten, durch dessen Hände Alles gegangen, und welcher mit der in Rede stehenden Materie innig vertraut war, so wie mit der Ursache, welche diese Untersuchung veranlaßt hatte, zur Gnade ausgebeten. Auch wünschte ich, daß man nach geschehener Untersuchung einer Schwierigkeit, die Entscheidung derselben, um den Thatsachen eine unverrückbare Beständigkeit zu geben, alsobald niederschreiben möchte. Dieß schien mir nicht nur zur Enthüllung der Wahrheit nothwendig, sondern auch um einen dauernden Beweis dessen zu behalten, was ich mir sowohl, als auch die Andern sich über den Grund der Hauptsache, wie über den Gegenstand dieses Verhörs, vorzuschreiben hätte. Aber der Bischof von Meaux, welcher der Frau von Maintenon einmal zusagt, mich zu verurtheilen, und der die Alleinherrschaft bei der ganzen Verhandlung behaupten wollte, wußte bald, unter allerhand Vorwänden, so viel Schwierigkeiten zu erregen, daß er es möglich machte, alle meine Gesuche bei Seite zu legen, und nur das davon bekannt werden zu lassen, was ihm gutdünkte. So sagte er denn auch, daß ich Herrn Tronson dann erst würde allein sprechen können, wenn ich mit dem Bischof von Chalons in seiner eigenen Gegenwart zusammen gekommen wäre. Man versammelte sich bei dem Bischof von Meaux, wo der D... von Ch... sich ebenfalls in der Voraussetzung einfand, meinem Begehren

gemäß, Zeuge der Conferenz zu seyn. Der Bischof von Chalons fand sich bei Zeiten ein; ich redete mit großer Unbefangenheit zu ihm, und da er noch nicht von den Eindrücken erfüllt war, die man ihm seitdem gegeben, so hatte ich alle Ursache, mit ihm zufrieden zu seyn. Mir ward der Trost, ihn mit Wohlwollen auf Alles eingehen zu sehen, was ich ihm sagte.

12. Nachdem er sich lange hatte erwarten lassen, kam der Bischof von Meaux gegen Abend an. Nach einem Augenblicke allgemeiner Unterhaltung, öffnete er eine mitgebrachte Brieftasche und sagte, sich zu dem D... von Ch... wendend, daß, da die Rede von kirchlichen Lehrsätzen und durchaus geistlichen Angelegenheiten sei, worüber der Ausspruch allein den Bischöfen gebühre, so halte er die Gegenwart des Herrn von Ch... dabei nicht für passend, weil ihr Urtheil (der Bischöfe) dadurch befangen werden möchte. Es war dieses nur ein bloßer Vorwand, um keinen Zeugen dieses Charakters zu haben, dem, so gewandt der Herr Bischof auch war, Etwas vorzuspiegeln, er als unmöglich erkannte, da er ihn zu unterrichtet wußte, um sich fangen zu lassen, und zu redlich, um der Wahrheit über Thatsachen, die sich unter seinen Augen zutragen würden, ein offenes Zeugniß zu verweigern. Es handelte sich hier nicht von einer Entscheidung über den Glauben, welche allerdings nur den Bi-

schöfen gebührt, wohl aber von einer friedlichen Erörterung meiner Ansichten, die ich erläutern sollte, um zu sehen, wo ich zu weit gegangen sei, und ob meine Ausdrücke, in Beziehung auf das innere Leben, mit denen der approbirten mystischen Autoren gleichlautend wären, wie ich denn glaubte, mich nicht davon entfernt zu haben; denn übrigens hatte ich zu unzähligen Malen meine Unterwerfung gegen Alles, was die hochwürdigen Herren, nur den Glauben und die kirchlichen Dogmen betreffend, sagen würden, betheuert; als worüber ich mich nie unterfangen würde, mit Ihnen zu streiten. Der Bischof von Meaux aber hielt sein Ziel fest im Auge, und wollte sich um keinen Preis davon entfernen. Ich empfand im tiefsten Herzen seine Weigerung (die Gegenwart des D... von Ch... als Zeugen betreffend); denn ich durchschaute augenblicklich die Folgen, und bezweifelte nicht mehr die Verbindlichkeit, welche er eingegangen, mich für strafbar zu erklären. Was wäre wohl natürlicher gewesen, als die Gegenwart eines Mannes von dem Werthe des D... von Ch... dabei zu wünschen, eines Mannes von großem Ansehn, anerkannter Rechtlichkeit und gründlichem Wissen, durch dessen Hand Alles gegangen war, und der das größte Interesse bei der Aufklärung dieser Sache hatte, um sich selbst sowohl, als Andere zu enttäuschen, falls ich mich irgendwo geirrt, und ihnen, meiner Absicht zuwider,

Digitized by Google

Meinungen eingeflößt haben sollte, die der Reinheit des Glaubens entgegenständen? Was, sage ich, wäre natürlicher gewesen, als einen solchen Zeugen zuzulassen, der nur zu meiner Beschämung gewirkt haben würde, wenn ich anders gesprochen, als er mich zu allen Zeiten hatte sprechen hören, oder der sowohl sich, als Andere, in einer friedlichen Erörterung, dem Irrthume entrissen, und mir selbst meine Verirrungen gezeigt haben würde? Dieß war ja sogar der eigentliche Zweck, den man sich vorgesetzt hatte, wie man von dieser Angelegenheit zuerst gesprochen. Aber Gott ließ es nicht zu, und der Herr D... von Ch... hielt es nicht für rathsam, darauf zu bestehen, als er sah, daß der Bischof von Chalons schwieg, abgerechnet, daß er seine Anwesenheit nur aus Güte und Gefälligkeit gegen mein großes Verlangen zugesagt hatte.

13. Ich blieb also mit den beiden geistlichen Herren allein; der Bischof von Meaux suchte in einer langen Rede zu beweisen, daß alle Christen gemeinschaftlich derselben Gnade theilhaftig wären. Ich suchte ihm das Gegentheil darzuthun; da aber eigentlich nur die Rede davon war, meine Ausdrücke über wichtigere Gegenstände zu rechtfertigen, so bestand ich nicht darauf, und dachte nur daran, ihm die Gleichförmigkeit meiner Ansichten mit denen der kirchlich gebilligten Autoren über das innere Leben klar zu machen. Er aber kam immer

Digitized by Google

darauf zurück, daß man diesem Leben einen zu vollkommenen Zustand beimesse, und bemühte sich, meine Reden zu verdunkeln, und wie einen unverständlichen Gallimatias darzustellen, besonders sobald er bemerkte, daß der Bischof von Chalons, von meinen Reden gerührt, in ihren Sinn tief eindrang. Es war hier nicht Zeit und Ort zum Streiten, wohl aber mich zu unterwerfen, und dem gemäß zu glauben und zu handeln, was man mir sagen würde. Auch ist dieß immer die eigentliche Stimmung meines Herzens gewesen, und es wird mir niemals schwer, meine eigene Meinung aufzugeben.

14. Schon vorher hatte ich den Bischof von Meaux einen Brief in meiner gewöhnlichen Einfalt geschrieben, und ihm gesagt, daß mir der Glaube nicht schwer fiele, mich geirrt zu haben. Diesen zeigte er mit der boshaften Deutung vor, als enthalte er ein Geständniß, mich in Glaubenssachen geirrt zu haben, so wie auch eine gleichsam aus Nichtachtung gegebene Erklärung, daß ich zwar über meine Irrthümer von ihm belehrt, selbige erkenne, aber gänzlich unbekümmert darüber sei. In diesem Geiste sollte ich, nach seinem Vorgeben, in demselben, oder einem andern Briefe, auch geäußert haben, daß ich eben so zufrieden sei, Albernheiten, als nützliche Dinge zu schreiben. Nicht hatte er den Sinn des Gehorsams erwähnt, in welchen ich diese Worte einst schrieb, noch den Beisatz,

Digitized by Google

wie ich hoffe, daß mein geistlicher Führer, der darüber urtheilen müsse, Alles verbessern werde, und also meine Mißgriffe nur dazu dienen würden, die Unwürdigkeit des Werkzeuges erkennen zu lassen, dessen sich zu bedienen, es Gott gefallen hatte. Der Bischof von Meaux machte mir aus der Demuth und Einfalt dieses Briefes ein Verbrechen; er warf mir häufig meine Unwissenheit vor, und wiederholte unaufhörlich, nachdem er alle meine Worte als verworrenes Gewäsche behandelt hatte, daß ich doch so gar Nichts wisse. Ich erwiederte Nichts auf seine Vorwürfe; denn die Unwissenheit, die er mir Schuld giebt, sollte ihn zum mindesten beweisen, daß ich die Wahrheit spreche, wenn ich versichere, daß ich nur durch augenblickliche Erleuchtung schreibe, weil außerdem meinem Verstande Nichts inwohnt. Er erklärte abermals meine Behauptung, daß Gott anhangen, ein Anfang der Vereinigung mit ihm sei, für ein Verbrechen, und kam immer darauf zurück, daß alle Christen mit dem allgemeinen Glauben des innern Lebens nicht bedürften, um zur Vergöttlichung zu gelangen. Indessen ist es unmöglich, einem Menschen zu antworten, der uns nicht anhört, darniederschlägt, ja unaufhörlich zermalmt. Ich wenigstens verliere alsdann den Faden meiner Gedanken, und kann mich auf Nichts mehr besinnen.

15. Diese Conferenz war für den Grund der

Sache von gar keinem Nutzen. Sie setzte den Bischof von Meaux nur in die Möglichkeit, der Frau von Maintenon zu berichten, wie er die beabsichtigte Untersuchung vorgenommen, und mich von meinen Irrthümern überzeugt habe, auch die Hoffnung hege, mich einst ganz davon abzuwenden, wenn ich einige Zeit in einem Kloster von Meaux zu verweilen vermocht würde, wo er mit größerer Ruhe das angefangene Werk zu vollenden gedenke. Was mich betraf, so hatte ich die größte Freude empfunden, als man davon sprach, daß ich von diesen Herren verhört werden solle; weil ich glaubte, daß sie, wie es gewöhnlich geschieht, alle drei beisammen seyen, und folglich nach Verheißung der Schrift, der Herr den Vorsitz dabei haben werde. Dadurch hoffte ich, die gute Sache gewinnen zu sehen; denn ich bezweifelte nicht, der Heiland werde ihnen die Wahrheit meiner Unschuld, und die Bosheit meiner Ankläger einsehen lassen. Aber Gott, welcher es wollte, daß ich Alles leiden sollte, was mir seitdem begegnet ist, gestattete nicht, daß es kam, wie ich gedacht. Er gab dem Versucher Gewalt zu handeln, die Vereinigung der drei Herren zu hindern, und eine allgemeine Verwirrung anzustiften.

16. Da der Bischof von Meaux erst bei einbrechender Nacht angekommen war, so hatte ich

reichliche Ruhe gehabt, den von Chalons, in Gegenwart des D... von Ch... zu unterhalten. Dieser Prälat schien sehr mit mir zufrieden, und sagte sogar, ich möge nur in meiner Art zu beten fortfahren, und er bitte Gott, seine Gnade fort und fort in mir zu vermehren. Bei den heftigen Ausbrüchen des Bischof von Meaux, suchte er Alles möglichst zu mildern, und zeigte mir bei dieser Gelegenheit, daß er mit der denkbarsten Güte und Billigkeit verfahre, sobald er aus eigenem Antriebe handle. Alles was er thun konnte, war, einige Antworten, mit denen ich mich an ihm wandte, weil sein College in der Hitze seines Vorurtheils mich nur schmähete, ohne mich anhören zu wollen, niederzuschreiben. Ich wünschte später diesen Prälaten noch einmal zu sprechen, auch traf ich ihn allein, und obschon man ihn gegen mich eingenommen hatte, so schien ihm diese Unterredung doch zu befriedigen, und er wiederholte mir: „daß er so wenig an meiner Art zu beten, noch an allem Uebrigen, Etwas zu verändern fände, ich möge so fortfahren; er würde Gott anrufen, seine Barmherzigkeit über mich häufen zu wollen. Ich möge übrigens, wie seit zwei Jahren geschehen, nur in meiner Einsamkeit verborgen bleiben," was ich ihm auch versprach.

17. Man hielt es für rathsam, daß ich Herrn Tronson aufsuchen sollte; ich gieng also nach Issi,

wo der Herr D... von Ch... die Güte hatte, sich gleichfalls einzufinden. Der Pfarrer Tronson prüfte mich viel genauer als die Übrigen, und der Herr D... von Ch... war so freundlich, selbst die Fragen und Antworten niederzuschreiben. Ich redete mit der möglichsten Freimüthigkeit, und der D... von Ch... rief aus: „Ihr seht, wie aufrichtig sie ist;" worauf jener versetzte: „Ich empfinde es wohl." Dieses Wort war eines so treuen Dieners des Herrn würdig, welcher nicht allein nach dem Verstande, sondern nach der Neigung seines Herzens urtheilte. Bald darauf entfernte ich mich, und Herr Tronson schien zufrieden, obschon man ihm einen untergeschobenen Brief gegen mich zugesandt hatte, den man einer Person zuschrieb, welche es doch läugnete.

Achtzehntes Capitel.

Ihre Abgeschiedenheit bei den Klosterjungfrauen von St. Maria zu Meaux. Die Gefahr, der sie ausgesetzt war, um daselbst zu der vom Bischof bestimmten Zeit einzutreffen; welcher sie erst wegen ihrer Pünktlichkeit lobpreiset, späterhin aber aus derselben Ursache tadelt. Wiederholung ehemaliger Kränkungen, als Schmähschriften, Verläumdungen, untergeschobene Briefe gegen sie, und andere erstaunenswürdige Ränke und Erfindungen. Sonderbare Erklärungen und Unterschriften, welche der Bischof von Meaux von ihr verlangt. Vortheilhaftes Zeug-

niß, was dieser selbst, und sodann die Klosterfrauen von St. Maria ihr ertheilen.

1. Wer hätte nicht geglaubt, daß mir, nach allen diesen Untersuchungen, worin man mit mir zufrieden schien, Ruhe vergönnt werden würde? Dennnoch geschah ganz das Gegentheil, weil, je heller meine Unschuld ins Licht trat, die, welche es unternommen hatten, mich als Verbrecherin zu stempeln, um so beharrlicher alle Federn in Bewegung brachten, ihren Zweck durchzusetzen. Auf diesem Punkte standen die Sachen, als der Bischof von Meaux, dem ich mich erboten hatte, einige Zeit in einem Kloster seiner Diöcese zu leben, damit er mich persönlich kennen lernen möge, mir das Haus der Jungfrauen von Sancta Maria zu Meaux vorschlug. Mein Erbieten war ihm höchst angenehm gewesen, und zwar (wie ich nachher erfuhr) weil er sich bedeutende zeitliche Vortheile davon versprach. Er hatte diese noch dazu bei weitem überschätzt, denn er äußerte gegen die ehrwürdige Mutter Picard, Superiorin des Klosters, worin ich mich begab, daß ihm dieser Schritt das Erzbißthum von Paris, ja den Cardinalshut eintragen werde. Als sie mir solches erzählte, versicherte ich ihr dagegen, Gott werde nicht zulassen, daß der Bischof eine von beiden Stellen bekomme. Gleich als ich seine Weisung erhalten, reisete ich, und zwar im Januar des Jahrs 1695, in der Mitte des härtesten Win-

ters, den man seit langer Zeit erlebt hatte, meinem Bestimmungsorte entgegen. Ich dachte in den angehäuften Schneemassen umzukommen, da der Wagen an vier Stunden mitten in einem Hohlwege darin stecken blieb, ja fast ganz davon bedeckt war. Man zog mich, nebst meinem Mädchen, durch den Schlag, und wir setzten uns auf den Schnee, uns der Barmherzigkeit Gottes befehlend, und auf Nichts hoffend, als den Tod. Obwohl von Kälte starr, und ganz vom Schnee durchnäßt, war mein Gemüth niemals ruhiger als jetzt — in solchen Gelegenheiten zeigt es sich, ob man sich wirklich dem Herrn vollkommen überlassen habe. Mein armes Mädchen war, gleich mir, unsers Todes gewiß, wenn wir die Nacht da zubrächten, wovon gerettet zu werden, sich keine Wahrscheinlichkeit zeigte. — Dennnoch saßen wir von jeder unruhigen Besorgniß frei, und in der gelassensten Ergebung versenkt, als Karrenführer vorüber wollten, die uns nicht ohne Anstrengung aus dem Schnee halfen. Wir kamen erst um 10 Uhr Abends an, wo man uns nicht mehr erwartete, und der Bischof, welchem der Vorgang so fort bekannt wurde, war eben so erstaunt, als zufrieden, daß ich mein Leben gewagt, um ihm pünktlich zu gehorchen. Ich aber ward von einem sechs Wochen lang anhaltendem hitzigen Fieber befallen.

2. Diese Handlung, welche ihm im ersten Au-

genblick so verdienstlich vorkam, erschien ihm in der Folge nur als List und Heuchelei. So bezeichnete man, und nennt noch jetzt das wenige Gute, was mich der Herr vollbringen läßt: und weit entfernt, dem Evangelio zu glauben, welches uns versichert, „daß kein fauler Baum gute Früchte trage;“*) so mißt man mein weniges Gute (weil man einmal „den Baum“ durchaus faul finden will) einer boshaften und heuchelvollen List bei. Es wäre wahrlich eine sonderbare Art von Heuchelei, die ein ganzes Leben hindurch anhielte; und fern uns Vortheile zu gewähren, nur Kreuz, Verläumdung, Kummer, Beschämung, Armuth, und alle Arten von Uebel nothwendig mit sich führt. Ich glaube nicht, daß es eine solche giebt; denn in der Regel heuchelt man nur, um sich die Achtung der Welt zu erwerben, oder in derselben sein Glück zu machen. Ich muß nur eine ungeschickte Heuchlerin sein, und meine Kunst schlecht erlernt haben, da ich so übel dabei gefahren bin. Ich rufe Gott (welcher es weiß, daß ich nicht lüge) zum Zeugen, daß, wenn ich Alles, was ich gelitten habe um meines Gottes uneingeschränktes Eigenthum zu sein, hätte dulden müssen, dadurch die Beherrscherin der Welt, und schon bei meinen Lebzeiten unter die Heiligen versetzt zu werden (wonach doch der höchste Ehrgeiz der Heuchler strebt), ich vor-

*) Luc. 6, 43.

gezogen haben würde, mein Brod vor den Thüren zu erbetteln, und den Tod einer Verbrecherin zu leiden. Dieß sind meine ganz unverstellten Gesinnungen, auch gebe ich mir selbst, in der Gegenwart meines Gottes, das Zeugniß: „Daß ich „nur ihm allein zu gefallen begehrt, und nur „ihn, ganz seiner selbst willen, gesucht habe. „— Daß ich meinen eigenen Vortheil dabei mehr „als den Tod verabscheue, und daß eine so lange „anhaltende Verfolgung, welche nicht beendet ist, „und wahrscheinlich nur mit meinem Leben aufhören wird, mich nie hat die Meinung ändern, „noch es mich bereuen lassen, mich dem Herrn „ganz hingegeben und Alles seinetwegen verlassen „zu haben.“ Es hat Zeiten für mich gegeben, wo die Natur der zermalmenden Last beinah erlag; aber die Liebe zu Gott, und seine Gnade, haben mir die herbesten Bitterkeiten versüßt ohne (wahrnehmliche) Süßigkeit. Nicht, daß mir im Innern eine fühlbare Stütze zu Theil geworden, keinesweges! Mein theurer Meister traf mich härter als die Menschen, — daß ich also von Gott und seinen Geschöpfen gleichsam verlassen, d. h. ohne wahrnehmlichen Trost und Beistand blieb. Aber seine unsichtbare und unbemerkte Hand hat mich erhalten, sonst hätte ich so vielen Drangsalen unterliegen müssen. Oftmals rief ich aus: „Alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über

mich;“ *) ferner: „Er hat seinen Bogen gespannt, und mich dem Pfeil zum Ziel gesteckt.“ **) Aber von einer angebeteten, geliebten Hand können uns keine Schläge hart bedrücken. Ich ward nicht von jener Gattung ehrenvoller Trübsale heimgesucht, denen man Mitleid schenkt, — es schien vielmehr als ob ich begangener Verbrechen wegen gewaltsam bestraft würde; weshalb auch Jedermann ein Recht zu haben glaubte, mich zu mißhandeln, durch dessen Ausübung er sich Gott wohlgefällig erwiese. Mich dünkt, ich sah es damals ein, daß Jesus Christus in derselben Art gelitten habe. Dem heiligen Johannes, dem Täufer, haben seine Leiden und sein Tod Ruhm und Ehre, unserm Herrn hingegen die seinigen nur Schmach und Erniedrigung gebracht: „Er ward unter die Uebelthäter gerechnet!“ ***) und es wird eine unumstößliche Wahrheit bleiben, daß er von dem Hohenpriester, von den Fürsten der Geistlichkeit, den Lehrern des Gesetzes, sogar von ausländischen, als Deputirte der Römer, welche sich besonders rühmten, die Gerechtigkeit zu handhaben, — erschienenen Richtern verdammt wurde. Dreimal selig diejenigen, welche unter gleichen, den Leiden Jesu Christi ähnlichen Umständen, dulden müssen, da er noch zum Ueber-

*) Ps. 42, 8.

**) Klagl. Jerem. 3, 12. 13.

***) Marc. 15, 28.

maaß von seinem ewigen Vater selbst so hart getroffen ward. Aber wie bitter ist diese Gattung von Leiden! am aller bittersten für diejenigen, denen der Sinn Jesu mangelt! Die Verwerfung der Gottlosen ist Nichts; aber die, welche von allgemein gerecht anerkannten Personen kömmt: scheint eine, nach reiflicher Prüfung und Erwägung, von billigen und erleuchteten Richtern ausgesprochene (uns also um so empfindlicher treffende) Verwerfung zu seyn.

3. Als ich in dem erwähnten Zustande, — ganz von Nässe und Kälte starrend, in das Kloster zu Meaux ankam, mußte ich wohl noch eine Stunde lang in einem Außengebäude, durchaus durchnäßt und ohne Feuer, warten, weil der Bischof erst benachrichtigt, und die Nonnen geweckt werden mußten. Es fand sich da ein guter Mensch, der, wie ich später erfahren habe, sein Heil im Gebete fand; dieser brach laut in die Worte aus: „Diese Dame muß dem Herrn sehr ergeben seyn, und auf dem Pfade des innern Lebens wandeln, da sie in ihrer Lage so ruhig ist.“ Er erweckte mir durch diese Rede eine Art Achtung bei Personen, die man schon sehr gegen mich eingenommen hatte. Der Bischof verlangte, ich solle den Namen verändern, auf daß es verborgen bliebe, daß ich mich in seiner Diöcese aufhalte, und er von Zudringlichkeiten meinetwegen verschont bleiben möchte. Der Anschlag wäre vor-

Digitized by Google

trefflich gewesen, wenn seine Erfinder selbst ein Geheimniß zu bewahren im Stande gewesen — so aber erzählte er Jedem, der ihm vorkam, daß ich unter dem und dem Namen, in dem und dem Kloster lebe. Alsobald wurden der Superiorin, wie den Klosterfrauen, von allen Seiten eine Menge namenloser Schmähschriften gegen mich zugesandt, was sie aber nicht abhielt, mich hoch zu achten und zu lieben. Ich war nach Meaux gekommen, um von dem Bischof (wie er es allen Leuten sagte) geprüft zu werden, und dennoch reis'te er am Tage nach meiner Ankunft nach Paris, ohne früher als um Ostern zurückzukehren. Er befahl noch vorher, man solle mich mit den Nonnen, ja wenn ich es verlange, noch öfterer als sie, communiciren lassen. Ich hütete mich jedoch wohl, mich, so viel möglich, in Allem nach der Klostergemeinde richtend.

4. Während diesem Allen, kamen meine Verfolger auf den Einfall, einen — vorgeblich von dem Bischof von Grenoble kommenden — Brief auszusprengen, worin gesagt wurde, dieser Prälat habe mich aus seiner Diöcese verjagt, weil ich unter andern in Gegenwart des Paters von Richebrac (damaligem Prior der Benediktiner zu St. Robert in Grenoble) entsetzlicher Gräuel überwiesen sei. Zwar besaß ich von gedachtem Bischof mehrere, nach meiner Wiederkunft geschriebene Briefe, die gerade das Gegentheil bewiesen, indem sie die Achtung aus-

Digitized by Google

sprachen, welche er mir schenkte: so schrieb ich doch an den hochwürdigen Herrn von Richebrac, und stehe nicht an, hier seine Antwort mitzutheilen.

„Gnädige Frau!“

„Ist es möglich, daß man mich in meiner Abgeschiedenheit aufsucht, um mich als Werkzeug einer Lästerung zu gebrauchen, die man gegen Euch schmiedet? Ich habe weder jemals an dergleichen gedacht — wie man mir gesagt zu haben nachredet, noch die Klagen über Euch zu führen, zu deren Urheber man mich machen will. Im Gegentheil wiederhole ich hier die schon oft gegebene Erklärung, nie etwas Anderes, als Christliches und Ehrbares aus Eurem Munde gehört zu haben. Sehr würde ich mich gehütet haben, Euch zu besuchen, wenn ich ich Euch fähig geglaubt hätte, Dinge zu äußern, die ich nicht zu schreiben wagen würde, und welche der Apostel zu nennen verbietet. Ist es jedoch zu Eurer Rechtfertigung nothwendig, so bin ich Alles, beim ersten Wink hierüber, heraus zu sagen bereit. Nämlich, daß gar Nichts an der Sache ist, das heißt, daß ich nie Etwas dem Aehnliches, oder nur Nachkommendes, von Euch vernahm, auch selbst nie ein Wort geäußert habe, woraus man schließen könnte, daß dieß der Fall gewesen sei. Man hat mir schon deßwegen geschrieben, und ich habe eben so geantwortet. Noch tausendmal würde ich es wiederholen, wenn ich tausendmal dazu aufgefordert

würde. Man verwirrt zwei Begebenheiten durch einander, die gar nicht zusammen gehören. Ich meine, die mit dem Mädchen, was später widerrief, und Ihr, gnädige Frau, werdet Euch noch erinnern, wie ich mich bei dieser Gelegenheit in Gegenwart des Prälaten, aus bloßem Wahrheitseifer, und um mein Gewissen nicht durch seines Verstummen zu verletzen, benommen habe. Ich sprach damals sehr frei, und bin jeden Augenblick abermals dazu bereit, wenn es Gott wieder, wie zu jener Zeit, von mir fordern sollte: ja, ich werde glauben, daß er es verlangt, wenn ich dazu aufgefordert werde. Aber was kann ich noch Bestimmteres sagen, als ich hier ausgesprochen habe! Wenn es jedoch noch eines Weitern bedürfen sollte: so bemüht Euch nur, mich es wissen zu lassen, und ich werde die Wahrheit bezeugen. In diesem Sinne und der Meinung, verbleibe ich aufrichtiger Weise in unserem Herrn und Heiland, bei welchem ich mich Eurem Gebet empfehle."

„Gnädige Frau,

„Euer gehorsamer Diener

„F. Richebrac."

Blois, den 14ten April 1695.

5. Der Bischof von Grenoble schrieb zu gleicher Zeit dem Verbreiter dieses falschen Briefes (es war der Pfarrer zu St. Jacob auf dem hohe Wege) auf eine Weise, ihn seine Entrüstung darüber zu

Digitized by Google

zeigen, daß man ihn zum Urheber solcher Lästerungen mache. Wie hätte er auch in der That solche Gräuel, denen mich der Brief aus meinem Aufenthalte zu Grenoble beschuldigte, mit den Schreiben reimen wollen, die er zu meinen Gunsten seinen Herren Brüdern nach Paris gesandt hatte, um ihnen meine Angelegenheiten noch ein Jahr später, als ich seine Diöcese verlassen hatte, zu empfehlen? Hier ist die Abschrift des an den Civil-Lieutenant*) von Paris erlassenen, welches er dem Briefe beifügte, womit er mich beehrte. „Ich kann der Tugend und Gottseligkeit der Frau von la Mothe Guion die Empfehlung nicht versagen, welche sie von mir, für Euch, mein Herr, zu Gunsten ihrer Familie in einer Angelegenheit erbittet, die Euch vor Augen liegt. Ich würde einige Bedenklichkeit gehabt haben, wenn mir nicht ihre Aufrichtigkeit, wie Eure Gerechtigkeitsliebe bekannt wäre. Genehmigt also meine Bitte, ihr die Gerechtigkeit, welche ihr gebührt, in vollem Maaße zu erweisen. Ich ersuche Euch mit derselben Aufrichtigkeit, womit ich bin der Eure."

„Der Cardinal Camus."

Grenoble, den 28sten Januar 1688.

Nun folgt der Brief, den er mir schrieb.

„Gnädige Frau!"

„Oefter als es der Fall ist, wünschte ich Ge-

*) Damals die erste Polizei-Behörde.

legenheit zu haben, Euch zu beweisen, wie theuer mir Euer zeitliches und geistiges Wohl ist. Ich preise Gott, daß Ihr Euch bei der Befolgung meiner Rathschläge, in Hinsicht des letztern wohl befunden; und vernachlässige Nichts, den Herrn Civil-Lieutenant zu bewegen, Euch die gebührende Gerechtigkeit, in Betreff des erstern, zu erweisen; indem ich bitte zu glauben, daß ich jederzeit geneigt seyn werde, Euch auf alle Art zu beweisen, wie wahrhaft ich bin."

„Gnädige Frau,

„Euer sehr ergebener Diener

„Der Cardinal Camus."

Grenoble, den 28sten Januar 1688.

Indessen trug Nichts so sehr bei, mich in der allgemeinen Achtung herabzusetzen, als der fälschlich untergeschobene Brief des Bischofs von Grenoble. — Denn, wie war ein Zeugniß, wie das des Pfarrers zu St. Jacob, zu entkräften? eines Mannes, der wegen seiner ausgebreiteten Bekanntschaft unter würdigen und vornehmen Personen berühmt war? Allen diesen hatte er Abschriften des Briefes gegeben, so daß nach Ablauf von 14 Tagen ganz Paris davon erfüllt war. Der Bischof von Meaux, der ebenfalls eine solche Abschrift in Händen hatte, ward nicht wenig überrascht, als ich ihm die Antwort des Pater von Richebrac, und die Briefe des Bischofs von Grenoble vorlegte. Er

Digitized by Google

wurde unbeschreiblich über die Bosheit dieser Läste-
rung entrüstet. Dieser Prälat hatte wirklich recht
wohlwollende Augenblicke, wurde dann aber freilich
wieder durch Leute, die mir feindlich waren, wie
durch seine Rücksicht, auf seinen eignen Vortheil,
umgestimmt.

7. Ein Pfarrer in Paris erfand eine andere
abscheuliche, und dazu lächerliche Geschichte, die er
in einer sehr vornehmen Familie erzählte. Ich
hätte nämlich (wie er sagte) eine Frau vom Stande
von ihrem Manne verlockt, und sie bewogen, ihren
Pfarrer zu heirathen. Man drang lebhaft in ihm,
die Möglichkeit einer solchen Begebenheit zu er-
klären, wobei er statt dessen nur immer wiederholte,
daß sie nur zu wahr sei. So zweifelten denn dieser
Herr nebst seiner Gemahlin nicht mehr daran, und
erzählten es augenblicklich einem ihrer Freunde, der
mich kannte. Das Ganze schien ihm durchaus un-
glaublich, als jene aber fest darauf bestanden, der
Pfarrer habe es ihnen wiederholt versichert, ward
er begierig, sich darüber Licht zu verschaffen, und
fest entschlossen, mich, wenn die Sache sich wirklich
also verhielte, nie wieder zu sehn, begab er sich zu
dem Pfarrer, welchen er, stark in ihn dringend,
meinethalben befragte. Endlich brach dieser in die
Worte aus: „daß ich einer solchen That, und noch
ärgerer sehr fähig sei.“ Aber ich frage Euch nicht
(versetzte der Herr V...) wessen sie fähig ist, —

Digitized by Google

denn Ihr kennt sie ja nicht, sondern, ob sie diese Handlung in der That begangen hat. Worauf der Pfarrer ein bestimmtes „Nein," aber mit dem Zusatze aussprach, daß ich zu viel Böserem im Stande wäre. Da er mich nie gesehen hatte, so war dieses wahrlich ein höchst befremdendes Urtheil. Endlich hieß es, die Sache habe sich in Auvergne, ich glaube gar vor vierzig Jahren, zugetragen, worüber diejenigen, denen er dieses Mährchen erzählt hatte, höchlich erstaut waren, weil sie dadurch dessen Lügenhaftigkeit erfuhren. Ich wundre mich sehr, daß man ihm je Glauben schenken konnte.

8. Nun griff man noch zu einer andern List. Es wurde nämlich ein gottloses Weibsbild, daß sich für eines meiner Mädchen ausgab, zu allen Pfarrern und Beichtvätern umher geschickt, wo sie, um gar keinen zu verfehlen, bei mehreren an einem Tage beichtete. Dieses Geschöpf war die schon früher genannte Gautiere, welches die Beichte dazu mißbrauchte, darin auszusagen: „daß sie mir 16 bis 17 Jahre lang gedient, mich aber, meines gräuelhaften Wandels wegen, verlassen habe, da sie nach ihrem Gewissen nicht länger bei einer so schlechten Frau habe leben können." In Folge dieser Erzählung war ich binnen 8 Tagen in ganz Paris verschrieen, und galt unbezweifelt für die gottloseste Person, die es geben kann. Alle, die so sprachen, glaubten sich genau und aus sicheren Quellen unter-

Digitized by Google

richtet zu seyn. Bald darauf gieng nun aber das wirklich bei mir im Dienste stehende Mädchen, bei einem Canonikus zu Notre Dame zur Beichte, dem sie unter andern das Herzeleid klagte, was man ihrer Herrin — die „doch (wie sie sagte) ganz schuldlos sei," zufüge. Als der Canonikus sie um den Namen der Dame ersuchte, und sie ihm den meinigen nannte, versetzte er: „Ihr überrascht mich außerordentlich, denn es ist ein Frauenzimmer zu mir gekommen, die Euch gar nicht gleicht, sich für Euch ausgiebt, und mir entsetzliche Dinge mitgetheilt hat." Das Mädchen belehrte ihn eines Bessern, und zeigte ihm die ganze Schwärze dieses Verfahrens. Dasselbe geschah mit vier bis fünf Andern; aber konnte sie alle Beichtiger enttäuschen? Auch wollte ich durchaus nicht dulden, daß sie sich dazu (ob es gleich Enthüllung der Wahrheit wäre) der Beichte bedienen solle; das Ganze Gott allein überlassend, und Nichts von dem Kreuz, noch den Demüthigungen verlieren wollend, die er selbst mir auserlesen und bestimmt hatte. Mitten unter so bittern Widerwärtigkeiten, bin ich nicht frei von schweren Krankheiten und heftigen Schmerzen gewesen.

9. Ich blieb von dem Augenblick meiner Ankunft zu Meaux, bis nach Ostern daselbst, ohne den Herrn Bischof zu sprechen, welcher erst zu diesem Feste von Paris zurückkehrte. Noch war ich

sehr unpäßlich, als er in mein Zimmer trat, und mich fast mit den Worten begrüßte, daß ich viele Feinde habe, und Alles gegen mich erbittert sei. Er brachte mir die zu Issi aufgesetzten Punkte mit, welche ich, nachdem ich ihn um die Erläuterung einiger Stellen gebeten — unterschrieb. Ich befand mich nachdem viel unwohler (vermuthlich von der unvermeidlichen, wenn auch bewußtlos empfangenen Gemüthsbewegung). Er kam am Tage der Verkündigung Maria, dessen Feier nach Ostern verlegt worden war, wieder zu mir, und zwar gerade in dem Augenblicke, wo die Nonnen die dreieckige Wachsfackel, vor einem Bilde des Kindleins Jesu, das ich besaß, unter Absingung einer musikalischen Motette, ausbrennen ließen. Der Bischof fragte sofort, was diese Musik in meinem Cabinet bedeuten solle, worauf die Klosterjungfrauen erwiederten, daß ich eine tiefe Ehrerbietung und innige Andacht gegen das „Wort hege, so Fleisch geworden," sie daher an dem heutigen Tage beschenkt habe, und sie nun gekommen wären, mir durch Absingung dieses Hymnus, zur Ehre des Fleisch gewordenen Worts, zu danken. Kaum hatten sie mein Zimmer verlassen, als er auf mein Bett zuschritt, und bestimmt forderte, ich solle auf der Stelle, und ohne Verzug, das Geständniß unterschreiben, daß „ich nicht glaube an das Wort, so Fleisch geworden ist." — Viele von den Nonnen, so sich noch im Vorzimmer

nah an meiner Thüre befanden, hörten es deutlich. Ich war von einer solchen Zumuthung aufs höchste betroffen, und versetzte, daß ich keine Unwahrheiten zu unterschreiben verstände, worauf er versicherte, mich schon dahin bringen zu wollen. Ich erwiederte ihm, daß ich durch die Gnade Gottes zu leiden und, wenn es seyn müsse, zu sterben wisse; aber niemals Unwahrheiten unterschreiben werde. Nun sagte er, daß er mich darum ersuche, und wenn ich ihm willfahre, meinen guten Ruf, den man allgemein zu vernichten bemüht sei, wieder herstellen wolle, indem er alles mögliche Gute von mir verbreiten würde. Ich entgegnete ihm, es sei Gottes Sache, sich meines guten Namens anzunehmen, sobald es ihm gefiele, die meinige aber, meinen Glauben selbst, mit Gefahr meines Lebens zu vertheidigen. Als er sah, daß er Nichts von mir erlangen konnte, entfernte er sich.

10. Ich bin der hochwürdigen Mutter Picard, wie ihrem Convent, die dankbare Anerkenntniß schuldig, daß sie bei dem Bischof die aller vortheilhaftesten Zeugnisse für mich ablegten. — Eines derselben, welches sie mir schriftlich gaben, verfehle ich nicht, hier anzuführen.

„Wir unterzeichnete Superiorin und Ordens-
„schwestern des Klosters zu der Heimsuchung von
„Sancta Maria in Meaux, thun kund und bezeu-
„gen hiemit, daß Frau de la Mothe Guion wäh-

„rend der ganzen sechs Monate, die sie, auf Befehl „und mit Erlaubniß Sr. Hochwürden Gnaden, des „Bischofs von Meaux, unsers gnädigsten Herrn „und Superiors, in unserm Gotteshause zuge„bracht, uns keine Unruhe, noch Verdruß, wie „genannt, verursacht, wohl aber zu unsrer Erbau„ung beigetragen. Ueberdieß auch mit Nieman„den, weder innerhalb, noch außer dem Kloster „geredet, und Nichts geschrieben hat, als was un„ser gnädigster Prälat ihr gestattete. Sie beobach„tete in ihrem ganzen Betragen, bis auf das klein„ste Wort, eine pünktliche, christliche Ordnung, „Einfalt, Aufrichtigkeit, Demuth, Zerknirschung, „Sanftmuth und Gott ergebene Geduld. So wie „sie auch eine wahrhafte Gottesfurcht und Werth„schätzung alles dessen, was den Glauben betrifft, „in sich trägt, und dem hochheiligen Geheimniß „von der Menschwerdung Jesu und dessen seliger „Kindheit eine besonders andächtige Verehrung „widmet. Noch bezeugen wir, daß, wenn gedachte „Dame unsere heiligen Mauern erwählen würde, „den Rest ihrer Tage daselbst in frommer Abgeschie„denheit hinzubringen, der ganze Convent diesen „Entschluß wie eine besondre Gunst und Freude be„trachten würde. Diese so einfache als aufrichtig „gemeinte Versicherung, haben wir ohne allen an„dern Zweck, noch Absicht, gegeben, als nur zur „Steuer der Wahrheit ein bündiges Zeugniß abzu=

„legen. Gegeben den 7ten Julius 1695 und un„terzeichnet."

„Schweſter Franziska Eliſabeth le Pi„card, Superiorin."

„Schweſter Magdalena Aimée Gueton."

„Schweſter Claudia Maria Amouri."

11. Als ſie mit dem Biſchof von Meaux von mir redeten, antwortete er: „Ich ſehe, gleich Euch, „Nichts als Gutes an ihr, aber ihre Feinde beſtür„men mich, ſie wollen nun einmal Böſes an ihr fin„den." Eines Tages ſchrieb er der hochwürdigen Mutter Picard, er habe meine Schriften mit beſondrer Sorgfalt unterſucht, und habe nichts Anſtößiges darin, als einige Ausdrücke gefunden, die nicht ganz ſtreng mit der Theologie übereinſtimmten, aber daß es für eine Frau keine nothwendige Pflicht ſei, eine eigentliche Gottesgelahrte zu ſeyn. Die Superiorin zeigte mir in der Abſicht, mich zu tröſten, dieſen Brief; und ich betheure vor Gott, daß ich nur die lautere Wahrheit ſchreibe.

Neunzehntes Capitel.

Folgen von dem Verfahren des Biſchofs von Meaux, gegen die zu Sancta Maria krank darnieder liegende Verfaſſerin. Seine Unbeſtändigkeit. Er entläßt ſie mit einem Zeugniſſe, was ihm bald darauf wieder gereut. Noch während ihrer friedlichen

Einsamkeit wirken ihre Feinde aus, daß sie, obwohl noch krank, aufgehoben und für immer eingekerkert wird.

1. Einige Tage nachher besuchte mich der Bischof wieder. Er brachte mir ein von seiner Hand geschriebenes Glaubensbekenntniß, des Inhalts mit: „daß ich immer apostolisch-römisch-katholisch gewesen sei, und meine Bücher gänzlich den Aussprüchen der Kirche unterwerfe;“ welches ich von selbst hätte ablegen wollen, ohne dazu aufgefordert zu werden. Darauf las er mir eine zweite Schrift vor, die er sagte mir einhändigen zu müssen. Es war ein Zeugniß, demjenigen ähnlich, was ich lange nachher von ihm, und sogar noch vortheilhafter, bekam. Da ich zu krank war, um das mir von seiner Hand aufgesetzte Unterwerfungs-Document abschreiben zu können: so trug er mir auf, es von einer Nonne copiren zu lassen, und nur selbst zu unterschreiben. Er nahm das Zeugniß wieder mit, um es, wie er vorgab, ins Reine zu bringen, und mit der Zusage, es mir zurückzugeben, sobald ich ihm das andre Papier überliefern werde; auf welchen Fall er mich wie seine Schwester betrachten und behandeln, oder ein schlechter Mann heißen wolle. Ein so billiges Verfahren freute mich ungemein, und ich erwiederte: ich gäbe mich nicht allein ihm als Bischof, sondern als Mann von Ehre gänzlich in die Hände. Wer hätte nicht geglaubt, daß er unbedingt Wort halten werde?

Digitized by Google

2. Ich fühlte mich, als er mich verlassen hatte, so angegriffen (weil ich, trotz meiner Schwäche, etwas mehr als gewöhnlich geredet hatte), daß man stärkende Wasser anwenden mußte, mich zu mir selbst zu bringen. Da die Superiorin befürchtete, ein schon am folgenden Tage wiederholter Besuch werde mir den Tod zuziehen, bat sie ihn schriftlich, mir den einen Tag Ruhe zu vergönnen. Aber das wollte er nicht; im Gegentheil kam er gerade an diesem Tage wieder. Er fragte mich, ob ich die mir zurückgelassene Schrift unterzeichnet habe, und setzte — ein blaues, mit einem Schlüssel verwahrtes Taschenbuch öffnend, und ein Papier in die Hand nehmend — hinzu: „Hier ist das Zeugniß, wo ist die Urkunde Ihrer Unterwerfung?" Zu schwach, Etwas zu erwiedern, deutete ich auf dieselbe, welche auf meinem Bette lag. Er ergriff sie, und ich zweifelte nicht, nun die andere Schrift aus seiner Hand zu bekommen. Aber keineswegs! Er verschloß Alles beisammen in sein Taschenbuch, und brach nun in die unverholene Erklärung aus: „Er werde mir gar Nichts geben, ich sei noch nicht am Ende, denn er werde mir bald noch härter zusetzen und ganz andre Unterschriften von mir bekommen, unter andern auch das Eingeständniß, wie ich nicht glaube „an das Fleisch gewordene Wort." Man denke sich meine Bestürzung; mir vergiengen Rede und Lebenskraft. — Er nahm die Flucht,

Digitized by Google

und die Klosterfrauen standen vor Entsetzen starr, über eine solche Falschheit; denn Nichts hatte ihn genöthigt, mir ein Zeugniß anzubieten, was ich nicht verlangt hatte. Nach diesem boshaften Streich entwarf ich die Protestationen, die von einem Notario zu Meaux beglaubigt und unterschrieben worden, welches ich unter dem Vorwande eines zu machenden Testaments erlangt habe.

3. Nach Verlauf einiger Zeit machte dieser Prälat mir einen abermaligen Besuch. Er verlangte, ich solle seinen Hirtenbrief unterschreiben, und mich aller der Irrthümer schuldig bekennen, welche darin verworfen werden. Ich bemühete mich, ihm zu zeigen, wie die ihm bereits gegebene Erklärung jede Art von Unterwerfung in sich schließe, und obschon er mich in seinem Hirtenbrief in die Reihe der Uebelthäter gestellt hatte, so strebte ich, diesem Stande Jesu Christi Ehre zu machen, ohne mich zu beklagen. „Aber — sagte er — Ihr habt mir ja versprochen, Euch meiner Verurtheilung zu unterwerfen.“ „Auch thue ich das von ganzem Herzen, gnädiger Herr (versetzte ich), und nehme mich meiner kleinen Büchlein so wenig an, als ob ich sie gar nicht geschrieben hätte. So Gott will, werde ich nie (die Sachen mögen kommen, wie sie wollen) gegen die Ehrfurcht und Unterwerfung verstoßen, die ich Euch schuldig bin. Aber, gnädiger Herr, auch Ihr hattet mir eine Freisprechung zugesagt.“ „Ich

Digitized by Google

werde sie Euch geben, wenn Ihr thut, was ich von Euch verlange" — war seine Antwort. — „Ihr habt mir sie aber in dem Augenblicke versprochen, wo ich Euch meine unterzeichnete Unterwerfungsacte einhändigen würde, welche Ihr mir vorgeschrieben habt." „Das sind (erwiederte er) Worte, die einem bisweilen entfallen, bevor man reiflich erwogen, was man eigentlich thun kann und soll." „Ich erwähne dieß nicht, gnädiger Herr, „um mich über Euch zu beklagen, nur um Euch „an Euer mir gegebenes Wort zu erinnern, und „Euch meine Unterwerfung um so mehr zu bezeu„gen, wenn ich dennnoch unter Eurem Hirtenbrief „Alles schreibe, was ich nur irgend kann." Mit diesen Worten unterschrieb ich wirklich, und als der Bischof meinen Nachsatz gelesen, äußerte er, das Papier einsteckend, es sei ziemlich gut so, aber — fuhr er fort — hiervon ist nicht eigentlich die Rede, Ihr bekennt Euch da nicht förmlich für eine Ketzerin. Das ist es aber, was ich verlange, daß Ihr erklärt, wie auch, daß der Hirtenbrief gerecht ist, und Ihr in allen den Irrthümern befangen seid, die er verdammt. „Ich glaube, hochwürdiger gnädiger Herr, versetzte ich, daß Ihr nur um mich zu prüfen also sprecht, denn nie werde ich mich überzeugen können, daß ein so frommer und edelgesinnter Prälat die Treuherzigkeit, womit ich mich in seine Diöcese begab, mißbrauchen wolle,

Digitized by Google

um mich Dinge vollbringen zu lassen, die mein Gewissen mir durchaus verbietet. Ich habe geglaubt, einen Vater in Euch zu finden, und beschwöre Euch, laßt mich meine Hoffnung nicht getäuscht haben!" „Ich bin Vater der Kirche — antwortete er, — aber hier gilt es nicht Worte zu machen; unterschreibt Ihr nicht, was ich verlange: so werde ich in Begleitung von Zeugen wieder kommen, Euch in ihrer Gegenwart eine Warnung und Verweis zu geben, Euch nächstdem bei der Kirche anzeigen, und von der Gemeinschaft derselben ausschließen; wie in dem Evangelio geschrieben steht." „Ich habe nur Gott zum Zeugen, gnädiger Herr! — entgegnete ich — und bin bereit, Alles zu erdulden, in der Hoffnung, er werde mich gnädig bewahren, Nichts gegen mein Gewissen zu begehen, ohne jedoch die Ehrfurcht jemals zu verletzen, welche ich Euch schuldig bin." Er wollte mich in derselben Unterredung noch zu dem Geständniß nöthigen, daß in dem lateinischen Buche des Vater la Combe Irrthümer enthalten wären, indem ich aber zugleich erklären sollte, es nicht gelesen zu haben.

4. Die guten Schwestern, welche die Gewaltthätigkeit und Hitze des Bischofs zum Theil mit ansahen, konnten sich nicht darüber beruhigen, und die hochwürdige Mutter Picard versicherte mir, nur eine zu große Sanftmuth mache ihn so kühn,

Digitized by Google

mich zu mißhandeln, denn es sei seine Sinnesart, mit duldsamen Menschen auf diese Weise zu verfahren, während er sich vor den Stolzern zu beugen pflege. Ich änderte mein Betragen dennnoch nicht, und war entschlossen, lieber zu leiden als im mindesten von der ihm schuldigen Ehrerbietung abzuweichen. Ich bin überzeugt, daß Alle, welchen mein Aufenthalt zu Meaux bekannt war, zwei gleich irrige Vermuthungen gehegt haben. Manche waren der Meinung, ich sei auf Befehl des Königs dort, indeß es doch nur auf meinen eignen Antrieb geschehn ist. Andre, der Herr Bischof habe mich während der dort zugebrachten sechs Monate mehrere Male, wegen meiner Ansicht vom innern Leben, von der Liebe Gottes, oder wegen meiner Art zu beten, verhört. Dieß war aber durchaus nicht der Fall, nie hat er mit mir über diese Gegenstände geredet. Wenn er mich besuchte, sagte er entweder, meine Feinde drängten ihn, mich zu beunruhigen, er selbst habe Nichts wider mich; oder auch wiederholte er, von Wuth erfüllt, die Forderung jener Unterschrift, die er wohl wußte, daß ich sie nimmer geben würde. — Er bedrohte mich mit Allem, was er mir später zugefügt hat, sagte: „meinethalben sein Glück nicht verscherzen zu wollen" — und tausend andre Dinge dieser Art. Nachdem er seine ganze Zornesgluth über mich ausgegossen, gieng er nach Paris zurück, und es

Digitized by Google

vergieng eine namhafte Zeit bis zu seiner Rückkehr.

5. Endlich, nachdem ich ein halbes Jahr in Meaux gewesen, gab er mir von selbst ein schriftliches Zeugniß, und verlangte keine weitere Unterschrift von mir. Es ist zum Erstaunen, daß er gerade in der Zeit, wo er am aufgebrachtesten gegen mich war, zu mir sagte: es werde ihm angenehm seyn, wenn ich mich in seinem Kirchengebiet niederlassen wolle. Er werde nächstens Etwas über das innere Leben schreiben, und Gott habe mir darüber sehr klare und sichere Einsichten verliehen. Auch hatte er jene Lebensgeschichte, wovon er so viel gesprochen — durchgelesen, ohne mir je merken zu lassen, daß er Etwas daran auszusetzen fände. Dieß Alles ist erst geschehn, als ich nicht mehr mit ihm zusammen kam — da hat er vielleicht in dieser Biographie (die er nicht mehr in Händen hatte) Dinge zu wissen vermeint, die er früher nicht darin gesehen hatte. Kurz vor meiner Abreise von Meaux, bezeugte er den Erzbischöfen von Paris und Sens, wie sehr er von mir zufrieden und erbaut sei. Als er am Tage der Heimsuchung Mariä — welches eines der Hauptfeste dieses Klosters ist — das Amt bei uns hielt, — wünschte er mir eigenhändig die Communion zu reichen, und hielt in der Mitte der Messe eine bewundernswürdige Predigt über das innere Leben; er sprach darin viel stärkere Behaup-

tungen aus, als ich gewagt hatte. Er sagte, wie er hier, von den furchtbar-heiligen Geheimnissen umgeben, seiner selbst nicht mächtig, gleichsam genöthigt sei, die Wahrheit ohne Hehl zu verkündigen, und dieses Bekenntniß derselben müsse wohl durchaus nothwendig seyn, weil Gott ihm dasselbe fast gegen seinen Willen aussprechen lasse. Die Superiorin gieng nach der Predigt zu ihm, ihn zu begrüßen, bei welcher Gelegenheit sie ihn fragte, wie es ihm bei den Gesinnungen, zu denen er sich bekannt habe, möglich sei, mich so zu quälen? Worauf er ihr antwortete, dieß komme nicht von ihm, sondern von meinen Feinden. Kurz nachher verließ ich Meaux: aber meine Abreise ist mit zu viel Bosheit erzählet worden, um nicht alle Umstände derselben zu erörtern.

6. Als ich (die ich mich nur auf drei Monat in Meaux aufzuhalten verbindlich gemacht) über ein halbes Jahr daselbst verweilt hatte, und meine Gesundheit noch immer sehr hinfällig war, fragte ich den Herrn Bischof, ob er mit mir zufrieden sei, oder noch irgend Etwas von mir begehre: welches er mit einem bestimmten „Nein" beantwortete. Ich kündigte ihm an, mich also entfernen zu wollen, um so mehr, da ich in Bourbon nöthig zu thun habe. Zugleich fragte ich ihn, ob es ihm genehm seyn würde, wenn ich zurückkäme, meine Tage bei den guten Klosterfrauen, die mich so sehr liebten,

Digitized by Google

und denen ich meine ganze Gegenliebe schenkte, zu beschließen; obwohl mir die Luft des Ortes gar nicht zuträglich war. Er war sehr damit zufrieden, und versicherte, mich jederzeit mit Vergnügen aufnehmen zu wollen, wie auch, daß die Klosterfrauen überaus mit mir zufrieden, und von meinem Betragen erbaut wären; er selbst werde nun nach Paris zurückkehren. Ich sagte ihm, meine Tochter, oder einige Damen von meinen Freundinnen, würden mich abzuholen kommen, worauf er sich mit den Worten zu der Superiorin wandte: Ich bitte Euch, hochwürdige Mutter, die Frau Tochter der gnädigen Frau, oder die andern Damen, welche sie abzuholen kommen möchten, gut aufzunehmen; sie in Eurem Kloster zu beherbergen, und so lange zu behalten, als es ihnen zu verweilen gefallen wird. Die Abhängigkeit der Nonnen zu Sancta Maria von ihrem Bischof, wie ihre Pünktlichkeit, jeden seiner Befehle buchstäblich, ohne Uebergehung des kleinsten Umstandes, zu vollziehen, sind hinlänglich bekannt. Die beiden Damen, welche mich abzuholen, gerade zur Mittagszeit eintrafen, speis'ten und schliefen in dem Kloster, und erst nach dem am folgenden Tage eingenommenen Mittagsmahl reiseten wir mit einander gegen drei Uhr ab.

7. Kaum war ich in Paris angekommen, als es dem Bischof von Meaux gereute, mich aus seiner Diöcese entlassen zu haben. Man hat den

Grund dazu später erfahren; Frau von Maintenon nämlich, welcher er über die Art und Ausdrücke, womit diese Sache beendet worden, Bericht erstattete, war mit dem Zeugniß, was er mir gegeben, sehr unzufrieden, und äußerte, diese Maaßregel führe zu Nichts, und würde sogar das Gegentheil von dem vorgesetzten Zweck bewirken, welcher in nichts geringerem bestand, als Allen, die mir geneigt waren, eine andere Meinung von mir beizubringen. Er glaubte demnach — wenn ich seiner Gewalt entschlüpft wäre, alle Hoffnungen, mit denen er sich geschmeichelt hatte, verloren geben zu müssen. Er schrieb mir also, daß ich in seine Diöcese zurückkehren möchte; zugleich aber bekam ich einen Brief von der Superiorin, mir zu melden, daß er entschlossener als je, mich zu bedrängen sei, und sie sich — so lieb es ihr seyn würde, mich wieder zu sehn — doch genöthigt fühle, mich zu benachrichtigen, — wie die Gesinnungen des Bischofs ganz denen, mir an ihm bekannten, ähnlich wären. Nun wußte ich freilich, daß er ein glänzendes Glück auf die Verfolgung, welche er mir erregen wollte, zu gründen dachte; und da er Absichten auf eine Person hatte, die weit über mir stand, so glaubte er Alles zu verlieren, wenn ich ihm entgienge. Die hochwürdige Mutter Picard legte ihrem Schreiben, ein neues, von dem ersten so sehr verschiedenes, Zeugniß des Herrn Bischofs, auf sein Verlangen,

bei; daß ich von diesem Augenblick gewiß ward, keine Gerechtigkeit von diesem Prälaten hoffen zu dürfen. Er hatte ihr geschrieben, sich das erste Zeugniß von mir zurückgeben zu lassen, und mir dagegen das letztere einzuhändigen, sogar, wenn ich schon von Meaux abgereis't seyn sollte, war sie beauftragt, mir dieses unverzüglich zukommen zu lassen, auf daß er auch das erstere ohne Zögern wieder bekommen möchte. Die Vorsteherin, welche aus allen vorhergehenden, mich betroffenen Behandlungen schloß, welchen Gefahren ich ausgesetzt seyn würde, wenn ich wieder in die Hände des Bischofs fiele, gab mir in ihrem Briefe genug zu verstehen, um mich zu vermögen, alle ferneren Erörterungen mit ihnen zu vermeiden. Um aber auch alle Rücksichten des Wohlstandes gegen ihn zu beobachten, wovon ich bis jetzt niemals abgewichen war, antwortete ich der Superiorin, ohne mich über des Bischofs sonderbares und ungerechtes Verfahren zu beklagen, wie ich das verlangte Papier in die Hände meiner Familie niedergelegt habe, weil diese, nach Allem, was vorgegangen, an ein Aktenstück dieser Art natürlicherweise den größten Antheil nehme, da meine Rechtfertigung darauf begründet sei. Es wäre also nicht glaubhaft, daß sie sich desselben entäußern wolle, um so mehr, da das Zeugniß, was der Prälat mir jetzt übersandte, nicht nur zu meiner Rechtfertigung Nichts beitrug, son-

Digitized by Google

dern sogar Alles, was gegen mich gesagt worden, zu bestätigen schien, da Nichts vom Gegentheil darin erwähnt ward.

8. Hier ist die Abschrift des erwähnten ersten Zeugnisses:

„Wir, Bischof zu Meaux, thun kund und zu „wissen Allen, denen daran gelegen ist, daß wir, „vermittelst der Erklärungen und der Unterwerfungsacte, welche wir, von der Frau de la Mothe „Guion eigenhändig unterschrieben, vor uns haben, „und wegen der von derselben unterthänigst angenommenen Verbote, zu schreiben, zu unterrichten, kirchliche Lehrsätze in der Kirche zu erläutern, „ihre gedruckten Bücher und Manuscripte zu verbreiten, noch die Seelen auf den Wegen des Gebetes, oder anderweitig zu führen, so wie in „Rücksicht des guten Zeugnisses, was uns über sie „seit ihrem sechsmonatlichen Aufenthalte in unserer „Diöcese und dem Kloster zu St. Maria abgelegt „hat, wir mit ihrem Betragen vollkommen zufrieden sind, und ihr die Gemeinschaft der heiligen „Sacramente fernerhin vergönnt haben, so wie wir „sie auch darin gefunden haben. Ueberdieß erklären wir, daß wir sie in keiner Art in die Gräuel „des Molinos, oder andere, schon verworfene verwickelt gefunden haben — sie also auch auf keine „Weise gemeint haben wollen, in der von uns deßhalb geschehenen Erwähnung in unsrer Verord-

„nung vom 6ten April 1695. Gegeben zu Meaux „den 1sten Julius 1695."

„J. Benignus,"

„Bischof zu Meaux."

Und weiter unten:

„Auf Befehl Sr. Hochwürden Gnaden, des „Herrn Bischofs"

„Le Dieu."

Die Abschrift des andern Zeugnisses lautet so:

„Wir, Bischof zu Meaux, haben gegenwärtige „Erklärungen und Unterwerfungsacte gemeldeter „Frau de la Mothe Guion, sowohl diejenige vom „15ten April 1695, als auch die vom 1sten Julius „desselben Jahres, erhalten, und haben ihr dar„über eine Bescheinigung gegeben, welche ihr, wie „billig, dazu dienen soll, daß wir erklären, wie „wir sie ohne Schwierigkeit in die Gemeinschaft der „heiligen Sacramente stets aufgenommen haben, „und noch aufnehmen, gleich wie sie auch von uns „darin befunden worden ist. Solches wird durch „ihre Unterwerfung und aufrichtigen Gehorsam „vor und nach der Zeit, welche sie in unserer Diö„cese und im Kloster zu St. Maria zugebracht, so „wie durch dieß rechtsständige Glaubensbekenntniß, „das sie in unsere Hand gelegt, und das gute Zeug„niß, welches man uns über ihr gutes Betragen, „während der 6 Monate, die sie in dem erwähn„ten Kloster verweilte, billiger Weise erfordert.

„Auch haben wir ihr auferlegt, zur gehörigen Zeit „die Bitten und andern Werke zu üben, welche wir „ihr in den erwähnten, von ihr selbst unterschrie„benen, Artikeln, als zur Gottseligkeit wesentlich, „und ausdrücklich von Gott geboten, angezeigt ha„ben, da kein einziger Gläubiger sich derselben, un„ter Vorwand anderer, vorgeblich vollkommener, „oder wirksamerer Erweckungen, oder auch unter „andern Vorwänden, wie genannt, entziehen kann. „Auch haben wir ihr, theils als verordneter Bi„schof, als auch Kraft des Gehorsams, den sie „uns, wie schon angeführt, freiwillig gelobt hat, „wiederholt verboten, zu schreiben, zu unterrichten, „kirchliche Lehrsätze in der Kirche zu erörtern, oder „in derselben weder ihre gedruckten Bücher, noch „Manuscripte zu verbreiten. Ferner keine Seelen „in den Wegen des Gebets, oder sonst zu leiten „und zu führen, welchem Verbote sie sich aufs „Neue unterworfen und zugleich erklärt hat, daß „sie die oben vorgeschriebenen Uebungen vornähme. „Gegeben zu Meaux in dem gedachten Kloster an „dem Tage und in dem Jahre wie oben steht."

„Benignus,"

„Bischof zu Meaux."

9. Man kann aus der Lebhaftigkeit des Herrn Bischofs, und den Hoffnungen, welche er gefaßt hatte, auf die Wirkung schließen, welche meine abschlägliche Antwort auf ihn hervorbrachte. Er

sprengte aus, ich sei die Klostermauern hinabgesprungen, um zu entfliehen. Abgerechnet, daß ich nur sehr schlecht springe, waren auch sämmtliche Nonnen Zeugen vom Gegentheil dieser Behauptung. Demungeachtet war dieß Gerücht so allgemein verbreitet, daß viele Leute noch jetzt daran glauben. Ein Verfahren dieser Art, erlaubte mir nicht länger, mich der willkührlichen Gnade des Herrn Bischofs zu überlassen, und als man mir zu verstehen gab, daß man im Begriff stehe, die Sachen bis zur äußersten Gewaltthätigkeit zu treiben, so glaubte ich zwar Alles, was mir begegnen könne, Gott anheim stellen, zugleich aber die nöthigen Vorsichts-Maaßregeln ergreifen zu müssen, um den Folgen der Drohungen zu entgehen, welche mir von allen Seiten zukamen. Mir standen zwar mehrere Zufluchtsorte zu Gebote, aber ich wollte keinen derselben benutzen, um Niemand zu beunruhigen, und weder meine Freunde, noch meine Familie, denen man meine Flucht hätte beimessen können, in mein Geschick zu verwickeln. Ich faßte den Entschluß, Paris nicht zu verlassen, vielmehr daselbst eine Wohnung in einem abgelegenen Quartiere, von meinen sehr zuverlässigen Frauen begleitet, zu beziehen, und mich überhaupt vor den Blicken der ganzen Welt zu verbergen. Wirklich lebte ich auf diese Weise ungefähr 6 bis 7 Monate, indem ich meine Tage mit lesen, beten und arbeiten zubrachte. Aber

Digitized by Google

gegen das Ende des Jahres 1695, am 27sten December, ward ich so krank; doch wurde ich verhaftet, und nach Vincennes abgeführt. Drei Tage lang war ich bei Herrn des Grez, welcher mich verhaftet hatte, bis auf weitere Nachricht, in Gewahrsam, weil der König, voll Gerechtigkeit und Güte, nicht zugeben wollte, daß man mich gefänglich verwahre, sondern mehrere Male wiederholte, daß ein Kloster hinreichend sei. Man hintergieng seine Gerechtigkeit durch die abscheulichsten Verläumdungen, und schilderte mich ihm mit so schwarzen Farben, daß man ihm sogar über seine Güte und Billigkeit Gewissensscrupel erregte. So gestattete er denn mich nach Vincennes abzuführen.

Zwanzigstes Capitel.

Warum sie die bittersten der Verfolgungen, das schwerste und härteste Kreuz verschweigt, was man ihr in den 10 Jahren ihrer Gefangenschaft auferlegt hat, während sie doch weit geringerer Kränkungen erwähnt. Ihre verschiedenen Zustände der Geduld, Ruhe, Freudigkeit des Geistes, wie der Trostlosigkeit und innerer Verlassenheit, während der Drangsale, Leiden und Krankheiten in ihrer gefänglichen Haft.

1. Ich werde hier nicht von jener langen Verfolgung reden, die durch eine zehnjährige Reihenfolge von Einkerkerungen aller Arten, und durch

eine beinah eben so lange dauernde, noch nicht beendete Verbannung,*) durch die allerdenkbarsten Widerwärtigkeiten, Verläumdungen und Leiden aller Art, das größte Aufsehen erregt hat. Es sind von Seiten verschiedener Personen nur zu gehässige Thatsachen begangen worden, welche die Liebe mich bewegt, zuzudecken, und in diesem Sinne heißt es in der Schrift: „Die Liebe decket auch der Sünden Menge,“**) und andere, von Seiten solcher, die von Uebelgesinnten aufgeregt, einen zu bittern Eifer gegen Dinge bewiesen haben, wovon sie keine genaue Kenntniß hatten, die mir aber dennoch wegen ihrer Gottseligkeit sowohl, als aus andern Ursachen, ehrwürdig sind. Von diesen schweige ich aus Ehrerbietung, von den ersten, aus christlicher Liebe. Das Einzige, was ich sagen kann, ist, daß man aus einer so langen Reihe von Kreuz und Leiden, womit mein Leben angefüllt gewesen, schließen kann, daß die schwersten dem Ende desselben aufbehalten waren, und daß Gott, der mich nach seiner Güte nicht verstoßen hat, es dem Ende meines Lebens nicht an größerer Gleichförmigkeit mit meinem Heilande Jesu Christo hat ermangeln lassen. Er wurde einst vor allerhand Richterstühle geführt;

*) Es scheint, die Verfasserin habe diese Worte bei Ueberlesung ihres Manuscripts einige Jahre nach dem Dato, welches sich am Ende findet, da sie setzt December 1709, eingerückt.

**) 1 Petri 4, 8.

mir hat er die Gnade erwiesen, dasselbe erdulden zu müssen. Er hat die tiefste Schmach erlitten, ohne sich zu beklagen; auch mir erzeigte er die Barmherzigkeit, eben so handeln zu können. Wie hätte ich auch anders handeln können, da er mir beständig den Anblick seiner Liebe und Güte vor Augen hielt? Diese Aehnlichkeit mit Jesu Christo betrachtete ich wie Vergünstigungen, was die Welt wie außerordentliche Verfolgungen ansah. Die innere Ruhe und Freudigkeit hinderten mich, meine heftigsten Verfolger anders, als wie Werkzeuge der Gerechtigkeit meines Gottes zu betrachten, welche mir jederzeit so anbetungs- und liebenswürdig war. So befand ich mich denn in dem Gefängnisse, wie in einem Orte der Erholung und Ergötzlichkeit, weil mir diese gänzliche Entziehung aller Geschöpfe mehr Gelegenheit gab, nur allein mit meinem Gott umzugehen, so wie die Entbehrung der am nothwendigsten scheinenden Dinge, mich die Annehmlichkeit einer äußern Armuth schmecken ließen, die ich sonst nicht hätte erfahren können. Auch habe ich dieses scheinbar große Uebel, wie die allgemeine Verachtung, als das größte aller Güter angesehn. Es schien mir das Werk der göttlichen Hand, welcher seine Stiftshütte mit den Häuten der Thiere bedecken wollte, um sich vor den Augen derer zu verbergen, denen er sie nicht offenbaren wollte.

2. Ich habe tödtliche Schwachheiten, nieder-

drückende und schmerzhafte Krankheiten ohne Linderung getragen; der Herr aber, sich nicht damit begnügend, überließ mein Inneres während einiger Monate der hoffnungslosesten Betrübniß, so daß ich nur in die Worte ausbrechen konnte: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ In dieser Zeit fühlte ich mich getrieben, mich mit Gott gegen mich selbst zu verbinden und alle Strenge gegen mich auszuüben, die ich nur erdenken konnte.

Als ich Gott und alle Kreaturen mir entgegen sah, war ich entzückt mit ihnen vereint mir selbst zuwider zu leben. Wie könnte ich mich mit einer, so sehr von aller Eigensucht entfesselten Liebe im Herzen wohl über das Erlittene beklagen? Sollte ich jetzt beginnen auf mich selbst bedacht zu seyn, nachdem ich dieses Ich, mit Allem, was ihn angeht, als ein uneingeschränktes Opfer dargebracht habe? Ich will also alle diese Leiden lieber durch ein tiefes Stillschweigen heiligen. Sollte Gott es eines Tages zu seiner Verherrlichung gestatten, daß Etwas davon bekannt würde, so wollte ich seine Gerichte anbeten; aber was mich persönlich betrifft, so ist mein Entschluß unwiderruflich gefaßt.

3. Was das innere Gebet betrifft, so muß immer die Wahrhaftigkeit seine Wege betheuern. Ich habe meine Schuldlosigkeit mit hinlänglicher Standhaftigkeit und Wahrheit behauptet, um kei-

Digitized by Google

nen Zweifel in den Gemüthern übrig zu lassen, daß die Lästerungen, welche man gegen Personen verbreitet, deren Gebet ächt, und deren Liebe aufrichtig ist, falsch, und das Geschwätz ihrer Verläumder so verwegen, als jeder Art von Wahrheit und Gerechtigkeit zuwider ist. Aber je schwärzer die Verläumdung, je glücklicher und zufriedener ist ein Herz, das Gott liebt, und dem das Gewissen keine Vorwürfe macht. Es scheint, als werde Verfolgung und Verläumdung zu einem Gewicht, das die Seele immer tiefer in Gott versenkt, und ihr ein unschätzbares Glück genießen läßt. Was kümmert es sie, ob alle Geschöpfe wider sie toben, wenn sie einzig und allein bei ihrem Gott ist, und ihm ein daurendes Zeichen ihrer Liebe giebt? Denn wenn uns der Herr mit Wohlthaten überschüttet, beweiset er uns die seinige; wenn aber wir erdulden, was schrecklicher als der Tod selbst für uns ist, dann beweisen wir ihm die Treue unserer Liebe. Da es also kein anderes Mittel giebt, Gott unsere Liebe darzuthun, als wenn wir um seinetwillen die furchtbarsten Leiden erdulden: so sind wir ihm unendlichen Dank schuldig, wenn er uns dieses Mittel verleiht.

4. Aber vielleicht wird man sich wundern, daß ich mich nicht eingelassen habe in die Herzählung der Einzelnheiten der größten und gewaltigsten Kreuze

Digitized by Google

meines Lebens, da ich doch von denen gesprochen, welche weit geringer sind: aber hierzu hatte ich einige Ursache. Ich glaubte nämlich, Etwas von den Kreuzen meiner Jugend berühren zu müssen, um zu zeigen, wie Gott von jeher eine Kreuzesführung über mich verhängt hat. In Betreff andrer Stellen aber, welche sich auf einen Zustand meines vorgerückteren Lebens beziehen, habe ich, indem die Verläumdungen nicht mich allein betrafen, mich Gewissens halber für verpflichtet gehalten, in die Einzelnheiten gewisser Begebenheiten einzugehen, nicht allein um die Falschheit derselben aufzudecken, sondern auch die Führung derer darzulegen, durch deren Hände Alles gegangen ist, und welche die wahren Urheber jener Verfolgungen gewesen sind, deren zufälliger Gegenstand ich nur war, namentlich in der letzten Zeit, da man mich in der That nur auf solche Weise verfolgte, um noch andre Personen von großem Verdienst, welche durch ihren eigenen Standpunkt außer Gefahr waren, mit in die Verwickelung zu verflechten, und die man persönlich nicht angreifen konnte, als wenn man ihre Angelegenheiten mit den meinigen vermengte. Ich habe also gedacht, mich etwas weitläuftiger über Alles, was sich auf diese Art Thatsachen bezog, um so mehr ausbreiten zu müssen, da von meinem Glauben die Rede war, welchen man verdächtig zu machen strebte, und es

Digitized by Google

mir also wichtig schien, zugleich darzuthun, wie weit ich immer von den Meinungen entfernt war, die man mir hat aufbürden wollen. Ich habe geglaubt, dieß der Religion, der Gottesfurcht, meiner Familie, meinen Freunden und mir selbst schuldig zu seyn — wogegen ich gemeint habe, alle, bloß persönlichen Mißhandlungen übergehen, und durch ein tiefes Stillschweigen (wie schon gesagt) aufopfern und heiligen zu müssen.

5. Ich werde nur im Vorbeigehen die Gemüthsbeschaffenheiten erwähnen, in welchen ich mich während der verschiedenen Zeiträume meiner Gefangenschaft befunden habe. So lange ich mich zu Vincennes befand, wo der Herr de la Reinée mich verhörte, war ich in der friedlichsten Stimmung, und wohl zufrieden, dort mein Leben zu beschließen, wenn es also der Wille Gottes seyn würde. Ich verfaßte geistliche Lieder, welche mein Mädchen, so wie ich sie gemacht hatte, auswendig lernte, wo wir denn gemeinschaftlich dein Lob sangen, o mein Gott. Ich betrachtete mich wie ein Vögelein, daß du zu deinem Vergnügen in einem Käfig bewahrtest, und das zum Singen genöthigt war, um seinen Beruf zu erfüllen.

6. Die Steine meines Thurms kamen mir wie Rubinen vor, das heißt, daß ich sie höher achtete, als alle Kleinodien der Zeit. Meine Freudigkeit war auf deine Liebe und das Vergnügen gegründet,

Digitized by Google

deine Gefangene zu seyn, o mein Herr und Gott; obwohl ich mich mit diesen Betrachtungen nur beschäftigte, während ich die geistlichen Lieder sang. Der Grund meines Herzens war von jener Freude erfüllt, welche du denen schenkst, die dich lieben, mitten in den größten Widerwärtigkeiten. Mein Friede wurde jedoch auf einige Augenblicke durch eine Untreue gestört, die ich begieng, und welche darin bestand, daß ich eines Tages die Antworten, welche ich am nächsten Tage in einem Verhöre zu geben hatte, vorbedachte und überlegte. Auch antwortete ich bei dieser Gelegenheit durchaus verkehrt, und der Herr, der sich mir immer so getreu erwiesen, und mich die verwickeltsten und schwersten Aufgaben mit der größten Leichtigkeit und Geistesgegenwart hatte beantworten lassen, wußte mich dieses Mal für meine Vorsicht wohl zu strafen. Er erlaubte, daß ich die leichtesten Dinge kaum zu beantworten wußte, und fast nicht wußte, was ich sagen sollte. Mein auf diese Weise gestörter Friede kehrte mir nach einigen Tagen bald zurück und ich glaube, o mein Heiland, daß du jenen Fehltritt nur zuließest, um die Nutzlosigkeit eigener Vorkehrungen bei solchen Gelegenheiten, wie die Sicherheit, nur dir allein zu vertrauen, deutlich sehen zu lassen. Diejenigen, welche sich noch nach menschlichen Vernunftschlüssen richten, werden sagen, daß man vorausseben und Maaßregeln treffen müsse, und daß

eine andere Handlungsweise Gott versuchen und Wunder erwarten heiße. Ich lasse Andere nach ihrer Ueberzeugung denken; ich aber finde nur Sicherheit, indem ich mich dem Herrn überlasse. Die ganze Schrift ist von Zeugnissen angefüllt, welche diese gänzliche Uebergabe fordern: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“*) Gott hat uns, als er dieß sagte, keinen Fallstrick legen wollen; eben so wenig, als da er uns verbot: „Nicht zu sorgen, wie wir uns verantworten sollen.“**)

7. Als die Sachen aufs Aeußerste getrieben waren (ich war nämlich schon in der Bastille) und ich vernahm, wie ich allgemein verachtet und Alles gegen mich ergrimmt war; da sagte ich zu dir, o mein Gott, wenn du mich aufs Neue „zu einem Schauspiele machen willst, der Welt und den Engeln und den Menschen,“***) so geschehe dein heiliger Wille! Alles was ich von dir erflehe, ist, daß du alle die Deinigen retten, und nicht zugeben wollest, daß sie sich von dir scheiden: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe

*) Ps. 37, 5.

**) Luc. 21, 14.

***) 1 Corinth. 4, 9.

Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.“*) Was mich insbesondere betrifft, was kümmert mich die Meinung der Menschen von mir, was kümmern mich die Leiden, die sie mir auferlegen, da sie mich nicht von Jesum Christum scheiden können, der in den Grund meines Herzens gegraben ist. Und wenn ich allen Menschen gefiele, so wäre mir dieß geringer als Staub, sobald ich dem Herrn Jesu mißfallen sollte. Mögen mich denn auch alle Menschen hassen und verachten, wenn ich ihm nur angenehm bin. Ihre Schläge werden das Fehlerhafte an mir abschleifen und glätten, auf daß ich einst demjenigen dargestellt werden könne, für den ich täglich sterbe, bis er erscheinen wird, diesen Tod zu vernichten.

Ich bat dich, o mein Gott, mich zu einem reinen fleckenlosen Opfer in deinem Blute zu machen, um dir bald dargebracht werden zu können. Zu andern Zeiten schien es, als ob der Herr selbst sich auf die Seite der Menschen neige, um mich mehr leiden zu lassen. Ich ward von ihnen noch mehr als von Außen in Bewegung erhalten. Alles war gegen mich; ich sah alle Menschen verbunden, mir Netze zu stellen und mich zu quälen. Ich erblickte, wie alle Schlauheit und Spitzfindigkeit der klügsten Leute sich mit allem Fleiß gegen mich wandte, mir aber allein und hülflos, die schwere Hand meines Gottes auf mich fühlend, welcher mich mir

*) Römer 8, 38. 39.

selbst und meiner eigenen Finsterniß zu überlassen schien. Ich spürte im Innern ein gänzliches Verlassenseyn, ohne mir durch meinen natürlichen Verstand helfen zu können, dessen Lebhaftigkeit seit der langen Zeit erstorben war, wo ich aufgehört hatte, Gebrauch davon zu machen, um mich von einem höhern Geiste leiten zu lassen, da ich mein ganzes Lebelang daran gearbeitet habe, meinen Verstand dem Heilande, und meine Vernunft seiner Leitung zu unterwerfen. In dieser Zeit vermochte ich es zu wenig, mich durch meine Vernunft, noch irgend eine innere Stütze aufrecht zu halten. Ich war wie jene, welche niemals die bewundernswürdige Führung der Güte Gottes erfahren haben, und die keinen natürlichen Verstand besitzen. Wenn ich betete, bekam ich nur Antworten, die vom Tode handelten, und der Spruch David's kam mir in das Gemüth: „Und ich weine und faste bitterlich, und man spottet mein dazu.“ *)

Auch ich hielt also, so lange meine Gesundheit es einigermaaßen zuließ, sehr strenge Fasten, und befliß mich der härtesten Bußübungen; das Alles schien mir aber nur unnütz wie verbranntes Stroh. Ein einziger Augenblick der göttlichen Führung gewährt tausendmal größere Hülfe.

*) Ps. 69, 11.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Ihr Zustand einer Verbannten, sowohl in Beziehung auf das innere als äußere Leben, selbst nach ihrer Befreiung aus dem Kerker. Beschreibung einer ganz in Gott verlornen Gemüthsverfassung, worin Gott selbst und allein Alles ist. Verwerfung des eigenen Nichts, und Uebertragung von Allem in Gott allein. Merkwürdiger Schluß.

1. Da mein Leben von jeher dem Kreuz gewidmet gewesen, so war ich nicht so bald aus dem Gefängnisse entlassen, und der Geist begann kaum nach so vielen Widerwärtigkeiten sich etwas zu erholen, als sich der Leib von allerlei Arten Uebeln und Schwachheiten niedergedrückt fand, so daß ich fast an fortwährenden Krankheiten litt, die mich oftmals dem Tode nahe brachten.

Nur sehr wenig kann ich von meinen Gemüthsbeschaffenheiten während dieser letzten Zeit sprechen, und zwar weil mein Stand zu einem einfachen und unwandelbaren geworden ist. Der Grund dieses Standes ist eine tiefe Vernichtigung, da ich nichts Nennbares in mir finden kann. Ich weiß nur, daß Gott unendlich heilig, gerecht, gütig und glückselig ist, daß er alle Güter in sich begreift, wie ich alles Elend. Ich sehe Nichts, das unwürdiger wäre als ich. Ich erkenne, daß Gott mir solche Barmherzigkeit erwiesen, wodurch eine Welt hätte gerettet werden können, und daß ich vielleicht Alles mit Undank vergolten habe. Ich sage vielleicht,

Digitized by Google

denn nichts ist wesentlich in mir begründet, weder Böses noch Gutes. Das Gute ruht in Gott, nur das Nichts ist mein Antheil. Was kann ich von einem immer gleichen, ohne Absicht, noch Veränderung bestehenden Zustande sagen? denn die Trockenheit (der Gefühle und Empfindungen), wenn eine da ist, ist mir eben so lieb, als der beglückendste Zustand. Alles ist in dem Unermeßlichen verloren, ich kann weder wollen, noch denken. Es ist wie ein in dem Meere verloren und versenktes Tröpflein Wasser, daß von dem ersten nicht nur umgeben, sondern verschlungen ist. In dieser göttlichen Unermeßlichkeit siehet das Tröpflein (dieses Bild der in Gott verlornen menschlichen Seele) sich nicht mehr, unterscheidet aber in Gott alle vorkommende Dinge, ohne sie jedoch anders als nach der reinen Hinneigung des Herzens zu beurtheilen. Alles ist Finsterniß und Dunkelheit in Beziehung auf sich selbst; Alles ist Licht von Seiten Gottes, der es in keiner Hinsicht unwissend läßt, ohne daß es jedoch weiß, was, noch wie es Etwas weiß, und ohne daß ihm irgend eine Gestalt zurückbliebe. Da ist weder Geschrei, noch Schmerz, noch Mühseligkeit, noch Vergnügen, noch Ungewißheit, sondern ein vollkommener tiefer Friede; nicht in sich, nur in Gott. Kein Eigennutz, keine Erinnerung, weder an, noch Beschäftigung mit sich selber. Siehe, das ist Gott in einer solchen Kreatur! Ihr Antheil ist

Digitized by Google

Elend, Schwachheit, Armuth, ohne daß sie ihres Elendes, noch ihrer Würdigkeit gedenkt. Wenn man etwas Gutes an mir glaubt, so täuscht man sich, und thut Gott unrecht; alles Güte ist in ihm und um seinetwillen. Wenn ich irgend ein Vergnügen haben könnte, so wäre es darüber, daß er ist, was er ist, und daß er es verbleiben wird immerdar. Macht er mich selig, so geschieht es aus freier Gnade, denn ich besitze weder Verdienst, noch Würdigkeit.

2. Ich verwundere mich, daß man einiges Vertrauen in dieses armselige Nichts setzen kann; oft habe ich es gesagt, dennnoch aber antworte ich, wenn ich um Etwas gefragt werde, ohne mich zu kümmern, ob ich recht oder unrecht antworte. Ist das letztere der Fall, so befremdet es mich nicht, und rede ich gut, so hüte ich mich wohl, es mir selbst zuzuschreiben. Ich gehe absichtslos und ohne zu wissen wohin, denn ich will weder gehen, noch verweilen. Der Wille und die Neiglichkeiten sind verschwunden, Armuth und Blöße ist mir zu Theil geworden, ich habe weder Zu- noch Mißtrauen; mit einem Worte Nichts, Nichts, Nichts. Wenn man mich nur auf das leiseste Denken in mir selbst zurückbringt, so glaube ich, alle Welt zu betrügen, ohne jedoch zu wissen, wie, noch was ich zu diesem Zwecke begehe. Es giebt Zeiten, wo ich mit Ge-

Digitized by Google

fahr von tausend Leben erwirken möchte, daß Gott gekannt und geliebt würde.

Auch liebe ich die Kirche, Alles was sie verletzt, verletzt auch mich. Ich befürchte, Alles was ihr entgegen ist, weiß aber dieser Furcht keinen Namen zu geben. Mir ist wie einem Kinde an der Mutterbrust, welches von furchtbaren Ungeheuern umgeben, sich davon wegwendet, ohne sie zu betrachten, noch zu unterscheiden.

In der Stunde wo es mir Noth thut, werden mir, ohne daß ich sie suche, gewaltige Ausdrücke und Worte gegeben. Eben so aber würden sie mir entgehen, wenn ich sie haben, oder wiederholen wollte. Unterbricht man mich, wenn ich Etwas zu sagen habe, verliert sich Alles bei mir, und ich bin in solchen Augenblicken wie ein Kind, dem man einen Apfel genommen hat, ohne daß es solches gewahr wurde, es sucht ihn, und findet ihn nicht mehr; auch bin ich einen Augenblick lang unwillig darüber, daß man mich beraubt hat, vergesse es aber eben so bald. Gott erhält mich in einer ungemeinen Einfalt, Aufrichtigkeit des Herzens und Unbeschränktheit, so daß ich diese Dinge nur gelegentlich bemerkte, denn ohne anregende Gelegenheit sehe ich Nichts.

3. Sollte Jemand Etwas zu meinem Ruhme sagen, so würde es mich befremden, da ich Nichts dergleichen in mir finde; tadelt man mich, so weiß

ich nur, daß ich voller Elend bin, sehe aber doch nicht das Getadelte: ich glaube es, ohne es zu sehen, und Alles verschwindet vor meinen Augen. Führt man mich auf mich selbst zurück, so erkenne ich nichts Gutes darin, ich sehe alles Vortreffliche nur in Gott, weil er die Grundursache von Allem ist, und ich, ohne ihn, nur ein unnützes Wesen bin.

Er verleiht mir ein ungezwungenes Ansehn, so wie die Gabe, die sich mir nähernden Personen nicht nach meiner Gemüthsverfassung, sondern nach der ihrigen, und zwar mit einem so offenen freien Wesen zu unterhalten, daß sie mich ganz vergnügt verlassen. Es giebt eine gewisse Art von sogenannten Frommen, deren Sprache mir nur wie ein Lallen und Stottern erscheint; ich fürchte nicht die Fallstricke, die sie mir legen, nehme mich für Nichts in Acht, und Alles geht recht gut. Man warnt mich zuweilen, wohl Acht zu geben, was ich diesem oder jenem sagen würde. Dazu bin ich nicht im Stande, und vergesse es also bald. Manchmal sagt man zu mir: „Ihr habt dieses oder jenes geredet, die Leute können es übel auslegen, Ihr seid zu einfach.“ Ich glaube das, kann aber nicht anders als einfältiglich handeln. O fleischliche Klugheit und Vorsicht, wie sehr finde ich dich der Einfalt Jesu Christi zuwider, gern überlasse ich dich deinen Anhängern; was mich betrifft, so ruht meine Vor-

sicht und Weisheit nur in dem einfältigen und erniedrigten Jesus, und könnte ich, mein Betragen ändernd, eine Königin werden: ich vermöchte es nicht, und sollte meine Einfalt mir alle Leiden der Welt zuziehen, so könnte ich sie nicht aufgeben.

4. Nichts ist größer als Gott, Nichts geringer als ich; er ist reich, ich sehr arm, und doch fehlt mir Nichts, denn ich fühle kein Bedürfniß. Der Tod, wie das Leben, alles ist gleich; die Ewigkeit, die Zeit, alles ist Ewigkeit, alles ist Gott. Gott ist die Liebe, und die Liebe ist Gott, Alles in ihm, und um seinetwillen. Ihr würdet eben so leicht aus der dichsten Finsterniß das Licht hervorgehen lassen, als irgend Etwas aus diesem armseligen Nichts. Dieses ist nur ein Chaos, doch ohne Verwirrung. Alle Gestalten sind außer dem Nichts, und das Nichts nimmt keine auf. Die Gedanken gehen nur vorüber, Nichts hält sie auf. Ich kann Nichts sagen, auf eigenen, noch andern Befehl; was ich geredet, oder geschrieben habe, ist vorbei, ich erinnere mich dessen nicht mehr. Es ist für mich da, wie von einer andern Person kommend; auch kann ich weder Rechtfertigung, noch Werthschätzung wollen. Sollte Gott beides wollen, so wird er es nach seiner Absicht fügen, mich kümmert es nicht. Er werde durch meine Vernichtung, oder durch die Wiederherstellung meines Rufes verherrlicht; eines fällt nicht schwerer als das andere ins Gewicht.

Digitized by Google

5. Lieben Kinder, ich will euch nicht täuschen, noch wollen, daß ihr nicht getäuscht werdet; es ist Gottes Sache, euch zu erleuchten, und euch Abscheu, oder Zuneigung für dieses Nichts zu geben, das nicht von seiner Stelle rückt. Es ist nur ein leerer Leuchtthurm, worin man eine Fackel anzünden kann; es ist vielleicht ein Irrlicht, das zu einem Abgrund führt. Ich weiß es nicht,*) Gott allein weiß es; es ist nicht meine Angelegenheit, an Euch ist es, sie richtig zu unterscheiden. Man lösche nur das Irrlichtfeuer aus, die Fackel wird sich von selbst immer mehr anzünden; wenn Gott es nicht thut, so bitte ich ihn denn, Euch immerdar dahin zu erleuchten, daß Ihr nur seinen Willen vollbringen mögt; was mich betrifft, wenn Ihr mich auch in den Staub treten solltet, würdet Ihr mir nur Gerechtigkeit erweisen, und ich könnte Nichts dagegen einwenden. Dieß ist es, was ich von einem Nichts sagen möchte, wovon ich (wenn ich ja Etwas wollen könnte) wollte, daß es auf ewig vergessen würde. Wäre meine Lebensgeschichte nicht schon geschrieben, so liefe sie große Gefahr, nie aufgezeichnet zu werden; und dennoch würde ich sie beim kleinsten Wink

*) Wer wie der heilige Paulus sagen kann, ich lebe nicht mehr, kann auch in demselben Sinne sagen, ich weiß, ich kenne Nichts mehr, ich bin keiner eigenen Betrachtungen über Nichts mehr fähig u. s. w. Man sehe, wie die heilige Angela von Foligni über sich selbst spricht in ihrer Lebensbeschreibung Cap. 27. §. 57., oder in der holländischen Ausgabe 1696. S. 1. u. 2. §. 302.

Digitized by Google

aufs Neue schreiben, ohne zu wissen warum, noch was ich sagen will.

6. O geliebten Kinder, öffnet eure Augen dem Lichte der Wahrheit, und du, ewiger, heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit. Ich habe ihnen deine Wahrheit verkündet, weil ich nicht aus mir selbst geredet habe. Dein göttliches Wort hat zu ihnen gesprochen durch meinen Mund, das allein ist die Wahrheit. Er hat zu seinen Aposteln gesagt: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seyn in der Wahrheit.“*)

Sage du dasselbe zu meinen Kindern, heilige dich in ihnen und für sie. Wie aber soll man deine Aussprüche einigen, o du göttliches Wort, da du in einer Stelle sagst: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit;“ und wieder in einer andern: „Ich heilige mich selbst für sie.“ O wie herrlich stimmen beide Aussprüche zusammen, denn das heißt geheiligt werden in der Wahrheit aller Heiligkeit, keine andere Heiligkeit zu haben, als die des Herrn Jesus Christus. O möge er einzig heilig in uns und für uns seyn! Das erste wird geschehen, wenn wir in seiner Wahrheit geheiligt werden durch jene Erkenntniß der Erfahrung,**) daß ihm allein alle Heiligkeit, Ge-

*) Joh. 17, 19.

**) Man sehe die Erklärung von diesem allem in dem ersten Theil ihrer christlichen und geistlichen Gespräche, von dem 56sten bis 60sten Gespräch.

Digitized by Google

rechtigkeit, Kraft, Größe, Allmacht und aller Ruhm gebührt, wie uns alle Dürftigkeit, Schwäche u. s. w. zukömmt. Laßt uns der Heiligkeit Gottes zu huldigen in unserm Nichts verbleiben, und wir werden erleuchtet und durch die Wahrheit geheiligt werden. Jesus Christus wird heilig für uns und unser Alles seyn; in ihm werden wir Alles wieder finden, was uns mangelt. Wenn wir Etwas für uns suchen außer ihm, oder Etwas in uns als unser Suchen, so heilig es uns scheine, so sind wir nur Lügner und die Wahrheit ist nicht in uns. Wir verführen uns selber, und werden nie die Heiligen des Herrn werden, als welche, keine andere Heiligkeit als die Seinige erkennend, jeder eigenmächtigen Besitznahme und folglich ihrem ganzen Eignen selbst entsagt haben.

Heiligster Vater, ich habe alle, die du mir gegeben hattest, in deine Hände zurückgelegt, bewahre sie in deiner Wahrheit und laß die Lüge ihnen nicht nahe kommen. Sich aber das Mindeste beimessen, heißt in der Lüge seyn; glauben Etwas zu können, Etwas von sich oder für sich hoffen, meinen, Etwas zu besitzen, heißt Alles in der Lüge seyn. Laß sie, o mein Gott, erkennen, daß dieses die Wahrheit ist, wegen welcher du eiferst. Jede Sprache, welche diesen Grundsatz verleugnet, ist Falschheit. Wer sich demselben nähert, naht sich der Wahrheit, wer aber nichts An-

Digitized by Google

ders spricht, als daß Alles Gottes, und daß Nichts der Kreatur Antheil ist, der lebt in der Wahrheit und die Wahrheit wohnt in ihm; weil Anmaßung und Eigensucht von ihm verbannt sind, muß die Wahrheit nothwendig darin wohnen. Nehmt, o meine lieben Kinder, diese Lehre eurer Mutter an, sie wird euch das Leben verschaffen. Nehmt sie nicht als von ihr oder ihr gehörig, sie aber als von Gott kommend und Gott allein zugehörend. Im Namen Jesu, Amen.

Schluß.

Ich bitte diejenigen, welche dieses lesen, sich nicht gegen die Personen erzürnen zu wollen, die durch einen vielleicht zu bittern Eifer die Sachen so weit gegen eine Frau, und zwar gegen eine so unterwürfige Frau, getrieben haben, weil, wie Taulere in seinen Unterweisungen Capitel 11. sagt, wenn Gott eine Seele durch Leiden läutern will, er eine Menge gottseliger Personen für eine Zeitlang der Finsterniß und Verblendung dahingiebt, damit sie ein solch auserwähltes Gefäß durch die verwegenen und nachtheiligen Urtheile, welche sie während des Zustandes ihrer Unwissenheit gegen dasselbe fällen, vorbereiten mögen. Aber endlich, nachdem er dieses Gefäß gereinigt hat, wird er ihnen früher oder später die Binde von den Augen nehmen, und einen Fehltritt, den sie durch verbor-

Digitized by Google

gene Führung seiner wundersamen Vorsehung begangen haben, nicht mit Strenge ahnden.

Ich sage noch weit mehr, daß nämlich Gott viel eher einen Engel vom Himmel senden werde, um ein solches erwähltes Gefäß durch Trübsale zu läutern, als dasselbe ohne Leiden seyn zu lassen.

Im December 1709.

Ich will singen von der Gerechtigkeit des Herrn immer und ewiglich.

Digitized by Google

Zugabe

einiger Briefe, die sich auf den Lebenslauf der Madame Guion beziehen.

Erster Brief.

Der Frau von Guion an den sehr ehrwürdigen Vater la Combe.

Vor Gefühl eines Zustandes außerordentlicher Verlassenheit nach vielen andern vorangegangenen Trübsalen.

Ich war heute Morgen in der Kapelle zur Messe, wo es mir in den Sinn geprägt ward, daß mir nicht nur eine Menge Kreuz bevorstehe, sondern daß auch Alles, was ich seit meiner Entfernung aus Frankreich erlitten, wie eine Ruhe und Stillstand gegen das zu Erwartende zu achten wären. Herz und Seele hatten sich demüthig darin ergeben und wollten nicht verschont seyn; aber die Natur schauderte davor.

Zwei Personen sind mir in den Sinn gegeben, welche mir sowohl von außen als innerlich die größten Leiden zufügen werden; aber der Befehl und

höchste Wille Gottes müssen vollzogen werden, und ich mußte mich darbieten, sie mit oder ohne Ergebung und wahrnehmliche Liebe zu ertragen.

Alles Kreuz, was mir in Frankreich auferlegt ward, habe ich bald mit empfundener Liebe, bald mit Kummer getragen, aber obgleich die Natur sich oft unter seinem Gewichte und langer Ausdauer widerstrebte, so war der innere Grund doch unterthänig und hielt das Kreuz sehr werth, und obgleich die Natur rebellisch schien, so litt ich doch sehr darüber, wenn meine Leiden aufgehört hatten. Seitdem ich den Stand des Feststehens erfahren hatte, wurden mir alle Leiden gleichgültig, und hörten auf, mir süß oder bitter zu seyn. Jetzt aber werde ich sehr harte mit Widerwillen leiden müssen, und das Demüthigendste dabei für mich ist, daß sie nur als unbedeutend erscheinen, Niemandes Theilnahme erregen, das Gespötte der Einen und die Verachtung der Andern hervorrufen werden. Es ist mir klar geworden, das Weh, wofür die Natur noch jetzt zurückschaudert, dem weder vom Himmel, noch Erde Beistand geleistet wird; denn ich werde die wesentliche innere, wie äußere Verlassenheit Jesu Christi am Kreuze erfahren müssen, aber nur auf einige Zeit.

O arme Kreatur, wozu bist du bestimmt, ein Gegenstand der Schmach, des Hohns und gänzlichen Verlassenseyns zu werden! O Gott, voll-

Digitized by Google

ziehe deinen Willen an deiner Kreatur, und nachdem du sie auf dieser Welt zu der allerelendesten gemacht, die es je gegeben, so verfüge über sie in Ewigkeit ganz wie es dir gefällt. Es ist Nichts von mir, noch durch mich, wenigstens auf lange Zeit zu hoffen; mein Loos ist Schande und Entehrung, und die allerentsetzlichste Verlassung. O ihr, die ihr von höherm Licht unterstützt seid, euch blieb ein Zufluchtsort, ihr wäret nicht zu beklagen, auch wenn ihr einem anhaltenden fortwährenden Gefängnisse preisgegeben wäret; aber was mich betrifft, so will Gott nicht, daß ich noch in unsere Heimath zurückkehre, um mich zu einer landflüchtigen, der verlassensten, verworfensten und überall verschrieensten Kreatur zu machen: „O Gott, die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester;“*) ich aber werde keinen Zufluchtsort finden. Dieß wird Euch eine leere Einbildung dünken, oder obschon mir die Zeit nicht bekannt ist, so wird es sich doch gewißlich also zutragen, und alsdann werdet Ihr Euch erinnern, daß ich es Euch vorher gesagt habe.

Zweiter Brief.

Von derselben an demselben.

Vereinigung oder Einheit der Seelen in Gott. Kreuz, Gefängniß, Verwirrung, Unruhe und Verfolgung, welche kom-

*) Matth. 8, 20.

men müssen, ehe die Erneuerung der Geburt Jesu Christi, oder seines innern Geistes auf Erden anbricht, nach der Prophezeiung des heiligen Johannes.

Mir däucht, daß bis jetzt unsere Vereinigung sehr mit Wolken bedeckt gewesen, jetzt aber so aufgehellt sei, daß ich Euch nicht mehr, weder von Gott, noch mich selber unterscheiden kann, und dasselbe Unvermögen (daß ich schon seit langer Zeit erfahre) mich nicht mehr aus Uebeweglichkeit, *) kräftig zu Gott wenden zu können, wird mir in Eurer Hinsicht, obwohl nur unvollkommen, ebenfalls zu Theil. Aber auf eine so reine, unfühlbare, friedliche und tiefe Weise, daß es sich nicht aussprechen läßt. Es kommt mir in das Gemüth, daß, sobald Eure Vernichtigung im gleichmäßigen Grade durch das neue Leben wird vollendet seyn, Ihr Nichts mehr fühlen, noch unterscheiden werdet: und wie Gott selbst sich in der vollkommenen Einheit nicht mehr trennt, noch scheidet, also auch trennen und scheiden sich die mit ihm in der Einheit vollendeten Seelen nicht mehr.

Die mit Gott vereinigten Seelen unterscheiden sich selten, obwohl die innere Vertraulichkeit eine eben so lautere als göttliche Gemeinschaft wirkt, nach Maaßgabe, wie Ihr alle Unterscheidung in Ansehung Gottes verliert, werdet Ihr sie auch in Be-

*) Soll heißen, weil ich ohnedem fest und unverrückt an Gott hange und mit ihm vereinigt bin.
Anmerk. aus einer 100jährigen Uebersetzung.

zug der in ihm verlornen Seelen verlieren. Nicht aus Vergessenheit, wie bei andern Kreaturen, sondern aus inniger Vertraulichkeit. Gott hat Euch diese im Anfange wollen fühlen lassen, damit Ihr sie nicht bezweifeln konntet, und Ihr werdet sie in der Folge noch durch das Kreuz erkennen.

Wir werden eine Menge Kreuz mit einander gemein haben, aber Ihr werdet sehen, daß es uns durch eine unverletzbare Standhaftigkeit, alle Arten von Leiden zu ertragen, nur inniger in Gott vereinigen wird. Mir scheint, Gott wolle mir eine geistige Nachkommenschaft und viele Gnadenkinder geben; ja, mich in ihm selbst fruchtbar machen. Euch wird Kreuz und Kerker treffen, die uns leiblich scheiden werden, aber die Einigung in Gott wird fest und unverbrüchlich seyn. Die Trennung fühlt sich wohl, obschon man die Vereinigung nicht empfindet.

Diese Nacht hatte ich einen Traum, der ungemeine Stürme anzeigt, wenn man sich dabei verweilen könnte. Meine Sinne waren beim Erwachen ganz davon aufgeregt. Indeß es wird nur geschehn, was der Herr zuläßt. Es drohet bedeutend, und der Sturm brauset schon lange; ich weiß nicht, welcher Schlag treffen wird; aber mir scheint, die ganze Hölle werde sich zusammenrotten, um die Fortschritte des innern Lebens, und die Bildung Jesu Christi in den Seelen zu verhindern. Dieses

Ungewitter wird so heftig seyn, daß man es ohne besondern Schutz und seltene Treue, nur schwerlich wird ertragen können. Euch, däucht mir, wird es Betrübniß und Zweifel verursachen, weil Euer Zustand Euch noch nicht zu jeder Erwägung unfähig macht. — Der Sturm wird so heftig seyn, daß er keinen Stein auf den andern lassen wird. Alle Eure Freunde werden sich zerstreuen, und die, welche Euch bleiben, werden sich Eurer schämen und Euch verläugnen, so daß Euch kaum einer übrig bleiben wird. Dieß wird sehr lange anhalten, und eine Folge und Verkettung von so außerordentlichem Kreuz, Schmach und Beschämung mit sich führen, daß Ihr darüber erstaunen werdet. Und gleich wie, ehe das Ende der Welt (welches eigentlich die zweite Ankunft des Menschensohns ist) kommt, sich schreckliche, dieser Ankunft angemessene, Dinge begeben werden; also auch jetzt. Mir scheint sogar, daß sich auf der ganzen Erde, Unruhe, Krieg und Zerstörung erheben wird, und wie der Sohn Gottes, oder vielmehr seine von ihm unzertrennlichen Kinder, auf der ganzen Erde zerstreut seyn werden; so muß auch der Fürst dieser Welt die ganze Erde durch Trennungen, Zeichen und Drangsale aufregen, welche nur einen um so nähern Frieden verkündigen, je heftiger sie sind. Wie Jesus Christus in einem fast allgemeinen Weltfrieden geboren ward; so wird er nun gleichsam geistiger Weise, während

eines allgemeinen und lange dauernden Frieden, in den Seelen wieder geboren werden. „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über sie, und dann wird das Ende kommen," und „die Kräfte des Himmels werden sich bewegen."*) Glaubet mir, auch Ihr werdet auf Augenblicke erschüttert seyn, und der Versucher, den Himmel Eures Geistes verfinsternd, wird Euch vermögen, Alles aufgeben zu wollen; aber Gott, der Euch für sich erkohren hat, wird Euch den Betrug entdecken lassen. Ich warne Euch, Eure eignen Vernunftschlüsse und Bemerkungen so wenig Gehör, als nur möglich, zu geben. Auch fühle ich einen starken Trieb, Euch zu rathen, daß Ihr diesen Brief aufheben, ihn sogar eigenhändig versiegeln mögt, damit, wenn sich die Dinge wirklich also zutragen, Ihr sehn könnet, daß sie Euch vorhergesagt wurden. Sagt nicht, daß Ihr keine Bestätigung wollt, oder bedürft, denn davon ist nicht die Rede; sondern nur von dem Ruhm und Preis Gottes. Nichts wird Euch alsdann Gewißheit geben können.

Ich weiß nicht, was ich schreibe. Auf! auf! es ist weder für Euch, noch für mich, mehr Zeit zum Krankseyn! Laßt uns aufstehen, denn es naht der Fürst dieser Welt! Eben wie vor der Erscheinung Jesu Christi viele Ermordungen der Prophe-

*) Matth. 24, 14.

ten gewesen sind, Kriege gewüthet haben, und das israelitische Volk fast vernichtet war: so auch wird die wahre Gottseligkeit, welche ist der innere Gottesdienst, beinah ganz zerstört seyn. Dieser wird in der Person der Propheten, das heißt derer, so ihn üben und lehren, verfolgt werden. Die Trostlosigkeit auf Erden wird allgemein seyn, in dieser Zeit wird „das Weib schwanger werden," das heißt, sie wird voll werden des innern Geistes, und der Drache „wird vor ihr stehn," *) ohne ihr jedoch schaden zu können, weil sie von der Sonne der Gerechtigkeit umgeben ist, und den Mond, dieses Bild der Beweglichkeit und Wandelbarkeit, unter ihren Füßen hat, und die Kräfte Gottes ihr als Krone dienen werden; nichts desto weniger wird der Drache, fortwährend vor ihr stehend, sie auf diese Weise verfolgen; aber obwohl ihr die geistige Geburt so heftige Schmerzen verursachen wird, daß sie sogar laut aufschreit, wird doch der Herr die Frucht beschützen, welche, sobald sie wirklich erzeugt ist, ungekannt und in Gott verborgen werden wird, bis zum Tage der Offenbarung, wo Friede auf Erden walten wird. Das Weib wird ohne menschlichen Beistand verborgen und unbekannt in der Wüste seyn. Ganze Ströme der Lästerung und Verfolgung wird man gegen sie ausspeien; aber es werden ihr Flügel der Taube gegeben werden, daß sie

*) Offenb. Joh. Cap. 12.

die Erde nicht berühre, welche den Strom verschlingen wird, während sie innerlich frei bleibt, und dahin schwebt, wie die Taube, sich ohne Furcht, Sorge und Unruhe ausruhend. Es heißt, daß sie daselbst ernährt werden solle, nicht, daß sie sich ernähren werde, weil ihr Verlorenseyn in Gott, ihr nicht zuläßt, nachzudenken, was aus ihr werden könne, noch im Mindesten auf ihr eigenes Ich zurückzublicken; denn sie weiß es, der Herr wird dafür sorgen. Ich bitte Gott, wenn es zu seiner Verherrlichung zureicht, Euch dieß Alles klar werden zu lassen. 1683.

Dritter Brief.

Von dem hochehrwürdigen Vater la Combe an Frau von la Mothe Guion.

Er prophezeiht ihr die sowohl innern als äußern furchtbaren Leiden, welche ihr auch in der That begegnet sind.

Ich fühle mich getrieben, Euch zu schreiben, daß ich ein lebhaftes Vorgefühl davon habe, daß die Führung, welche Gott wenigstens auf mehrere Jahre Euch unterwerfen will, weit entfernt von der Meinung der Menschen ist, sowohl derer, welche auf menschliche Weise untersuchen und erwägen, als jener, die für sehr geistig gesinnt gehalten werden. Alles, was Euch bis jetzt Demüthigendes

Digitized by Google

begegnete, ist wie große Ehre und Ruhm, neben den Erniedrigungen, zu betrachten, die für Euch bereitet sind. Die sonderbarsten Begebenheiten werden Euch zu Theil kommen. Eine Verkettung verächtlicher, peinlicher und unerforschlicher Schicksale, werden wie ein Hagel von Kreuz über Euch fallen. Ihr werdet binnen langer Zeit keine andere Versorgung haben, als Euer in Gott und mit Jesu Christi verlornes Eigenthum. O wie sicher ist dieses angelegt, und wie seid Ihr in dieser Hinsicht die Eingeweihte eines großen Ordens, welcher ist der Ewige und Unveränderliche; aber Eure äußern Verhältnisse werden eben so ungewiß und unbeständig seyn, als die unseres Herrn Jesu Christi es waren. Mich treibt nicht ein Geist der Prophezeihung Euch dieß zu sagen, wohl aber die innige Ueberzeugung, welche ich von Eurem jetzigen Stande habe. Auch sind die Schritte, welche Gott Euch bis jetzt hat thun lassen, ein sicheres Vorzeichen davon; denn wir sehen wohl, daß in Hinsicht der Menschen Alles rückwärts gehet, ihren Wünschen und Meinungen fehlschlägt; Nichts aber wird dem Verhängnisse Gottes entgehen können.

O schmerzensreiches, trostloses Weib, Euer jetziger Zustand der Verlassenheit ist für gar Nichts neben dem zu rechnen, worin Ihr gerathen werdet, wenn man nicht mehr wissen wird, was mit Euch anzufangen, noch wohin Euch zu setzen.

Digitized by Google

Wo diejenigen, welche jetzt noch Hoffnungen für Euch hegen, Euch unbeugsam findend, sich, das Haupt über Euch schüttelnd, zurückziehen und ausrufen werden: „Ach wie Schade, daß diese große Seele verloren geht. Es ist zu ihrer Verdammniß, weil sie sich halsstarrig den Täuschungen ihres neuen Gewissensrathes hingegeben hat.“

Euer äußerer Zustand wird eben so wenig als der innere begriffen werden, und gleich wie man, wenn die innere Beschaffenheit Eures Seelengrundes gekannt wäre, davor erschrecken würde, so wird auch der Anblick des äußern Elendes, das Euch niederdrückt, ein Grauen erregen. Ich glaube, dieß werde die Wüste seyn, worin „das Weib während der Verfolgung von Gott ernährt wird.“ Eine Wüste wird es seyn, durch die gänzliche Verlassung aller Kreaturen, worin sie sich befindet, und da Gott allein ihre ganze Kraft und Stärke ausmachen wird, so ist er es, der sie ernährt.

Gleich wie Eure innere Vernichtigung außerordentlich ist, so muß auch das Aeußere damit übereinstimmen; denn Gott hat sich nicht umsonst in Euch zu wohnen herabgelassen, um Eure göttliche Kraft zu werden. Bei diesem allen vermag ich dennnoch nicht für Euch zu fürchten, weil Jesus Christus Alles in Euch vermögen wird; noch Euch beklagen, weil Euch alles dieses ihm gleichförmiger machen, ja Alles Euch lauter Jesus selbst werden

Digitized by Google

wird: so kommet denn herbei, Kreuz, Schmach, Verachtung, Unglücksfälle, Ueberschwemmungen, Sündfluth, Abgrund von Elend, ergießet Euch stromweise über das starke Weib, Gott wird sie auf seinen Händen tragen.

Ich sehe sehr deutlich ein, daß Gott Euch in der Absicht an mich gewiesen hat, daß meine Unvorsichtigkeiten und die Armuth meiner Leitung beitragen mögen, Euch furchtbar zu stürzen, und Euch um so tiefer in den Staub zu beugen, als ich Euch gewisser daraus zu erheben denke. Aber ich bin gewiß, daß ich Euch niemals täuschen werde, denn weil Euch Alles zu lauter Gott geworden ist, so würden meine Täuschungen selbst Euch Gott seyn; denn eine in dem Grade Gott hingegebene Seele, wie Ihr, kann, auf welche Seite sie sich neige, nur Gott und seine Gebote wieder finden. Ich empfinde ein tiefes Grauen vor allem diesem, und wenn ich Etwas von Gott erflehen dürfte, so würde ich ihn bitten, nie zuzulassen, daß ich (ich meine mein Rath) Euch jemals mangeln möge.

Bringet mich ihm dar ohne Vorbehalt, ich opfere Euch seinen Ruhm von ganzem Herzen. Es wäre wahrlich schade, wenn der theure Gnadengrund, so er in Euch gelegt, verschont würde. 1683.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Von demselben an dieselbe.

Worin man eines Theils die tiefe Demuth des Vater la Combe, wie seine Selbstverachtung, und andern Seits die Wirklichkeiten der Begebenheiten erblickt, welche er in Beziehung auf Frau von Guion voraussahe.

Ich wunderte mich bis jetzt immer, wenn ich mich in jeder Beziehung so unwürdig als ungeschickt, Euch in Etwas zu nützen, sah; daß Gott Euch mit mir so innig verband, und Euch einen so unvergleichbaren Gehorsam gegen mich einflößte; jetzt verstehe ich das Geheimniß dieser Führung. Gott wollte nämlich Eurem, so in ihm verlornen Innern ein ganz vernichtigtes Aeußere beifügen, und Euch durch unerhörte Umwälzungen und tiefe Erniedrigungen zum Ziele führen. Da erwählte er mich — als den Unwissendsten und Ungeschicktesten der Menschen, zum Werkzeuge dieser Absicht, der durch seine Unvorsichtigkeiten und Armseligkeiten, Euch (wenn auch immer in der Meinung, dem Herrn zu dienen, und Euch nützlich zu werden) in den betrübtesten Lagen (nach menschlicher Ansicht, über dem göttlichsten Zustande, vor den Augen des Herrn) stürzen wird. Ich betrachte mich jetzt wie einen bösen Geist, der nur geeignet ist, Euch in Uebung zu erhalten, obwohl mir sein boshafter Wille abgeht. Aber ich werde, hinsichtlich Eurer, ein furchtbares

Werkzeug der Vorsehung, und vollkommen geschickt seyn, Euch in den Staub zu schleifen und zu kreuzigen.

Deßhalb aber kann ich weder Euer noch mein Loos beklagen! Denn das eurige wird dadurch um so göttlicher werden, und das meinige ist, in welchem Auftrage oder Geschäft es sey, den Absichten meines Herrn zu dienen, welche sich alle unfehlbar an Euch erfüllen werden, ob Ihr gleich von einem Blinden geleitet werdet. In alle Gruben, worin ich Euch gleiten lassen, werdet Ihr unbezweifelt die Arme Jesu geöffnet finden, Euch zu empfangen, und tiefer mit ihm in den Busen seines Vaters zu versenken. Wir werden uns übrigens gegenseitig viele Thränen verursachen, und die Leiden, so wir einer dem andern zufügen, werden uns ihre Schmerzen sehr nachdrücklich fühlen lassen.

Die meinigen von gestern Abend sind im Begriff sich zu erneuern, und ich fühle einen Todesschmerz, ja sogar des ewigen Todes in mir, den ich Euch nicht verhehlen kann, obwohl ich nicht wünsche, daß Ihr ihn mit mir empfinden möget. Dieß sey genug für die wenige Zeit, so mir bleibt, die Liebe wird Euch ein Mehreres darüber sagen. Ich bin so gewiß von Eurer Seligkeit, als von meinem eigenen Verlorengehn überzeugt,*) und

*) Verlust an sich selbst.

spreche Euch von ganzem Herzen gerecht vor Gott, während ich mich durch sein gerechtes Gericht, nicht wegen einer, sondern wegen mannichfaltiger Ursachen verurtheilt sehe, die ich nicht aussprechen kann. „Er hat mich mit Galle und Mühe umgeben, er hat mich einer Hand übergeben, von welcher ich mir nicht aufhelfen kann.“ *)

Bewahret diesen Brief, und dränget den himmlischen Bräutigam nicht, mich zu trösten, denn dieser Zustand, so schmerzhaft er scheine, ist mir sehr nützlich, um so mehr da er gerecht ist, und der Herr gewiß Ruhm und Preis davon erndten wird. Gebietet dem N... wohl auf zu seyn, und morgen mit Euch die Messe zu besuchen. Die Liebe gebietet Euch dasselbe — Jetzt kann ich nur allein in ihrem Namen befehlen, denn der Meinige verschwindet in der weiten Entfernung, die dazwischen liegt. Gott befohlen!

Fünfter Brief.

Vom Vater la Combe an Frau von Guion.

Antwort auf ein Briefchen, welches die Verfasserin ihm, ohne sich zu erkennen zu geben, geschrieben hatte.

Wer Ihr auch seyn möget, der Ihr mir ein eben so erbauliches als verbindliches Brieflein ge-

*) Klagl. Jerem. 3, 5.

Digitized by Google

schrieben habt, ohne daß ich mir den Verfasser desselben vorstellen könnte: seid versichert, daß ich von ganzem Herzen die Ehre schätze, so Ihr mir erweiset, und die heilige Freundschaft erwiedere, welche Ihr mir zu erkennen gebet, mich mit Euch der Fortschritte erfreuend, die Ihr auf den Wegen Gottes machet, und mich entzückt fühlend, daß Gottes Reich in Euch erscheine, und nach dem ganzen Umfange des göttlichen Rathes darin aufgerichtet werde, durch ein gänzliches Absterben Eurer selbst, und der unumschränkten Verläugnung jeder Eigensucht, aus lauterer Liebe. Ich brauche Euch nicht namentlich, oder von leiblichem Angesichte zu kennen, mir ist es genug, Euch von Gott gerührt, und entschlossen zu wissen, ihm bis zur Vollendung seiner ewigen Rathschläge folgen zu wollen. Als einen solchen umarme ich Euch in ihm selbst, und biete Euch als Gegengabe Eurer zuvorkommenden guten Meinung ein Herz, welches (wenn auch voll Armseligkeit und von Finsterniß umgeben) Euch wahrhaftig zugethan ist. Aber hinsichtlich dessen, was Ihr von mir fordert! Ach! an wen wendet Ihr Euch? Ein dürrer Fels könnte eben so leicht Wasser geben! Ich hatte niemals besonderes Talent für dergleichen — so wenig als für andre Dinge — und das wenige Genie, oder die geringe Neigung, die ich vielleicht früher für solche Schöpfungen besaß: hat sich so verloren,

Digitized by Google

daß mir nur eine gewisse Betäubtheit, wie das Unvermögen geblieben ist, dergleichen vorzunehmen. Geigen und Harfen, Trommeln und Flöten schweigen. Alle Instrumente zu dergleichen Harmonie hangen an den Weiden in dem Orte meiner Verbannung;*) wo ich überdem zu einer Art Schanzarbeit verurtheilt, und durch eine bewundernswerthe Schickung darauf beschränkt bin, vom frühen Morgen bis Abend spät im Garten zu arbeiten, den Anbau der Erde zu meinem Hauptstudio, und die Kenntniß der Pflanzenwelt zu meiner ersten Beschäftigung zu machen. — Dieß abgerechnet, ist fast Alles in mir abgestumpft. Flehet zu dem Herrn, mein sehr verehrter und geliebter Unbekannter, der aber von dem Allerhöchsten gewiß sehr gekannt und geliebt ist — daß er mich zu seiner Verherrlichung gereichen lasse, der wir nach allem Recht aufgeopfert werden müssen, nicht mit Zwang, oder Gewalt, sondern durch die freiwillige Unterwerfung der Liebe. Dennoch werde ich die Liebe selbst, um ihrer göttlichen Vortrefflichkeiten willen beschwören, Euch zum treuen Priester ihres Wortes, und in jeder Hinsicht zu einem Menschen nach ihrem Herzen zu machen, wie sie selbst Euch nur verlangen mag. Ich beneide Euch ein wenig das Glück, die Person

*) Seine Verbannung und harte Gefangenschaft hat bis zu seinem Tode, der im Jahre 1714 erfolgte, gedauert.

zu kennen, die wir meinen. *) Aber dieß ist nicht das Einzige von den großen Opfern, welche die heilige Uebergabe von denen erheischt, die sich ihr ohne Vorbehalt geweiht haben. Geschrieben gegen das Ende des Jahrs 1693.

Sechster Brief.

Von einem Mädchen, welches zwölf Jahre lang bei Frau von Guion in Dienst gestanden, demnächst aber verhaftet, und acht Jahre lang im Gefängniß war gehalten worden.

Sie bezeugt gegen ihren Bruder, welche hohe Gnade ihr Gott durch Frau von Guion erwiesen, und wie höchst vergnügt sie mitten in ihrem Kreuz sei.

Mein sehr theurer Bruder!

Ich weiß nicht, ob ich Dich je wieder zu sehen die Freude haben werde, welches ich mehr zu Deinem Trost als meinetwegen wünsche, da ich nur von Gott allein Tröstung empfangen kann. Ich möchte es dringend wünschen, wenn es sein heiliger Wille wäre, um Dein Herz von der Beklemmung zu erleichtern, die es wegen der Zurückhaltung bedrückt, die ich hinsichtlich der Frau von Guion gegen Dich beobachtet habe. Zwar weiß

*) Er meint Frau von Guion selbst; nicht wissend, daß sie es ist, der er schreibt.

Digitized by Google

ich, daß dieſe Beklemmung noch immer ſtatt findet, aber auch zugleich, daß ſie verſchwinden wird, wenn ich ungehindert zu Dir ſprechen, und Dich nöthigen werde, mit mir einzugeſtehen, daß ich ſo und nicht anders ſeyn mußte. Ich kenne Dein Herz, es iſt gut, auch weiß ich ſehr wohl, daß Du mich liebſt, und als wir ſcheiden mußten, darin meine Ruhe und Glück wahrnehmend, doch betrübt geweſen biſt, mich, das Zeitliche betreffend, ſo mancher Bequemlichkeit entſagen zu ſehn.

Ich ſah wohl, daß der Herr Dein Herz deßhalb alſo wandte, um mich dahin zu bringen, wo er mich haben wollte, und mich mächtig, ja, ich kann wohl ſagen, faſt gewaltig hinberief. Ja, ſeine Liebe wollte mich entführen, und von Allem losreißen, woran ich auf Erden hieng! Wenn Dein ganzes Haus aus koſtbarem Edelgeſtein beſtanden hätte, und ich darin als Königin verehrt und gehorcht worden wäre: ſo würde ich doch Alles verlaſſen haben, um meinem Gott zu folgen, der mich nicht zu Freuden, noch Wohlleben berief, mir vielmehr ein lebendiges Vorgefühl von Kreuz und Leiden einprägte; — welcher Eindruck mehr Gewalt über mein Herz ausübte, als man ſich menſchlicher Weiſe vorſtellen kann. So gieng ich denn ganz ſtille dahin, dem gütigen Gott folgend, welcher das Zeitliche für mich ordnete. Ich ſah keine Wahrſcheinlichkeit für äußeres Kreuz, aber ich hatte den mäch-

Digitized by Google

tigen Eindruck, im tiefsten Innern gar schmerzliches Kreuz umarmen zu sollen, wofür mir Gott zugleich eine heiße Liebe verlieh, den ich auch anrief, mich treu darin verbleiben zu lassen.

O sage mir, mein theurer Bruder, was würdest Du — hätte ich Dir mein Herz eröffnet — erwiedert haben? Du hättest mich unfehlbar für eine Thörin erklärt, und würdest in der besten Meinung tausend Hindernisse erregt, und mein größtes Glück, meinen süßesten Trost, meine gränzenlose Freude, meine sanfte Ruhe verhindert haben, welches Alles darin beruht, in Allem den Willen meines Herrn und Gottes unbedingt zu vollbringen. Wenn ich ihn durch das Kreuz erfülle, so werde ich auf göttliche Weise mit einer Nahrung genährt, die mich belebt, stärkt und ermuthigt, aber die Besorgniß, diesen heiligen Willen nicht zu vollbringen, ist für mich weit furchtbarer als die Hölle selbst. Wäre ich also untreu genug gewesen, der Stimme Gottes nicht zu folgen, und Dir das Innerste meiner Seele aufzuschließen: so würde ich meine Gnade verloren, und der Herr sie einem Andern gegeben haben; auch glaube ich, daß ich nach einer solchen Untreue die wahre Ruhe niemals hätte gewinnen können, welche nur allein in Gott zu finden ist.

Jetzt aber öffne ich Dir mein Herz; ich fürchte nicht mehr, daß irgend eine Kreatur meine Leiden verhindern werde, denn ich schreibe Dir dieses aus

Digitized by Google

dem Gefängnisse von Vincennes, wo ich schon seit beinahe vier Jahren verhaftet bin, ohne zu wissen, ob ich jemals herauskommen, oder eines andern Trostes theilhaftig seyn werde, als der Leiden zu bedürfen. Da ich jedoch Gelegenheit fand, dieses Stückchen Papier, nebst einem Stöckchen, statt der Feder, und ein wenig Ruß an der Stelle der Dinte, habhaft zu werden, so schreib ich dieses auf allen Fall. Wenn Gott vielleicht eines Tages zulassen sollte, es Dir zukommen zu lassen, um Dich über meine Einkerkerung zu trösten. Denn Du hast unendlich mehr Kummer darüber als ich, die Gott täglich dafür dankt, sie wie sein Geschenk betrachtet, und den Beweis, daß er mein Opfer nicht verworfen hat, wodurch er mir eine große Gnade erweis't.

Ich hoffe, der Herr werde eines Tages den redlichen Leuten die Augen öffnen, welche uns in der besten Absicht Kummer verursachen, weil ihnen das Licht der Wahrheit nicht leuchtend, falsche Schlüsse ihr Urtheil verdunkelt haben, durch die List und Schlauheit der Gottlosen.

Ich hoffe, er werde den kostbaren Edelstein mitten aus dem häßlichen Sumpfe der Verläumdungen hervorschimmern lassen, welche, statt ihn zu entstellen, ihn vielmehr verschönern, und ihm in den Augen Gottes den herrlichsten Glanz geben.

Ich spreche von Frau von Guion, und habe die Ehre ihres Kreuzes theilhaftig zu seyn, und sie

Digitized by Google

durch die Gnade Gottes, aus Erfahrung und gründlich zu kennen. Da mir der Trost geworden, 12 Jahre lang in ihrer Nähe zu leben, als ich ihre Handlungsweise sah, bin ich von ihren Tugenden auf das Innigste durchdrungen worden, und seit mich Gott seine Liebe empfinden lassen, hat mich Nichts befriedigen können, als er selbst; deßhalb auch bin ich ihm, wo ich nur seine Spur bemerkte, mit großen Schritten gefolgt. Der Kerker kann nur den Leib einschließen, nicht aber die Vereinigungen der Seelen; das habe ich wohl mit aller Kraft erfahren; denn, ob ich gleich in diesem Gefängnisse ganz allein bin, so finde ich mich weit inniger mit ihr in Gott verbunden, als wenn ich in ihrer Nähe lebte. Die Liebe Jesu Christi ist es selbst, welche uns vereint, sie ist das Band, was uns verbindet, ich liebe sie in ihm und um seinetwillen, und so lieben wir uns auch gegenseitig. Je mehr ich sie liebe, um so mehr fühle ich meine Seele sich erweitern, sie noch mehr zu lieben.

Wundre Dich nicht darüber, mein theurer Bruder; ohne mich auf Einzelnheiten einzulassen, will ich Dir nur sagen, daß sie mir die Gnade errungen hat, meinen Gott zu lieben, den ich fortwährend liebe und immerdar lieben werde; ja, sie hat mir die Gnade erworben, überhaupt lieben zu können. Der Herr hat sich ihrer bedient, seine Liebe in mein Herz zu prägen, mich mir selbst zu

Digitized by Google

entreißen, mich durch den Tod der Eigensucht und der Verläugnung aller meiner natürlichen Neiglichkeiten, mit einer Ausdauer zu führen, dabei so viel Geduld und christliche Milde zu üben, daß meine Dankbarkeit dafür ewig dauern wird.

Wundre Dich daher nicht, daß sie mir theuer ist. Ja, ich liebe sie, weil sie meinen Gott liebt, und zwar mit einer gränzenlosen, wahrhaft wesentlichen, lebendigen, wirksamen Liebe. Und diese ist es, welche die Kraft besitzt, unsre Herzen auf eine Weise zu vereinigen, wofür ich keinen Ausdruck finde; ich meine nur, es sei ein Anfang der Vereinigung, der wir im Himmel theilhaftig werden, wo die Liebe Gottes uns alle in ihm vereint halten wird. So habe ich denn hier die Gefühle meines Herzens etwas vor Dir ausgehaucht, erleichtere Du nun die Beklemmung des Deinigen, und habe weiter keinen Kummer darüber, daß ich sonst zurückhaltend gegen Dich gewesen, und nie mit Dir über Frau von Guion geredet habe. —

Siebenter Brief.

Von demselben Mädchen an einen Geistlichen über den nämlichen Gegenstand.

Gott allein aller Ruhm und Ehre.

Mein sehr ehrwürdiger Vater!

Ich werde Euch, so kurz es mir immer mög-

lich seyn wird, die Gesinnungen meines Herzens eröffnen.

Ich bin zwar sehr schmerzhafter Weise, aber durchaus freiwillig an dem Kreuze, und würde eher sterben als aus mir selbst das Mindeste thun, davon befreit zu werden. — Ein solcher Gedanke wäre ein Henker, der mir das Herz aus der Brust reißen würde. Da ich mich meinem Gott einmal ganz überliefert und hingegeben habe: so verfüge er über mich nach seinem Wohlgefallen; immer werde ich seinen heiligsten Willen anbeten, den ich recht zärtlich liebe. Ich schätze mich nur zu glücklich, um seiner Liebe willen gefangen zu seyn; zwar leidet die Natur, diese aber soll man murren lassen. Ich fürchte kein neues Kreuz, wie genannt, mein Herz ist auf Alles, was ihm Leiden verursachen könnte, vorbereitet. Ich bin gestählt für das Kreuz, ich bin ihm mit wahrhaft inniger Liebe ergeben, weil es mich meinen Gott finden läßt.

Wenn es der Herr zuläßt, daß ich meine geliebte Herrin (Frau von Guion) auf Erden nimmer wieder sehe — so finde ich sie doch im Himmel wieder, wohin die Gewalt der Menschen nicht reicht. Da jedoch unsre Vereinigung nur auf die Liebe Jesu Christi begründet ist, so liebe ich sie in ihm und um seinetwillen inniger, als wenn ich bei ihr wäre. Bete ich: so ist sie um mich — und wenn ich mich von ihr trennen würde: so entrisse ich mich meinem

Digitized by Google

lieben Heilande. Unsre Verbindung wird nie, weder im Himmel, noch auf Erden, unterbrochen werden; es ist eine Vereinigung des Kreuzes hienieden, eine Vereinigung des Besitzes unseres Gottes in der Ewigkeit. — Diese Hoffnung ist es, welche meine Seele aufrecht erhält. Sie hat mir geholfen, mich mir selbst und meinen natürlichen Neiglichkeiten zu entreißen. Gott hat sich ihrer bedient, sich in mein Herz so gewaltig einzudrücken, daß ich es nicht auszusprechen vermag, obschon ich es inniglich fühle. Ja, sie hat die Liebe Jesu Christi mir so mächtig eingeprägt, daß es mir wahrhaftiglich scheint, als ob sie in tiefen unauslöschlichen Buchstaben auf mein Herz gegraben wäre; deßwegen hoffe ich auch, Gott werde mich durch die Kraft seiner Liebe, welche unsere Herzen verbunden hat, aufrecht erhalten.

Je inniger ich Gott liebe, je fester fühle ich mich mit ihr verbunden; was also wird uns trennen können? weder Folter, noch Gefängnisse, oder die Gewalt der Menschen, noch der Teufel.

Nichts wird uns jemals von der Liebe Jesu Christi scheiden können, in ihrem liebenswürdigen Herzen finde ich diese immer wieder. O du Herz meines Jesu Christi, du bist mein Leben und meine Ruhe, ich erhebe Herz und Hände zu dir, um dir zu danken, daß du mich einem Herzen verbunden hast, welches dich so zärtlich und lauter liebt, daß

es das meinige ganz mit Salbungen überströmet hat; denn dieser Balsam der Liebe ist es, der meine Seele noch im Kerker erfreuet.

Die Natur leidet viel; demungeachtet aber wünschte ich nicht ohne Leiden zu seyn, und in meiner tiefsten Seele fühle ich eine geheime Furcht, mein vielgeliebtes Kreuz verlieren, oder von mir entfernt sehen zu müssen. Es ist meines Herzens geliebtestes Kleinod, dem ich mich mit unbegreiflicher Gewalt vermählt habe, und die heilige Treue bewahren will, so lange ich athmen werde. Ich habe mich meinem Gott mit Leib, Seele und Geist ganz und ohne Vorbehalt geweiht, geschenkt und ergeben. Sein bin ich, er verfüge über mich, wie es ihm gefällt; ich habe mich Allem unterworfen. Ich empfinde kein anderes Verlangen, habe keinen andern Willen, als nur in jedem Fall und überall auszurufen: O ewige Liebe meines Herzens, dein heiliger Wille geschehe. Endlich, es lebt ein unaufhörliches Fiat in mir (das heißt eine fortdauernde Zustimmung), obwohl unter vielen Schmerzen.

Dieß hier ist meine Neigung, wohin ich mich gezogen fühle, und die mich durch das Kreuz in Gott versenkt.

O theures Kreuz, was die Vollendung aller Schmerzen auferlegt, aber auch wieder belebt, wie so bitter und wie so süß bist du! du tödtest und giebst das Leben! wie ist deine Liebe so stark,

Digitized by Google

wenn man sich dir hingegeben hat! Mein Verlangen wäre, in deinen Armen zu sterben, du würdest mich unmittelbar und gewiß in den Busen meines Gottes niederlegen, wonach ich ohne Aufhören strebe, und wohin ich schon auf Erden ausruhe. Ich hoffe jedoch und glaube festiglich, im Himmel gewiß darin zu ruhen.

Digitized by Google

Da Frau von Guion während ihrer langen Gefangenschaft über verschiedene geistliche Gegenstände mehrere Gesänge verfaßt hat, wie sie oben im zwanzigsten Capitel §. 5. erwähnt, so hat man geglaubt, einige derselben hier beifügen zu müssen, weil sie darin die Gemüthsverfassung zeigt, worin sie eine so harte und zehnjährige Gefangenschaft ertrug.

Erster Gesang.

O Gott! zu deiner Lust
Ein Käfig mich umschließet!
Ach hör', wie sich ergießet
Das Leid aus meiner Brust.
Ich lieb', was mich umschließet,
O Gott, zu deiner Lust!

Digitized by Google

Ich sing' den ganzen Tag,
O Herr dir zu gefallen,
Die Lieb' muß höher wallen,
Je tiefer meine Schmach.
Nichts treib' ich sonst von allen,
Ich sing' den ganzen Tag.

Du Herr kannst sie verstehn
Der Liebe süße Sprache!
Dem Klügling fremde Sache
Tönt keuscher Brust so schön —
Der Liebe eigne Sprache
Kannst du nur Herr verstehn!

Ich lebe still und frei,
Ob Sclaverei mich dränge!
Um Seel' und Willen sprenge
Die Band', o Lieb', entzwei!
Im Käfig klein und enge
Leb' ich doch still und frei.

Du heil'ge Willensmacht,
Ich liebe dein Gesetze,
Wie Schmerz den Dolch auch wetze,
Mir heitre Freiheit lacht.
In dir ruh'n alle Schätze,
Du heil'ge Willensmacht!

Digitized by Google

Von deinem Vögelein
Laß' — fleh' ich Herr — dir klingen
Ein zwitschernd leises Singen,
Nicht schön — nur zärtlich rein.
Woll'st Labsal seyn und bringen
Dem kleinen Vögelein.

Es ist der Sclav' des Herrn
In weite Räum' entrücket,
Ihm Freiheit Grüße nicket
Er wandle nah' ob fern,
Und reiche Füll' erquicket
Den Sclaven meines Herrn.

Von Feinden rund umringt,
Die Argliſt selbst zerquälet,
Mich Friede sanft beseelet,
Den mir Ergebung bringt.
Ich sing' und Nichts mir fehlet
Von Feinden rund umringt.

Ich seh' der Feinde Schaar
Sich ängstlich müh'n und plagen;
Bald athemlos zerjagen,
Bald aller Fassung baar.
Doch freudig ohn' Verzagen
Seh' ich der Feinde Schaar.

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

O einsam, liebes Leben!
O Kerkerthurm so schön!
Wo ohne Sorg' und Leben
Die Tage mir vergehn!
Nichts Schweres kann es geben,
Soll Lieb' es treu bestehn.

Das Weh wird mir zur Freude,
Der Schmerz zur süßen Lust,
Und nach dem schwersten Leide
Sehnt heiß sich meine Brust;
Ich liebe, seufze, meide,
Bin sonst mir Nichts bewußt.

Mein Herz nicht Kummer scheuet,
Ist Beistand gleich mir fern,
Weil mich Gewißheit freuet,
Er sei ein Glück vom Herrn.
Dem höchsten Schönen weihet
Sich höchste Liebe gern.

Was ich leid' ohn' Verschulden,
Erbaut mein ganzes Glück!
Gott wirft aus süßen Hulden
Tief in mein Herz den Blick,
Er stärkt mich, lehrt mich dulden
Versüßt mir mein Geschick.

Dritter Gesang.

Man hält mich, theurer Meister, hier gefangen,
Preis dir! mich lockt nach Freiheit kein Verlangen;
Willst du, ich soll im Kerker seyn.
Kein Wunsch in meiner Brust darf Raum erlangen
Als dir Gehorsam stets zu weihn.

Dein bin ich Herr seit zarter Kindheit Jahren;
Hab' nicht gewollt der Menschen Hülf erfahren,
Der Herrscher Beistand nicht erflehn!
Auf deinen Arm die Hoffnung mir bewahren
Wollt ich — nicht fremden Arm ersehn.

Nicht wirst du mich im Alter jetzt verlassen,
Du kennst die Schwachheit, wirst sie stark umfassen,
Du Herr, dem ich allein vertraut!
Dieß Herz von Weh gepreßt, kann nicht sein Schicksal hassen,
Weil es auf deine Hülfe baut.

Was soll ich thun von Feinden rings umgeben?
In deiner Gnad' allein ruht meiner Hoffnung Leben,
Sie nur erquickt mein wundes Herz!
Doch, wenn du willst! dir bin ich ganz ergeben,
Zermalme mich durch härtern Schmerz!

Digitized by Google

Sonst härmt' ich mich, schaut' ich die herbe Lehre,
Wie sich der Unschuld Weh nur immer mehre,
Und ihr Vertrau'n dem Gram zur Beute fällt;
Jetzt ist mir's klar, daß unsrer Leiden Schwere
Nur unsrer Liebe Gluth die Wage hält.

Kein Wesen kann der Liebe Schranken nennen,
Und keines ahnt — will sie zuerst entbrennen,
An welchen Opfern sie ihr Ziel gesteckt!
Mein Herz lernt' auch der Leiden Werth nicht kennen,
Hätt' es nicht reiner Liebe Glück geschmeckt.

Vierter Gesang.

Wer Liebe ein Verbrechen heißt
Versündigt sich am ew'gen Geist,
Der das Gebot der Lieb' verleihet!
Ich schwöre wahr und rein,
Ob man mir's nicht verzeihet,
Sie ewig ihm zu weih'n.

Will hindern mich die blinde Welt,
Die mich im engen Kerker hält,
In Liebe dein, o Gott, zu denken?
Und wähnt sie frevelhaft,
Die Allmacht zu beschränken,
Die stark sich Lieb' erschafft?

Wär's möglich, aller Wesen Pflicht
Vergessend, ihn zu lieben nicht,
Der selber ist die reinste Liebe?
O seliges Gebot!
Dir dürfen weih'n die Triebe
Zu viel schon ist's, o Gott!

Und hättest du's erlaubt auch nicht:
Hegt doch mein Herz die Zuversicht
Du wollest seine Flamme dulden,
Doch sie gebietend mir
Hebt Stolz mich, ohn' Verschulden;
Und ich lieb' für und für.

Der Strenge spott' ich — meint man wohl,
Daß sie die Seele fesseln soll
Und löschen, was sie heiß empfindet;
Denn ach! sie wissen nicht,
Wie Gott mich enger bindet
Durch seiner Schönheit Licht.

Zu Schmerz und Tod bereit stets seyn
Will ich; und freud'gen Herzens weih'n
Der heil'gen Sache alle Triebe.
Stolz auf dieß schöne Gut,
Für meine höchste Liebe
Geb' auf ich Glück und Blut.

Digitized by Google

Bekämpft die reine Gluth man gleich,
Daß sie nicht einst ihr süßes Reich
Auf sünd'ger Erde rings verbreite.
So macht doch Qual und Schmerz,
So arg man tob' und streite,
Beständ'ger nur mein Herz.

Herr! dein geheimnißvoller Spruch
Gab einst uns des Gesetzes Buch,
Das wir in Demuth gläubig ehren!
Und deine mächt'ge Hand
Schrieb göttlich weise Lehren,
Nicht bloß in Stein und Sand.

Es sagte Moses uns, dein Knecht,
Das Herz erkennt dein Wort als Recht,
Das Herz nur kann's verstehn und wählen.
Da schriebst du es hinein,
Und in den weichern Seelen
Dringst du auch tiefer ein.

Dein Diener Moses nennt dich Gott,
Den „eifrigen Herrn Zebaoth,"
Der nicht sich läßt durch Theilung höhnen.
Auch fühl' ich tief gerührt,
Daß dir, dem höchsten Schönen,
Das ganze Herz gebührt.

Digitized by Google

Kann Liebe — ob auch wahr und rein —
Noch heißer, schrankenloser seyn:
Ist nicht vollkommen sie zu denken.
O Kreatur voll Trug!
Willst du nur halb dich schenken:
Liebst du auch nicht genug.

Wer um sein selbst dich liebt, o Gott,
Verwirft dein segnendes Gebot
Die ganze Seele dir zu geben!
Sein selbstisch kalter Blick
Lenkt Geist und Flamm' und Leben,
Nur auf sein eignes Glück.

Wenn Furcht vor deiner strengen Macht,
Wenn Wunsch nach Heil Gefühle facht:
Nimmt Eigennutz den Platz der Liebe!
Wo Selbstsucht sie verdarb,
Kann lohnen sie die Triebe,
Für die ein Gottmensch starb?

Auf, laßt uns jeder Selbstheit fern,
Den Vater, unsern ew'gen Herrn,
So lieben, wie er uns geliebet!
Die Pflicht — o sel'ge Lust!
So sein Gesetz uns giebet,
Strömt Fried' in meine Brust!

Digitized by Google

Nicht Haft, noch Kerker schließt mich ein,
Die freie Seele — ewig sein —
Fleugt auf zu ihm, der sie geschaffen!
Von seinem Arm geschirmt
Lacht sie ohnmächt'ger Waffen,
Womit die Erde stürmt.

Dort heilt er meinen schwachen Muth,
Und trocknet meiner Thränen Fluth,
Dort schwören zarte Liebesblicke
Mir tausendmal so gern,
Er woll' der Liebe Glücke
Verbreiten nah und fern.

„Wer hemmte jemals meine Macht?"
— So rief er tröstend gestern Nacht —
„Nicht kümmre dich geliebtes Leben!
„Eh noch Moment' entflieh'n,
„Soll dich in Wonneleben
„Mein ganzes Feu'r durchglüh'n."

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google